Paed. Th. Heinicke
1919

<36619806790016

<36619806790016

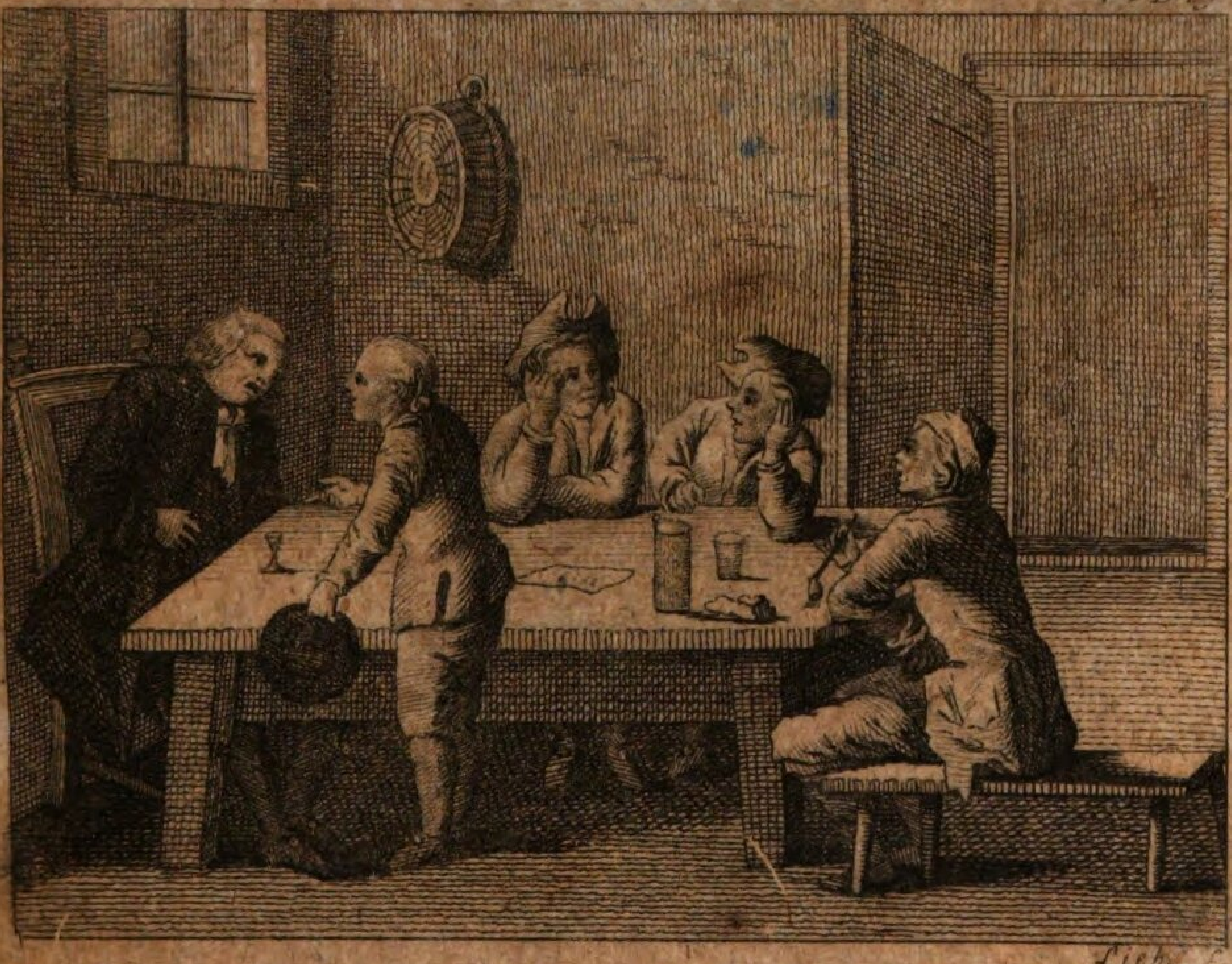
Bayer. Staatsbibliothek

Paedag. 35. N° 173

R

Metaphysik
für
Schulmeister und Plusmacher.

Von
Samuel Heinicke,
Direktor des Chursächsischen Instituts
für Stumme in Leipzig.



Halle, 1785.
im Verlag bey J. C. Hendel.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BECKER.

Le devoir des gouvernements eſt de ſe ſervir de moyens propres à éclairer les peuples, et de les conduire au temple du bonheur, par le chemin que la nature elle - même a frayé. Comme le choix des objets de la penſée et du ſentiment eſt independant du pouvoir législatif, il ſe contentera d'influer ſalutairement ſur les methodes et ſur les moyens qui excitent l'homme à faire un uſage légitime de ſes facultés. Le bon gouvernement regardera ſes ſujets comme ſes enfants.

Diſſertation ſur la Queſtion: eſt-il utile au peuple d'être trompé.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Endlich ist es mir gelungen, das Vorurtheil aller Vorurtheile – die unsinnige Tonleierei, in Schulen, wodurch die Menschheit seit Jahrhunderten auf die unverantwortlichste Art gequält worden ist, aus seinen Verschanzungen zu treiben und in seiner Blöße darzustellen; und man wird nun sehen, ob es noch da oder dort unterstützt werden dürfte.

Da aber jetzt eine Gesellschaft von wohldenkenden, gelehrten, geschickten und thätigen Männern, an einer Revision des gesamten Erziehungs- und Schulwesens arbeiten, so rechne und hoffe ich besonders darauf, daß sie Maßregeln wider dieses Vorurtheil ergreifen und dasselbe kurz und gut abthun, damit es ihnen nicht bey ihren Unter-

nehmungen, als ein sehr schädlicher Feind im Rücken, sitzen bleibe.

Sobald nun diese Mutter aller Vorurtheile vernichtet ist, sobald sind wir auch von ihrem schädlichen Anhange befreiet. Wir können alsdann der Zukunft die goldne Zeit noch früher und leichter abdringen, als sie uns prophezeit worden ist; und der Himmel wird uns auch dazu um desto mehr Beistand leisten, wenn wir Rücksicht auf die kleinsten und geringsten unsers Geschlechts nehmen, und mit Fleiß die Regeln und Gesetze, bei ihnen beobachten und befolgen, die uns Natur und Offenbarung vorschreiben.

Was die Sachen in diesem Buche betrift; so sind sie aus der wesentlichen Natur genommen, und nach metaphysischen Grundsätzen so behandelt worden, wie sie sind und wie sie sein sollen.

Der Herausgeber.

über

Über

Lehren und Lehrarten.

Lehrarten, oder Methoden, sind nicht die Lehren, Künste und Wissenschaften selbst, die gelehrt und gelernt werden, sondern die ersten dienen nur zum Beibringen, Befördern und Befestigen der andern, oder kürzer: die Lehrarten sind die Mittel, bei Begrifentwickelungen der Lehren und Handgriffe bei Künsten.

Es giebt natürliche, leichte, angenehme und kurze, aber es giebt auch widernatürliche, schwere, verdrießliche, verzögernde und verderbliche Lehrarten, zu einer und derselben Kunst oder Wissenschaft, und die Folgen, welche alsdann durch eine oder die andre Methode entstehn, sind bey einem Menschen schon, sehr beträchtlich, geschweige denn bei vielen.

Wir erlangen unsre Kenntnisse und Begriffe durch die Sinne. Die Sache der

Sinne ist anzuschauen; die des Verstandes zu denken: Denken aber ist Vorstellungen, in einem Bewußtsein vereinigen. Diese Vereinigung entsteht nun entweder bloß relativ, auf das Subjekt, und ist zufällig und subjektiv, oder sie findet schlechthin Statt und ist nothwendig und objektiv. Die Vereinigung der Vorstellungen aber in einem Bewußtsein, ist das Urtheil. Also ist Denken so viel als Urtheilen, oder Vorstellungen auf Urtheile überhaupt, beziehen.

Unsre Natur bringt es so mit sich, daß die Anschauung der Dinge niemals anders, als sinnlich sein kann, sie enthält aber nur die Art, wie wir von Gegenständen afficirt werden. Dagegen ist das Vermögen, die Gegenstände sinnlicher Anschauungen zu denken, der Verstand. Keine dieser Eigenschaften ist hiebei der andern vorzuziehen. Ohne Sinnlichkeit würde uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden können: denn Gedanken ohne Inhalt sind leer und Anschauungen, ohne Begriffe sind blind. Daher ist es eben so nothwendig seine Begriffe sinnlich zu machen, das heißt, ihnen die Gegenstände in der Anschauung, beizufügen, als die Anschauung

der Gegenstände sich verständlich zu machen, das ist, sie unter Begriffe zu bringen. Beide Vermögen, oder Fähigkeiten, können auch ihre Funktionen nicht vertauschen: der Verstand vermag nichts anzuschauen, und die Sinne können nichts denken; nur daraus, daß sie sich vereinigen, kann Erkenntniß entspringen.

Nach Anerkenntniß der Dinge, folgt ihre Benennung, und dadurch werden unsre Begriffe haltbarer und dauerhafter, als sie sonst nicht seyn würden. Es muß also bey einem Kinde und überhaupt, bey allen Menschen, Anerkenntniß der Dinge vorher gehen, ehe sie benennt werden. Geht man aber hiebei verkehrt zu Werke, so kann statt der Begrifentwicklung nichts anders, als leerer Wortschall und Unterdrückung des Verstandes und der Vernunft erfolgen.

Ungereimt, sehr schädlich und gefährlich ist es daher, wenn man die Kinder Wörter, ohne Begriffe, lehrt. Das ist bloße leere Tonleierei, wobei sich durchaus nichts lernen und denken läßt: und gleichwohl wird die Jugend noch an vielen Orten, in kleinen und grossen Schulen, damit geplagt und verderbt.

So giebt man z. B. 6. 7. jährigen Leseanfängern den Catechismus in die Hände, dessen Inhalt dem Verstande der Kinder gar nicht angemessen ist, und läßt sie bis in ihr 10tes Jahr, oder auch wohl ihre ganze Schulzeit hindurch, die Hauptstücke der christlichen Lehre darin buchstabiren und lesen; da doch die Lehrer wissen sollten, daß ihren Lehrlingen vorher sinnliche Begriffe aller Arten entwickelt sein, und sie die heil. Geschichte inne haben müssen, ehe sie den Catechismus mit Verstande lernen können. Allein, daran wird gar nicht gedacht; es ist genug, wenn die Kinder nur Wörter daraus herplappern, ob sie Verstand davon haben, darum bekümmert sich kein Mensch. Eigentlich sollte der Lehrer die Begriffe aus einander folgend, bei Kindern anreihen, mit ihnen von leichten zu schweren und von sinnlichen zu abstrakten Sachen übergehn: allein, er hat nichts elementarisches dazu, und ist gezwungen seine Lehrlinge, den Catechismus nur auswendig und begriflos zu lehren.

Hiebei wird man nun gewahr, wie nothwendig ein Buch mit sinnlichen Begriffen für Leseanfänger in Schulen ist: denn, ohne dieses ist kein Lehrer im Stande, seine

Lehr=

Lehrlinge vor der Pappageierei zu verwahren. Sie können vermittelst der Hauptstücke und andern Sachen im Catechismus, der für sie noch viel zu hoch ist, nicht aus der sinnlichen in die intellektuelle Welt übergehn, und die überzeugende Kraft abgezogener Schlüsse, von den darin vorgetragenen Glaubenslehren fassen, sondern sie werden nur lediglich dadurch um ihre Zeit und Verstand gebracht.

Warum man diese verkehrte und schädliche Lehrart nicht längst in Schulen abgeschaft hat, daran ist vermuthlich ein unerleuchteter Religionseifer der Lehrer Schuld, die in den Wahn stehn: daß man den Glauben an Gott und sein Wort den Kindern nicht früh genug einprägen könnte. Allein, dieser Eifer bringt gerade das Gegentheil hervor, und ist eben die Ursache, daß Kinder die heiligsten Wahrheiten der Moral und Religion, die sie ohne Vorbegriffe, unmöglich verstehn können, gleich von Kindesbeinen an gering schätzen und verachten lernen: denn der rege Sinn eines Kindes will schauen und sein Verstand will denken; was soll es aber von den Sachen im Catechismus denken, da es dieselben nicht versteht?

Es kann also unmöglich einen Wohlgefallen daran und Lust dazu haben, weil alles für dasselbe gar zu trocken ist, und man es noch oben drein mit Gewalt, oder wohl gar mit Schlägen dazu zwingt.

Aus diesem widernatürlichen und unchristlichen Unterrichte, der die Jugend Jahre lang, nicht allein von ihrer Begrifentwickelung zurückhält, sondern auch ihren Verstand und ihre Vernunft hindert und unterdrückt, können nun freilich keine andern, als traurige Folgen entstehn; und es läßt sich hieraus leicht begreifen und erklären, warum moralische und Religionswahrheiten keinen Einfluß auf die Glückseligkeit der Menschen, haben können: denn die Lehren werden nicht gehörig von ihnen erkannt, und daher auch nicht geachtet und befolgt. Die Ursachen aber von dieser Geringschätzung und Verachtung liegen lediglich an den gewöhnlichen verkehrten Lehrarten, und davon kommt auch der größte Theil des menschlichen Elends her: es ist keine Wirkung ohn' Ursache*). Durch zweck-

*) Eine solche verkehrte Lehrart ist nicht nach dem Beispiel und Befehle Christi. Er suchte seine Lehren durch sinnliche Sachen begreiflich zu machen, wozu er die Vögel des Himmels und die Blumen auf dem Felde nahm.

zweckwidrigen Unterricht, werden die Menschen von Jugend auf dumm gemacht, sie bleiben unwissend, bekommen keine richtige Einsicht von irgend einer Sache, und Aussichten in die Ferne können sie in ihrer Finsterniß gar nicht erlangen; sie gehen also im Guten selten weiter, als wohin man sie stößt. Und da ihr Verstand nicht kultivirt ist; so ist auch ihr Wille für sie selbst und für andre mehr schädlich als nützlich: denn die Begleiter der Unwissenheit sind Faulheit und andre viehische Laster.

Es ist aber nicht genug – zumal in jetzigen Zeiten, da man die Menschen überall aufklärt, daß nur Befehlende verständig sind: denn zum Gehorchen gehört oft eben so viel, wo nicht gar noch mehr, Verstand, als zum Befehlen. Die Menge der Unverständigen hält also jede wahre Glückseligkeit und Verbesserung in einem Lande zurück, erschwert den Befehlenden ihre guten Absichten und Anstalten, und hindert das allgemeine Beste überall.

Will man nun das Elend einer Nation vermindern, sie sittlicher und christlicher erziehn, und ihre zeitliche und ewige Glückselig-

keit

keit durch Aufklärung befördern; so kommt es hauptsächlich auf regelmäßigere Begrifanreihungen und zweckmäßigere Lehrarten dazu, in Schulen an: denn an guten und heilsamen Lehren haben wir gar keinen Mangel, und es ist um desto schlimmer und unverantwortlicher, wenn man sie durch widernatürliche und höchst verkehrte Mittel unnütz und verächtlich macht: zumal bei dem gemeinen Volke. Die Bearbeitung und Aufklärung der Vernunft und die Verbesserung des Verstandes und Herzens, der in Unwissenheit lebenden gemeinen Leute, ist aber gewiß kein geringer oder verächtlicher, sondern ein höchst interessanter wichtiger Gegenstand, und für Regenten, Minister und Menschenfreunde, ein eben so verdienstliches, als belohnendes Werk: denn je aufgeklärter eine Nation ist, desto erfindsamer, geschickter und emsiger wird sie auch sein. Je mehr sie Begriffe hat, um desto mehr hat sie Sprache, Vernunft, Sitten, Religion, Fleiß, Geschicklichkeit, Reichthum und alles andre im höhern Grade besser, als ihre in Unwissenheit steckenden Nachbarn es nicht haben können. Und dieses lehrt uns auch schon empirische Erfahrung, wenn wir uns etwa nicht bemühen und zu den Quellen, woraus diese Glückselig-

ligkeit, a priori, fließt, hinaufsteigen und sie entspringen sehen wollen. Denn nur, durch Aufklärung müssen Dummheit, Faulheit, Armuth und Laster landflüchtig werden, und die Synthesis ist, bei Untersuchung dieser Wahrheit, der rechte Controll, welcher zeigt, ob die Analysis dazu vollkommen ist. Hiebei aber wird nun, als eine schon bekannte Sache angenommen und vorausgesetzt: daß in der mathematischen Verknüpfung der Reihen der Erscheinungen, keine andre als sinnliche Bedingung hineinkommen kann, das ist eine solche, die selbst ein Theil der Reihe ist. Dahingegen die Dynamische Reihe, sinnlicher Bedingungen, doch noch eine ungleichartige Bedingung zuläßt, die nicht ein Theil der Reihe, sondern, als bloß intelligibel, ausser der Reihe liegt, wodurch der Vernunft ein Gnüge gethan und das Unbedingte, den Erscheinungen vorgesetzt wird, ohne die Reihe der leztern, als jederzeit bedingt, dadurch zu verwirren, und den Verstandesgrundsäzen zuwider, abzubrechen. Durch diese Reihenfolgen wird man nun allemal auf die Stelle geführt, wo die Quelle oder Entstehungsart, einer guten oder schädlichen Sache, entweder aus Unwissenheit oder Absicht ihren Ursprung

sprung hat, und welche Charakter dazu gehören.

Über das Buchstabiren und die Unmöglichkeit dadurch lesen zu lernen *).

Wider das Buchstabiren, ehe man lesen lernt, haben schon die Herren Hecker, Gedike und andre gelehrte Männer geschrieben, und für Leseanfänger zweckmäßige und leichte Lehrarten vorgeschlagen: allein, sie haben gleichwohl mit ihren Vorstellungen und Vorschlägen wenig oder gar nichts, wider dieses schänd- und schädliche Vorurtheil ausgerichtet; und es scheint, als wenn diese Zeit und Gesundheit verderbende und Verstand und Vernunft verwüstende Plage, eine Bürde sei, die man unmöglich abwerfen könnte, und sie los zu werden nicht die geringste Hofnung

*) Hier und überall in Sachsen, ist das unvernünftige Buchstabiren, durch Schulverordnungen längst verboten.

nung hätte. Denn sonst ist es ja unbegreiflich, warum man keine Anstalten dawider machen, sich so lange damit schleppen und sich nicht davon befreien sollte, da man doch geringere Vorurtheile, z. B. das Hexen und Ketzerverbrennen, die Folter und andre Thorheiten in aufgeklärten, sittlichen und christlichen Ländern längst abgeschaft hat: obgleich alle diese Unmenschlichkeiten zusammengenommen, bei weitem noch nicht so unsinnig und schädlich waren, als das Buchstabiren es allein ist.

Aber könnte man hier einwenden: jene Vorurtheile und Grausamkeiten waren gar zu auffallend, thöricht und schädlich, die müssen freilich, kurz und gut abgethan, und wo möglich, auch aus den Annalen der Menschheit herausgerissen werden, damit man uns nicht Lügen strafe, wenn wir von Menschen abstammen wollen. Allein, kann man denn mit Gewißheit behaupten: daß das Buchstabiren ein Vorurtheil ist? kann man es ohne Bedenken abschaffen und ohne dasselbe lesen lernen?

In der That ist es öfters bei Abschaffung einer schlechten Sache, nöthig, zu beden-

denken: ob es nicht rathsamer sei, dieselbe beizubehalten: besser Etwas, als gar Nichts; allein, das ist hier nicht der Fall. Das Buchstabiren ist nicht allein überhaupt unnöthig und unnütze, sondern auch ganz unbeschreiblich schädlich, und überdies noch die allergrößte Thorheit, die mit keiner andern, welche Menschen seit dem Sündenfalle begingen, zu vergleichen ist.

Sonderbar! -- Aber, kann das auch bewiesen werden? Allerdings; und zwar will ich a priori und a posteriori beweisen: daß so lange die Welt steht, nie ein Mensch durch Buchstabiren lesen gelernt hat; und welches Manchem vielleicht unglaublich vorkommen wird; so will ich beweisen: daß kein Mensch, er sey wer er wolle durch Buchstabiren lesen lernen kann.

Wenn sich alle meine Leser, durch lebendige Beispiele, von dieser Wahrheit überzeugen lassen könnten und wollten, so würde der Buchstabirproceß den Augenblick entschieden werden können. Man dürfte nur Buchstabirer und Leser, die nicht durch Buchstabiren lesen gelernt hätten, gegen einander auftreten lassen, und die ersten würden durch

ihre Dummheit ganz unumstößliche Beweise zu ihrer eignen Verdammung liefern. Allein, damit würden die Philosophen noch keineswegs zufrieden sein. Diese Herren gehn auf den Grund; sie fragen sogar nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der strittigen Sache selbst, und redende Beweise allein sind für sie noch nicht hinlänglich, weil man sie zu oft damit hinter das Licht geführt hat: sie verlangen daher allemal Beweise a priori, die über alle Erfahrung der Sachen hinausliegen, und da thun sie recht dran die Herren Philosophen!

Ich werde vorher allerlei empirische Gründe und Beispiele die ich für wichtig und nöthig halte, wider das Buchstabiren anführen, und sie für den starken Verstand sowol als für den schwachen, nach bewandten Umständen einleuchtend zu machen suchen. Ich kann nicht überall verhüten, daß er nicht auch Schaden und Unglück dabei sehen sollte; aber, ich bin daran nicht Schuld! – sondern beschreibe die Sache nur wie sie ist, und kann sie für manche Leute nicht anders als durch lebendige Beispiele begreiflich machen. Es sind auch einige Wiederholungen dabei unvermeidlich,

weil alle aus dem Buchstabiren entspringende Uebel nur eine Quelle haben. Man wird daher so billig sein und beim Urtheilen über diese Sache, das Subjekt nicht mit dem Objekt verwechseln.

Wir wissen, daß unsre Anschauung vor der Wirklichkeit der Gegenstände vorhergeht, und nach Raum und Zeit a priori Statt findet *). Hieraus folgt: daß Sätze, welche die Form der sinnlichen Anschauung betreffen, möglich, und umgekehrt, daß Anschauungen a priori Gegenstände unsrer Sinne sind. Buchstaben und Töne bestehn aus Formen, und sie anzuschauen und sich ihrer bewußt zu sein findet daher auch a priori statt. Wer aber die Formen der Töne nicht zugeben wollte, müßte auch zugleich ihren Inhalt und Werth und ihre Artikulationen und Schemata dazu leugnen.

Bei dem lesen beschäftigen wir uns mit Figuren, Tönen und den damit bezeichneten Begriffen. Tönende und schriftliche Wörter dienen daher zu Zeichen unsrer Gedanken

und

*) Kritik der reinen Vernunft vom Hr. Prof. Kant.

und wir denken wachend und träumend tonhaft. Ich will hier Alles, was zur sinnlichen Anerkenntniß gehört, übergehn, weil dieses schon von so viel Andern oft genug erklärt worden ist, und nur von der Erfahrung reden, die aus Anschauungen, die der Sinnlichkeit angehören und aus Urtheilen besteht, die lediglich ein Geschäft des Verstandes sind.

Die Sache der Sinne ist anzuschauen; die des Verstandes zu denken. Man täusche sich aber nicht dabei und halte etwa Wahrnehmungen für Erfahrung. Diejenigen Urtheile, die der Verstand lediglich aus sinnlichen Anschauungen macht, sind noch bey weitem keine Erfahrungsurtheile: die Wahrnehmung ist dabei bloß subjektiv. Das Erfahrungsurtheil muß noch über die sinnliche Anschauung Etwas hinzufügen, was das synthetische Urtheil als nothwendig und allgemein gültig bestimmt, und dieses kann nur durch transscentendale Logik vorgestellt werden. Daher sind reine Verstandesbegriffe solche, unter welche alle Wahrnehmungen vorher zusammen genommen werden müssen, ehe sie zu Erfahrungsurtheilen dienen und allgemein gültig sein können.

Diese vorausgesetzte Wahrheit wollen wir nun hier auch anwenden, und ehe wir zum Buchstabiren schreiten, erst ein Wort z. B. Faß annehmen, das ein Leseanfänger kennen und lesen lernen soll.

Das Lesenlernen ist eine leichte Sache, wenn es mit lateinischen Buchstaben angefangen und nicht durch unsere ekelhaften deutschen geschriebenen und gedruckten Buchstaben und Wörter, die wie zusammengeworfene Mücken, Spinnen und Fliegenfüsse aussehn, erschweret wird. Ausländer beklagen sich darüber mit Recht, und sie sind zugleich die Sachwalter unsrer Kinder; allein, sie werden eben so wenig gehört wie diese. Wie viel Zeit aber durch die Unerkenntniß und Erlernung unsrer geschriebenen und gedruckten deutschen Buchstaben, in Sylben und Wörtern, gegen die Zeit gerechnet, lateinische dafür zu lernen, verloren geht, davon hat nur derjenige Erfahrung, der in beiden Sprachen unterrichtet, oder der die Ursache und den Unterschied davon im Grunde einzusehn im Stande ist. *) Es sind uns auch schon ge-

nug

*) Was der Deutsche noch bisher an seiner Deutschheit unverändert gelassen hat, sind die Buchstaben und an manchen Orten, die leibeignen Bauern.

nug Vorstellungen und bittre Vorwürfe darüber gemacht worden; allein, wir Deutsche sind bei andern grossen Tugenden nun einmal so geartet, daß wir unsre Kinder und auch andre Leute gar zu gerne über unsre eignen Verbrechen martern, und uns von Ausländern darüber auslachen lassen. Das ist aber, beim Lichte besehn, gar nicht lächerlich, und verräth, wie wenig sie uns zu bemitleiden geneigt sind.

Der Leseanfänger, den [illegible] der Kürze wegen Görge nennen wollen, soll nun das Wort Faß kennen und lesen lernen; und im Vorbeigehn gesagt: er würde Fas zehnmal leichter und geschwinder merken als Faß; denn die lateinischen Buchstaben haben Proportion, und sind nach geometrischen Figuren aus den ersten Naturgesetzen formirt. Unsre deutschen Buchstaben hingegen haben ein Ansehn wie Meß- und Jahrmarktskrüppel, die man zum Erbarmen an die Strassen setzt.

Görge subsumirt nun die drei Buchstaben im Worte Faß, nachdem er seine Fassungskraft dabei anstrengt oder nachdem sie beschaffen ist, und lernt dieses Wort ken-

nen. Man wird aber ohne mein Erinnern hier merken, daß ich Görgen nicht buchstabiren, sondern ihm nur das Wort betrachten und lesen lasse. Buchstabirte er das Wort, so müßte er sagen: ef, a, es, zet, Faß; er müßte also 4 Sylbentöne als Postillions voraus schicken, und der Schluß oder Wortton Faß käm dann hinterdrein geritten. Allein, diesen Aufwand kann Görge ersparen, er kommt ohne Postillions, die ihm nur den Weg verrennen, viel früher an Ort und Stelle; er sagt: Faß und damit gut. Kennt er etwa schon ein wirklich Faß, desto besser für ihn: denn so verbindet er zugleich, mit dem gedruckten buchstäblichen und mit dem, diesem untergelegten tönenden Worte, den Begrif von der Sache – vom Faß, und formirt nun aus den dabei vorkommenden Zeichen nach ordentlicher Synthesis ein conventionelles Erfahrungsurtheil a priori: denn was uns die Erfahrung unter gewissen Umständen lehrt, muß sie uns jederzeit und auch meinen Görgen lehren. Görge wird also, ohne zu buchstabiren, das Wort Faß, so wie es Jeder ausspricht, der deutsche Schrift lesen kann, vernehmlich lesen und aussprechen lernen.

Allein,

Allein, dieser Gewißheit ohngeachtet, möchte man doch wohl noch fragen: wie kommt denn Görge zu diesem Erfahrungsurtheile und wie ist es möglich? Antwort, durch einen erweiternden Begrif - durch Synthesis: denn das anerkannte schriftliche oder gedruckte Wortzeichen Faß, verbindet Görge mit einem tönenden Wortzeichen, und mit beiden den Begrif vom Fasse; der dabei vorkommende Gegenstand aber, er sei nun geschnitzt oder gemalt, todt oder lebendig, wird ihm in der Anschauung, die vor den Gegenständen allemal vorher geht, a priori gegeben, und das geschieht, wenn sie nichts anders enthält, als die Form der Sinnlichkeit, die in meinem Subjekt vor allen wirklichen Eindrücken vorhergeht und mich afficirt. Gedruckte oder geschriebene Wörter sind also nichts anders als sinnliche Formen, die mir nach vorhergegangener Zeit und vorhergegangenem Raum in der Anschauung gegeben werden, und einen Gegenstand bedeuten, der, wenn ich ihn schon kenne, in gehöriger Synthesis und Causalität dadurch in mir reproducirt wird. *)

*) Weiter unten wird dieser Satz völlig erklärt.

So! das ist ganz vortreflich, könnten meine Gegner sagen, und wir haben an diesem Prioritätsurtheile gar im geringsten nichts auszusetzen; aber, was geht uns das an? Das hindert uns auf keine Weise, daß wir durch Buchstabiren – obgleich durch Umwege, nicht auch zu dieser Priorität gelangen könnten, viel weniger aber ist dadurch bewiesen worden: daß man durch buchstabiren das Wort Faß unmöglich lesen lernen kann.

Meine Gegner hätten in so fern noch etwas recht; denn nach Erfindung eines kürzern und gebahntern Wegs für Herrschaften, könnte der alte Weg gleichwohl immer noch möglich und nur für Bauern und dergleichen gangbar bleiben; aber das ist hier nun nicht der Fall. Durch Buchstabiren kann man gar nicht zu jenem Prioritätsurtheile gelangen. Ich soll also die Unmöglichkeit auf dem alten Wege dahin zu kommen, oder welches einerlei ist, ich soll beweisen: daß man durch Buchstabiren unmöglich lesen lernen kann.

Das könnte ich nun wohl; allein, – mir wird doch in der That ein bischen bange

bange dabei! Nicht etwa darum, daß es mit meinem Beweise hapern möchte, der ist sonnenklar und mathematisch gewiß; darauf kann man sich fest verlassen: sondern nur deswegen, weil ich mir das ganze Heer der Buchstabirer und ihre Anführer über den Hals ziehe, und ihre ganze Macht und Rache zu befürchten habe, wenn ich ihnen wie den Kindern ihre Klappern, oder den Wilden ihre Glaskorallen, aus den Händen reisse und zerschmeisse. Allein, da sie doch nur ihre Zeit und ihren Verstand damit verderben, nicht den geringsten Nutzen, sondern eitel Schaden dadurch stiften, und sich noch oben drein abderitisch lächerlich dabei machen, so ist Eins besser wie das Andre. Ich will es also doch wagen und ihnen zu Leibe gehn, vielleicht werden sie mir, wenn sie, woran ich gar nicht zweifle, etwa klüger werden sollten, dafür danken *), daß ich ihrer Narrheit einmal ein Ende gemacht, und ihnen zu nützlichen Beschäftigungen Anleitung gegeben habe.

Man gebe vorerst nur Acht, auf welche Art oben mein Görge das Wort Faß

*) Das versteht sich! In diesem Jahrhunderte noch?

So! das ist ganz vortreflich, könnten meine Gegner sagen, und wir haben an diesem Prioritätsurtheile gar im geringsten nichts auszusetzen; aber, was geht uns das an? Das hindert uns auf keine Weise, daß wir durch Buchstabiren – obgleich durch Umwege, nicht auch zu dieser Priorität gelangen könnten, viel weniger aber ist dadurch bewiesen worden: daß man durch buchstabiren das Wort Faß unmöglich lesen lernen kann.

Meine Gegner hätten in so fern noch etwas recht; denn nach Erfindung eines kürzern und gebahntern Wegs für Herrschaften, könnte der alte Weg gleichwohl immer noch möglich und nur für Bauern und dergleichen gangbar bleiben; aber das ist hier nun nicht der Fall. Durch Buchstabiren kann man gar nicht zu jenem Prioritätsurtheile gelangen. Ich soll also die Unmöglichkeit auf dem alten Wege dahin zu kommen, oder welches einerlei ist, ich soll beweisen: daß man durch Buchstabiren unmöglich lesen lernen kann.

Das könnte ich nun wohl; allein, – mir wird doch in der That ein bischen

bange

bange dabei! Nicht etwa darum, daß es mit meinem Beweise hapern möchte, der ist sonnenklar und mathematisch gewiß; darauf kann man sich fest verlassen: sondern nur deswegen, weil ich mir das ganze Heer der Buchstabirer und ihre Anführer über den Hals ziehe, und ihre ganze Macht und Rache zu befürchten habe, wenn ich ihnen wie den Kindern ihre Klappern, oder den Wilden ihre Glaskorallen, aus den Händen reisse und zerschmeisse. Allein, da sie doch nur ihre Zeit und ihren Verstand damit verderben, nicht den geringsten Nutzen, sondern eitel Schaden dadurch stiften, und sich noch oben drein abderitisch lächerlich dabei machen, so ist Eins besser wie das Andre. Ich will es also doch wagen und ihnen zu Leibe gehn, vielleicht werden sie mir, wenn sie, woran ich gar nicht zweifle, etwa klüger werden sollten, dafür danken *), daß ich ihrer Narrheit einmal ein Ende gemacht, und ihnen zu nützlichen Beschäftigungen Anleitung gegeben habe.

Man gebe vorerst nur Acht, auf welche Art oben mein Görge das Wort Faß

*) Das versteht sich! In diesem Jahrhunderte noch?

kennen lernte: das geschah durch Anschauung dieses Worts. Sein Auge stellte seiner Seele das ganze Wort vor, sie riß sich Merkmale davon ab, wurde damit bekannt, und erlangte nach wiederholter Anschauung desselben, Gewißheit, daß sie es nun mit keinem andern mehr verwechselte, sondern sich wie bei einem jeden andern sichtbaren Dinge an seine Form und an seinen Namen hielt. Und anders ist auch gar keine Möglichkeit übrig, um zur sinnlichen Anschauung und Anerkenntniß der Objekte zu gelangen: diesen Weg muß ein Leser betreten, es sei nun früh oder spät.

Allein, ohne die Anerkenntniß und Begrifentwickelung bei Kindern und Erwachsenen zu untersuchen, hat man nun beim Lesenlernen den schädlichen Klingklang der Buchstabentöne, vor der Aussprache der Wörter eingeführt, und der Leseanfänger muß dabei manchem Worte 20. 30. 40. und wohl noch mehr Namen geben! Vermuthlich glaubt man, ein Ding sei leichter zu merken, wenn es tausenderlei Benennungen, wie der Araber für sein Schwerdt, hat? Und so haben wir vielleicht auch unsre Großmütter bei ihrer Anerkenntniß buchstabirt

und

und gesagt: Haar, Stirne, Ohren, Augen, Nase, Backen, Mund, Kinn, **Kopf**; Hals, Brust, Rücken, Arm, Hand, Leib, **Kopfleib**; Lenden, Knie, Schinnbein, Fuß, Zeen, **Füsse**, **Kopfleibfüssegroßmutter**. Nun warum nicht? Es kann immer sein, daß wir sie und all' andre Dinge, die wir in unsrer Kindheit anerkannten, auf diese Art buchstabirt haben, wir habens nur wieder vergessen: denn nichts ist vergeßlicher, als das Buchstabiren vor dem Lesenlernen.

Ei Possen! wird man sagen, wozu ist das Großmutterbuchstabiren nöthig? So! Und wozu ist denn das Wörterbuchstabiren nöthig, ehe man sie lesen kann? Glaubt ihr denn, daß das Zerreissen, hin und her Werfen und wieder zusammen Flicken eines Dings und folglich auch die Durcheinandermischung, und Wiederherstellung der Buchstabentöne zu einem Worte, seine förmliche Anerkenntniß erleichtere und bewirke? In der That müßt ihr das glauben! Oder habt ihr die Kinder etwa dabei gar zum Narren, und wollt sie mit Vorsatz und Gewalt dumm machen? Das letzte wär grausam und schrecklich; aber wir wollen doch lieber der Dummheit als Boßheit die Schuld beylegen,

gen und glauben, daß jene die Begrifentwikelung und den Stufengang menschlicher Erkenntnisse nur darum hindert, weil sie nichts davon versteht, und die Pferde allemal dabei hinter den Wagen spannt; aber warum läßt man sich auch mit der Dummheit ein, wenn man klug sein will?

Daß die beständigen Veränderungen, falschen Richtungen und Zerrüttungen der Gegenstände, uns an ihrer Anerkenntniß, Einprägung und Befestigung hindern, und sie öfters ganz vereiteln, daran wird kein vernünftiger Mensch zweifeln, und das ist der nämliche Fall beim Buchstabiren. Wir wollen das gleich sehen: komm her Görge!

Aber ich will mir ausbitten, daß man Görgen nicht etwa für einen Menschen hält, der grosse Verstandesfertigkeiten habe, und schon durch zusammengesetzte Begriffe auf einfache kommen könnte: bei Leibe nicht! Görge ist weiter nichts als ein unwissender Junge, der nur einige Wörter lesen, aber ganz und gar nicht buchstabiren kann. Allein, gewisser Ursachen wegen, die wir gleich erfahren werden, soll er doch einmal nach seiner Art – als ein Naturalist ein Wort buchstabi-

stabiren, und zwar ein einsilbiges, z. B. Mensch. Görge spricht nun die Buchstaben in diesem Worte nach einander aus, und sagt: em, e, en, es, ze, ha. Nun soll er aber auch ein ganzes Wort so gut wie er kann, aus diesen Tönen machen, und er sagt: Emeneszeha: denn er geht der Tonfolge in richtiger Synthesis auf dem Fusse nach, und er hat recht. Aber, aber! in Schulen geht das ganz anders, da müssen die Kinder nicht allein von Jugend auf falsche Töne in die Wörter mischen, sondern auch die Wörter mit leeren und falschen Begriffen verbinden lernen. Wollte ich nun meinen Görgen auch so bei der Nase herum führen, so ließ ich ihn einige Jahre nach dem Schlendrian Sakramente buchstabiren, und lehrte ihn Töne im Munde umkehren und verfälschen; denn das muß ein Buchstabirer thun, und Görge müßte aus Emeneszeha Mensch, aus Eszehaeloeszett Schloß, aus Eszehaelazehate Schlacht, aus Zetweeipsilon zwey, und alle andre Wörter durchs Buchstabiren zerfetzen und verdrehen lernen.

Diese Thorheit ist nun eine der schänd- und schädlichsten unter allen Thorheiten,

die

die bisher auf Gottes Erdboden begangen worden, und die aus ihr entspringenden traurigen Folgen, sind unzählich und unbeschreiblich. Ich übertreibe hier gewiß nichts, und die Subsumtion nur einiger aus dem Buchstabiren entspringenden Uebel, wird mich in der Folge schon rechtfertigen. Man bedenke nur: Begriflose zarte Kinder von 5. 6. bis 10 Jahren werden gezwungen, Töne auszusprechen, die sämtlich gegen die Worttöne mißlauten, und diese ekelhafte Tonleierei wird nun einige Jahre so fortgesetzt, bis die Kinder unter das Maaß der Dummheit passen. Der Lehrer muß dem Lehrlinge Buchstaben, Sylben und Worttöne so lange vorsagen, bis dieser nach tausendmaliger Wiederholung, endlich den Wortton allein, und also ohne Vorsagung selbst einige Sylben und Worttöne aussprechen lernt: denn sie alle zu lernen, das ist er nicht im Stande, nicht einmal die Hälfte, und auch diese vergißt er im währenden Lernen immer wieder, weil sie mit keinen Begriffen verbunden sind.

Diese unsinnige Arbeit nimmt nun nicht allein dem Lehrlinge, sondern auch dem Lehrer gar sehr viel Zeit weg, die er bei andern Lehrlingen viel besser anwenden könnte.

Er

Er muß sich ganz besondre Mühe geben, wenn seine Lehrlinge Fertigkeit im Buchstabiren erlangen sollen: denn das sollen und müssen sie nach den Buchstabirrechten fix und fertig können, sonst werden sie nicht zum Lesen zugelassen, und sollten sie auch Zeitlebens buchstabiren, darnach fragt der Schulmeister gewiß nichts! Es versteht sich aber, daß es lediglich auf ihn ankommt, ob er seine Lehrlinge dabei züchtigen, loßlassen, oder melken will: das Buchstabiren ist also auch ein Schwerdt für gewissenlose Schulmeister.

Doch dem sei wie ihm wolle, das Buchstabiren ist ohnedem schädlich genug: denn durch dieses einzelne Buchstabenpinseln, wird das Gesicht des Lehrlings gleich verwöhnt, verengt und zaghaft gemacht; und schon hieraus liesse sich beweisen: daß man durch Buchstabiren nicht lesen lernen kann, weil nach der Anerkenntniß einzelner Buchstaben – und weiter geht kein Buchstabirer – noch keine Sylben und Worterkenntniß folgt, die aber gleichwohl bei jedem Leser vorausgesetzt wird.

Im Vorbeigehn könnte man vielleicht hier fragen: wie geht das nun zu; der Buchstabirer spricht doch ganze Sylben und

Wör-

Wörter aus, warum kann er sie denn nicht lesen? Nun darum, weil er sie nicht kennt. Daß er aber keine Sylben und Wörter kennen lernen kann, kommt vom Buchstabiren her. Allein, ich werde meine Beweise hiebei, wenn mich mancher Leser verstehen soll, durch Buchstabirer führen müssen. Wir wollen dazu einen Lehrer und einen Lehrling annehmen, und den letzten Jochen nennen. Der vorige hieß Görge, aber der lernte ohne Buchstabiren lesen.

Man glaube nun nicht etwa, daß sich Jochen im währenden Buchstabiren um die von ihm ausgesprochenen Sylben und Wörter, die er nicht versteht und die ihm auch nicht verständlich gemacht werden, bekümmere, daß er sie betrachte oder kennen lerne; gar im geringsten nicht! Buchstaben und Sylbentöne herzuleiern, das ist hiebei sein Werk, weiter nichts; und die Fertigkeit, welche er durch diesen Singsang erlangt, ist eine bloße mechanische Aussprechung der Töne. Er lernt dabei nicht etwa ganze Sylben, am wenigsten aber Wörter überschauen. Alles was er nun durch sein Buchstabiren davon trägt, ist: eine unterdrückte Vernunft, leere Empfindung der Wörter, ein erbärmli-

ches

ches ekelhaftes Tonwinseln, ein verengtes Auge und verwöhntes Ohr und eine Papageienmäßige Denkart: aber zu seinem Troste giebts noch Millionen Menschen seines Gleichen!

Daß **Jochen** bei dieser verkehrten Lehrart nur Anerkenntniß der Buchstaben, aber durchaus keine Anerkenntniß der Sylben und Wörter, am allerwenigsten aber Begriffe von den von ihm herbuchstabirten Sachen erlangen kann, das ist nicht seine Schuld. Er muß ja nur einzelne Buchstaben ansehen, und die Sylben und Worttöne mechanisch aussprechen! Denn es ist wohl Jedem bekannt, daß wir Melodien ohne Text, oder wie man zu sagen pflegt: gedankenloß pfeifen oder singen können. So ists auch mit **Jochen; er quäckt Sylben und Wörter, ohne sie zu kennen.** Hätte man ihn nun gleich im Anfange Sylben und Wörter aussprechen lassen, so hätte er längst lesen können, jetzt kann er aber noch gar nichts, und hat gleichwohl 3 Jahr buchstabirt! Man gebe ihm nur einmal ein ganz leichtes Wort, z. B. Beten; so wird er sagen: be, e, be, te, e, en, ten, beten. Wenn er nun das Wort beten ausgesprochen hat, so zeige man

 ihm

Wörter aus, warum kann er sie denn nicht lesen? Nun darum, weil er sie nicht kennt. Daß er aber keine Sylben und Wörter kennen lernen kann, kommt vom Buchstabiren her. Allein, ich werde meine Beweise hiebei, wenn mich mancher Leser verstehen soll, durch Buchstabirer führen müssen. Wir wollen dazu einen Lehrer und einen Lehrling annehmen, und den letzten Jochen nennen. Der vorige hieß Görge, aber der lernte ohne Buchstabiren lesen.

Man glaube nun nicht etwa, daß sich Jochen im währenden Buchstabiren um die von ihm ausgesprochenen Sylben und Wörter, die er nicht versteht und die ihm auch nicht verständlich gemacht werden, bekümmere, daß er sie betrachte oder kennen lerne; gar im geringsten nicht! Buchstaben und Sylbentöne herzuleiern, das ist hiebei sein Werk, weiter nichts; und die Fertigkeit, welche er durch diesen Singsang erlangt, ist eine bloße mechanische Aussprechung der Töne. Er lernt dabei nicht etwa ganze Sylben, am wenigsten aber Wörter überschauen. Alles was er nun durch sein Buchstabiren davon trägt, ist: eine unterdrückte Vernunft, leere Empfindung der Wörter, ein erbärmliches

ches ekelhaftes Tonwinseln, ein verengtes Auge und verwöhntes Ohr und eine Papageienmäßige Denkart: aber zu seinem Troste giebts noch Millionen Menschen seines Gleichen!

Daß Jochen bei dieser verkehrten Lehrart nur Anerkenntniß der Buchstaben, aber durchaus keine Anerkenntniß der Sylben und Wörter, am allerwenigsten aber Begriffe von den von ihm herbuchstabirten Sachen erlangen kann, das ist nicht seine Schuld. Er muß ja nur einzelne Buchstaben ansehen, und die Sylben und Worttöne mechanisch aussprechen! Denn es ist wohl Jedem bekannt, daß wir Melodien ohne Text, oder wie man zu sagen pflegt: gedankenloß pfeifen oder singen können. So ists auch mit Jochen; er quäckt Sylben und Wörter, ohne sie zu kennen. Hätte man ihn nun gleich im Anfange Sylben und Wörter aussprechen lassen, so hätte er längst lesen können, jetzt kann er aber noch gar nichts, und hat gleichwohl 3 Jahr buchstabirt! Man gebe ihm nur einmal ein ganz leichtes Wort, z. B. Beten; so wird er sagen: be, e, be, te, e, en, ten, beten. Wenn er nun das Wort beten ausgesprochen hat, so zeige man

ihm auf der Stelle das nämliche Wort be-ten wieder und frage ihn: wie das Wort heisse? Man kann tausend gegen Eins wet-ten, Jochen wird das Wort beten, so leicht es auch zu überschauen ist, ohn' es vorher wieder zu buchstabiren, nicht lesen können. Denn die Gewohnheit einzelne Buchstaben herzusagen, ist nun schon in seiner Seele zu mächtig und herrschend, daß er also weder Sylben noch Wörter, sondern nur die ein-zelnen Buchstaben darin ansieht, und die Sylben und Wörter blindlings aus-spricht, wozu er auch nur lediglich angehal-ten worden ist *). Er bleibt daher bei sei-nem Lyrum larum alles Verlusts der Zeit und Mühe nicht zu gedenken in Anse-hung seines Verstandes immer noch derselbe, wie er vorher war, eh' er zu buchstabiren an-fing; ja er hat in mancherlei Betracht gar sehr viel verloren, wie wir bald sehen werden.

Jetzt wollen wir ihn aber durch seinen Lehrer zum Lesenlernen zwingen lassen: denn von freien Stücken lieset Jochen gewiß nicht, und zwar bloß deßwegen, weil er noch

*) Das ist eben das thörichtste beim Buchstabiren; der Lehrling spricht Sylben und Wörter aus, und lernt ihre Formen nicht kennen.

noch nicht lesen, sondern nur buchstabiren kann. Ich versichere aber, daß er ganz vortreflich buchstabirt, und wie die Pfeile der Wilden im hitzigen Treffen, fliegen Töne nach dem äussern Drucke der Buchstaben und der innern Schnellkraft seiner noch körperlichen Seele durch Kehle und Mund blitzmäßig heraus in die freie Luft – umsonst!

Jochen und sein Lehrmeister, eine Lesescene, nach vorhergegangenem dreijährigen Buchstabiren.

Lehrmeister. Hör Jochen Coram! Paß auf! du bist nun 11 Jahr, kannst ziemlich buchstabiren, aber nun sollst auch lesen lernen. Hm! Willst du?

Jochen. Ja Herr.

Lehrm. Na, so sperrokulus! Nimm alle deine sieben Sinnen zusammen. Schnaube dich vorher, und streich dir die Haare hübsch hinter! Ne, wie du aussiehst!

Na, so sieh hier das erste Gebot! Wart ich will dirs erst einmal vorlesen: Hör Jochen!

Das er-ste Ge-bot –. Nun Jochen ließ das so!

Jochen. D, a, s, das.

Lehrm. Ei warum nicht gar! Hu! lesen sollst du, und nicht buchstabiren: hörsts! Du mußt gleich sagen: das und so fort!

Jochen. Das und so fort.

Lehrm. Ne doch! Du sollst nur sagen das!

Jochen. Das.

Lehrm. So ists recht mein Junge: brafo! Nun weiter!

Jochen. e, r, er.

Lehrm. Dummer Junge! Hasts nicht gehört? lesen sollsts und nicht buchstabiren! Jochen Jochen! Ich sag' dir paß auf! Na flenne nur nicht gleich alte Sabine – du mußt sagen er!

Jochen. er.

Lehrm. So! weiter fort hier!

Jochen. ſ, t, e, ſte.

Lehrm. Poz Mohrenelement Junge! Denkſt du denn, daß ich dirs zehnmal ſagen ſoll? leſen ſollſt du Lummel! da Capo, noch einmal von Vorne!

Aber man kann leicht denken, daß das da Capo nicht um ein Haar beſſer klingen wird, als es vorher klang. Jochen iſt durchs Buchſtabiren zu einzelnen Buchſtaben und einzelnen Tönen gewöhnt und ſein Aug' und Ohr ſind Jahre lang nur auf einzelne Figuren geſtimmt. Wie ſoll er denn nun ſogleich Sylben anerkennen, überſchauen und leſen lernen: das iſt ja unmöglich!

Dem geneigten Leſer, der mich bisher auf dieſem holprichten und ſehr unangenehmen Wege begleitet hat, erſuche ich nun zu einem kurzen Stillſtande, um die Gegenſtände noch einmal zu überdenken, die ihm bisher aufgeſtoſſen ſind. Er wird das Ungereimte und Abgeſchmackte dieſer verkehrten Lehrart für Leſeanfänger gewiß gefühlt haben, und nun auch aus dieſer empiriſchen Erfahrung ſchon ſchlieſſen können: wie ungerecht und widernatürlich die Jugend durch

dieses Vorurtheil auf die allerunverantwortlichste Art gequält und verderbt wird. Ich appellire hiebei nur derweile an den gesunden Menschenverstand, am Ende aber werden wir dieses Buchstabirvorurtheil auch durch reine Verstandesbegriffe, die über alle Erfahrung hinaus liegen, im Grunde dargestellt sehen, und apodiktisch überführt werden: warum man durch Buchstabiren nicht lesen lernen kann.

Dieses verkehrte Mittel zum Lesen erregte schon seit 200 Jahren bei aufmerksamen Beobachtern gerechten Widerwillen, und ob sie gleich nicht aus Principien und reinen Verstandesbegriffen a priori bewiesen: daß es unmöglich sei, durchs Buchstabiren lesen zu lernen; so machten sie doch Versuche, die Jugend ohne dasselbe lesen zu lehren, und sie fielen nach Wunsch aus. Nun hätte man doch denken sollen, daß sich nach gut ausgefallenen und sichern Nutzen bringenden Versuchen, bald und überall Nachahmer finden würden; allein, wer die Macht der Gewohnheit und die Fächer kennt, worin stark eingewurzelte Vorurtheile ihren Sitz und Schutz haben, wird sich nicht wundern, wenn die Vernunft nicht vor ihnen

nen empor kommen kann. Und wenn nicht etwa Regenten diese Ungeheuer ausrotten, so bleiben sie zum größten Schaden des allgemeinen Besten, zum Nachtheil der Religion und Sitten, und zur Schande der Menschheit sicher und gewiß in ihrem alten Gange; dieses lehrt uns die Geschichte und tägliche Erfahrung durch häufige Beispiele.

Daß aber das in allen Betracht höchst verderbliche und schädliche Buchstabirvorurtheil leider! nur gar zu lange geherrscht hat, daran war vielleicht nur die Schuld, daß man die Unmöglichkeit durch Buchstabiren lesen zu lernen nicht bewieß. Ich werde mich bemühen diesen Beweiß hier zu liefern, ich muß aber etwas weit ausholen und die Arbeit dabei ist sehr unangenehm. Der Schatz liegt tief, und das Ungeheuer das ihn bewacht, ist fürchterlich! Aber ich verlasse mich auf den Beistand der Geistlichkeit: troz dem alten Drachen!

Das Buchstabiren ist zweierlei. Das erste ist die oben beschriebene gewöhnliche leere Tonleierei, wobei Kinder die Buchstaben in Sylben und Wörtern nach der Reihe aussprechen, und sie in den dazu gehörigen Sylben-

und Schlußton zwingen lernen müssen, ohne sich dabei weder um die Form, noch um den Sinn der Wörter zu bekümmern. Auf diese Art hatte oben Jochen buchstabiren gelernt, und man nennt es mit Recht das mechanische, unvernünftige oder unsinnige Buchstabiren.

Das andre ist das auswendig Buchstabiren, wenn nämlich der Leser schon fertig lieset, und nun durch Diktiren allerlei Sachen, oder auch für sich selbst seine Gedanken, aus dem Kopfe aufsetzen und sie zu Papier bringen lernt: dieses nennt man – wohl bemerkt zum Unterscheide des vorigen: Das vernünftige Buchstabiren; aber das kann gar nicht vor dem Lesen gelernt werden; dazu gehört artikulirtes Bewußtsein und davon abstrahirte Vorstellung der abwesenden Wörter.

Im ersten Falle haben wir gesehen, daß Kinder einige Jahre lang leere Töne papageien, ihre Augen auf einzelne Buchstaben heften, die Schlußtöne der Sylben und Wörter aus viel Tönen zusammen zwingen, und sie nach öfters wiederholter Vorsagung von ihren Lehrern endlich selbst, jedoch nur ohne

Ver-

Verstand aussprechen lernen müssen. Um diesen Unsinn aber recht anschaulich und begreiflich zu machen, so ist dabei nöthig, daß wir wenigstens ein Wort, das erste das beste, nach diesem gewöhnlichen Schnippschnappschnurr hier zergliedern. Wir wollen z. B. das fünfsylbige Wort Widerspänstigkeit nehmen, woraus die Buchstabirer 36 Sylben machen müssen; denn sie sagen: we, i, wi, das sind 3 Sylben; de, e, er, der, wider, das sind 6 Sylben; es, pe, å, en, spån, widerspån, das sind 8 Sylben; es, te, i, ge, stig, widerspånstig; das sind 9 Sylben; ka, e, i, te, keit, Widerspånstigkeit, das sind 10 Sylben, und also Summa Summarum 36 Sylben, wovon einige sechsmal wiederholt und von zarten begriflosen Kindern den Tönen nach auswendig gelernt, aber nur ausgesprochen und weder gelesen noch verstanden werden.

Hieraus läßt sich nun schon einigermassen begreifen, wie ekelhaft und verdrießlich dieses gedankenlose Gewäsche für zarte Kinder ist, und daß beim leeren Strohdreschen und bei diesen Sylbensetzen einerlei Ton und Nutzen herauskommt. Der Schade aber, der nothwendig aus dieser Thorheit entstehen

 muß,

und Schlußton zwingen lernen müssen, ohne sich dabei weder um die Form, noch um den Sinn der Wörter zu bekümmern. Auf diese Art hatte oben Jochen buchstabiren gelernt, und man nennt es mit Recht das mechanische, unvernünftige oder unsinnige Buchstabiren.

Das andre ist das auswendig Buchstabiren, wenn nämlich der Leser schon fertig lieset, und nun durch Diktiren allerlei Sachen, oder auch für sich selbst seine Gedanken, aus dem Kopfe aufsetzen und sie zu Papier bringen lernt: dieses nennt man – wohl bemerkt zum Unterscheide des vorigen: Das vernünftige Buchstabiren; aber das kann gar nicht vor dem Lesen gelernt werden; dazu gehört artikulirtes Bewußtsein und davon abstrahirte Vorstellung der abwesenden Wörter.

Im ersten Falle haben wir gesehen, daß Kinder einige Jahre lang leere Töne papageien, ihre Augen auf einzelne Buchstaben heften, die Schlußtöne der Sylben und Wörter aus viel Tönen zusammen zwingen, und sie nach öfters wiederholter Vorsagung von ihren Lehrern endlich selbst, jedoch nur ohne

Ver-

schuldigen Geschöpfen haben und ihrer Qual, wenn er sie selbst nicht lindern kann, doch bald ein Ende wünschen *).

Man sagt: daß diese leere Wortkrämerei dem geduldigen Lehrer nicht sauer würde: das kann sein; allein, verdrießlich und Zeit versplitternd ist sie gewiß, sowol beim Lehrer als Lehrlinge. Jener muß diesem die Sylben und Worttöne Jahre lang vorsagen, bis sie dieser endlich selbst auswendig herlallt. Thut das der Lehrer nicht; so lernt auch der Lehrling nicht buchstabiren, sondern sagt nur Buchstaben nach der Reihe, und giebt den Sylben und Wörtern falsche Schlußtöne. z. B. macht er aus: Be, u, ze, ha, anstatt diese Töne Buch auszusprechen, Buzeha: aus, es, ze, ha, a, de, e, en, statt Schaden sagt er Eszehaden und dergleichen. Will nun der Lehrer dem Lehrlinge wohl oder übel, so hat er ihn hier mehr als irgend sonst auf eine Art in seiner Gewalt. Soll dieser nicht zu bald buchstabiren lernen – das muß er aber können, eh' er zum Lesen angetrieben wird – so läßt ihn der Herr Schulmeister mit seinen Buchstaben allein für sich selbst her-

*) Der Engländer Howard hat sich um die Gefängnisse sehr verdient gemacht.

herum haspeln, und sagt ihm keine Sylben und Wörter vor, sondern raucht etwa dabei sein Pfeifchen, flickt sein Wams, schneidet Schupflöcker oder pfeift auch seinem Hänflinge unterdessen etwas vor. Steht aber dem Herrn Präceptor der Kopf nicht darnach, oder ist er etwa mit dem Lehrlinge, mit seiner Mutter, Großmutter oder ganzen Familie nicht recht zufrieden; so sei diesem der Himmel gnädig, wenn er die Schlußtöne zu Sylben und Wörtern nicht selbst zu finden weiß! Die gewöhnlichen Lektiones der Buchstabirer aber sind seit D. Martin Luthers Zeiten: das Vaterunser, die Glaubensartikel, die Sakramente, der Lobgesang Maria und Gebete, wovon solche begriflose Kinder eben so wenig verstehn, als von der Lehre über die Kegelschnitte. Doch kommt es auch nicht aufs Verstehn an, wenn sie nur Töne in Sylben, wie elende Versmacher Sylben in Reime zwingen lernen, so ist das schon mehr als zu gut. Aber was gewinnen denn nun Kinder durch diese pudelnärrische Lehrart *)? Gewinnen? O weh, das ist eine unglückliche Frage! Tausenderlei

*) Man weiß in der That nicht, ob man über solche Albernheiten lachen, weinen oder spotten soll!

lei Hindernisse werden ihnen dadurch in den Weg gelegt, die, wenn sich auch noch ein Fall von ihrer Aufklärung denken läßt, ohne viel Zeit, Angst und Mühe nicht wieder weggeschaft werden können *)! Und hier wäre gerade so ein Ort, wo ich einige üble Folgen des Buchstabirens zur Schau aufstellen, die obigen kurz wiederholen und die folgenden noch hinzusetzen kann.

Das Buchstabiren nützt den Kindern nicht nur nichts, sondern schadet ihnen: 1) Sie erlangen keine Begriffe dadurch. 2) Sie könnten in der Zeit, in welcher sie buchstabiren, fertig lesen und mit den Wörtern Begriffe verbinden lernen. 3) Sie werden ganz verwöhnt, zaghaft und können nicht dabei denken lernen. 4) Ihre Augen werden verengt, weil sie dieselben nur auf einen Buchstaben heften müssen. Die Folgen hievon sind: a) Der doppelte Verlust derjenigen Begriffe, welche sie in frühern Jahren erlangen konnten, und welche sie während der Buchstabirzeit und derjenigen Zeit welche sie wieder auf das bloße Lesenlernen verwenden müssen, verscherzt haben. b) Der Verlust

*) In der Zeit darin sie buchstabiren, könnten sie zehnmal lesen und das Gelesene auch verstehn lernen.

lust der ganzen Buchstabirzeit selbst. c) Der Verlust der Aufmerksamkeit des Denkens, welches sie durchs leere Tonleiern eingebüßt haben. d) Der Verlust gesunder Sinne, woraus Stumpfheit oder Verkehrtheit beim Anreihen der Begriffe entstehn, und wodurch die jugendlichen Seelenkräfte gleich in Grund und Boden verderbt und verwöhnt, hingegen aber der Dummheit und allen aus ihr entspringenden Unarten und Lastern die Thore geöfnet werden. Welches ist nun das Resultat von jenen Allen? Bei manchem Kindern ist es ein wirklicher Stillstand der Vernunftaufklärung, bei andern aber wahre Stupidität, Krankheit, Gebrechlichkeit und nicht selten gar der Tod, wovon die Schuld sowol den übertriebnen gar zu langen Buchstabiren und leeren Tonquäken, als auch den fürchterlichen, strengen und unmenschlichen Behandlungen von ihren Lehrern zuzuschreiben ist: aber das ists noch lange nicht Alles!

Bisher hätten wir nun gesehn, in welcher Lage die Buchstabirer durch ihr begrifloses Tonleiern geworfen worden sind, und wie sie sich dabei befinden. Ihre ganze Kunst und Wissenschaft besteht jetzt darin, daß sie

ein-

einzelne Buchstaben zu nennen wissen, und die Sylben und Worttöne hinterdrein, ohne daß sie die Sylben und Wörter nach ihren Gestalten dazu kennen, mechanisch auszusprechen gelernt haben. Hätten sie aber statt zu buchstabiren, Sylben und Wörter nach ihrer Gestalt kennen gelernt, so würden sie dieselben nun ohn Anstoß fertig lesen. Aber mit Erstaunen werden wir das Gegentheil davon gewahr und sehen, daß unsre Buchstabirer sich durch ein Irrlicht in einen tiefen Sumpf haben führen lassen, worin sie bis über die Ohren stecken. Hier möcht ich nun gar zu gern alle Buchstabirkonföderirten beisammen haben, und ihnen die Unmöglichkeit zeigen: daß Buchstabirer, so fertig sie auch Sylben und Wörter herschnattern, dennoch weder Sylben noch Wörter lesen können.

Warum lesen sie denn nun aber nicht? Ei sie werdens schon lernen. Wie denn? Nun – je nun lernen sie Sylben und Wörter anerkennen. So! konnten sie denn nicht gleich im Anfange vor 3. 4 Jahren dazu angehalten werden? Warum haben sie denn das Buchstabiren lernen, und sich dadurch die Zeit und den Verstand verderben müssen? Hm! Um lesen zu lernen. Aber

sie

sie können ja nicht lesen, seht und hört ihr denn nicht? Es ist ihnen ja unmöglich! Und wollen wir uns noch länger dabei aufhalten und im Zirkel herum drehen? Wollt ihr etwa gar behaupten, daß eure Buchstabirer um desto leichter und geschwinder lesen lernen, weil sie nun buchstabiren können? Nehmt euch in Acht! Ihr macht euch doppelt lächerlich: denn eure Buchstabirer stecken jetzt so tief in der Dummheit, daß man Thüren mit ihnen aufrennen könnte, und ihr werdet sie ohne viel Zeitverlust und ohne die größte Müh und Gefahr, nicht aus ihrem Verderben, worin ihr sie thörichter Weise gestürzt habt, wieder retten können. Habt ihr Lust zu wetten? Tausend gegen Eins! Ich will jedes andre Kind von 5 bis 6 Jahren, das gesunden Verstand und noch nicht buchstabirt hat, in 6 bis 8 Wochen bei täglichem zweystündigen Unterrichte fertig lesen, und ihn das Gelesene – sogar in der ersten Stunde seines Unterrichts verstehn lehren, statt daß ihr nun euren besten Buchstabirer wieder 2. 3 Jahre lang plagen müßt, eh' er lesen lernt, und sein Gelesenes doch nicht versteht. Ich gehe diese Wette mit jedem Buchstabirlehrer ein, nur bedinge ich mir dabei aus: daß er seine

Lehr-

Lehrart und seine Lektiones im Catechismus für seinen Lehrling beibehalten muß, und ich meine eigne Lehrart und mein eignes Lehrbuch bei meinem Lehrlinge brauchen darf. Ich verspreche auch, daß bei meiner Lehrart alles ganz natürlich und ungezwungen zugehen soll, welches aber meine Gegenpart durchaus nicht versprechen kann. Und wie sollte sie das können? Denn das Buchstabiren ist ja überhaupt widernatürlich, und die Sinnlichkeit mit samt der Fassungskraft eines Buchstabirers sind schon so total falsch gestimmt und verhunzt, daß man nach dem Ausdrucke von Popens Kutscher, lieber einen ganz neuen Menschen machen, als einen Krüppel korrigiren möchte.

In einer solchen traurigen Lage befinden sich nun die armen Buchstabirer, wenn sie lesen lernen sollen, und es versteht sich, daß sie jetzt um desto mehr Zeit und Zwang dazu nöthig haben, ehe sie Augenmaß über die Sylben und Wörter und ihre gehörigen Töne davon ins Gedächtniß bekommen, als wenn sie gar nicht buchstabiren könnten. Dazu kommt nun vollends noch der erbärmliche Ton, den sie sich im währenden Buchstabi-

ren angewöhnt haben, und der jedem Zuhörer Kopf und Zahnweh verursacht.

Bei diesem Uebergange der Kinder vom Buchstabiren zum Lesen, kann ihnen auch ihr Lehrmeister auf keine Art zu irgend einem Vortheile behülflich seyn. Er kann ihnen ihre durchs Buchstabiren angewöhnten und eingewurzelten Empfindungen und Vorstellungen, von einzelnen Buchstaben im Auge, und ihren Tönen im Gehör, die bei Betrachtung jener plötzlich auf diese wirken, und sich schnell wieder aus ihnen (den Lehrlingen) herausdrängen, nicht sogleich umändern oder vertilgen helfen: denn wer mit der rechten Hand zu schreiben gewohnt ist, wird es eben nicht sogleich mit der linken lernen. Gewohnheit ist die andre Natur, und sie findet sowol im Körper als Geisterreiche statt. Wie viel Zeit und Müh muß nicht angewandt werden, eh man eine krumm gewachsene Pflanze gerade wachsend machen will? Und so geht es auch Kindern bei dem Lesen nach dem Buchstabiren. Allein, ich muß das für manche Leser noch begreiflicher zu machen suchen, wir wollen nur zuvor eins und das andre von Tönen in unsrer Sprache untersuchen und erklären, und es hernach bei dem

Buch-

Buchstabiren und Lesen, und dem Uebergange von jenen auf dieses anwenden.

Jeder Buchstabenton ist eine Sylbe für sich selbst, und wenn ich z. B. die Buchstaben in dem Worte Buch nach der Reihe hersage, so sind darin 4 Buchstabentöne, ohne den Schlußton: denn ich sage: be, u, ze, ha, worauf der Schlußton Buch zuletzt folgt, der aus den vorangegangenen 4 Tönen erzwungen wird. Es läßt sich ohne mein Erinnern dabei fühlen, daß die 4 Buchstabentöne, be, u, ze, ha, auf keine Weise mit dem Schlußton oder Wortton Buch unisoniren, sondern allemal höchst widerlich untereinander disharmoniren, und dieser Tonzwang, verschiedene Töne in einen zu bringen, ist eben das Schwerste und Verderblichste für zarte Kinder, weil dadurch ihre ganze Denkkraft verschoben und zerrüttet wird. Aber, wir wissen das gar nicht, wie ihnen dabei zu Muthe seyn mag, und das ist schlimm genug für sie: denn wir setzen die Kinderempfindungen, Vorstellungen und ihren zarten Verstand in ein Verhältniß mit den unsrigen, und raisonniren darüber, wie der Blinde von der Malerei.

Unsre Buchstabentöne haben wie andre Töne ihren Inhalt und Werth. Sie mögen nun aber ohne Anstrengung der Kehle leise, oder mit Anstrengung derselben schmetternd ausgesprochen werden, so haben sie doch alle ihre gewisse Formen, woraus uns ihre Schwingungen nach ihrem Inhalt und Werth hörbar werden: denn der Inhalt eines Tons besteht aus einer gewissen Anzahl von Luftschwingungen nach seiner Form. So hat z. B. der Ton d aus einer Trompete den nämlichen Inhalt von Schwingungen, als der Ton d aus einem Waldhorne oder aus einer Hoboe. Allein diese nach ihrem Inhalte gleichen Töne aus diesen 3. besondern Instrumenten, sind nicht einerlei nach ihrem Werthe: denn der Trompetenton ist viel schneidender als die andern Töne, aus dem Waldhorne oder Hoboe. Ein Ton aus zwei verschiedenen Trompeten, wovon die eine von Silber und die andre von messingenen Blech ist, kann sogar nach seinem Werthe verschieden seyn, ob er gleich aus beiden Trompeten von einerlei Inhalt ist. Eben so kann auch der Ton A, oder ein andrer aus dem Munde zweier Menschen, zwar dem Inhalt nach einerlei, aber seinem Werthe nach sehr verschieden seyn. Von den

For-

Formen der Töne und den Bestandtheilen der Instrumente, hängt der Werth der Töne ab; der Inhalt der Töne aber bleibt verhältnißmäßig zu dem Unisono immer einerlei. Unsre Artikulationen in der Tonsprache haben alle ihre gewissen Formen, und ihre Schemata dienen in uns zum Sprechen, Lesen und Denken, als Triebfedern. Durch die Tonsprache denken wir nur, aber durch abwesende Schriftsprache können wir gar nicht denken *). Dieses wird hinlänglich seyn, mich zu verstehen, wenn ich vom Inhalt und Werth der Töne und von den Artikulationen der Tonsprache rede.

Wir lernen in unsrer Jugend unsre Artikulationen und Buchstabentöne durch Nachahmung, wie sie uns vorgesagt, und die Buchstabengestalten, wie sie uns vorgemalt werden, kennen. Ich will hier nur die Namen der Mitlauter hersetzen: be, ce, de, ef, ge, ha, ka, el, em, en, ku, er, es, vau, we, iks, zett. Man wird mir dabei zugeben: daß wenn ein Buchstab z. B. das B. etwa bi, oder ib, oder ba, oder auch noch

*) Siehe wichtige Entdeckungen zur Seelenlehre und zur menschlichen Sprache. Leipzig bey Haug 1783.

noch anders von seinem Erfinder genannt worden wäre, wir den Buchstaben b dem Erfinder nachgeahmt, und ihn eben so wie er ausgesprochen haben würden, und so auch die andern Buchstaben. Das d könnte ed, oder ad und das k, ak, oder gar Kappa heissen, und wir hätten es auch so gelernt; die Sylben und Schlußtöne in Wörtern aber blieben demohngeachtet bei ihrem Inhalte.

Damit nun aber alle Ober- und Unterbuchstabirer supter solem, doch wenigstens Etwas davon fühlen, wie Kindern bei dem Buchstabiren zu Muthe ist, so will ich für diese kleine und grosse Herrschaften einen Artikel, in Himjaritischer Sprache hersetzen, den sie buchstabiren und lesen lernen sollen. Die Mitlauter aber aus dem himjaritischen Alphabet werde ich um diesen Herrschaften die Erlernung fremder Buchstabengestalten zu ersparen, in deutscher Gestalt und auch nach der Reihe des deutschen Alphabets erscheinen lassen: in der That ein sehr grosser Vortheil für herrschaftliche Lehrlinge! Die Buchstaben heissen: bo, ci, ad, fe, eg, ho, ak, le, mi, ne, po, qui, ar, se, at, vei, wo, ax, zutt.

Him-

Himjaritischer Artikel zum Buchstabiren, den man aber nicht eher lesen lernen darf, bis man ihn fertig buchstabiren kann, sonst lernt man keine himjaritische Rechtschreibung!!!

Klifschnapnumpelter hodergatz, fix sperokulus lankorerei, schnaps galgezrol, mange tak Xerk ꝛc.

Die Herren Buchstabirer belieben nun nach obigem Alphabet den vorstehenden Artikel mit mir zu buchstabiren; ich will ihnen, so wie die Lehrer ihren Lehrlingen die Buchstaben, Sylben und Schlußtöne vorsagen. Achtung!!! ak, le, i, fe, klif; se, ei, ho, ne, a, po, schnap, klifschnap; ne, u, mi, num, klifschnapnum; po, e, le, pel, klifschnapnumpel; at, e, ar, ter, klifschnapnumpelter; ho, o, ho: ad, e, ar, der, hoder; eg, a, at, zutt, gatz, hodergatz*); Nun so ists derweile gut! Nachmittage kommt fix dran, und wir wollen uns in ein

 paar

*) Hieraus läßt sich auch einigermaßen begreifen, wie viel Zeit dazu gehört, eh' ein Kind beim Buchstabiren die ungleichartigen Töne in Sylben und Worttöne zwingen lernt. Auf diese Art werden nun Kinder, zumal auf dem Lande, um Zeit und Verstand gebracht.

paar Jahren schon durch die ganze himjaritische Fibel durchhaspeln. Die Wörter darin braucht ihr gar nicht zu verstehn; ei bewahre! Wer fragt denn darnach? Wenn ihr nur buchstabiren könnt, Leute finden sich überall, die für Geld lesen.

Ei verwünscht, wird man sagen: gar zu Kindern will uns der Buchstabirfeind machen? Daraus wird nichts! Ich bitt' um Vergebung, meine gnädige Herrschaft! Ihr irrt euch: dazu hab' ich weder Lust noch Gewalt. Noch mehr: es ist mir sogar nicht einmal möglich, euch ganz in die Denkart und in den Zustand der zarten begriflosen Buchstabirer, zu versetzen: denn ihr könnt schon lesen; eure Augen sind zum Vielumfassen gewöhnt; euer Verstand ist Meilenlang; alle eure Leibes- und Seelenkräfte sind riesen und göttermäßig stärker und grösser als bei Kindern, und dazu habt ihr auch, von mir zum himjaritischen Artikel, keine Buchstabengestalten, sondern nur ihre Töne lernen dürfen; dieses alles zusammen genommen ist ein Verhältniß von euch, gegen Kinder, wie 1000 zu 1. Allein, wenn euch ausgebildeten und hochgelahrten Herren das Buchstabiren in Himjaritischer Sprache, widernatürlich

und

und schwer vorkommt; was dünket euch wohl, wie zarten unwissenden Kindern bei deutschen Wörtern, die sie eben so wenig wie die himjaritischen verstehn, zu Muthe seyn mag? Freilich ihr habt keine Empfindung und Vorstellung davon; ihr kommt in keinen solchen Kerker, worin man die Vernunft erstickt, und das ist eben das Schlimmste in der Christenheit: sonst wär sie längst besser! Ueberhaupt aber – hier fehlt was.

Eigentlich liegen die irrigen Schlüsse, über die vermeinte Nothwendigkeit und Unschädlichkeit des Buchstabirens, in folgenden Voraussetzungen. Man glaubt 1) Weil man selbst buchstabiren kann, so können es auch Kinder leicht lernen. 2) Stellt man sich vor, daß man das vernünftige Buchstabiren vor dem Lesen gelernt habe. 3) Glaubt man, daß man ohne Buchstabiren weder lesen noch schreiben lernen könne. Also macht man Vorurtheile zu Glaubensartikeln! Wir haben aber ihre Schädlichkeit schon empirisch gesehn und es kommt nun noch drauf an, daß wir uns an den obersten Gerichtshof, der reinen Vernunft wenden, und unsre gemeinen Erfahrungsurtheile daselbst auch a priori bestätigen lassen.

Wenn wir eine Sache gründlich untersuchen wollen, so müssen wir zu ihrer Quelle hinaufsteigen. Man sagt zwar oft, und die meisten Menschen immer: das weiß ich aus Erfahrung. Wenn aber sich bloß auf Erfahrung stützende Leute, von Verknüpfung der Ursache und Wirkung und ihren Folgebegriffen, der Kraft und Handlung, Rechenschaft ablegen und Beweise darüber liefern sollen; so gerathen sie in Verlegenheit und appelliren dabei gewöhnlich an den gemeinen Menschenverstand *). Allein, man kann sich nicht auf seine Unfehlbarkeit berufen, und diese Nothhülfe ergreifen nur diejenigen, bei denen ihr Können und Wissen auf die Neige geht, wie die Gegner von Berkeley und Hume.

Reine Verstandesbegriffe a priori haben ihren Ursprung in den allgemeinen Naturgesetzen, und Erfahrung ist von ihnen abgeleitet: denn die Naturgesetze liegen über unsre Erfahrung hinaus, und reine Mathematik sowol als reine Naturwissenschaft, gehn nirgends auf etwas mehr als bloße Erscheinungen.

Natur

*) Vor einigen Jahrhunderten stund die Welt nach dem gemeinen Menschenverstande stille, jetzt dreht sie sich.

Natur heißt sonst der Inbegrif aller Gegenstände der Erfahrung, und da wird dies Wort – Natur – materialiter genommen. Damit aber haben wir hier nichts zu thun, sondern nur mit ihrem Formalen, und in dieser Bedeutung ist die Gesetzmäßigkeit aller Gegenstände der Erfahrung, so fern sie a priori erkannt wird, die nothwendige Gesetzmäßigkeit derselben. Wir haben es also hier nur mit Dingen einer möglichen Erfahrung zu thun, die in der Anschauung gegeben werden, welche vor der Wirklichkeit der Gegenstände vorhergeht, und a priori statt findet. Diese Anschauung ist nun aber auf keine andre Art möglich, als wenn sie eine Form für unsere Sinne enthält, vor welcher Raum und Zeit vorhergehn, eh' wir von ihr – von der Form der Gegenstände – afficirt werden *). Es ist daher nur die Form der sinnlichen Anschauung, wodurch wir Dinge a priori anschauen können, und wir nehmen Objekte, wie sie nach ihrer Form, nicht aber wie sie nach ihrer Materie beschaffen sind: denn die Materie können wie gar nicht kennen lernen.

*) Raum und Zeit gehn als nothwendige Bedingungen allemal vor den Objekten vorher.

Gedruckte und geschriebene Wörter sind auch Gegenstände; und auf eben die Art wie jeder andre Gegenstand, werden sie uns in der Anschauung gegeben; die Erfahrung oder Kenntniß aber, die wir von den Wortformen haben, ist von ihren Formen selbst, die vor aller Erfahrung in einem Subjekt vorhergehn, abgeleitet. Man glaube also ja nicht, daß die Formen von der Erfahrung abgeleitet sind! Nein, die Erfahrung ist von ihnen abgeleitet: denn alle Formen gehören unter die Naturgesetze, und durch diese erlangen wir erst unsre Erfahrung: Erfahrung aber ist ein Verstandesprodukt.

Diese wichtige Wahrheit, welche der Hr. Professor Kant entdeckt hat *) offenbart sich bei keinen Menschen deutlicher, als bei den Buchstabirern. Diese in der Irre herumgeführten Unglücklichen haben nun manche Wortform mehr als hundertmal gesehn, und diese Form ist also auch über hundertmal in ihrer Sinnlichkeit recipirt worden; allein, da der Verstand bei dieser Receptivität nicht zu Hülfe genommen wurde, so blieb die Form der Sylben und Wörter bei den Buchstabirern unanerkannt, oder sie konnten ohne ihn keine

*) Siehe Kritik der reinen Vernunft von J. Kant.

keine Erfahrung davon erlangen. Erfahrung von Wörtern ist also von ihren Formen abgeleitet, so wie jede Erscheinung nur durch ihre Form anerkannt oder erfahren werden kann. Zur Darstellung und Erklärung dieser wichtigen Wahrheit wollen wir erst ein fremdes unbekanntes Wort z. B. Xerk annehmen, womit wir aber nicht gleich einen Begrif verbinden, sondern nur seine Buchstabentöne, seinen Wortton und seine Gestalt auseinandersetzen und erklären wollen *).

Die Buchstaben in dem Worte Xerk haben mancherlei Gestalten, und ihre verschiedenen Töne lauten: iks, e, er, ka, woraus der Wortton Xerk erzwungen wird. Jedermann kann dabei wahrnehmen und erfahren: daß die Buchstabentöne mit dem Wortone Xerk keinen verhältnißmäßigen Inhalt und Werth zu und unter einander haben, und daß folglich der Wortton Xerk sich auch nicht daraus resolviren läßt, weil sie nur ein bloßer Mischmasch von Tönen sind, die weder unter sich berechnet noch verglichen werden können. Gleichwohl stehn $\frac{99}{100}$ Theil Menschen in dem Wahne, daß man vorher die

*) Im 3ten Stück des Kritikers hab' ich weitläuftig erklärt: wie Erfahrung producirt wird.

die Theile von jedem ganzen Worte nennen müßte, ehe man das Wort selbst wissen und lesen lernen könnte. Wer kann aber die Nothwendigkeit davon aus irgend einem Naturgesetze zeigen? Wer kann behaupten: daß eine vorhergehende Theilung des Worts zu seiner Anerkenntniß und Benennung nöthig sey, oder daß man sonst auf keine andre Weise Wörter kennen und lesen lernen könnte? Wollte man sich etwa auf die Synthesis dabei berufen? nun so müßte man auch dabei beweisen: daß sie nach ihrer Subsumtion, auch förmliche Anschauung für Sinne und Verstand, und Rekognition bei ihrer Wiedererscheinung bewirkte. Allein, hier widerspricht die Erfahrung der Möglichkeit eines Beweises geradezu: denn der Buchstabirer trägt nur einzelne Materialien zusammen, schaft aber durchaus keine Gegenstände zur Anschauung daraus! Er giebt zwar den Formen der Sylben und Wörter, Namen, nimmt sie aber in keinen Betracht, sondern entzieht sich vielmehr ihrer Anerkenntniß durch die buchstabirende Bekanntschaft, oder Beschäftigung mit einzelnen Wortthеilen, indem er seinen Gesichtssinn stets drauf heftet, und seinem Verstande nur einzelne Wortthеile, aber keine ganze Sylben

und Wortformen darbietet. Dadurch kann er aber unmöglich Sylben und Wortgestalten zur Darstellung und Anschauung, folglich auch nicht zur Erfahrung und Rekognition bringen. Denn wie sich auch eine Erkenntniß auf Gegenstände beziehen mag, so findet sie doch nur in so fern statt, wenn uns Gegenstände in der Anschauung gegeben werden; diese ist aber dadurch erst möglich, daß ein Gegenstand das Gemüth afficire, und alles Denken muß sich dabei auf Sinnlichkeit beziehen. Wir wollen das Wort Xerk ferner zum Beispiele nehmen: ich will nichts erschleichen, sondern alles, was hier zur Sache gehört, so viel wie möglich anschauend machen.

Das Wort Xerk zu buchstabiren sagt der Buchstabirer: iks, e, er, ka, und dann drauf: Xerk. Aber glaubt man denn, daß der Buchstabirer durch diese Synthesis die Gestalt des Worts gewahrnehme, betrachte und merke? Gar im geringsten nicht! Man setze sich einmal hiebei in die Denkart eines unwissenden Buchstabirers: denn ohne diese Herablassung möchte meine Erklärung für manche Leute wo[illegible]ergeblich seyn. Jetzt frag ich nun [illegible]r Buchstabirer die

Buch-

Buchstaben in dem Worte Xerk ausgesprochen hat, oder sie noch einige hundertmal wiederholt ausspricht, hat er denn dadurch die Form des Worts – worauf es doch hauptsächlich ankommt – als einen Gegenstand kennen gelernt, und seine Rekognition dadurch möglich gemacht? Hat er davon Erfahrung? Wer will nun beweisen: daß ein Buchstabirer die Reihe seiner heterogenen Vorstellungen – nämlich die Buchstaben – durchs Auge, die unangenehmen Empfindungen – der ekelhaften Töne – durchs Ohr, und also das Mannigfaltige hiebei in ein Ganzes zur Anschauung gebracht und kennen gelernt habe? Oder wer will behaupten, daß der Buchstabirer das Zeichen Xerk, wenn und wo es ihm wieder vorkommt, kenne, und es nur mit einem Tone, ohne die gewöhnlichen vorausblasenden Postillions: iks, e, er, ka, auszusprechen wisse? Denn von dem mit diesem Worte verbundenen Begriffe, ist hier gar noch nicht einmal die Rede, davon weiß es eben so wenig als ihn meine Leser wissen. Ich behaupte also schon hier: daß der Buchstabirer nur einzelne Buchstaben und keine Sylben und Wortgestalten durch das Buchstabiren kennen lernt. Ja, wenn die Wörter aus lauter dem Ganzen

zen ähnlichen Theilen bestünden, und der Buchstabirer bei ihrer Ausſprechung Verſtand hätte, vom Einfachen auf das Zuſammengeſetzte zu kommen, ſo lieſſe ſich etwa noch eine Möglichkeit zu ihrer Anerkenntniß vermuthen; allein, aus heterogenen Buchſtabengeſtalten mit heterogenen Tönen verbunden, in einem noch begrifloſen Kopfe einen Gegenſtand ohne Anſchauung formiren und in gehörige Syntheſis bringen zu wollen, das giebt vom Lehrer und Lehrlinge des Buchſtabirens einen noch viel lächerlichern Anblick, als wenn einer den Bock melkt und der andre ein Sieb unterhält.

Der begrifloſe Buchſtabirer lernt alſo durch ſein Buchſtabenhaſpeln nicht nur Nichts, ſondern wird auch dabei um ſeine Zeit, Geſundheit, um ſein Lehrgeld und um ſeinen Verſtand gebracht. Iſt das nun nicht ein vortreflich Mittel zur Aufklärung, zur Ausbreitung der Religion, und zur Beförderung der Glückſeligkeit eines ganzen Staats *)?

Nach gerade wird es wohl ſchon ein bischen einleuchtend, daß Buchſtabirer das Man-

*) Anno Christi 1784.

Mannigfaltige in Wörtern, nicht durch Buchstabiren zu einem Ganzen, in eine Form zur Anschauung bringen können, und daß es daher unmöglich ist, durch einzelne Buchstaben lesen zu lernen. Wer sich aber im Vorbeigehn die Mühe geben und ein bischen über das hier Gesagte nachdenken will, dem wird dadurch begreiflich werden, welche Verwüstung diese widernatürliche Tonklauberei bei Kindern anrichtet, und daß sie durch diese peinliche Anstrengung unmöglich bei ihrer Verstandesanlage bleiben können. Denn das Kind muß die Wirkungen der vorhergegangenen Buchstaben und Sylbentöne, in Wörtern, in seinem Gedächtnisse anhalten, und die Bewegungen der Ideenwerkzeuge, eine Zeitlang nach der Einwirkung der Ursachen – welche hier die Töne sind, fortdauern lassen, weil sonst der Seele 1) die Töne der Buchstaben und 2) die daraus erzwungenen Sylbentöne zum Schlußtone eines Worts, bei der Aussprache desselben nicht mehr im Zusammenhange denkbar seyn würden, noch durch die Sprachwerkzeuge zum Ausdrucke gebracht werden könnten: eine erschreckliche Marter für ein zartes begrifloses Kind! Zumal da alle diese von ihm zusammen gestoppelten Töne, ganz leer und mit

keinen

keinen Begriffen verbunden sind. Wer etwa eine geringe Empfindung davon haben will, dem empfehle ich den oben angeführten Artikel in himjaritischer Sprache dazu: in der Folge aber werden wir dieses Verderben bei Darstellung der Synthesis zum Lesen noch einleuchtender machen *).

Diese unter und durch einander ausgesprochenen heterogenen Töne, die millionenmal und bis ins Unendliche versetzt und verändert werden, und wovon die Buchstabirer nicht die Hälfte durchs Buchstabiren lernen können, muß denn nun ein zartes begrifloses Kind etliche Jahre wiederholt aussprechen, bis es über lang oder kurz nach seinen Kräften und Zeitanwenden endlich einige davon gemerkt hat; jedoch nur allein durch Bewußtsein der Töne zu Sylben und Wörtern, nicht aber durch Anschauung und Kenntniß der Sylben und Wörter selbst: denn dazu wird es dann erst angehalten, wenn sein Auge schon verengt und sein Verstand fast verwüstet ist. Der Buchstabirer wird also lediglich, im Hören, aber durchaus nicht im Sehen und Begreifen unter-

*) Xerk, bedeutet in himjaritischer Sprache einen Pfropfenzieher.

unterwiesen und geübt; er wird nur zu einer Buchstabengestalt gezwungen und gewöhnt, indem er nebenbei leere Töne auswendig und begriflos herleiern muß: ist das nicht blanker klarer Unsinn?

Nach manchen Beweisen aber wider das Buchstabiren haben doch einige Herren, weil sie das leere und sinnlose Tonschnattern nicht mit Ehren und gutem Gewissen in Schutz nehmen, und im Gange bleiben lassen konnten, gleichwol diskursiv behaupten wollen: daß das Buchstabiren vielleicht unschädlich wäre, wenn man Kinder nur bekannte Wörter und Formeln, z. B. Ich wasche meine Hände; meine Mutter liebt mich ꝛc. buchstabiren liesse: und mir schien es dabei, als ob es diesen Herren leid thäte, wenn das Buchstabiren ganz aus der Mode käme. Allein, das hat keine Noth! Wir reden nur von der Unterlassung des unsinnigen Buchstabirens, das vernünftige wird sich wol von selbst erhalten, und es wird auch schon Gebrauch davon gemacht werden, wenn die Zeit dazu da ist. Eh' ich aber davon rede, will ich doch den Herren erst auf ihre Meinung, die sie von dem Buchstabiren haben, wenn es mit den Tönen nach be-

kann-

kannten Wörtern getrieben wird, antworten.

Vermuthlich haben diese Herren vom Naturtriebe oder Drange so Etwas gehört, und beim Buchstabiren äußert er sich denn nun freilich auch manchesmal. Wie das aber zugeht, wollen wir gleich erfahren. Die Kinder sehen zwar die Thorheit des Buchstabirens, und warum sie damit gequält werden, nicht ein, sie weichen auch mit Ueberlegung nicht von ihrer Anweisung ab; denn dazu sind sie noch viel zu unvernünftig; allein, ein innerer Trieb, ein von den Naturgesetzen abgeleitetes Licht bricht bei manchem Kinde mit Macht durch seinen Buchstabennebel, und treibt es Gegenstände ins Auge zu fassen und damit bekannt zu werden: denn Wahrnehmung und Erfahrung sind von Naturgesetzen in uns a priori abgeleitet, und wenn wir sie nicht mit aller Gewalt hindern, so wirken sie freilich ganz natürlich. Ueberall werden uns vermittelst der Sinnlichkeit Gegenstände gegeben, und sie allein liefert uns Anschauung, durch den Verstand aber werden sie gedacht, und von ihm entspringen Begriffe. Demnach ist die reine Form sinnlicher Anschauungen a priori anzutref-

treffen, worin alles Mannigfaltige der Erscheinungen nach ihren Verhältnissen geordnet, angeschaut und gedacht wird. Es ist daher ganz begreiflich, wenn manche Kinder vom Buchstabiren bekannter Wörter von selbst abgehn, und sie lieber lesen als buchstabiren. Das ist Drang zur Anerkenntniß der Gegenstände, wahrer Naturtrieb, und von dem sollte man immer gehörigen Gebrauch bei Kindern im lernen machen, und ihn entwickeln und lenken helfen, wenn man klug genug dazu wäre. Allein, dieser Drang zur Anerkenntniß gedruckter Wörter, findet sich währendem Buchstabiren nur bei wenig Kindern. Es müssen lebhafte, witzige Kinder seyn, die das Buchstabiren aus eigenen Triebe verlassen, sich über die Wortgestalten hermachen, und sie mit Hülfe des Verstandes bearbeiten. Wagt sich aber ein Kind daran, so wird ihm vorher durch die Worttöne, in den ihm bekannten und mit Begriffen verbundenen Wörtern, die Aufmerksamkeit zu Wörtergestalten rege gemacht. Der Verstand des Kindes, welcher schon das Tonzeichen – tönenden Namen – zu einer Sache kennt, fordert den Gesichtssinn auf, ihm nun auch mit dem gedruckten Zeichen des Worts dazu bekannt zu machen. Das Kind ergreift

daher

kannten Wörtern getrieben wird, antworten.

Vermuthlich haben diese Herren vom Naturtriebe oder Drange so Etwas gehört, und beim Buchstabiren äußert er sich denn nun freilich auch manchesmal. Wie das aber zugeht, wollen wir gleich erfahren. Die Kinder sehen zwar die Thorheit des Buchstabirens, und warum sie damit gequält werden, nicht ein, sie weichen auch mit Ueberlegung nicht von ihrer Anweisung ab; denn dazu sind sie noch viel zu unvernünftig; allein, ein innerer Trieb, ein von den Naturgesetzen abgeleitetes Licht bricht bei manchem Kinde mit Macht durch seinen Buchstabennebel, und treibt es Gegenstände ins Auge zu fassen und damit bekannt zu werden: denn Wahrnehmung und Erfahrung sind von Naturgesetzen in uns a priori abgeleitet, und wenn wir sie nicht mit aller Gewalt hindern, so wirken sie freilich ganz natürlich. Ueberall werden uns vermittelst der Sinnlichkeit Gegenstände gegeben, und sie allein liefert uns Anschauung, durch den Verstand aber werden sie gedacht, und von ihm entspringen Begriffe. Demnach ist die reine Form sinnlicher Anschauungen a priori anzu-

stimmte Ordnung aber, kommt kein richtiges inneres Commercium zu Stande, sondern nur Irrthum und Wahn setzen sich nebst ihrem damit verbundenen, unausbleiblichen, schädlichen und gefährlichen Gefolge an dessen Stelle.

Wenn also ein Kind eine Wortfigur ergreift, und den dazu ihm schon bekannten Ton und Begrif damit verbindet, es sei nun freiwillig oder gezwungen, so glaube man doch ja nicht, daß es durch Buchstabiren dahin gebracht werde, weil alle Behörde zu einem richtigen Begriffe ganz rein, und die Synthesis dabei ohn allen Zusatz in ihrer natürlichen Ordnung folgen muß: vielmehr mußte sich das Kind – freiwillig oder gezwungen – vorher von allen Nebentönen, die es an einer richtigen Synthesis hinderten, entfesseln. Geschah dieses nun aus eigenem Triebe, so verband es Ton, Wortform und Begrif, durch seine ihm a priori zum Grunde liegende Verstandesbegriffe, und es erlangte Erfahrung von der Form nach Bedingungen*), wie bei andern Formen, die es kennen lernte.

Einem

*) Diese Bedingungen sind Raum und Zeit und früher als die Form.

Einem Kinde aber, daß sich selbst über die Hindernisse des Buchstabirens hinwegsetzt, und das ein gedrucktes Wort mit einem Begriffe zu verbinden wagt, dem ist nur der ihm bekannte Wortton zur Anerkenntniß der Form des Worts behülflich, und man sieht daraus, daß es diese Form doch gewiß zehnmal eher, ohne Nebentöne anerkannt und gemerkt haben würde, als mit denselben: denn wozu konnten ihm nun die Vortöne zum Hauptone nützen? Diesen kennte es längst vorher, eh' es buchstabiren lernte; vielmehr wurde es durch diese Postillions nur irre gemacht, und vom Hauptone abgehalten, so lange bis ihm sein Verstand dabei zu Hülfe kam, und es von seinen Fesseln befreyte. Allein, wie gesagt: das sind seltene Köpfe, die sich selbst entjochen und der Natur folgen! In Schulen achtet man nicht auf solche Kinder, vielmehr wird ihr sich über unsinnige Lehrarten hinwegsetzender Verstand, durch die Canonen des Schlendrians gleich zu Grunde gedonnert, und der Verstand muß zurück und der privilegirten Dummheit gehorchen. Einerlei ist und bleibt es aber nach angeführten Gründen allemal, ob man ein Kind bekannte oder unbekannte Wörter buchstabiren läßt, weder bei diesen

 noch

noch bei jenen kann es durch diese Hinderniß reine Anschauung der Wortformen und Synthesis zum Lesen erlangen, weil durch das Vereinzeln der Wörter in heterogene Buchstaben und Töne, seine Sinnlichkeit und sein Verstand nicht zusammen wirken können, sondern beide vielmehr zerstreut, und von der Anerkenntniß der Wortgestalten abgezogen und verführt werden: man bedenke doch auch dabei: daß man zarte unwissende Kinder und keine Philosophen vor sich habe.

Vorläufig hätten wir nun schon so viel gesehn, daß Sinne und Verstand zusammen arbeiten müssen, wenn Begriffe in uns entstehn sollen, und daß diese gemeinschaftliche Wirkung durchs Buchstabiren gänzlich vereitelt wird. Aber nun ist die Frage: Wie lernt man denn bald und mit Verstande lesen? Man lernt es so, wie Jedermann lieset, der mit Verstande lesen kann: der Leser spricht die schriftlichen oder gedruckten Zeichen entweder laut aus, oder denkt sie auch nur mit den dazu gehörigen Begriffen stillschweigend. Wie geschieht das? Antwort: alle unsre Begriffe von Existenzen, worunter auch die Wörter nach ihrer Form gehören, setzen Raum, und Zeit voraus, und alles lesen

sen und Denken zweckt auf Anschauung ab; diese aber findet nur statt, wenn uns ein Gegenstand gegeben wird, und dieser muß nach seiner Anerkennung auch abwesend im Gemüth durch sein Schema erscheinen z. B. die Wortgestalt Faß ist anerkannt, mit einem Tone benennt, und mit dem darunter verstandenen Objekt Faß verbunden, so daß bei Erblickung der geschriebenen oder gedruckten Wortfigur, auch ihr tönender Name, samt dem damit bezeichneten Begriffe Faß aus dem Gedächtniß gezogen, und seine Anschauung – in Abwesenheit durch sein Schema, in uns objektivisch hervorgebracht wird *). Dazu gehört aber vorhergegangene, reine Anerkenntniß der Wortgestalt, des Worttons und überhaupt complettes objektives Bewußtsein des damit verbundenen Begrifs: denn ohne Begriffe sind gedruckte, geschriebene, tönende und alle andre Zeichen leer.

*) Das Schema sinnlicher Begriffe, als der Figuren im Raume, ist ein Monogram der Einbildungskraft a priori, wodurch und wornach die Bilder allererst möglich werden. Das Schema von Faß gilt zu allen Fässern, vom Butterfaß an bis zum Weinfaß, als ein allgemeiner Begrif so lange bis er ein besondrer wird.

Ja aber – aber die Wortform Faß kennen zu lernen, ist für ein Kind doch wirklich schwer und wird – O sie wird durchs Buchstabiren in alle Ewigkeit nicht leichter und früher kenntbar, sondern schwerer, weil sich das Kind mit einzelnen Theilen der Wortgestalt herumschleppen, die ganze Form des Worts aber vermeiden, sein Auge durch das einzelne Pinseln verengen, und seinen Verstand darüber verderben muß. Und gesetzt: ihr habt nun euer Kind dieses Wort zehn millionenmal buchstabiren, und allemal dabei sagen lassen: ef, a, es, zet; so werdet ihr dem Kinde nach alle dieser vergeblichen Plackerei, zuletzt, wenn es lesen lernen soll, doch nun befehlen müssen, daß es den Ton Faß ganz allein, ohne ef, a, es, zet, vorher zu sagen, aussprechen und die Form des Worts dazu kennen lernen soll. Nicht wahr? Und was habt ihr denn nun durch das Buchstabiren gewonnen? O, gar sehr viel, wie die Figur ausweißt!

Sonderbar ists gleichwohl, daß das Buchstabiren so lange Zeit sein Wesen hat haben können; es scheint, als wenn es von rechtlicher Verjährung, oder gar von vorsetzlicher Täuschung beschützt und genährt würde.

de. Schon die Erfahrung bei dem Aktus des Lesens, lehrt uns manche aus seinem schädlichen Singsange entspringende Uebel kennen, und es ist auffallend begreiflich, daß es nur von der Dummheit erfunden, und noch bei ihr zu Hause ist. Man hat schnakische Einfälle davon, und unter andern auch den, daß es als dunkle Triebfeder zum Lesen seinen Beitrag lieferte *); allein, mit Commiseration, wenn ihr ein Wort leset z. B. Faß, fallen euch denn vor oder unter während dem Lesen die Nebentöne: ef, es, zet, dabei ein? Sind sie wirklich dunkle Triebfedern zur Beförderung der Synthesis oder Aussprache dieses Worts? Fühlt ihr vielleicht gar ein geheimes Soufliren, Einblasen oder Zusagen von diesen Tönen, wenn ihr dieses Wort oder auch andre Wörter leset, zumal wenn Zeha, Zeka, Jots, Vaus, Eszetts, Esses, Estes, Lütjes, Ypsiloms, Zetts, Tezetts, oder sonst Töne aus unserm deutschen Alphabet, die links und rechts, wie die Mauerhammer zu brauchen sind, darin vorkommen? Nimmermehr! Sondern eure Wortfiguren, die entweder ein oder mehrsylbig sind, haben zu jeder Sylbe nur

*) Nur die artikulirten Worttöne sind Triebfedern und Schemata im Denken und Lesen.

nur einen einzigen Ton, und nicht 20 bis 40 Nebentöne. Jede Artikulation hat ihren bestimmten Ton, und darf nicht mehr Töne haben, wenn die Synthesis beim Lesen und Denken ihren ordentlichen Gang haben soll; nur Worttöne dienen zu Triebfedern.

Die Wortgestalt ist und bleibt daher stets im Lesen die Grundursache; die Sylben und Wörter müssen zuerst anerkannt, mit ihren eigentlichen Tönen bekannt, und mit dem daran haftenden Begriffe gedacht und ausgesprochen werden: das ist die richtige Synthesis beim Lesen, alles andre ist dabei hinderlich, und muß es so lange seyn, als man von diesem natürlichen Wege zum Lesenlernen abweichet. Also der Leseanfänger, der noch keine Kenntniß von Sylben und Wortformen hat, soll und muß sein Auge darüber ausbreiten, und sie mit einem Tone verbinden, anders ist gar keine Möglichkeit, in der Welt lesen zu lernen. Kennt er nun die Sylben und Wortgestalten, so kann er sie auch lesen; aber unmöglich ists, daß er sie durchs Buchstabiren kennen lernen sollte; denn dabei betrachtet er einzelne Buchstaben, und sein Auge und Verstand können nicht weiter, als nur gemeinschaftlich darüber brüten,

ten, weil seine Augen stets an einzelnen Buchstaben klebten, und ihnen der Verstand folgen muß. Sein Auge und Verstand sind auch immer über einen Buchstaben mit einander einig, so oft ihn das Auge sieht, nennt ihn auch der Verstand und dabei-blei-ben-sie-st-e-h-e-n!!! Wollte nun aber der Verstand des Buchstabirers hier ja Etwas mehr wagen; und statt eines Buchstabens, zwei, drei, oder mehrere zusammen nehmen, und sie mit einem Namen belegen; so halten ihn die einzelnen Buchstabengestalten und ihre Töne davon ab, und hindern ihn, aus Theilen ein Ganzes zu machen: denn er hält jeden Buchstaben für ein wirklich Ganzes, dabei bleibt er, und darum auch um desto standhafter, weil er dazu angewiesen ist und dabei bleiben muß, bis es seinem Orbil einfällt ihn davon zu erlösen. Allein, nun ists mit ihm auch gar kläglich und von Herzen schlecht beschaffen; er ist der Sklaverei so gewohnt, daß er seine Ketten nicht entbehren will. Er bliebe nun ewig bei seinem Dideldumdei: denn er ist dabei so dumm worden, wie ein Bund Wirrstroh und man darf sich nur der Buchstabirscene oben mit Jochen erinnern.

Ganz anders wird der Proceß bei einem Leseanfänger ausfallen, der nicht buchstabirt. Dieser muß zwei, drei und mehr Buchstaben zusammen nehmen, und ihnen nur einen Namen geben lernen. Dabei muß sich sein Auge nothwendig darüber ausbreiten, sie mit Hülfe des Verstandes bearbeiten, und sie in eine Form zur Anschauung und Erfahrung bringen. Wohl ihm nun, wenn er vorher nicht, mit einzelnen heterogenen Theilen und ihren Namen dazu verwöhnt und verderbt worden ist, das heißt, nicht buchstabirt hat; so fallen ihm keine Nebengestalten und Nebentöne dabei quer über den Weg, die er doch nun, wenn er zum Zwecke kommen wollte, auf die Seite schaffen, nämlich wieder verlernen müßte, welches allemal schwerer ist, als lernen selbst. Wir sehen also die Unmöglichkeit, durch Buchstabiren lesen zu lernen, auf allen Seiten, und begreifen nun schon allmählich: daß kein Mensch von welchem Alter, Geschlecht, Zungen und Sprachen er auch gewesen seyn mag, durch diesen einzelnen Pimpelpampel lesen gelernt hat, und daß auch kein Mensch in Zukunft dadurch lesen lernen kann.

Also das grosse Hinderniß, welches das Lesen unmöglich macht, ist die einzelne Buchstabenanerkenntniß, Buchstabenbenennung, oder mit einem Worte nach der Grundsprache, das Buchstabiren. So lange nun ein Mensch buchstabirt, kann er nicht lesen, wohl gemerkt, daß er noch nie lesen konnte: denn diesen Umstand muß man hier im Argumentiren ja nicht vergessen! Wenn ihr nun den handfestesten und fertigsten Buchstabirer aus einer Babbelfabrike holt und ihn Wörter z. B. Leib, Mensch, Strumpf, Kopf, Buttermilch, Sauerkraut, oder was ihr sonst wollt, buchstabiren laßt; so wird er sie wie ein Bliz und ganz vortreflich nacheinander herschnattern. Fragt ihr ihn aber: Wo steht Strumpf oder Mensch, oder auch sonst ein Wort von den Wörtern, die er alleweile buchstabirt hatte? So kennt er keins; darauf könnt ihr Leib und Leben zur Wette setzen, und ihr gewinnt sicher. Denn wüßte der Buchstabirer Wörter, so könnte er sie lesen, und hätte ihre Gestalten zur völligen Anschauung und Rekognition, als Erscheinungen nach richtiger Synthesis anerkannt; aber diese Anschauung ist vor seinen Augen verborgen, wie ein drehendes Spuhlrad:

er kennt nur Buchstaben und keine Wortgestalten *).

Was Wunder aber, wenn der Buchstabirer an den Buchstaben hängen bleibt und sie nur isolirt betrachtet? Muß er sie nicht allemal nach der Reihe ansehen und hersagen. Wie kann er denn dadurch Wortgestalten kennen, sie zur Anerkenntniß in richtige Synthesis ordnen und lesen lernen? Muß er nicht Buchstaben isoliren, das heißt buchstabiren? Und kann man dadurch lesen lernen? In der Welt nicht!

Aber – was soll nun der Leseanfänger eigentlich thun, um ordentlich lesen zu lernen? Keine Buchstaben isoliren. Er soll Sylben und Wörter anerkennen, sie überschauen, jede Sylbe mit einem Tone benennen, sie aussprechen und mit den Wörtern Begriffe verbinden lernen: **das heißt Lesen.** Und muß er denn das etwa nicht auch thun, nachdem er 3. 4 oder mehr

*) Wenn dieser schädliche Pimpelpampel nicht abgeschaft wird, so wird man auch nie einen synthetischen Stufengang der Begrifentwicklung in Schulen vorschreiben können.

mehr Jahre lang, vorher mit Buchstabiren gequält worden ist, und nun lesen lernen soll? Darf er denn nun Buchstaben dabei isoliren? Ist es denn also möglich durch Isoliren, das heißt Buchstabiren, lesen zu lernen? Wer klug ist, wird das gewiß nicht behaupten wollen.

Ich könnte noch mehr Gründe wider dieses abscheuliche Lyrumlarum anführen; allein sie laufen sämtlich, wie die vorigen, allemal auf die Anschauung der Erscheinungen hinaus, die in einer Form nach Raum und Zeit gegeben werden müssen, wenn sie anerkannt, gefaßt, zur Rekognition gebracht, und nach richtiger Synthesis fertig gelesen werden sollen.

Manche von meinen Lesern – viele aber können bei jetzigen philosophischen Zeiten wohl nicht drunter seyn – werden meine verschiedenen Vorstellungen über eine und dieselbe Sache vielleicht sehr trocken, platt, oder wohl gar ekelhaft finden; allein, ich ersuche sie, ehe sie mich etwa deswegen beschuldigen, daß sie die Sache, wider die ich schreibe, erstlich an sich selbst auf allen ihren Seiten, worunter ich nach viel vergeblicher Müh

keine einzige gute habe finden können, betrachten, und zum andern dabei bedenken, daß ich meistens für Schulmeister geschrieben habe. Diesen Leuten muß man Alles nach ihrer Denkart erklären, und diese ist bei manchem von ganz besondrer Beschaffenheit. Nach dem Vorgeben der Herren Prediger sollen viel eigensinnige, versoffene, tückische, heillose, liederliche, lasterhafte und so gar **hochmüthige** Geschöpfe darunter seyn: ich weiß nun nicht, ob ich mich ihnen verständlich genug gemacht habe. Sollte aber mancher noch nicht alles begreifen, so kann er von seinem Prediger sich die Sache noch deutlicher machen lassen: denn diese Herren verstehn die ebräische, griechische, lateinische, syrische, chaldäische, arabische, dogmatische, polemische, logische, metaphysische, hermenevtische, exegesische, theologische, ästhetische und moralische Sprache, nebst noch andern Ost- und Westindischen Sprachen, Künsten und Wissenschaften aus dem Fundamente, und wenden sie mit grossem Beifall, Ruhm, mit grosser Zufriedenheit und zum allgemeinen Besten, besonders aber zur sichtbaren Glückseligkeit ihrer Gemeinen, in kleinen Städten und Dörfern sehr gewissenhaft an. Sie werden sich also in der Pädagogik, welche ohnedem

dem das erste Studium für sie ist, gewiß auch nach dem Muster ihres Meisters, recht sehr festgesetzt haben, und sie ihren Schulmeistern mit viel Vergnügen und vielleicht, Berufswegen nach den besten Lehrarten beizubringen suchen.

Meines Wissens bin ich der Erste, der und zwar a priori unumstößlich bewiesen hat: daß kein Mensch, er sei wer er wolle, durch Buchstabiren lesen lernen kann. Und ohne Zweifel muß ich auch der erste seyn, sonst hätte man dieses Uebel – welches trotz dem feinsten Casuisten, das größte nach der Erbsünde ist, gleich und schon längst abgeschaft. Vermuthlich gehn nun bei dessen Ausrottung auch grosse Stücke von der Erbsünde selbst mit fort, und das wollen wir, zum Vergnügen und Troste aller wahren Gläubigen, von ganzen Herzen hoffen und wünschen!

Eh' ich zum Beschlusse meiner Beweise wider das Buchstabiren komme, will ich doch noch eine kleine Anweisung zum Lesenlernen geben; ich nehme aber dabei als bekannt an, daß man einem Anfänger nur Sachen zu lesen giebt, die seinem Verstande angemessen

 sind.

sind. Er kann vorher die Selbstlauter lernen, und man giebt ihm bekannte Wörter und Formeln zu lesen. Wem es aber die Umstände erlauben, der hat zehnmal mehr Vortheil, wenn er seine Lehrlinge mit gedruckter Schrift von lateinischen Buchstaben den Anfang zum Lesen machen läßt. Kann das aber nicht seyn, so nehme er nur keine Abcbücher oder Fibeln, worinn die Sylben in Wörtern abgetheilt, oder vor die Nennwörter kleine Buchstaben gesetzt sind. Die Wörter müssen sowol nach ihrer Form, als Rechtschreibung so, wie in jedem andern Buche gedruckt seyn: denn es kommt hauptsächlich auf die Formen der Wörter beim Lesenlernen an, und warum will man dem Lehrlinge doppelte Anerkenntniß damit verursachen: die Schrift muß auch weder zu groß noch zu klein seyn.

Der Anfänger muß nun Sylben und Wörter, gleich nach ihrer Form anschauen, sie mit einem Namen benennen und lesen. Dadurch wird er ein vor allemal in die Nothwendigkeit gesetzt, die ganze Form der Sylben und Wörter kennen zu lernen, und sie mit einem Tone und dem darunter gedach-

ten Begriffe von der Sache zu verbinden. Sobald ihr aber von dieser Regel abgeht, so macht er einzelne Theile aus den Sylben und Wörtern: er macht nämlich einzelne Buchstaben zu besondern Gegenständen, sein Auge bleibt dran kleben, es wird dadurch verengt, und die ordentliche Synthesis zum Lesen wird nun so lange bei ihm unmöglich und versperrt, bis sie durch Anerkenntniß der Wortformen möglich gemacht wird. Denn das Auge setzt sich gleich hier mit einzelnen Buchstaben zwischen die Sylbe und den Verstand, wie der Mond bei einer Sonnenfinsterniß zwischen die Sonne und Erde, und der Verstand bleibt so lange verfinstert, bis ihm das Auge Licht zufallen läßt. Das Auge muß sich aber über eine ganze Sylbe oder ein ganzes Wort öfnen, wenn die Form davon auf den Verstand fallen und er Erfahrung davon erlangen soll: Es ist sonst durchaus kein ander Mittel: denn die Formen können nicht in den Verstand der Kinder hinüber wandern, wenn ihr ihnen die Augen mit einzelnen Buchstaben verriegelt, und eingeben könnt ihr die Formen auch keinem Kinde. Lasset also eure Lehrlinge die Augen über ganze Sylben öfnen, so scheint die Form davon auf den Verstand,

wovon dieser seine Erfahrung oder Kenntniß ableiten, und sie mit der Sinnlichkeit zur Fertigkeit ausbrüten wird. Will euch dieses Beispiel, wie ich es hier beschrieben habe, noch nicht recht einleuchten, so nehmt eine Camera obscura, und stellt euch vor: daß das Loch, wo das Licht oben hineinfällt, das Auge, das Glas aber worauf sich die Gegenstände durch das Loch abbilden, der Verstand wäre. Laßt ihr nun dem Verstande durch das Auge nur Theile von einem Objekte erscheinen, so lernt er auch nur Theile davon, aber nie die ganze Form des Objekts kennen. Man kann dieses Experiment mit Leuten anstellen, die sich etwa nicht zu dem Verstande eines Kindes herablassen können. Man kann auch für sie ein fremd Alphabet und eine fremde Sprache annehmen, und sie ein paar Jahre durch die Camera Obscura, worin allemal nur einzelne Buchstaben, aber keine Sylben und Wörter erscheinen dürfen, in dieser fremden Sprache buchstabiren lassen. Nach der Zeit aber kann man einen Versuch mit diesen Buchstabirern machen, und sehen und hören, wie sie sich zum Lesen in dieser Sprache anstellen. Ich wette um alles, daß keiner von ihnen ein Wort von allen seinen buchstabir-

ten

ten Wörtern wird lesen und verstehen können *).

Wer dannenhero und sintemal vernünftig handeln will, der gebe gleich seinen Lehrlingen bekannte Sylben und Wörter im Anfange zu lesen z. B. das Buch ist mein u. d. g. Man lasse dem Lehrlinge die beiden ersten Wörter von der Formel nämlich: das Buch, oder auch nur das Wort das so lange betrachten, bis ers kennt, und er wird es gewiß den Augenblick kennen lernen. Laßt ihr ihn aber: de, a, es, dabei sagen, so hat er drei Namen, womit er jeden Buchstaben besonders benennt, betrachtet und gleich mit seiner Sinnlichkeit und mit seinem Verstande drauf sitzen bleibt: denn er gewöhnt sich den Augenblick an die Reihenfolge der Buchstaben, und jeder ist für ihn ein Objekt. Hat er aber zu dem Worte das, nur einen Ton – einen Namen – so bringt er diese drei Buchstaben überhaupt in einer Form zur Receptivität, bearbeitet sie mit dem Verstande gemeinschaftlich, ordnet sie in die gehörige

*) Um einigen Schulmeistern das Buchstabiren recht fühlbar zu machen, sollten sie auf diese Art ein Jahr vor Antritt ihres Diensts, durch die Camera obscura buchstabiren.

hörige Synthesis und tauft sie mit einem Namen. Hier wird man nun gewahr, daß dem Leseanfänger auf diese Art alle Gelegenheit benommen wird, seinen Gesichtssinn zu verengen, und dem Verstande den Weg zur Anschauung der Wortform zu versperren. Also der eigentliche einzige Ton zum Worte, oder zur Sylbe – oder der Sylben und Wortton, befördert lediglich die Anerkenntniß zur Wortform und zwingt Sinnen und Verstand zur förmlichen Anschauung und Erfahrung. Erfahrung ist also von der Form abgeleitet, und die Form findet a priori statt.

Zur Erfahrung oder Kenntniß der Formen muß nun bei einem Leseanfänger gleich Anstalt gemacht werden, wenn er lesen lernen soll! Wollt ihr ihn aber erst 3. 4 Jahr mit Buchstabenisoliren martern, nun meintwegen auf eure Verantwortung! Zur Anerkenntniß der Sylben und Wortformen und zur eintönigen Benennung derselben, muß er doch zuletzt angetrieben werden, wenn er nicht ewig buchstabiren soll, und wenn auch Jupiter sein Vater wäre; denn ihr werdet warlich die Natur nicht umkehren, und die Gesetze des Denkens ändern.

Die förmliche Anerkenntniß der Sylben und Wörter ist also die Grundanlage zur Synthesis beim Lesen, und natürlicher Weise ist sie für jeden Leseanfänger, dessen Auge und Verstand noch unbefangen und unverdorben ist, um desto leichter. Das Buch ist mein. Diese 4 Wörter oder auch andre, kann ein Kind von gesundem Verstande in der ersten Viertelstunde, wenn es zu lesen anfängt, kennen und lesen lernen. Ihr könnt es dabei fragen: wo steht das Wort Buch; wo steht mein, wo das, wo ist, immer so hin und her. Dadurch wird das Kind beherzt, sein Auge greift um sich, es beschäftiget den Verstand und bringt gleich die ganze Lesebehörde, nach der Regel in Ordnung, wie es die Synthesis beim Lesen erfordert. Man kann leicht denken, daß sich ein Kind darüber freut, wenn es gleich lesen, und was ihm noch erfreulicher ist, das Gelesene auch verstehen kann! Ei potztausend! So geschwind kann man lesen lernen? Und so gar ohne Catechismus? Allerdings: das seht und hört ihr ja!

Wenn euch aber zu rathen ist, so meidet alle Abcbücher oder Fibeln, worin Sachen stehn, die eure Leseanfänger noch nicht begrei-

begreifen können: denn sonst lehrt ihr sie nur leere Wörter papageien. Glaubensartikel und Sakramente sind also für begriflose Leseanfänger gar keine Kost. Milch und nicht harte Speisen sollt ihr ihnen auftischen, wenn ihr ihnen keinen Ekel erwecken und sie nicht mit leeren Magen wieder zurück schicken wollt. Tändeleien muß man ihnen auch nicht zu lesen geben, sondern sinnliche Sachen, woraus sie aber allemal Etwas lernen, und ihre Kenntnisse vermehren können. Ihr müßt auch für Leseanfänger keine weisse Buchstaben an schwarze Tafeln schreiben: denn erstlich werdet ihr die Buchstaben doch mit Kreide nie so förmlich malen, wie sie im Buche stehn, und zum andern macht der weisse Buchstab gegen den schwarzen für ein begrifloses Kind allemal eine Veränderung in seiner Sinnlichkeit. Bleibt bei den Sylben und Wörtern in Büchern, und übt sie dabei nur fleissig, auch mit allerlei Fragen über ihr Gelesenes, so wird der Erweiterungstrieb der Kinder schon rege werden, und ihr Ideenkreis sich täglich mehr ausbreiten.

Sobald nun euer Lehrling eine Menge Wörter lesen und verstehen kann, dann dürft

ihr

ihr für der Verengung seines Auges und Verstandes keine Sorge mehr tragen. Ihr könnt ihn nun getrost die Wortformen zergliedern, und Sylben und Worttöne in einzelne Theile zerlegen lassen: dabei verfahrt ihr jetzt analytisch: denn das Kind fühlt nun die Sylben in Wörtern durch ihre Absätze im lesen z. B. Man fragt: wie viel Sylben hat das Wort Leben? Und das Kind fühlt zwei Sylben in diesem Worte gleich durch dessen Aussprache: auf eben die Art fühlt und zerfällt es auch Wörter von 3. 4 und mehr Sylben. Nun kann man auch die Sylben aus den Wörtern in Buchstaben analysiren, und alles ist dabei leicht. Wollt ihr nun dieses Analysiren, Buchstabiren nennen, so könnt ihrs meintwegen thun; allein, es ist ein himmelweiter Unterscheid zwischen diesem und dem unsinnigen: denn jetzt kann man erst recht sehen, daß das Buchstabiren vor dem Lesenlernen, purer, blanker, klarer und deutlicher Unsinn ist.

Die meisten Kinder lernen dieses Analysiren oder Zerfällen der Wörter in Sylben, und der Sylben in Buchstabentöne von sich selbst, und manche in einer Viertelstunde mit wenig orthographischen Fehlern, die

man

man ihnen korrigirt: denn nicht nur anwesende, sondern auch abwesende Wörter aus dem Kopfe, oder auswendig, wie man zu sagen pflegt, wird ein unverdorbener Lehrling nun mit leichter Müh zerfällen und auch zusammensetzen, weil er ein Bewußtsein von ganzen Wörtern und ihren Sylben durch die Vorstellungs- und Artikulationsformen hat: denn er hat regelmäßig und natürlich nach dem metaphysischen Grundsatze: durch zusammengesetzte Begriffe kommen wir auf einfache, lesen gelernt. Nun kann man ihn immer tiefer in die einfachen Begriffe kuken lassen: z. B. kann man ihm sagen: daß jeder Buchstabenton eine Sylbe, und daß Töne aus Luftschwingungen in den Sprachwerkzeugen zu Artikulationen formirt, Zeichen der Gedanken, und dunkle Triebfedern bey der Causalität sind – O, man kann ihm nun nach und nach alles sagen: denn er ist noch unverdorben und ein Buchstabirer – besser ein Metaphysiker mit Vernunft, der seine Erfahrung von den Naturgesetzen a priori ableitet, wie geschrieben steht: 1 Corinth. 2, 11. *).

Ein

*) Wer also seine Lehrlinge buchstabiren läßt, der sündiget wider geoffenbarte und natürliche Gesetze!

Ein Schulmeister also, der seine Lehrlinge das Lesen ohne Buchstabiren lehrt, und sie nicht mit Glaubensartikeln und Sakramenten dumm und träge macht, sondern fein von sinnlichen zu intellektuellen, und von leichten zu schwerern Begriffen übergeht, ist ein Metaphysiker wider sein Vermuthen, und wer wollte nicht gern einer seyn, zumal in jetzigen Zeiten, wo die Metaphysik ihre erste Epoche macht?

Allmählig könnt ihr euren Leser nun auch schreiben lehren, ihm Wörter diktiren, sie korrigen, und nach und nach ihn zu einen Menschen, alsdann aber erst zu einen Christen bilden. Nehmt euch nur in acht, und lehrt ihn keine begriflosen Wörter, sonst kommt ihr in die Hölle. Freylich seid ihr in Verlegenheit bey eurem Unterrichte, ihr habt keine Anfangslesebücher, aber man muß sich zu helfen wissen, und es giebt noch allerlei Mittel dazu. Wollt ihr euch nun nicht fremder Sünden theilhaftig machen, und gewissenlos seid ihr ja nicht, das weiß ich; so folgt meinem Rathe, und ihr werdet zum Zweck kommen. Ihr wißt, daß wir drei Welten haben, eine sinnliche, eine intellektuelle und eine intelligible. Nun ist es

aber jedermann bekannt, daß kein Mensch in die beiden letzten kommen kann, wenn er nicht eine Weile in der ersten herumspazirt ist, und sich mit sinnlichen Sachen verproviantirt hat. Ihr wüßt daher euren Lehrlingen sinnliche Begriffe mit den gebräuchlichen Sprachwendungen dazu entwickeln, und dabei ist das Abcbuch mit Affen, Drachen, Nonnen und Huren noch ganz passabel. Ihr lehrt also euren Lehrling, das erstemal wenn er in die Schule kommt, den Reim: Ein Affe gar possirlich ist ꝛc. Ihr laßt das Kind etwa die Hälfte von diesem Reime lernen. Vormittage z. B. ein Affe; und Nachmittage gar possirlich ist. Nun könnt ihr das Kind schon darüber examiniren, und das ist eben der grosse Vorzug von dieser Lehrart. Ihr könnt es also fragen: ist das ein Affe? — nämlich der über dem Reime sitzt — Ist der Affe ein Thier? Wie heißt das Thier? Was ist der Affe. Bist du einer? Wie ist oder thut er, wenn er vom Apfel frist? Worauf wächst der Apfel? O, ihr könnt noch hundert und mehr Fragen bejahend, verneinend und hypothetisch über den Affen und Apfel anstellen! Wenn nun der Lehrling diesen Reim lesen und verstehen kann; so geht ihr mit ihm fort zum Bär

und Honigbaum; alsdann zum Cameel, zum Dachs, Esel, und macht allemal Fragen über die Sachen links und rechts. Das wird dem Kinde gefallen, es versteht was es lieset, oder ihr könnt es ihm auch gleich begreiflich machen, und ihr seid mit ihm auf dem rechten Wege. Wenn ihr aber zum Juden kommt, da nehmt euch in acht: der schindet arme Leut. Ihr könnt aber den Reim leicht ändern und statt schindet: sind schreiben, und der Reim kann nun lauten: die Juden sind arme Leut. Den Drachen müßt ihr lieber ganz auskratzen: denn sie stehlen keine Butter und Käse mehr, weil wir keine Hexen mehr haben. Aus Xantippen könnt ihr eine ordentliche und ganz ehrliche Frau machen, wenn ihr ihre Haare mit dem Federmesser wegschabt, und das Wort Hure dabei ausstreicht: denn es war eine ehrliche Frau, und man muß die Leute nicht verläumden, zumal wenn sie schon todt und rechtschaffene Heiden gewesen sind, das ist Sünde *)! Auf die Art wär' also dieses Abebuch immer noch brauchbar, und die Leseanfänger können darin lesen und viel Begriffe daraus an-

*) Siehe Apologie des Sokrates: ein sehr schönes Buch!

anreihen lernen. Die Glaubensartikel und Sakramente darin laßt ihr aber noch so lange unberührt: denn eure Leseanfänger verstehn davon nichts, oder ihr müßt auch sehr dumm seyn, wenn ihr euch so was von ihnen vorstellt, sondern sie werden nur darüber verdrießlich, träge und dumm, und ihr könnt ihnen nichts draus begreiflich machen, weil sie noch keine Vorbegriffe und Sprachwendungen haben, und die heil. Geschichte nicht wissen. Wenn nun die Leseanfänger die Reime im Abcbuche fix und fertig lesen können, so laßt sie im Sirach, mit Auswahl der Kapitel lesen; alsdann könnt ihr sie auch in der Bibel Sachen lesen lassen, die ihrem Verstande angemessen sind, und wenn ihr merkt, daß sich dieser einstellt, alsdann erst lehrt ihr sie den Catechismus: denn nun können sie ihn verstehn lernen. Aber nehmt euch ja dabei in acht und lehrt den Kindern keine leeren Worte daraus, sonst werdet ihr dermaleins nicht leuchten wie des Himmels Glanz. Könnt ihr aber beßre Anfangslesebücher in eure Schulen einführen, wozu euch der Prediger wenn er Menschenverstand und Gewissen hat – woran es ohnedem keinem fehlt – gewiß behülflich seyn wird, so könnt ihr um desto mehr bei euren Lehrlingen

aus-

ausrichten, und verboten ist das ja noch nicht.

Es sind freilich noch sehr viel Vortheile für Leseanfänger beim Sylbiren, Lesenlernen und Diktiren möglich, und sie werden euch mit dem ehsten auch bekannt gemacht werden. Schaft nur vors erste das Buchstabiren und den leeren Wörterkram in euren Schulen ab, und räumt den alten Schutt auf die Seite, sonst läßt sich kein Grund legen und ein dauerhaft Gebäude darüber aufführen, wie solches der vortrefliche und selige hamburgische Rechenmeister, Herr Valentin Heins in seinem Rechenbuche durch einen Kupferstich und den Reim:

Wo an den Grund ist was versehn,
Da kann es über kurz geschehn,
Daß Müh und Kost verloren gehn!

sehr klar und deutlich bewiesen hat. Dieser Verlust aber ist bey jeder Kunst und Wissenschaft, die keinen Grund hat, zu befürchten. Nun, wir wollen nur das beste hoffen, und noch eine kleine Rekapitulation von den Beweisen wider das Buchstabiren, und für das Lesenlernen ohne dasselbe, in einem Gespräche hier beifügen.

anreihen lernen. Die Glaubensartikel und Sakramente darin laßt ihr aber noch so lange unberührt: denn eure Leseanfänger verstehn davon nichts, oder ihr müßt auch sehr dumm seyn, wenn ihr euch so was von ihnen vorstellt, sondern sie werden nur darüber verdrießlich, träge und dumm, und ihr könnt ihnen nichts draus begreiflich machen, weil sie noch keine Vorbegriffe und Sprachwendungen haben, und die heil. Geschichte nicht wissen. Wenn nun die Leseanfänger die Reime im Abcbuche fix und fertig lesen können, so laßt sie im Sirach, mit Auswahl der Kapitel lesen; alsdann könnt ihr sie auch in der Bibel Sachen lesen lassen, die ihrem Verstande angemessen sind, und wenn ihr merkt, daß sich dieser einstellt, alsdann erst lehrt ihr sie den Catechismus: denn nun können sie ihn verstehn lernen. Aber nehmt euch ja dabei in acht und lehrt den Kindern keine leeren Worte daraus, sonst werdet ihr dermaleins nicht leuchten wie des Himmels Glanz. Könnt ihr aber beßre Anfangslesebücher in eure Schulen einführen, wozu euch der Prediger wenn er Menschenverstand und Gewissen hat – woran es ohnedem keinem fehlt – gewiß behülflich seyn wird, so könnt ihr um desto mehr bei euren Lehrlingen

ausrichten, und verboten ist das ja noch nicht.

Es sind freilich noch sehr viel Vortheile für Leseanfänger beim Sylbiren, Lesenlernen und Diktiren möglich, und sie werden euch mit dem ehsten auch bekannt gemacht werden. Schaft nur vors erste das Buchstabiren und den leeren Wörterkram in euren Schulen ab, und räumt den alten Schutt auf die Seite, sonst läßt sich kein Grund legen und ein dauerhaft Gebäude darüber aufführen, wie solches der vortrefliche und selige hamburgische Rechenmeister, Herr Valentin Heins in seinem Rechenbuche durch einen Kupferstich und den Reim:

Wo an den Grund ist was versehn,
Da kann es über kurz geschehn,
Daß Müh und Kost verloren gehn!

sehr klar und deutlich bewiesen hat. Dieser Verlust aber ist bey jeder Kunst und Wissenschaft, die keinen Grund hat, zu befürchten. Nun, wir wollen nur das beste hoffen, und noch eine kleine Rekapitulation von den Beweisen wider das Buchstabiren, und für das Lesenlernen ohne dasselbe, in einem Gespräche hier beifügen.

A. Kann man durch einzelne Benennung der Buchstaben in einer Sylbe, nicht ihre Anerkenntniß selbst möglich machen?

B. Nein: denn durch die einzelne Benennung der Buchstaben in einer Sylbe macht der Buchstabirer die Buchstaben zu einzelnen Gegenständen, wodurch die Receptivität der ganzen Sylbe verhindert, und ihre Anerkenntniß oder Erfahrung unmöglich gemacht wird.

A. Was hindert nun den Buchstabirer an der Bekanntschaft mit den Sylben am meisten, oder welches ist die eigentliche Ursache, welche der Anschauung der Sylbenform im Wege steht?

B. Eigentlich der jedem Theile der Sylbe, nämlich jedem Buchstaben beigelegte Ton: denn wenn der Lehrer dem Kinde einen Buchstaben zeigt und lehrt, so sagt er ihm dabei einen Ton, womit das Kind den Buchstaben benennt. Gesicht, Ohr und Verstand verbinden sich nun gleich dabei zusammen und ge-

wöh-

wöhnen sich zu einzelnen Objekten *): das Ohr und Auge hindern aber in der Folge den Verstand, und dieser kann ohne und vor jenen beiden nichts habhaft werden; sie tragen und lassen ihm nichts vor; er ist ihr Untergebener und muß warten, bis er von den Sinnen Nahrung bekommt: der Verstand kann also beim Buchstabiren nur einzelne Buchstabenformen und Töne denken: denn sobald der Buchstabirer einen einzelnen Buchstaben ansieht, sobald fällt ihm auch der Buchstabenton dabei ein, und da jeder Buchstab in der Sylbe einen Namen hat, so wird auch jeder Buchstab ein Gegenstand für ihn; um Sylben und Wörter aber läßt er sich unbekümmert: denn er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

A. Wie können aber die beiden Sinnen, nämlich das Gesicht und Gehör den Verstand hindern?

*) Wenn von Verbindung der Sinne die Rede hier ist, so muß man nicht etwa glauben, daß sie homogen mit einander werden, sondern sie gewöhnen sich nur so zusammen nach einer Fertigkeit, die nur eine gewaltsame Trennung wieder ändern kann.

B. z. B. Jochen buchstabirte das Wort Schlacht; es hat 8 Vortöne, nämlich, es, ze, ha, el, a, ze, ha, te, welches er zwar buchstabiren, aber nicht lesen kann. Es versteht sich, daß Jochen aus jedem Buchstaben ein Objekt macht, weil jeder mit einem Tone verbunden ist; beide Sinnen ziehen nun gemeinschaftlich den Verstand mit seiner Reflexion über jeden einzelnen Gegenstand an sich, oder der Verstand schließt sich mit an die Sinne an, und der Buchstabirer bleibt an einzelnen Buchstaben kleben. Denn Buchstabenform, Tonform und Verstand sind nun innerlich und äusserlich zusammen verkettet, und ziehen oder stossen einander wechselseitig und in regelmäßiger Synthesis, – aber nur bei einer einzelnen Buchstabenform – je nachdem die Causalität von innen oder von aussen anhebt, hin und her. z. B. Wenn man den Buchstabirer fragt: wo steht dieser oder jener Buchstabe? So fängt die Causalität beim Buchstabirer von innen – vom Tone – an, der nebst dem Verstande das Auge antreibt, diesen Buchstaben äusserlich nach seiner

Form

Form zu suchen. Fragt man ihn aber, wie heißt dieser Buchstab? So hebt die Causalität von aussen an und das Auge sucht und zieht den Ton dazu hervor. Der Ton übt aber, wenn er die Buchstabenformen und den Verstand einmal mit sich verbunden und an sich gewöhnt hat, eine noch ganz besondre Herrschaft über beide aus. Nicht allein der Sinn des Gehörs, sondern auch die Artikulationen in den Sprachorganen machen ihn dazu so mächtig, und diese Gewalt behält er Zeitlebens über uns: denn wir denken wachend und träumend tonhaft. Es ist also kein Wunder, wenn des Buchstabirers Auge nur bei einer Buchstabenform stehn bleibt: denn mit ihr ist Ton und Verstand verbunden; was soll das ohnmächtige Auge nun für sich selbst und allein vornehmen? Neben diesem Buchstaben im Worte steht ja wieder einer, der einen besondern Namen hat, der folgende hat wieder einen andern, und so fort. Das Auge kann daher nicht von der unsichtbaren Fessel der Töne, die unter jedem Buchstaben verborgen liegen, loskommen: denn

die beiden Sinne zuerst, und den Verstand von beiden, von einer Buchstabenform zu trennen, und alle drei hernach zu einer Sylbenform, nur mit einem Tone benennt zu zwingen, dazu gehört viel Gewalt, sie nur von einander zu reissen, und richtet in den Köpfen der Buchstabirer eine gefährliche Zerrüttung an! In der That kann man sich auch keine erschrecklichere Verlegenheit denken, als wenn sich ein Kind durch Buchstabiren mit einzelnen Tönen hat fesseln lassen, und das sich nun beim Lesenlernen wieder davon losreissen und wieder aufs neue binden lassen soll. z. B. in dem Worte Schlacht, ist der Buchstabirer an 8 Vortöne gebunden, wovon ihm jeder Ton mit samt der Buchstabengestalt, nicht allein zur Anschauung der Wortgestalt, sondern auch zur regelmäßigen und conventionellen Synthesis, den Weg versperrt. Was soll er nun thun? soll er etwa alle Töne in diesem Worte zusammen nehmen und es: Eszehaelazehateschlacht nennen*)? Da steht nun

*) Die Roßbacher Schlacht hat ja nicht einmal so lange gedauert, als der Buchstabirer zur Aussprache dieses Worts Zeit haben müßte.

nun der arme Buchstabirer! Itzt soll er Wortformen kennen lernen, sich von ihren Vortönen entjochen und eine ganz neue Synthesis, mit einer Sylbengestalt, und einem Tone beginnen! Gleichwohl stürmen alle einzelnen Buchstabengestalten und Buchstabentöne in Wörtern, die vorhin in ihm zusammen verbunden waren, und von welchen jeder eine eigene Synthesis hatte, auf ihn loß, und halten ihn von der Anschauung, Anerkenntniß und gehörigen conventionellen Synthesis des Worts ab! Er kommt nun ganz erschrecklich ins Gedränge und von allen Seiten wird auf ihn gefeuert! Er soll zu gleicher Zeit lernen und verlernen! Er soll sich entfesseln und wieder auf eine neue Art binden lassen! O das muß man sehen, beschreiben läßt sich diese Quälerei gar nicht. Und dabei regnet es nun noch oben drein auf ihn und die Sakramente, unter Blitz, Donner und Hagel, Schläge, daß es einen Hund jammern möchte! denn das kann Herr Orbil gar nicht begreifen, wie es zugeht, daß sein Buchstabirer Wörter ausspricht und sie gleichwohl nicht

 kennt.

kennt. Ueber die Abderiten! Das Lesen besteht in der Fertigkeit einen synthetischen Begrif zu formiren; das oberste Principium aller synthetischen Urtheile aber ist: ein jeder Gegenstand steht unter den nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit, des Mannigfaltigen der Anschauung, in einer möglichen Erfahrung.

A. Aber –

B. Es findet hier kein Aber statt. Entweder der Buchstabirer kennt die Sylben oder Wortgestalten nach ihren Formen als Erscheinungen, und hat sie mit einem Tone in richtige Synthesis zur Reproduktion und Rekognition gebracht oder auch nicht: so lange nun das erste unterbleibt, so lange ist es ihm auch unmöglich, Sylben und Wörter zu lesen. Das Buchstabiren hindert also die regelmäßige, conventionelle Synthesis zum Lesen, wie wir allemal gesehen haben; folglich macht das Buchstabiren bei Leseanfängern, das Lesen unmöglich; kein Mensch hat

hat je dadurch lesen gelernt, und kein Mensch kann dadurch lesen lernen, welches wir hiermit und zwar dynamisch, – welches eben so bündig und gewiß als mathematisch ist, – a priori und a posteriori bewiesen und nicht erschlichen haben.

Freilich für Leute die schon lesen und sich nicht zur Ideenverbindung und ihren Triebfedern herablassen können oder wollen, wird dieser Proceß allemal entweder schwer einzusehen seyn, oder auch unentschieden bleiben: denn die ersten können nun aus ganzen Wörtern Theile und aus Theilen ganze Wörter machen; und sie wundern sich daher ganz erstaunend darüber: daß eine Bauerfrau Catharine heissen kann. Die andern aber, welche mit Commiseration zu melden, unter die Volkstäuscher gehören, muß man so lange in ihren Sünden lassen, bis sie sich bekehren, und der reinen Wahrheit als rechtschaffene und christliche Leute beitreten, welches wir von ihnen von ganzen Herzen hoffen und wünschen, daß es bald geschehen möge: denn sie sind des Lebens nicht sicher.

A. Es kommt also wohl lediglich auf den einzelnen Ton an, womit man eine Sylbe oder ein Wort belegt, wenn sie anerkannt werden soll, oder wenn man Erfahrung von ihr haben will?

B. Allerdings. Sobald der Sylben oder Wortform ein Ton beigelegt wird, so bequemt sich Aug und Ohr zur Receptivität und der Verstand zur Reflexion bey derselben. Sinnlichkeit und Verstand verbinden sich nun zusammen zu einem Zweck, sie haben weiter keine Zerstreuung durch Nebentöne, und müssen die Formen als Objekte betrachten, anerkennen, und in dynamische Verknüpfung bringen. Wenn dieses nun ein Leseanfänger gleich thut, und nicht buchstabiren lernt, so wendet er nach natürlicher Ordnung seine Zeit recht an, und behält sein Geld, seine Gesundheit und seine Vernunft. Man wird hiebei auch noch besser gewahr, daß das Buchstabiren ihren Tönen nach, bekannter Wörter nichts zur Anerkenntniß der Wortformen für ihn beitragen kann: das Zerfällen der Wortformen macht ihm die Anerkennt-

niß

niß derselben ebenfalls noch so lange unmöglich, bis ers unterläßt; dafür aber ganze Formen in Betracht nimmt, sich mit Sinnlichkeit und Verstande darüber herwirft, sie in die Mache nimmt, mit einem Tone benennt, in gehörige Synthesis bringt, und – sie lesen lernt. Kurz, so lange der Buchstabirer noch buchstabirt, so lange kennt er die Sylben und Wortformen nicht, kennt er die nicht, so sind sie noch nicht eintönig von ihm benennt worden. Hat er sie nun nicht eintönig anerkannt und benannt, so schicken sie sich nicht in die regelmäßige Synthesis; mangelt ihm diese, so mangelt ihm auch die Rekognition der Sylben und Wortformen, und folglich kann er – sie – nicht – lesen! Wenn aber die Lehrlinge gleich Kenntniß von Sylben und Wortformen erlangen; so können sie auch gleich lesen, und dann läßt sich dabey alles zergliedern. Man kann den Wortton entweder in Sylben und Buchstabentöne, oder auch nach seinem Inhalt und Werth zerlegen. Man begreift ferner den Gang und die dynamische Verbindung des

Syn-

Synthesis, sowol beim Lesen als Denken, wie Raum und Zeit vor den Erscheinungen der Objekte vorhergehen, wie sie a priori möglich sind, und wie Erfahrung von ihnen abgeleitet wird. Bald lesen zu lernen, dazu sind nun freilich viele Vortheile möglich, zumal, wenn man die aus und auf einanderfolgenden Artikulationen kennt: denn ihre Schemata haben einen mächtigen Einfluß in unser Lesen und Denken. Die sogenannten Mitlauter aber, wie sie die Buchstabirer hersagen, finden sich in keinem Schema. In dem Worte Schlacht passen die Töne, es, ze, ha, gar nicht zur Artikulation des Worts, und so auch in allen andern Wörtern. Die Artikulationen sind daher ein sehr wichtiger und nöthiger Artikel zur Pädagogik, und ohne denselben behält sie allemal eine Lücke. Denn der Lehrer kann ohne diese Wissenschaft – der Artikulationen – die Mittel zur Begrifentwickelung nicht erklären, welches die Begriffe selbst verdächtig und jede Lehrart in Wissenschaften empirisch macht. Ohne den Schematismus der Artikulationen zu

kennen, läßt sich auch weder über die Synthesis noch Causalität im Denken, noch von der wechselseitigen Wirkung der Sprache und Vernunft auf einander eine reelle Erklärung geben, sie läuft auf gemeine Erfahrung hinaus, diese aber ist kein sichrer Gewährsmann, sondern nur ein Empirikus. Die Artikulationslehre ist auch für Lehrer darum zu wissen nöthig, Sprachfehler in einer stotternden, schnarrenden, oder sonst übelklingenden Sprache, leicht zu verbessern. Oefters liegt es nur an einer einzigen Artikulation, die entweder übersprungen, oder sonst unrichtig formirt worden ist, und manche von diesen Fehlern können den Augenblick gehoben werden.

A. Wird aber derjenige nun auch die Rechtschreibung lernen, der ohne vorher zu buchstabiren lesen lernt?

B. Eher und besser wird er sie lernen, als wenn er sich schon dumm buchstabirt hat. Man nehme doch durchbuchstabirte Menschen, wenn sie die Grammatik nicht gelernt haben, und lasse

sie

sie aus dem Kopfe Wörter schreiben, oder diktire ihnen Etwas, so werden wir sehen, wie sie marschiren. Es ist sonderbar, daß Männer von Einsicht noch dergleichen Einwendungen zum Schutz der leeren Tonleierei vorbringen können: es muß doch wohl ein bischen beschwerlich seyn, sich auf die Farbe seiner ersten Beinkleider zu besinnen. Wenn eure Lehrlinge lesen können, so werden sie auch Wörter analysiren, und sie rechtschreiben lernen; diktirt ihnen nur fleissig, lehrt sie Grammatik, die ihrer Muttersprache, aber zuerst, weil sie doch unmittelbare Sprache bleiben wird, wodurch ihr andre Sprachen übersetzen müßt, so lange ihr Deutsche bleibt.

A. Der Buchstabirschlendrian mag wohl schon viel Schaden gethan haben?

B. So ziemlich; am meisten aber in der Christenheit: denn die Juden und Heiden buchstabirten nicht, eh sie lesen lernten. Wir wollen doch hier eine kleine Schadenrechnung darüber aufsetzen.

Ein

Ein Land, das 20 Millionen Einwohner hat, verliert sicher alle Jahr 10 Millionen Thaler durch den leeren Buchstabirschlendrian und leeren Wortkram: denn die unausbleiblichen Folgen dieser verkehrten Lehrart sind Unwissenheit und Dummheit, das ist apodiktisch gewiß, und daraus können wieder nichts anders als Laster, Religions und Sittenverachtung entstehn, welche die Glückseligkeit der Menschen, und das allgemeine Beste hindern, untergraben und überall Elend und Noth verbreiten. Es folgt immer so Eins aus dem Andern, und wenn wir auch keine göttlichen Strafen über unsre Vergehungen zu befürchten hätten, so wirken doch die Naturgesetze nothwendig, und führen ihren Lohn oder Strafe nach unserm Verhalten gegen jene allemal gewiß mit sich. Gesetzt nun, diese verkehrten und schädlichen Lehrarten unterblieben, und die Einwohner eines Landes würden durch Lehrarten, wie sie uns von der Natur und christlichen Religion vorgeschrieben sind, gelehrt; so ist es ja wohl sicher und gewiß, daß sie verständig, vernünftig, sittlich, christlich und durchaus verbesserte Menschen darnach werden würden; und diese Lehrarten sind nicht einmal so kostbar, als jene verkehrten! Es ist doch ganz beson-

 ders,

ders, daß man an manchen Orten noch keine Versuche mit bessern Lehrarten anstellt, oder andern Ländern nicht darin nachahmt, zumal da keine Kosten dabei sind, und die Möglichkeit der Vermehrung und Verstärkung der Causalität im Körperreiche durch das Geisterreich eine schon längst bekannte Sache ist. Aber unsre Plusmacher kehren die Natur lieber um, und wollen das Geisterreich durch das Körperreich entwickeln und in Schwung bringen. Und damit Kurzsichtige ihre Augen nur auf die Schale und nicht auf den Kern heften, und von der Untersuchung des Innern abgehalten werden, so bringen sie ihre Materie in Tabellen, wie Alektor sein Buchstabiren *). Nun, was wollen wir denn mehr, sagt Oldenholm: wenns auch Unsinn ist, so ist er doch methodisch.

Wenn 20 Millionen Menschen in einem Lande durch ihre Geistesfertigkeiten auch körperliche Fertigkeiten erlangt haben, und welches ganz nothwendig folgt – auch daher vollkommener und besser sind; so – ich will nur eine Kleinigkeit rechnen -- so ist

*) Nach Herrn Nikolai Reisebeschreibung 4 B. soll dieser tabellarische Unsinn auch sogar noch in Berlin grassiren. In Berlin!

ist doch jeder Mensch alsdann von diesen kultivirten Menschen, unter Brüdern allemal einen halben Thaler jährlich mehr werth, als ein dummer und lasterhafter Taugenichts; und das beträgt Jahr aus Jahr ein: 10 Millionen Thaler Conventionsmünze: diese Rechnung ist ganz richtig und hält die Probe.

Oder wollte man etwa, um der Einkünfte wegen, einen Werth auf diese verbesserten Menschen legen, und sie von der Finanzseite in Anschlag bringen; so könnten 20 Millionen kultivirte Menschen ganz gemächlich jährlich 10 Millionen Thaler mehr als jetzt einbringen. Denn von den 20 Millionen kultivirten Menschen haben doch gewiß die Hälfte davon, jeder eine Betreibsamkeit in diesem oder jenem Fache. Und nun müßten wirklich im Universum unter der Zeit, eh' mein Buch – dieses hier -- herauskommt, alle Naturgesetze verschoben, und Glück und Segen in einem Lande ganz aufgehoben werden seyn, wenn von den 20 Millionen Menschen nur die Hälfte nicht jährlich ein jeder Mensch davon einen Thaler mehr, als ein unwissender, dummer und fauler Tölpel entweder verdienen oder ersparen sollte. Diese Rechnung ist in der That so billig, als

ders, daß man an manchen Orten noch keine Versuche mit bessern Lehrarten anstellt, oder andern Ländern nicht darin nachahmt, zumal da keine Kosten dabei sind, und die Möglichkeit der Vermehrung und Verstärkung der Causalität im Körperreiche durch das Geisterreich eine schon längst bekannte Sache ist. Aber unsre Plusmacher kehren die Natur lieber um, und wollen das Geisterreich durch das Körperreich entwickeln und in Schwung bringen. Und damit Kurzsichtige ihre Augen nur auf die Schale und nicht auf den Kern heften, und von der Untersuchung des Innern abgehalten werden, so bringen sie ihre Materie in Tabellen, wie Alektor sein Buchstabiren *). Nun, was wollen wir denn mehr, sagt Oldenholm: wenns auch Unsinn ist, so ist er doch methodisch.

Wenn 20 Millionen Menschen in einem Lande durch ihre Geistesfertigkeiten auch körperliche Fertigkeiten erlangt haben, und welches ganz nothwendig folgt – auch daher vollkommener und besser sind; so – ich will nur eine Kleinigkeit rechnen -- so ist

*) Nach Herrn Nikolai Reisebeschreibung 4 B. soll dieser tabellarische Unsinn auch sogar noch in Berlin grassiren. In Berlin!

ist doch jeder Mensch alsdann von diesen kultivirten Menschen, unter Brüdern allemal einen halben Thaler jährlich mehr werth, als ein dummer und lasterhafter Taugenichts; und das beträgt Jahr aus Jahr ein: 10 Millionen Thaler Conventionsmünze: diese Rechnung ist ganz richtig und hält die Probe.

Oder wollte man etwa, um der Einkünfte wegen, einen Werth auf diese verbesserten Menschen legen, und sie von der Finanzseite in Anschlag bringen; so könnten 20 Millionen kultivirte Menschen ganz gemächlich jährlich 10 Millionen Thaler mehr als jetzt einbringen. Denn von den 20 Millionen kultivirten Menschen haben doch gewiß die Hälfte davon, jeder eine Betreibsamkeit in diesem oder jenem Fache. Und nun müßten wirklich im Universum unter der Zeit, eh' mein Buch – dieses hier -- herauskommt, alle Naturgesetze verschoben, und Glück und Segen in einem Lande ganz aufgehoben werden seyn, wenn von den 20 Millionen Menschen nur die Hälfte nicht jährlich ein jeder Mensch davon einen Thaler mehr, als ein unwissender, dummer und fauler Tölpel entweder verdienen oder ersparen sollte. Diese Rechnung ist in der That so billig, als

nur immer eine in dergleichen Fällen gemacht werden kann: denn daß ein kultivirter Mensch einen Thaler in einem Jahre entweder mehr erwerben, oder ersparen kann, das ist gewiß nur eine sehr kleine Möglichkeit, und beträgt jeden Tag etwa einen Heller; und so hätten wir ja 10 Millionen reinen Gewinn, entweder durch Erwerb oder Ersparung. Diese Rechnung ist wieder ganz richtig, und die 10 Millionen sind, nach Abschaffung des Buchstabirens und leeren Wortkrams sichrer und rein -- gewonnen. Auf das Buchstabiren und den leeren Wortkram sollte daher einmal ein Plusmacher verfallen, und diese beiden Handlungszweige pachten, so könnte er 100 und mehr pro Cent dabei gewinnen! Sitten und Religion aber, die eine sichre Folge der Kultur sind, könnten dabei als eine Zugabe betrachtet werden; und ob Glück und Segen dadurch ins Land kommen würden, das müßte man nun freilich dabei wagen: weil manche Volkstäuscher immer noch dran zweifeln.

Wollte man aber den Erwerb oder Verlust von der Kultur oder Dummheit aus andern Gründen berechnen, so hab ich dawider nichts einzuwenden; allein, da würden

frei-

freilich auch grössere Summen dabei herauskommen. Wenn wir z. B. 30 Millionen Menschen in Deutschland annehmen; so möchten doch wohl eine halbe Million Lehrer darunter seyn. Nun ist aber bekannt und gewiß, daß die Oberlehrer nichts ohne die Unterlehrer bei der Kultur der Menschen ausrichten können, weil die Unterlehrer durch das Buchstabiren und den leeren Wortkram gleich alles verderben, und die Menschen von Jugend auf dumm und tölpelhaft machen müssen. Rechnet man nun für jeden Lehrer jährlich in Bausch und Bogen 100 Thaler Gehalt; so kommt auch jährlich eine Summa von 50 Millionen Thaler Verlust durch das Buchstabiren und den leeren Wortkram heraus. Ich weiß wohl, daß darüber noch andre Rechnungen, sowol nach subjektiven als objektiven Gründen und Verhältnissen angestellt werden können; allein, ich habe nur derweile die sinnlichsten und geringe Vortheile durch jene zeigen wollen. Man kann die Vortheile der Kultur freilich noch gar sehr viel höher berechnen, und sie sind unbeschreiblich groß, zumal wenn man die Ewigkeit mit in Anschlag bringt *).

 Seit

*) Sollte man etwa, wenn das Buchstabiren abgeschaft würde, ohne Aberglauben und Vorurtheile

Seit einiger Zeit hat man über den Kindermord und andre Unmenschlichkeiten, über Religions und Sittenverderbniß, über Besessene, besonders aber über das menschliche Elend sehr jämmerliche und bittre Klagen geführt, und dabei behauptet, daß alle diese Uebel aus der schlechten Erziehung folgen! Diese Beschuldigungen haben nun freilich Grund. Allein, warum geht man denn nicht bis zu den Quellen dieser Uebel? Sie entspringen alle aus dem Buchstabiren und leerem Wortkrame, und warum klagt man denn nun nicht über diese verkehrten Lehrarten oder schaft sie lieber gar ab? Die Erziehung kann doch unmöglich besser werden, wenn man die Menschen durch auffallende verkehrte unsinnige Mittel mit aller Gewalt dumm macht, und ihnen die Vernunft dadurch tödtet? Warum schaft man denn diese alten Gräuel nicht ab und ahmt die Methoden nach, die schon längst durch Erfahrung bewährt sind?

theile in Deutschland nicht wohl zu recht kommen; so könnte man ja lieber weniger schädlichere und von den alten abgeschaften Vorurtheilen eins, z. B. das Hexenverbrennen, wieder in Gang bringen. Das war doch immer auch noch sehenswerth! Oder man könnte statt des Tonleierns, Thierhatzen einführen. Herr Nikolai beschreibt sie im 4ten Bande seiner Reisen als ganz vortreflich.

sind? Es scheint – ach es scheint hier nichts, die Ursachen sind handgreiflich. Gemeiniglich klagt man dabei über Regenten und Consistorien, aber mit dem größten Unrechte! Heut zu Tage hat noch kein Landesherr und kein Consistorium die Aufklärung gehindert oder verwehrt. Alle Uebel, worüber man sich beklagt, sind Folgen verkehrter Lehrarten, und daß dieses eine unumstößliche Wahrheit ist, das lehrt die Erfahrung jeden Menschen, der viere zehlen kann. Man schaffe nur die alten Schlendriane ab, lasse die Menschen à la Rochow zur Vernunft kommen, so werden sich ihre Gesinnungen und ihr Wille bald bessern. Zu neuen und zweckmäßigen Lehrarten aber braucht man keinen Heller Geld mehr, als jetzt für die verkehrten ausgegeben wird *). Auch schreit man dabei ganz gräßlich über Despotismus! Ich möchte aber doch wohl wissen: wie ein Regent eine Heerde durch einander gemischte

*) Herr Meiners schlägt in der Berl. Monatsschrift von Herrn Gedike und Biester, im 5 Stück 1784. eine artige Maschine zum geschwinden Kopfabschlagen vor; allein, sie kostet doch immer viel Geld, und ist gleichwohl nur für dumme Köpfe. Sobald das Buchstabiren aber abgeschaft wird; so können wir diese Maschinen entbehren: denn da haben wir lauter kluge Köpfe, die sich nicht abschlagen lassen.

und mit verkehrten Lehrarten verdummte, unvernünftige Yahoos und Urangutangs, ohne Zwang regieren sollte? Kannegiessern ist keine Kunst. Schaft das leere Tonleiern dafür ab, werdet durch vernünftigere Lehrarten Menschen und Christen, so wird der Despotismus den Augenblick seinen Abschied nehmen; denn die Regenten haben sicher keinen Wohlgefallen am Zwange, sondern sie sind durch den bösen Willen ihrer Unterthanen, die keine Menschen und Christenpflicht ausüben wollen, weil sie durch verkehrte Lehrmittel verdorben worden sind, gezwungen so zu regieren. Was sollten denn die Regenten noch thun? Bezahlen sie die Lehrer etwa nicht genug: und was thun denn diese für ihren Gehalt? Manche von diesen Herren liessen sichs wohl gar gefallen, wenn die Regenten selbst in Schulen unterrichteten und die Lehrer dabei zusehen und spazieren gehen könnten.

Man hat zwar seit 10 Jahren sehr viel in der Pädagogik geleistet, aber es ist doch in der That eine Schande und Sünde, daß der gemeine Mann in manchen Ländern immer dabei vernachlässiget und in seiner Sitten und Religionslosigkeit bleiben muß!

Und

Und wenn er ja nichts lernen sollte, so wär es doch wenigstens billig, daß er nicht mit leeren Tönen dümmer gemacht würde, und für das Einprügeln der Glaubenslehren, die er nur auswendig ohne Verstand lernen muß, Sicherheit erlangte *). Das giebt dem ganzen Erziehungswesen, und den Lehrern überhaupt ein in mancherlei Betracht ganz herzlich schlechtes Ansehn. O he! Die Sache muß doch einen besondern Haken haben, weil die Prediger in manchen Ländern gar nichts zur Aufklärung ihrer Gemeinen vornehmen! Es giebt grosse, gelehrte und geschickte Männer in allerlei Künsten und Wissenschaften unter ihnen; Schriftsteller vom ersten Range, und die gewiß die Gabe zu unterrichten im höchsten Grade besitzen. Ich habe mich mit allem Fleisse nach den Lebensarten dieser Herren erkundiget: ob sie auch ihres Orts in die Schulen gehn: ob sie den alten Wortkram darin abgeschaft und beßre Lehrarten eingeführt: ob sie die Jugend vorher nach richtigen Grundsätzen zu Menschen und dann zu Christen gebildet haben: und ob sie ihre Schullehrer unterweisen. Ei das hat sich wohl! Davon hatten sie gar nichts gethan und auch -- noch -- nicht -- zu -- thun—

 wil-

*) Besser wären freilich Thierhatzen.

willens*). Aber was ist denn das für Apostelwerk? Da diese Herren solche, sonst berühmte, und in der That grosse Gelehrte und elegante Schriftsteller sind; warum geben sie denn nicht lieber dann und wann Schriften heraus, wie und auf welche Art sie ihre Gemeinen bilden, und wie weit sie diese in ihrer Erkenntniß, in dem oder jenem Stücke gebracht haben? Deswegen könnten sie in andern Fächern der Gelehrsamkeit doch auch noch Bücher genug schreiben, so viel sie wollten, und sie wären darum um desto würdigere Männer, welche die nothwendige Würde mit der zufälligen zu verbinden Verstand und Gewissen hätten. Das müßte grosses Aufsehen machen: wenn Einer statt Texten, Predigten, Homilien, Postillen oder andern theologischen Sachen, die leider niemand gern mehr ließt, einmal ein Bändchen Geschichte von seiner Gemeine, oder Gespräche zwischen ihm und seinen Beichtkindern, Schulmeistern, Schulkindern, oder Anekdoten von ihren guten und schlechten Handlungen; von den Schulverbesserungen, die ihre Gerichtsherrschaften seit der Rochowischen Epoche ge-

*) Diese Herren schämen sich wohl von ihren Lehrarten zu sprechen, Predigten zu schreiben ist keine Kunst.

gemacht haben, und ihren christlichen Leben und Wandel insonderheit ꝛc. ohngefehr so, wie der Herr Pastor Schwager von seinen Jollenbekisten schriebe *). Da bekämen wir Stof zur Erfahrungsseelenkunde und lernten, wie und wodurch dieses oder jenes Gute gestiftet und befördert, das Böse aber bald gesteuret werden könnte. Wir würden die Erkenntniß und Betreibsamkeit der Menschen in dem und jenem Fache sehen und lernen, wie sie bald zu befördern wäre. Von alle diesem hat man bisher noch sehr wenig von Predigern erfahren, sondern nur mehrentheils Geschichte von Schmetterlingen. Auch gut, dann und wann mit unter; aber immer Schmetterlinge – die armen Dinger! Nun, wenn sie nur nicht lebendig verbrannt werden.

Ich denk aber, wenn es erst einmal recht bekannt wird, daß das Buchstabiren und der leere Wortkram, Vorurtheile, und daß sie höchst sündlich und schädlich sind, dem geistlichen Stande aber auf keine Weise vortheilhaft seyn können, wie die Erfahrung bisher immer nach Entwickelung der Begeben-

*) Alle Separatisten entstehn durchs Buchstabiren und leeren Wortkram, womit sie in der Jugend zu Narren gemacht werden.

benheiten gelehrt hat, so werden sich diese Herren gewiß alle Müh' geben, jene Thorheiten kurz und gut abzuschaffen: denn Vorurtheile haben sie nie geschont, und Aberglaube findet nun vollends bei ihnen gar kein Quartier, das muß man ihnen zum Ruhme nachsagen.

Den Herren Recensenten empfehl' ich meine Entdeckung zur schleunigen Bekanntmachung, und bitte, daß sie das Publikum über die Wichtigkeit der gemeinnützigen Sache nach ihrem besten Vermögen aufmerksam zu machen, die Geneigtheit haben wollen. Die Sachen hab' ich in diesem Buche derweile nur so beschrieben wie sie sind, um sie dem Publikum nicht zu lange vorzuenthalten, und das wird wohl für Jedermann so recht seyn, weil jetzt überall drauf gedrungen wird, seine wahren Gesinnungen bei seinen Erfindungen nicht zu verhelen: denn sonst wird man nicht daraus klug. Herr Kant sagt: Es giebt eine gewisse Unlauterkeit in der menschlichen Natur, die am Ende doch wie alles, was von der Natur kommt eine Anlage zu guten Zwecken enthalten muß, nämlich eine Neigung, seine wahren Gesinnungen zu verhelen und gewisse angenommene,

mene, die man für gut und rühmlich hält, zur Schau zu tragen. Aber das muß, wie das Buchstabiren und der leere Wortkram, der bisher so unbeschreiblich viel Jammer und Elend hervorgebracht, und den Sitten, der Religion und Glückseligkeit der Menschen so grossen Schaden gethan hat, nun endlich einmal abgeschaft werden. Freilich haben die Menschen durch diesen Hang, sowol sich zu verhelen, als auch einen ihnen vortheilhaften Schein anzunehmen, sich nicht allein bloß civilisirt, sondern auch nach und nach gewissermaßen moralisirt, weil man vor diesem nicht so leicht durch die Schminke der Anständigkeit, Ehrbarkeit und Sittsamkeit durchdringen konnte; sie fanden also an vermeintlich ächten Beispielen des Guten, die sie um sich sahen, eine Schule der Besserung für sich selbst. Allein, diese Annahme, sich besser zu stellen, als man ist und Gesinnung zu äussern, die man nicht hat, dient nur gleichsam provisorisch dazu, um den Menschen aus seiner Rohigkeit zu bringen, und ihn zuerst die Manier des Guten, das er kennt, annehmen zu lassen; aber nachher, wenn ächte Grundsätze einmal entwickelt und in die Denkart der Menschen übergegangen sind, so muß jene Falschheit, wie das

Buch-

Buchstabiren und der leere Wortkram kräftig bekämpft werden, weil sie sonst das Herz verderbt, und gute Gesinnungen unter dem Wucherkraute des schönen Scheins nicht aufkommen läßt, welches dann aber eine Nation in Grund und Boden verschlimmert, und das man bald ausgäten muß, wenns nicht überhand nehmen und den Früchten die Nahrung ganz entziehen soll; Also immer fein bei Zeiten, sonst halten sich die Nachbarn drüber auf, und sagen: Rusticus exspectat, dum defluat amnis: at ille labitur & labetur in omne volubilis aevum.

HORAT.

Bei-

Beilagen.

Nachricht.

Die Beilagen hierzu habe ich deswegen für nöthig gehalten, damit man das ganze Schulwesen auf dem Lande besser kennen lernen, und Maßregeln wider einige Mißbräuche dabei, die man bisher noch gar nicht gekannt hat, ergreifen kann: denn wären sie bekannt gewesen, so wär' es unmöglich, daß sie von der Geistlichkeit so lange geduldet worden wären. Es ist in niedern Schulen keine beßre Erziehung zu hoffen, wenn nicht zweckmäßige Lehrarten eingeführt und die alten Schlendriane darin abgeschaft werden; jene aber erfordern viel weniger Aufwand, als diese.

Schul-

Schulmeister Briefe
gesamlet
von einer Schulmeisterwitwe,
und von den meisten Sprachfehlern
gereiniget, von dem Herausgeber.

Erster Brief.

Pitschendorf den 24sten Febr. 1782.

Lieber Herr Schwager und College!

Vorgestern war dir unser Pastor in meiner Schule, ne, das war dir ein Speck-takel, laß dirs nur erzehlen! Er ist in 16 Jahren nicht zu mir kommen, mein ältester geht nun ins 17te und wenn wir wieder Flachs riffeln, so ist er volle 17 und ist seine Pathe, damals war er bei mir zum Kindelbier. Nun kömmt er gustement im Winter zu mir. Wir hatten akurat wenns kalt

 ist,

ist, braf eingeheißt, daß die Ofenblase bruvelte, und meine Frau hatte die jungen Gänse und auch das kleine Ferkel in der Stube. Du lieber Gott, die armen Dinger müßten ja sonst im Stall erfrieren, der Gerechte erbarmet sich seines Vihes, und ich hatte auf ein 70 Stück Kinder in der Stube. Ich kann sie nicht frieren lassen: denn deßwegen gehn viel nur in die Schule, weil sie bei sich selten eine so warme Stube, wie bei mir antreffen.

Da kam er nun gustement als wir das 6te Hauptstüke durch machten, und pochte an und trat auch gleich in die Stube. Ich denk immer er mochte wohl von der Herrschaft, wenigstens von Kunstorien Befehl erhalten haben, weil der gnädige Herr, wie das Stubenmädchen lezt zu meiner Frau sagte, vorige Woche mit dem Pastor viel ecks postulirt hätte und von Kunstorien und Religon wäre immer auch die Rede gewesen, aber das hätte sie vom gnädigen Herren selber gehört: der Schulmeister könnte wohl gut sein, aber der Pastor wäre ein erznachlässiger Mann; er bekümmerte sich gar nicht um die Schule und wäre an allen Unfuge

Uebel-

Uebelthaten und Mordthaten, im Dorfe, Schuld und dergleichen.

Nun muß ichs dem gnädigen Herrn wohl nach sagen, gelehrt ist er, denn er hält alle Zeitungen mit, und mir ist er wie Du weißt, sehr gewogen. Am Holz solls ihm nicht fehlen, sagte er letzthin, weils so kalt war, es verfault mir manches Stück, und zu meiner Frau sagte er vergangenen Herbst, sie kann immer vom abgefallnen Obst, in meinen Garten auflesen, wir gebens ohne dem nur den Schweinen, und mir giebt er auch immer Bücher zu lesen; ich versteh sie zwar nicht, aber es sind doch schöne Kuffer drinne und prächtig eingebunden. letzt sagte er: mit meinen Orgelspielen wär er gar sehr zufrieden. Ey, wenn mir recht ist, das versteht sich am Rande! Aber Du weißt auch was mir uns beide, ich und du, für Müh drum geben, um Ehr und Ruhm dadurch zu erlangen. Apropo! vor einigen Tagen bekam ich wieder eine neue Fuge, von unsern Collegen, Trillorius. Sollst sie auch haben, aber sie kost mich baare 4 Gr. zu kommunisiren. So sagte der gnädige Herr ich sollte nur besser catchesiren lernen.

Aber du lieber Gott! Mit Respekt zu reden, da kann man nun wohl sehen, daß auch die gelehrtesten Leute nichts vom Schulwesen verstehn, ja, ja das ist eine ganz andre Wurst! wenn man nicht dabei gezogen und gebohren ist, so spricht man davon wie der Blinde vom Nordlicht, Gott gebe nur daß es wieder Krieg bedeutet. Es hat sich wohl! was wollen wir weiter catchesiren, als wies uns von der gnädigen Herrschaft vorgeschrieben ist? und die Fragen hat ja der seel. Hr. Doctor Martin Luther gemacht, damit sollen und müssen wir ja catchesiren und thuns auch ehrlich und rechtschaffen. Eintrichtern kann man den Kindern die Antworten freilich nicht, und der gnädge Herr stellt sich die Bauerkinder wohl gar so vor, wie andre Leuten Kinder, er weiß nicht, daß sie von Jugend auf dumm gebohren sind, und wild wie das Vieh aufwachsen, und auch nicht nöthig haben klüger zu werden. Mit den Prügeln, ich sags wie ichs meyne, kommt so wahr Gott in Himmel lebt, nichts raus, das hab ich längst abgeschaft, man ärgert sich nur dabei, und macht sich die Bauren zu Feinden. Dazu was hielft denn nun alles lernen in der Jugend, für Leute, die es nicht immer treiben, wie unser Einer; sie behalten

halten doch nichts davon in Köpfen, das sehn wir ja in unsern Gemeinen. Die Leute im Dorfe, die als Kinder in der Schule, die Hauptstücke und ihre Beichte, so ziemlich auswendig wußten, wissen nun, wenn sie nur ein Jahr aus der Schule sind, kein Wort mehr davon: denn sie reppetiren ja nichts, als etwa die Beichte. Und die könnten sie zur Noth, auch wohl vergessen, wenn sie nur an das Beichtgeld denken, so hielft ihnen der Pastor gewiß durch und bett ihnen die Beichte vor. Es nimmts kein Pastor so genau dabei, denn die Leute wissen doch nicht was Beichten ist; sie sehen aus dem Calender, oder richten sich nach den Jahrs-Zeiten, wie ihre Beichtzeiten folgen, und wenn sie bei Gelde sind, so beichten sie. Und was hilft es denn nun wenn wir uns und die Kinder, in der Schule, mit Auswendig lernen, fast zu Tode martern? Aber du weißt wie ich bin, ich höre solche Leute, wie unser gnädger Herr ist, nun so mit an, sage: ja, ja, mache meinen Bückling und lache, und denke innerlich bei mir selbst: so würd es wohl für andre Leute auch klingen, wenn du von den Sachen sprächst, die du nicht verstündest, zum Exzembel von Blitzableitern, Gott woll uns in Gnaden davor be-

wahren, sie sollen schon in manchen Orten mit Soldaten angekommen sein; Ne, wer nicht von Jugend auf dabei bleib ich, als Schulmeister dazu gezogen und gebohren ist, der versteht von unsern Mötge ganz und gar nichts und sollte, mit Respekt zu sagen, fein sein Maul davon halten, oder gar stille schweigen.

Als er nun in die Stube trat, fiel er auch gleich in Ahnmacht. Herr Gehs, Herr Gehs; schrie meine Frau, die akurat mein klein Manuelchen kämmte und drüber vom Schoose fallen ließ! Herr Gehs, Mann! greif doch zu, es wird dem Herrn Compehr schlimm! Zum Glüke, fiel er noch neben den Clavier hin, er hätt's morsch entzwey schlagen können, und ein Clavier von Fridrici, bringt einen der Hund nicht alle Tage wieder; es ist noch ein Geschenk von der seel. gnädgen Frau, für das Budelscherren. Gott verzeih mir die Sünde, ich muste lachen da er fiel. Meine Frau aber war gleich übern her und band ihn das Päfchen ab, holte frisch Wasser und begoß ihn, über und über. Da fing er dir wieder an zu luften, und blinzte auch mit den Augen. Wir setzten ihn nieder auf die Clavierbank, es ist die

beste

beste im ganzen Hause. Aber er holte schwer Athen. Bringt mich fort, bringt mich fort, sagte er, mehr konnte er nicht sagen. Ne, ne, Herr Compehr, um Gotteswillen nicht: sagte meine Frau, ich will mein Schwambüchschen gleich den Augenblick suchen. Eine närrsche Frau, meine Frau, sie riecht nicht einmal mehr, sondern stinkt vielmehr und hat schon seit 18 Jahren, noch vor unsre Heirath in der Lade gelegen. Aber er stund auf und taumelte, nach der Thür, wir wollten ihn zwar zurük halten, aber er stieß meine Frau die länge lang hin, wie sie Gott erschaffen hatte! die Schulkinder heulten und schrien alle Gottsjämmerlich und erbärmlich, das hätts du hören sollen! der kleine Hund das Luder, fuhr gleich, untern Ofen vor, und das hat mich am meisten verdrossen, gebissen hat er ihn nicht, er fährt die Leute nur so an und damit gut. Darauf wackelte er nun zur Thür hinaus, ich hielt ihm aber beim Arm feste, bis ins Pfarrhauß, da übergab er sich mit Salveten zu reden. Lowischen seine Haushälterin aber kam gleich die Treppe herrunter, als sies hörte, und nun führten wir ihn, da er fertig war, in die Studirstube und setzten ihm aufs Kannepe. Ein Schluk Brantewein war sein erst Wort, und nun

 kam

kam er Peape wieder zu sich selbst und erzählte, daß er vom Gestank in der Schule, bald erstickt worden wäre. Er war gewaltig böse druber, und nennte sie einen imfamen Schweinstall, mit Ehren zu melden, und es wär nicht darin auszuhalten und dergleichen. Aha, dacht ich, das ist ein probat Rezept, euch Herren die Naseweißheit zu kurriren, die euch immer vom Schulweesen anklebt und zu Resennöhrs macht! Ja, ja, seht ihr was ihr für Leute seid, nicht einmal die Schulluft kennt ihr, geschweige denn, was zu einem tüchtigen Schulmeister gehört, und von Contrapunkte versteht ihr nun vollends gar nichts. Ne, ne, resenniren und machen sind dreierley, wo nicht gar noch mehr verschiedene Sachen: gebohren und gezogen muß ein Schulmeister sein, von Kindesbeinen an, wenigstens von Jugend auf Sela, so sagt David.

Ich wolte nur wünschen der gnädge Herr erführe den Spektakel nicht, vieleicht gelüstete es ihm, die Schule auch einmal zu besuchen. Und wahr ist es freilich, die Stube ist zu enge. Wenn ich nur irgend noch ein bischen Verschlag dran hätte, worin unser Bette stehn könnte! Da kommen mir

die

die Schulkinder des Morgens mit dem frühsten über den Hals, daß ich nicht einmal, für den grossen Bauermädchen, mit guten Gewissen, meine Hosen anziehn kann, und halten sich über die kleinsten Löcher, in unsern Hemden auf.

Aber nun wirst du dich creutzigen und segnen. Gegen Abend schickte er zu mir, ich soll zu ihm kommen. Da sagt er: hör er, er muß mit seinen Schulkindern Morgen zu mir kommen, ich will sie exsaminiren. Gut Herr Compehr sagt ich, welche Zeit? Bu, sagt er, um 10 oder halb 11 rum. Er sah immer noch schwul aus, hatte den Kopf verbunden und trank Fliederthee. Da er nicht so recht sprechabel war, sagt Lowisgen, so wünscht ich ihn gute Besserung und ging fort.

Gestern marschierte ich nun, in Progreßion, mit meinen Schulkindern hin, in das Pfarrhaus, es hatte stark geschneiet und die Kinder schleppten das ganze Hauß voll Schnee. Ich sagte es ihnen etliche Mal, daß sie ihn doch ein bischen abklopfen und die Schuhe rein machen sollten, aber du weißt wohl, wie Bauerkinder sind, da hielft

 kein

kein Reden! Hu, da kam Lowischen raus und wetterte ganz erschrecklich und kanalgösch auf mich loß! Stöckels Hanß Görge sagte: sie hätte mich gar einen dummen Flegel genannt; aber ich schwör es dir, hätt ichs selbst und mit meinen eignen Ohren gehört, ich hätt sie gewiß Alles gescholten, was sie ist. Der Nickel was bildt, sich das Fell ein, mich als einen berufnen Diener des Worts und der Gnade Gottes, einem Flegel zu nennen? Und noch dazu einen dummen Flegel; endlich kam er selber heraus. Aber du mein Gott, sagt er, warum läßt er denn die Kinder die Schuh nicht vorher abklopfen, sie machen mir ja die Diehle und das ganze Hauß voll Wasser. Lowischen, gib doch den Kindern ein paar Besen. Ja ich will ihnen Besen — geben den Schweinzeuge. Besen kosten Geld und soll ich den Hanshagel nicht selbst etwa auch die Schuh dazu abputzen? Und da gings nun hasten nicht gesehn, Brets dick über mich und meinen Compehr her, daß wir die Kinder das Hauß einsauen liessen. Ich konnte nicht Alles sehn und hören, sie hatte stark geräuchert im Hause. Nu, nu, sagt er immer, es ist ja gut, es ist ja gut! Ei sie hat ihn gar recht in der Zieh! Und endlich da sagt er: weiß er was, geh er nur in Got-

tes-

tesnamen wieder nach Hause, und komm er Nachmittage um 2 Uhr, mit den Kindern in die Kirche, ich will sie da eksaminiren. Gut Herr Compher sagt ich, und um 2 Uhr gingen wir nun hin, in die Kirche: es war zetermässig kalt und wir blieben etwa $\frac{1}{4}$ Stunde drinne. Er liß die Kinder die Hauptstücke beten und sie waren so erfroren, daß sie klapperten, dann gingen wir wieder fort, und daß war nun so was ganz Neues.

Aber nun sollst du erst dein blaues Wunder hören. Die Bauren kamen darauf gleich noch selbigen Abend zusammen und waren gewaltig wieder diese neue Religon; sie sind überhaupt alle Streitköpfe, zu mal der Schulze; und den Edelmann haben sie mit Prosessen fast ganz rugenirt, meistens über alber Zeug, sagte letzthin der Verwalter. Ich wurde nun auch zum Schulzen geholt, und ob er gleich mein Compehr auch ist, so fuhr er mich doch das mal so grob an, wie seine Ochsen: daß ich die Kinder des Winters in die kalte Kirche schleppte, und eine neue Religon einführen wolte. Ich wuste nicht was ich sagen solte, zuckte die Achseln und schwig. Da kann er nun wohl nicht vor: sagte Streibels toffel, das hat

er

er wohl nicht von freien Stücken gethan, nicht wahr Herr Schulmeister; das hat wohl ein ganz ander Bewandniß damit, sagte er? Ich zuckte wieder die Achsel, und sagte weiter nichts; als freilich! Nu, so sprech er doch alter verdamter Achselträger, sagte der Schulze! hör er Compehr Filp, sagt ich, bedenk er was redt! Was sagt er? Es ist auch was dabei zu bedenken, er und seine Frau seid Spionspak, da setze ich Hauß und Hof dran; denn ihr tragt der Herrschaft Alles zu, und wollt die Bauren rugeniren helfen, und auch ihre Kinder, und immer so Ezettra fort.

Ich kenne nun die Bauren am besten, und man muß sie nur erst ausrasen lassen mit Sturm richtet man gegen sie selten etwas aus, destomehr aber mit List. Du würdest nun gleich aufgefahren sein und Zeugen angeruffen haben nicht wahr? Aber was die Politik anbetrift, darin such ich meinen Mann, eben so, ohne dich zu verachten auch ein Orgelspieler. Nun was that ich? Ich sagte nichts, setzte mich unten, bei die Thür, hob die Hände gen Himmel, schluchste und wischte mir die Augen. Das macht dir mehr Eindruck beim Bauren, als die

stärk-

stärkste Fuge mit doppelten Contrapunkte, ob sie gleich auch Maul und Nasen drüber aufsperren; wie man sie zieht so hat man sie, und sie hörens den Augenblick, wenn sie sehn, daß ein Andrer die Orgel für mich spielt. Ich blieb dir also immer, bei der Thür sitzen und seufzte dann und wann. Damit hab ich dir schon Manchen betrogen, innerlich aber muß ich allemal herzlich dabei lachen. Durch solche Kniffe, pflegte mein seel. Vater und Supperdent in Scheinhagen zu sagen, betriegt man die Klügsten. Wär der gute Mann beim Leben geblieben, daß ich Studiren gelernt hätte, ich würde ihn sicher, in dergleichen Geberden, noch weit übertroffen haben. Aber du weißt wohl: der seelige Mann hatte eine durstige Leber, liß seinen Kindern nichts nach. Bin ich nun gleich nicht Magister, so bin ich doch ein Küster und man kann doch von beiden nur Einer sein: viel sind beruffen, aber wenig sind auserwehlt.

Nun hättst du sehen sollen, wie mich die Bauren gegen den Schulzen defendirten. Er ist nicht Schuld dran: er kann nichts dafür: er hat wohl gemußt: der Schuft, oder der Pfaffe, vielleicht diesen sein Nickel, sind

Schuld

Schuld dran. Der Schulmeister ist immer ein prafer Mann gewesen; er ist tausendmal besser, als der faule Pfaffe und ist der größte Orgelspieler auf Gotteserdboden, sagten sie. Komm er her und trink er: trink er des Schulzen Gesundheit: gebt euch die Hände, und nun setzt er sich hierher und erzähl er, wie es mit der neuen Religion beschaffen ist. Ich erzählte ihnen nun die Begebenheiten, die in diesen Tagen geschehen waren, und wovon ihnen schon ihre Kinder das meiste erzählt hatten. Nur damit waren sie nicht zufrieden, daß ich mir eine neue Religion über die Hörner werffen lassen wollte, und mit den Kinder in die kalte Kirche gegangen wäre. Ich sollte mich auf sie verlassen sie wollten mir alle bei stehn, und wenn es auch Hauß und Hof und das Leben kosten sollte: den für die Religon hätten ihre seel. Vorfahren auch Gut und Blut gewagt und aufgeopfert. Ich sagte, daß sie nur Gedult haben möchten, daß die Leute, die so viel von Religon und Schulwesen redten, nicht einmal die Luft darin kennten, geschweige denn sonst Etwas darin verstünden. Aber, das wären solche Schicksale welchen die ganze werthe Christenheit bisweilen ausgesetzt wär. Wenn man aber nur still und

ruhig dabei säße, so bliebe es beim Alten, so wie es die Alten wünschten, die gewiß keine Narren wären, weil sie alle vollauf zu leben hätten. Ich blieb also denselben Abend beim Schulzen zum Essen, er hatte geräucherte Wurst und Quedlingburger. Und nun wollen wir sehen, was künftig draus werden wird: kommt Zeit kömmt Rath. Einen schönen Gruß an die lieben Deinigen, von uns.

Ich bin

Dein

treuer Schwager und College

Ioh. Caspar. Hofelius.

Ludimoderator hujus loci.

Zweiter

Zweiter Brief.

An Hofelius.

Finsterhagen den 26sten Febr. 1783.

Lieber Herr Schwager und College!

Du hättest mir die Fuge vom Trillorius immer gleich mit schicken können. Ja wenn du nicht so miß trauisch wärst, nicht wahr? Hiebey folgen 2 Gr. wenn du etwa denckst, daß ich dir damit entlaufe. Mehr als die Helfte wirst du doch wohl nicht für Comunisation verlangen, oder du bekömmst künftig gar nichts – keine Polonoise und keine Note wieder von mir, daß sag ich dir frangschemank, verstehsts?

Hast also wieder einen lustgen Auftrit dort gehabt; allein, unter uns gesagt: im Werk ist wohl nichts von einer neuen Religion. Man munckelt aber von einen neuen Calender, und so gar von einem Blitzableiter, an unsern Kirchthurm. Gott sei uns gnädig – ich erschreke wenn ich dran denke! Ob die Soldaten wohl immer dabei stehn bleiben und

und den Bliz bewachen werden? Erkundige dich doch ein bißchen in dortiger Gegend.

Du hast wohl Recht wenn du sagst das Constorien – so muß das Wort geschrieben werden; aber du lernst in deinen Leben wohl keine Geografie schreiben und machst überall Quinten und Oktafen in deine Briefe wieder alle Rögel. Das kömmt bloß davon her, weil du die Erlanger Zeitung nicht liest. Ja, was wolt ich doch sagen: du machst Einen immer irre, mit deinen Schnitzern, wenn man an dir schreiben will. Das Constorien weiß freilich davon und Narre, wer solls denn sonst wissen. Die Edelleute bekümmern sich wohl viel um die Religion, das Gott erbarm! Die Bauren zu quälen und sich selbst mit ihnen durch Prosesse zu rugeniren, Alles durchbringen und sich am Ende sekestriren zu lassen, das ist ihre Religion und gleichwohl werden sie alle dabei selig. Hab noch letzthin eine Leichenpredig, vom Herrn Probst Doppler in Gleissenhagen, gehört, wo der Gerichtsherr Baron von Tieftrunk, gestorben war, und ich seine Trauermusick mit aufführen half. In der Leichenpredigt nennte der Herr Probst nun, den Herrn von Tieftrunk nicht allein selig, sondern so gar

Zweiter Brief.

An Hofelius.

Finsterhagen den 26sten Febr. 1788.

Lieber Herr Schwager und College!

Du hättest mir die Fuge vom Trillorius immer gleich mit schicken können. Ja wenn du nicht so miß trauisch wärst, nicht wahr? Hiebey folgen 2 Gr. wenn du etwa denckst, daß ich dir damit entlaufe. Mehr als die Helfte wirst du doch wohl nicht für Comunisation verlangen, oder du bekömmst künftig gar nichts – keine Polonoise und keine Note wieder von mir, daß sag ich dir frangschemank, verstehsts?

Hast also wieder einen lustgen Auftrit dort gehabt; allein, unter uns gesagt: im Werk ist wohl nichts von einer neuen Religion. Man munckelt aber von einen neuen Calender, und so gar von einem Blitzableiter, an unsern Kirchthurm. Gott sei uns gnädig – ich erschreke wenn ich dran denke! Ob die Soldaten wohl immer dabei stehn bleiben

und

und den Bliß bewachen werden? Erkundige dich doch ein bißchen in dortiger Gegend.

Du hast wohl Recht wenn du sagst das Constorien – so muß das Wort geschrieben werden; aber du lernst in deinen Leben wohl keine Geografie schreiben und machst überall Quinten und Oktafen in deine Briefe wieder alle Rögel. Das kömmt bloß davon her, weil du die Erlanger Zeitung nicht liest. Ja, was wolt ich doch sagen: du machst Einen immer irre, mit deinen Schnißern, wenn man an dir schreiben will. Das Constorien weiß freilich davon und Narre, wer solls denn sonst wissen. Die Edelleute bekümmern sich wohl viel um die Religion, das Gott erbarm! Die Bauren zu quälen und sich selbst mit ihnen durch Prosesse zu rugeniren, Alles durchbringen und sich am Ende sekestriren zu lassen, das ist ihre Religion und gleichwohl werden sie alle dabei selig. Hab noch letzthin eine Leichenpredig, vom Herrn Probst Doppler in Gleissenhagen, gehört, wo der Gerichtsherr Baron von Tieftrunk, gestorben war, und ich seine Trauermusick mit aufführen half. In der Leichenpredigt nennte der Herr Probst nun, den Herrn von Tieftrunk nicht allein selig, sondern so gar

hochselig. Nun weiß aber alle Welt, wie dieser Herr gelebt, und zehn mal mehr Schulden hinterlassen hat, als seine Güter werth waren. Kanns nicht begreifen, wie einer so viel Schulden machen, und noch weniger, wie er dadurch hochselig werden kann; aber bei Gott ist kein Ding unmöglich, und ich glaube den Herrn Probst Doppler: denn er ist ein sehr exsemplarischer Mann, so muß das Wort geschrieben werden: es kommt her von Exsempel. Unser Aktuwarius, als ich ihn drum fragte, sagte mir: es wär eigentlich ein Wort aus der Grundsprache und hieß im Griechischen Tartiffe, oder bei uns Deutschen, ein äusserlicher heiliger Mann. Das ist auch der Probst Doppler: er thut Niemand nichts und giebt Niemand nichts, und daß ist schon sehr viel, wenns ein Mann, nach seinen Stande, so weit bringt. Wollte Gott mein Pastor hätt es auch nur schon so weit gebracht, aber der will mir immer noch Alles abnehmen. Es wird alle Tage schlimmer mit ihm. Nun soll ich nicht einmal mehr, bei Leichen, singen *). Er sagt: die Bauren liessen ihn keine Leichenpredigten mehr

*) Diese Geschichte ist wirklich wahr; beide der Pastor und Schulmeister leben noch, und ihr Proceß wird ehestens in Druck erscheinen.

mehr halten, wenn so viel bei Leichen gesungen würde, oder sie bezahlten ihm die Leichenpredigten auch nur schlecht. Er hat drei verschiedene Texte zu Leichenpredigten. No. 1. Ich hab' einen guten Kampf gekämpft. No. 2. Die Angst meines Herzens ist groß, und No. 3. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser. Wir allhier im Dorfe nennen sie nur gemeiniglich: den Kampf, die Angst und das Hirschchen. Den Kampf haben immer die Müller, Schulzen und Capitalisten, und er kommt auf 4. bis 5 Rthlr. Die Angst kann Einer für 1 Species Thaler haben. Geringe Leute aber, oder die ihr Geld nicht so wegschmeissen wollen, die bezahlen für das Hirschchen 1 Rthlr. auch wohl nur 1 Gulden: es ist aber keinen Schuß Pulver werth. Wenn er nun keine, oder auch nur arme Leichenpredigten, halten darf, so soll ich auch nur einen Gesang singen und ihn so lang dehnen, daß er vom Trauerhause, bis auf den Kirchhof hinreicht, aber daß ist, wie du weißt, öfters eine Strecke, von einer Virtelmeile lang. Nun dehne mir einmal ein Lied eine Virtelmeile aus, wenn du kannst? Setzt man aber mit den Versen, im Liede ab, so machen die Jungen derweile dumm Zeug,

laufen aus den Gliedern, schlagen einander Beine unter, schabernacken die Leute und verblättern das Lied, dann kann man alleine singen und es wär kein Wunder wenn man sich dabei die Pest an den Hals ärgerte. Aber das möchte noch Alles so hingehen, wenn man nur das Seinige nicht dabey einbüßte! Vor diesen konnte ich für die Gesänge à 1 Gr. öfters wohl 4 bis 5 Gr. bei einer Leiche, ersingen jetzt kaum 1 Gr. ist das nicht Gottloß? Ich hab ihm die Sache bündig vorgestellt, aber er jagt einen gleich ins Bockshorn, bringt Canonenrechte vor, oder fragt gar: ob ich ihn zur Rede stellen und hofmeistern will? Ein Schulmeister muß selbst gehorchen, sagt er, sonst kann er seine Schulkinder nicht gehorchen lehren, und wenn sie hernach groß sind und Unterthanen werden sollen, so kann sie keine Obrigkeit, in der Welt bezwingen und regieren, weil sie der Schulmeister in ihrer Jugend verzogen und zu Missethätern verwahrloßt hat, womit man nur zur Schande, in der Christenheit, Galgen und Rad, spicken kann. Daher müssen solche Schulmeister gleich abgesetzt werden, wenn sie ihrem Vorgesetzten Pfarrer und Seelsorger nicht gehorchen. Quod herat demonstrantus.

Ich

Ich erzehlte das neulich unserm Aktuwarius der sagte: ich würde deßwegen gegen den Pfarr doch nichts ausrichten, wenn ich auch gleich klagte. Ein Schulmeister hätte gegen seinen Pfarr allemal Unrecht; das läg einmal so, in der Verfassung der Polschen Bücher, und ich müßte Gedult damit haben und mein Gewissen auch darnach einrichten lernen, wie andre Leute; was versteht nun unser Einer davon!

Aber das ist noch gar nichts, du wirst dich buklich lachen, was nun kommt. Der neue Schulmeister, aus Lichthagen, ist bey mir gewesen: Grünewalt nennt er sich. O Jerum übern Kerl: das ist dir erst ein naseweiß Pürschgen! Er nennte mich Sie, ob ich gleich ein Hahn bin. Machte adelsche Compelmente, und küßte meiner Frau die Hand, oder ob er gar drauf spie, das thun ja nur vornehme Leute, allenfalls auch wohl der Pastor nur nicht bei Bauerweibern. Meine Frau hatte just ihren Schlender an und wollte Visitte auf dem Hofe machen. Ne der Grünewalt ist dir ein schnakischer Patron; er trägt dir einen schwarzen Kragen um den aschgrauen Rock mit schwarzen Knöpfen und eine Stutzparücke mit Man-

 schet-

schetten. Ist das Lebensart und Mode für einen Schulmeister? Der Kerl hat gar keine Erziehung und ist ein Erzthasenfuß, daß sag ich dir auf richtig. Er mäkelte über Alles in meiner Schule, als ich ihn aber die Fuge ex F. dur, von Hendel vorlegte, ey zu dienen, da bedannkter sich gehorsamst und that, als wenn er sie auswendig wüßte. Ich holte schwerere Sachen von Trillorius, Spuck und ein Affettuosa von Triri, aber es hat sich wohl, er blätterte drin herum legte sie weg und spielte den Choral: Erhalt uns Herr bei deinen Wort. Nu hab, ich zwar an seiner Melodie nichts auszusetzen; aber er sollte doch wissen, daß wir jetzt nicht mehr solche alte Colleraturen darin anbringen sollten, als wie zu seel. Hammerschmidts Zeiten, daß ist abgeschmakt und sieht mit Respeck zu sagen dumm aus; aber singen konnt er so ziemlich, fast nach der Stadtschüler Art, a portamenta voce recta, wie wir Lateiner zu sagen pflegen.

Er wär dort unten herum, in einer neuen Schulanstalt erzogen worden sagt' er, und hätte die Pägatodick studiert. Ich fragte: was das für ein neu Stück wär, und er sagte mir: sie hieß die Erziehungskunst.

O,

O, Parther und Elamiter und die wir wohnen! Das Kerlchen schwatzt von Pägatodick und pagadokirt sich selbst nicht? Ne da fing ich laut an zu lachen. Meine Frau aber gab mir einen Wink, und ich liessen ausreden.

Ja und sein Herr von Superagen, in Lichthagen hätt ihn vorher auch reisen lassen. Er hätt alle Schulanstalten, in ganz Ober und Niederdeutschland, sogar in Westfalen, untersucht, wär auch in Rochau gewesen und hätte mit dem Herrn Rekahn gesprochen; der hätte schöne Schulen, in seine Dörfer bauen lassen, hätte die Schulmeister selbst gelehrt und ihnen Zulage verschaft, und dieser Herr wär ein Edelmann. Aber das ist eine impertinente Lügen! Das thut sicher kein Edelmann, oder es müßte ein sehr neubackner sein, der die alt adelischen Mores noch nicht gelernt hätte, und solche abendeyerliche Aufschneidereien brachte er nun noch mehr vor, als wenn unser Einer nicht wüßte, wo Bartel Most holt. Ne, wer lügen will, muß dumme Leute vor sich haben. Ich ließ einen Schnaps holen; aber behüt uns Gott, er schüttelte sich davor und machte dabei ein Burr, so grafitätisch wie unser Hofkutscher,

wenn er bei der Kirchthür stille hällt. Ein Erznarr mit einem Worte, und nun exsaminirte er einige von meinen Schulkindern, aber auf eine kurgöse Art, nicht irgend die Fragen, wie sie in Catechismuß da stehn: ey grossen Dank: er ist viel klüger als Doktor Martin Luther und Johann Arend Weiland! Aus dem Kopfe fragte er sie, und nach dem Inhalte der Wörter, die nennte er Begriffe und meine Schulkinder sagte er, hätten keine Begriffe. Hast du in deinen Leben einen elendern Schnickschnack gehört? Können wir durch Begriffe selig werden? Durch den Glauben, durch den Glauben, du Geelschnabel, sagt Salamo irgend wo, und nicht durch Begriffe, wird man selig! Ne, über solche Lutherbuben! Ja du wirsts Kraut fett machen du Freigeist du: wir wollen dir schon, bei Gelegenheit, Eins anhängen, eh du dichs versiehst!

Nach einer Frage, betete Sims marie den dazu gehörigen Spruch: wir sind allzumal Sünder und Mangeln des Ruhms 2c. Nun fragte er das Mädchen: was sind wir allzumal? Ich merkte es wohl, das Mädchen sollte antworten: allzumal Sünder; nicht wahr? Aber es steht ja weder Fra-

ge noch Antwort davon im Catechismuß; wie konnte denn das Mädchen so, was wissen, und wie konnte denn der Narr so was fragen? Das können ja nur Leute wissen die Studiren gelernt haben, oder unser Einer der immer damit umgeht. Gott verzeih mir die Sünde solche Lümmel macht man nun zu Schulmeistern und läßt sie vorher in der Welt herum fagiren, daß sie im Gehirne verrückt werden! Aber du wirst rar ankommen, wenns nur erst im Dorfe bekannt wird, was du für ein Zeisig bist, schnüre ja deinen Bündel, bei Zeiten, wenn du nicht gesteiniget werden wilst! Wart nur: ich und du Schwager wollen ihn dort bei den Bauren schon eins einschenken!

Aber nun sperre nur vollends Maul und Nasen auf: er ging weiter mit dem Spruche fort, und fragte; was heißt das: wir mangeln des Ruhms? Das wuste das Mädchen nun freilich wieder nicht, das versteht sich, und er wolte ihr drauf helfen und fragte sie: was heißt mangeln? wenn man trockene Wäsche mangelt *), antwortete das Mädchen,

*) Mandeln, rollen, die Wäsche auf der Rolle — rollen, auch wohl manneln, oder mangeln, sagen gemeine Leute. Die Rolle nennen sie eine Mannel oder Mangel.

chen, und ich freute mich schon daß sie doch so etwas wußte. Aber nun hör nur einmal den Specktakel! das wär falsch sagt' er. Was falsch sagt ich? Ne, Herr das nehm er mir nun ja nicht übel: er hat sich entweder überstudirt, oder er ist auch aus der Lehr entlaufen. Was Kukuk sind wir denn sonst, als Mangeln des Ruhms? Steht das Wort nicht da vor der Nase? das es hier im Buche klein gedruckt ist, wo es in andern Büchern groß steht, das ist nun so die Mode, in manchen Ländern; aber daran kehren wir uns hier gar nicht: der Gerechte lebt seines Glaubens und damit Holla sagt Hiob; daß weiß ich gewiß.

Er rümpfte die Nase darüber; aber was schert mir der Kerl, wer hat ihn hergebeten? Und mit solchen Atisten muß man nicht durch die Fistel reden. Rufe getrost schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und am Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium, heißt es bei uns Lehrern.

Nun ging er dir in der Schule herum und schüttelte den Kopf, wie ein Suppertent zu Kirch=

Kirchrechnungszeiten, wenn der Wein kanig ist. Geh du Finkenritter, du sollst uns nicht kartohlsch machen, er, gewiß nicht, oder die Schrift müßte lügen! Solche Biefschen wollen nun unser Einen Mores lehren: dennkt doch! Ueber Alles hielt sich der Schnepper, in der Schule auf. Die Fensterfosten sind gegen Norden, wo die Sonne aufgehet, verfault; ich hatte auch einige Fensterscheiben – welche die Kinder manchmal einschlagen, wenn ich mit dem Pfarr, Kranke zu berichten, gehn muß – mit Papirr verkleistert, und wo die Scheiben drinne fehlten, waren die Löcher mit Stroh verstopft; darüber muckierte er sich nun! Und die Wand hat auch, nach der Pastorenseite hin, seit ein Jahrer Zehne her eine Oefnung bekommen. Da sagte er: diese müßte ich fest verstopfen, bis auf ein klein Loch; und draussen in das Loch, eine Buttelge, mit den Halse hineinsteken, da zöge sich die brenbare Luft hinein, welche von dem Brudel der Kinder, in meiner engen Stube ausdünstete, und die könnte ich in der Stadt, an die Liebhaber der Luftkugeln verkaufen, und für die Buttelge wenigstens 3 Gr. bekommen. Das wär nun freilich kein schlimm Ackßidenz: dann möchte mir der Pastor hernach immer das Singen ganz verbieten; so könnt ich doch

doch dafür von der Luft leben. Ich werde mit unsern Aktuwarius darüber sprechen, der ist so immer mein Horakel, was der dazu sagen wird.

Und damit nahm er nun seinen Abschied, und sagte: daß ich ihm die Ehre geben und auch besuchen sollte; aber du kannst lange warten; es müßte denn wegen der brennbare Luft sein, daß ich mir etwa die Handgriffe, von ihm dabei zeigen ließ, wenns der Aktuwarius irgend nicht versteht.

Der neue Herr Amtsbruder — Pfui, noch will mir das nicht zu Kopfe — wird dich gewiß auch besuchen. Sei aber kein Narr und mache gleich Brüderschaft mit ihm! wir müssen das Kerlchen erst untersuchen, wie es mit dem Contrapunkte, bei ihm, beschaffen ist: da haperts sicher mit ihm; aber was ist ein Schulmeister ohne Contrapunkt? Grüsse die lieben Deinigen von uns, und schicke die Fuge bald. Ich bin

Dein

treuer Schwager und College,

Johann Simon Orbovius,

Organist & Ludimoderator hujus loci.

Drit=

Dritter Brief.

An Orbovius.

Pitschendorf den 12 Merz 1783.

Lieber Herr Schwager und College!

Er ist bey mir gewesen das Wunderthier, gestern Mittewochs um 2 Uhr Nachmittage, als den 11 Merz, hujus anno, war er bey mir; aber er schreibt sich Grünewald mit den weichen d, nicht Grünewalt mit dem harten; dannenhero man dir mit samt deiner Erlanger Zeitung, auch nicht allemal glauben darf, noch weniger mit deiner Geografie. Ich habe seinen Nahmen nun in meinen Stammbuche, und kann dirs mit Augenschein beweisen, daß er so heißt. Ein Stammbuch ist deswegen immer ein Herlich Buch, daraus lernt man die Nahmen eben so richtig schreiben, als aus dem Calender, Gott behüt uns nur vor einen neuen: da müßten wir ja auch wieder neue Nahmen, zum Eksempel statt den Herren Peterstuhlfeyer, Lichtmesse, Quatember und andre auswendig schreiben lernen, und bekämen doch wohl

wohl keine Zulage dafür. Denn die Schulmeister vergißt man immer, wenn Cammerherrn-Schlüssel, oder Stern und Achselbänder ausgetheilt werden. Noch weiß ich hier herum von keinen einzigen Schulmeister, der so ein Geschenk bekommen hätte, auch nicht einmal der selig verstorbene Herr College, Fuchtelius in Steinbergen, der doch 64 Jahr seinem Amte treu und fleißig vorgestanden, 82 Jahr gelebt, 14 Kinder, lebendig mit seiner seel. Frau gezeugt und über 5760 Menschen, durch seine Lehre, selig gemacht hat. Denn er hatte alle Jahr bey nahe 100 Kinder in seiner Schule, ich will aber nur 90 rechnen und sie mit 64 multipliziren, so kommen 5760 Selige heraus, deren Seligkeit allemal durch die Leichenpredigten, Lebensläuffe und Danksagen, bewiesen worden ist, und man hat, bey Menschen Gedenken keine Leichenpredigten und Danksagen, auf Verdammte, in Steinbergen und hier herum, weder gehört noch gesehen.

Ei ja wohl, ja wohl! sind wir Schulmeister, mit allen Betracht, die Anfänger und Vollender der Seligkeit, allermeist aber an unsern Glaubensgenossen. Wir machen den Eingang zum Christenthum, durch Aufgiessung

giessung des Taufwassers, und seinen Ausgang mit dem Gesange: Nun laßt uns den Leib begraben, für einen Jeden nach Bezahlung der Gebühren. Und lehren die Kinder, wie sie Gott fürchten sollen, wenns blitzt und donnert, nebst andern Künsten. Daher sind wir gewiß, die allernützlichsten Männer, in ganz Deutschland, und werden dermaleins leuchten, wie des Himmelsglanz, sagt der Prophet Esra.

Und so sagt auch unser Herr College Grünewald. Das ist ein ganz vortreflicher Mann, lern ihn nur erst recht kennen. Potz Herrich: wie spielt dir der Kerl! grausam schöne, so wahr ich lebe, und Alles vom Blatt weg, wies stiebt und fleigt! Ja, ja, mein lieber Herr Schwager und College, bey dir hat er kaschiert, und unter uns gesagt, dein Clavier taugt auch nicht viel; aber meins, von Friderici, ja das sind ganz andre Morgeln! Und er wunderte sich imfam, wie ich zu einer solchen Preziösenmöbel kommen wär, so nennte ers. Ei eben darum! Freilich wohl machte mich der seel. Frau Geh. Rähtin ihr Budel, beym Scheren, oft genung voll Ungeziefer dafür; aber was hat man umsonst? Der Mensch von Weibe gebohren

lebt

lebt kurze Zeit und ist voller Unruh; er wurde nicht müde drauf herum zu fingern. Zuletzt gingen wir in die Kirche. Meine Orgel ist nun freilich nach ihrem Wesen nicht die beste: die Rohrwerke, die Rohrwerke! Ach wenn man doch die nur einmal präpariren liß! Ich versäume mit dem Stimmen fast die halbe Woche, darüber, und mit einer einzigen Fuge, ist sie wieder eben so kontrakt und lahm, als vorher, und heult, wie eine Wehklage, wenn eins von der gnädigen Herrschaft sterben soll. Aber er arbeitete sie nun vollens so zu sammen, daß mir Angst und Bange dabey wurde. Die Bauren kamen aus Hosten und Westen, in der Näh, in die Kirche gerannt, so walkte er den alten Dudelsack, und spertten Maul und Nasen darüber auf, daß ich bey nah' ärgerlich darüber wurde. Ich nahm ihn hernach mit in die Schenke, und liß einen Caffe auf Concto machen, weil ich von dir schon wuste, daß er nicht schnapste; das gefiel ihn. Je nun was die Lebensart anbelangt; so hab ich davon noch immer so ein bischen, von meinen seel. Vater, an mir: er ließ keinen ohne Rausch von sich; aber Gott trösten, er hatte es auch auf dem Leibe, ehr wie unser Einer, und wir wurden denn gleich mit einander vertraut und bekannt

und

und sprachen von der Musick und Schulwesen. Er sagte: du wärst ihm sehr grob gekommen; aber sag ihm ja nichts davon wieder. Allein, ob du schon so überklug vor ihm gethan hättst, so hätt er dir doch eine Nase gedreht: ich fragte aber nicht womit, daß hätte sich doch wohl nicht zum Caffe geschickt. Aber vom Schulwesen sprach er exellent: nur konnte ichs nicht recht verstehen und einsehn, warum wir Schulmeister, an alle dem Unglük Schuld seyn sollten, das die ganze werthe Christenheit bisher betroffen hätte und noch betreffen würde, wenn wir unsre Lehrarten nicht besserten; Lehrarten aber wären nicht Lehrsätze: denn diese wären gut.

Exsaminirt hat er in meiner Schule nicht. Mittwochs bin ich frey, von lehren, und schneide Schuchpflöcker, dabey traf er mich nun eben an. Aber meine Frau wusch auf dem Hofe: das hielft uns noch so ein bisgen fort, bey den schlechten Zeiten. Im Kriege wars zehn mal besser als jetzt, und ich weiß nicht, warum man so gewaltig um Friede bittet: damals hatte meine Frau schönen Verdienst mit Offezierswäsche.

Er hat akkurat den Glauben, wie der seel. Fuchtelius, was meinst du? Und darum, sagt' er, wurde der Mann auch so alt und behielt seine Kinder und Schulkinder immer frisch und gesund, weil er Fentilator, in seiner Schule hatte. Ich und du lachten immer drüber, wenn der seel. Hr. College von Fentilatorn sprach; aber College Grünewald hat mir inständigst bewiesen, daß sie die faule Luft, und den Brudel, von den Schulkindern, aus der Stube hinaus transportirten; und daher blieben die Kinder immer munter und gesund. Nu ist das freylich wahr, fast alle Kinder werden in der Schule krank, und man nennt sie nicht unrecht die Schulkrankheit. Die meisten Kinder, die in die Schule gehn, werden darin ungesund, und sterben des Winters über hin, wie die Fliegen. Aber darum kann sich nun unser Einer freilig eben so wenig bekümmern, als der Pfarre. Wenn sie ein mal getauft sind, so können sie in Gottesnahmen immerhin sterben, wie sie wollen, wir haben dabey weiter keine Einbusse; und sterben ist mein Gewinn und schadt mir nicht.

Sintemal und gleichwohl aber meinte College Grünewald, daß wir Pfarr und

Schul-

Schullehrer, diese unschuldigen Kinder umbrächten, und sie auf unserm Gewissen hätten, weil wir nicht auf ihre Gesundheit bedacht wären. Aber darin geht er doch bey meiner armen Seele auch gar zu weit! Denn im Catechismuß steht davon kein Wort, auch nicht ein mal in der Haußtafel, und mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber! Durch die tag täglich eingesogene faule Luft, in einer engen Schulstube, sagte er: worin 60 bis 70 und mehr Kinder, von früh an bis abends, eingesperrt werden, ists gar kein Wunder, wenn Husten, Schnupfen, faule Fieber und anstekende Krankheiten, auf dem Lande grassiren, die nicht allein andre Kinder, sondern auch erwachsene Leute anstekén und plötzlich hin weg raffen. Aber der gemeine Mann, sagte er: achtet nicht drauf, kennt kein Mittel, hat keinen Arzt, und muß folglich, wenns ihm vollends an Pflege und Reinlichkeit fehlt, die bey gemeinen Leuten ohnedem sehr rar ist, hundisch krepiren. Und eher schicken die Bauren, sagte er, für ihr krank Vieh, als für ihre kranken Kinder, oder für sich selbst und ihr Gesinde, zum Arzte; da hat er aber ganz recht: denn das ist wahr. Ich kenne die Landleute sagte er: wenn sie oder ihre

Kinder krank sind, so haben sie den verdammten Türkenglauben und sagen: wenn uns oder unsern Kindern, der Tod so beschert ist; so ist doch da wieder keine Hülfe, aber in Ansehung ihres Viehes glauben sie ganz anders. Da hat er nun freilich nicht unrecht; aber leben wir so leben wir denn Herrn, sterben wir, so sterben wir den Herrn, das ist doch auch wahr, zu mal bey leibeigenen Bauren. Er sagte: die Kinder müßten, auch dadurch noch ungesund und krank werden, weil sie in den Schulstunden öfters aus der Schule hin aus gingen und wieder in die unreine Luft herein kämmen, die fiel ihnen denn plötzlich auf die Lunge, und die Schulmeister selbst müßten dabey ungesund und krank werden. In der That scheint er mir hier in nicht Unrecht zu haben. Im Winter hab ich allemal das Potegra im Rücken und Kopfschmerzen, und die Gicht noch oben drein, aber im Sommer bin ich davon frey, das ist kurgöß! Und wenn ich wüßte daß ein Fentilator dazu behülflich wär, ich machte doch ein Versuch damit, aber wenn man im Sommer gesund ist so dennkt man nicht an den Winter. Seit der Zeit, daß die Kinder in solche enge Schulen, wie die Schwitzkasten, auf einen Haufen zusam-

sammen eingespert worden wären, hätte di deutsche Nation auch ihre vorige Stärke unt Kraft verlohren, sagte er: die Natur würde mit Gewalt erstickt; wir legten Steine auf die Pflanzen, das sie krumm wachsen müßten, wenn sie auch gleich nicht wollten, und das widerführe der deutschen Nation an Geist und Körper, in Schulen; Beide würden mit aller Gewalt, auf die unsinnigste Weise, verhunzt, unterdrückt und verkrüppelt.

Ein Schulmeister müßte eine geräumige helle Schulstube und für sich und seine Familge noch ein Stübchen apparte haben, sagte er, und daß würde wenig Kosten mehr machen und für die ganze Nation von unbeschreiblichen Nutzen seyn. Auf Kirchen und Zirrathen darin, verwendete man Geld genung; sagte er. Das wär aber nur eine eitle Praleren, wenn die Herrschaften und reichen Leute der Kirche schöne Altartüche und andre Kirchengeräthe mit ihren darauf befindlichen Namen zum Geschenk machten; hingegen aber die Schulhäuser nicht grösser, als die Sprützenhäuser oder wohl gar nur, als Schäferhütten bauten. Das wär ein dummer Schildbürger Geschmack, und ein Beweiß von der Empfindeley, Dummheit,

Heucheley oder Tiraney der Herrschaften, die keine Vernunft und Einsicht von ihrer und andern Menschen Glükseligkeit hätten, und nur die Religion, und das gemeine Beste hinderten und verwüsteten. Eine Herrschaft die nicht auf Schulen und Erziehung hält, sagte er: hat keine Religion: denn wer seinen Bruder nicht liebet den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? An den guten Früchten erkennet man den guten Baum: Alles andre ist Scheinheiligkeit, Dummheit, Stolz, Heucheley und Gewissenlosigkeit. Die Nachkommen, von ihren Vorfahren, welche nur die Kirchen und nicht die Schulen bedacht haben, sagte er: mögen ihre Schenkaschen aus den Kirchen immer wieder weg nehmen und besser anwenden, wenn sie nicht dadurch beweisen wollen, daß sie und ihre Vorfahren unter den Pöbel gehören. Wenn sie ihren Namen so gerne auf Geschenken sehen wollen, sagte er: so könnten sie ihn lieber an die Schulen setzen lassen. Das reizt zur Nachamung, wenn an einem Schulgebäude steht:

Dieses Schulhauß hat der Herr von Gutzherz, auf seine Kosten, erbauen lassen anno Christi –

An die Schulgebäude sollten sie ihre Wappen heften lassen, und sie könnten der Unsterblichkeit versichert seyn; sonst könnte er sich von Leuten, die so viel Geld auf Gebäude und andere in die Augen fallenden Sachen verwendeten, keine guten Begriffe von ihrem Christenthume und ihren Sitten, machen, ihr Verstand, Geschmack und ihre Vernunft wär gothisch, tölpisch, pöbelhaft, dumm und elende Praleren. Er gerieht in Eifer, als er auf die Schulen des Herrn von Rochau in Rekahn zu sprechen kam, und konnte sie nicht genung loben: bedaurte aber auch, daß dieser Herr keine Nachamer zu solchen guten Anstalten, hätte. Ich glaube das ist der Herr wovon er mit dir auch gesprochen hat; und er sprach ein bisgen stark dabey, als gustement unser gnädger Herr, vor der Schenke vorbey ging, und die Wirthin fragte: mit wem ich so eckspostulirte in der Stube? Und die Wirthin hatte ihn gesagt: daß eine Art Schulmeister bey mir wär, und wir zusammen von der neuen Religion sprächen. Da kam er herein, daß ich über ihn erschrack. Aber College Grünewald ist dir ein kühner Pengel. Er machte gleich sein adlisch Compelement, und redte den gnädigen Herrn dreist an; lobte sein Schloß und sei-

seinen Garten, und erzählte ihm von den Schlössern und Herrschaften die er in der Welt und in Deutschland gesehn hatte, und dergleichen. Das gefiel den gnädigen Herrn nun so wohl, daß er uns beyde mit auf das Schloß nahm und uns eine Butelge Wein vorsetzte. College Grünewald konnte sich akkurat in ihn und in Alles schicken, und nun schwadronirte er erst recht zetermässig, daß der gnädige Herr Maul und Nase drüber aufsperrte. Colege Grünewald kennt alle Bücher so gut wie der gnädige Herr, und Colege Grünewald überwiß ihn in allen Stücken, daß er überall ja sagen mußte, er mochte wollen oder nicht. Was meinst du wohl, bey einer Butelge Wein, bewieß er ihn, daß es seine Schuld wär, wenn ihn seine Bauren Alles streitig machten sich und ihn mit Prosessen rugenirten, und so viel andre Unheil im Dorfe anrichteten? Das käm von der schlechten Erziehung des geringen und vornehmen Pöbels her, sagte er, aber dieser allein wär an allen Schuld, weil er jenen nicht sittlich und christlich machte, und doch seine Kinder von ihm erziehen ließ: denn der geringe Pöbel erzöge die Kinder des vornehmen Pöbels von der Wiege an; denn er säugte und gängelte sie und brächte ihnen

daher auch seine Denkart gleich von Jugend auf bey und davon käm es eben her, daß der vornehme Pöbel noch schlechter denken lernte, als der geringe Pöbel. Man sollte nur den geringen Pöbel vorher besser erziehn, so würde der vornehme von selbst besser werden, und es wär eine Schande für das ganze Educkationswesen wenn man nur immer vornehme und keine geringe Leute erziehen wollte; das hätte ein Ansehn von Geldschneiderei. Aber was versteht unser Einer davon. O, es ging dir manchmal Haar scharf und Colege Grünewald nahm kein Blatt vors Maul und resennirte ganz imfam: aber Alles mit Beweisen, daß ich mich recht darüber wunderte, wie es möglich wär, daß ein adelicher Herr Beweise annehmen könnte, zumal von einem Schulmeister. Endlich kam unser Gerichtshalter auch dazu. Er hatte gustement mit dem gnädigen Herrn, wegen der Kindermörderin Balzern, etwas zu sprechen, die hier im Gefängnisse sitzt, und über 14 Tagen geköpft werden soll, die Kanalge! der Pfarr geht seit gestern zu ihr, und nun soll sie im Christenthum und in der Religion sehr fleissig lernen, sagt er; aber er giebt sich auch recht viel Mühe um sie, und es ist auch die höchste Zeit, wenn sie Busse thun soll und

nicht zeitlich und ewig verdammt seyn will. Da mukirte sich nun College Grünewald drüber, und sagte: das hätte der Pfarr, in ihrer Jugend thun sollen, so hätte er gewiß diese Uebelthat von der Balzern verhüten können, weil alle Kindermörderinnen und andre Missethäter, aus Unwissenheit und Kurzsicht, von ihrer schlechten Erziehung her, solche unmenschliche Grausamkeiten begingen. Der Gerichtshalter wollte ihn Einwendungen dawieder machen, aber er trieb ihn, von Grund aus, so in die enge, daß er weder aus noch ein wuste. Aus den Akten der Balzern, sagte College Grünewald, und aus allen Akten der Missethäter, will ich inständlich beweisen, daß die Unsittlichkeit und überhaupt die Unwissenheit der armen Sünder, Ursache an ihren Verbrechen ist, sie werden, verwahrloßt und von Jugend auf, durch unsinnige Lehrarten, um ihren Verstand und Vernunft gebracht. Und wer ist denn dran schuld, als ihre Herrschaften? Diese sind Verbrecher und ihre kurzsichtigen unglücklichen Unterthanen werden alsdann für sie gestraft! Der Mensch ist von Natur nicht so grausam; aber er muß es durch verkehrte Erziehung werden und Etzettra. Aber du mein Gott sagt ich, ich konnts nicht länger

mit

mit anhören, denn er zog gewaltig mit unter auf die Schullehrer loß, ob er gleich selbst einer ist; das ist doch eine impartinente Lügen Herr College: denn was das anbetrifft, so bin ich ziemlich Bibelfeste, und die Schrifft sagt ja: das Dichten und Trachten unsers Herzens ist böse von Jugend auf. Ja Herr College sagte er: das steht freilich da, aber es steht nicht dabey; daß es nicht zu ändern und zu bessern wäre. Vielmehr hätten, wir eine grose Menge Sprüche; und die heil. Schrifft und andre Schriften mehr, lehrten uns ja wie wir unser Herz bessern lernen könnten, wenn uns nur das Verständniß von diesen Schriften in unsrer Jugend, nicht sinnloß gelehrt, sondern mit Einsicht eröffnet würde. Dies wäre möglich, denn wenn das nicht möglich wäre; so würde es doch wohl der Pastor jetzt nicht noch bey der Balzern unternehmen, setzte er hinzu,

Da antworte nun einmal drauf, wenn du auf eine solche Art ins Bokshorn getrieben wirst? Und so ging es auch dem gnädigen und dem Gerichtshalter: er bewies Alles Haarklein, ich konnte nur nicht Alles verstehn,

stehn, und bat ihm beym Abschiede, mir über einst und das andere den Schlüssel dazu aus, und das hat er mir auch versprochen. Er insidirte mich, daß ich ihm die Ehre geben, und ihn besuchen möchte. Das will ich denn auch thun, zu mal da ich nun einen Caffe bey ihm in Petto habe.

Der gnädige Herr ist ganz in ihm vernarrt und hat auch immer einen gewaltigen Hang zu neuen Schulalfanzereyen, aber wir wollen das Beste hoffen. Prüfet Alles und das gute behaltet, heißt es dort irgend wo. Ich denke aber immer wer glaubt und getauft wird, der wird selig, und Christum libhaben ist besser denn Alles wissen.

Der gnädige Herr will ihn ehstens auch besuchen, und seine neue Religion sehn. Er wolte ihm beym weggehen etwas in die Hand drücken; es mochte wohl ein halber Gulden seyn; aber behüt uns Gott! College Grünewald machte ihm ein paar Augen, wie ein abgestochen Kalb, und verbat es. Ich weiß nicht was für ein närrischer Widerspruch in diesen Menschen stekt: ich hätts gewiß genommen. Aber viel Köpfe viel Sinne. Leb

woh

wohl und grüsse die Deinigen von uns. Ich bin

Dein

treuer Schwager und College

Ioh. Caspar. Hofelius.

Vierter Brief.

An Hofelius.

Finsterwalde den 2ten Appril 1783.

Lieber Herr Schwager und College!

Du magst reden was du willst, ich kann den Grünewald nun einmal nicht ausstehn: ein Freigeist ist der Kerl, Gott behüt uns in allen Gnaden, weiter nichts, und ein Spötter noch oben drein, das sag ich dir franschemank; der Windbeutel! Mit der brennbaren Luft hat er mir eine Nase drehn wol-

wollen, aber jetzt mag er sehn, wo er sonst Narren dazu bekömmt, mich gewiß nicht. Der Aktuwarius ist eben so ein Esel und gab seinen dreyheller auch dazu. Als ich ihn das Prospeckt mit der Buttelge, draussen in der Wand, nach meinen letzten Briefe an dich, erzählte; so sagte er: O ho, weiß er das noch nicht? das ist was Altes! viel Schulmeister sind schon dadurch reich geworden, und ein Mann von so feinen Verstande: (auf den er, als Schulmeister gewiß Anspruch macht, weil er doch so lange als laken gediennt hat, und von manchen Ohrfeigen und Fußstössen, ein glaubwürdiges Zeugniß ablegen kann:) sollte daraus gar kein Wunder machen. Da fragte ich ihm nun freilich weiter nicht drum, sondern sagte gleich, daß ichs schon längst gewußt hätte. Als ich zu Hause kam erzählte ichs meiner Frau, und schickte sie in die Schenke nach ein paar Buttelgen. Der Wirth fragte: was sie damit machen wollte, und sie sagte es rein heraus, daß ich brennbare Luft hinein sammeln wollte. Da fing nun der Wirth an und lachte heller lichter loh, daß er seinen dicken Wanst hätte ausschütten mögen, und sagte ihr: daß ich gewiß wieder ein mal, von Hofleuten, über den Tölpel geführt worden

den wär, und remonstrirte ihr Alles so Haar klein, daß wir Appril geschickt worden wären.

Als sie nach Hause kam, da fensterte sie mich nun ganz Kanallgösch aus, und verwünschte mich samt der brennbaren Luft in die äuserste Finsterniß hinaus da werden seyn Heulen und Zähne klappern. Und nun hättst du sie sehen sollen. Einen dumm geprügelten Tellerleker und Schobhut nennte sie mich noch oben dreln, und sagte, daß ich zwar, in manchen Stücken, ein guter Mann, aber auch in andern wieder ein erztdummer Dorfteufel wär. Verwünscht! als wenn sie mich nicht gekannt hätte, da wir vorher noch beysammen auf den Hofe dienten. Sie konnte ja Nein sagen, als ich ihr vom gnädgen Herrn vorgeschlagen wurde. Sag' aber nur deiner nichts davon: denn das Weiberzeug hängt immer so zusammen wie Froschlaig, im Herbste. Ja und ich sollte mich von den Hofleuten, nicht so zum Hanßwurst brauchen lassen, sagte sie: Ettzettra, und ich würde in meinen Leben nicht Klug, weil ich nichts untersuchte und gar nichts gelernt hätte, eine imfame Schnauze hatte sie dasmal, das muß ich gestehn.

Freylich und sinntemal ist es zwar wohl wahr, daß man manchen Spaß auf den Hofe mit mir treibt, noch letzhin hatte mir Junker Fritz einen Haasenschwanz in der Kirche, auf die linke Schulter angehängt, als ich den Klingbeutel herum trug, und ich ging die ganzen Weiberstühle damit durch: auf der Porkriche aber hatte ihn der Schmidt, Hanßgörge, abgenommen und ihn, ohne mein Wissen und Willen, in Klingbeutel gesteckt. Als nun die Juraten und der Pastor nach den Gottesdienste, das Geld aus den Klingbeutel, auf den Altare, ausschüttelten, da kam mein Musge Haasenschwanz auch mit heraus. Der Pastor machte erst einen gräulichen Specktakel drüber, und der Thäter sollte Kirchenbusse thun, wenn er ihn heraus kriegte. Aber als er erfuhr, daß Junker Fritz die Ursache davon gewesen war, so sagte er: Junker Fritz wär nur noch ein Kind, von 14 Jahren, und den ließ man so hin laufen: andern Spaß auf den Hofe mit, mir zu geschweigen.

Aber das hat Alles seine gewissen Schubsäcke! manus manum lafat sagen wir Lateiner, und eine Hand wäscht die andere. Unser Einer muß immer ein Loch zurück stecken

cken und auf ein ehrlich Fortkommen, in der Welt, dencken. Die Weiber wissen den Henker davon! Wenn sie nur Staat machen und ihren Caffe schlurfen können, aber wo er her kommt, ja, ja, da siehe du zu mein lieber Herr Orbouius! Nein, man muß sich in die Zeiten schicken. Meine Frau verdiennt manchen Groschen ekstra auf dem Hofe, und ich habe bisher immer auch noch, durch kleine Scharwerkchen, von der Herrschaft sowohl, als vom Amtmann meinen Verdienst: leben und leben lassen. Wenn der Gerichtsdiener nicht Alles bestreiten kann, so werd ich immer auch, vorgezogen und vor allen Andern dazu genommen und gebraucht, und ist er etwa gar ein mal weggejagt, so hab ich seinen ganzen Verdienst, so lange bis attinterim wieder ein neuer da ist. Wo hätt ich sonst meinen neuen Mantel her bekommen? Stehlen ist verboten, und wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehn. Ey ja, mein lieber Hr. Schwager: der Zehnte weiß nicht wie sich der Elfte nähren muß, und wir sind allzumal Sünder und Mangeln des Ruhms, der Schurke Grünewald mag nun auch dawider einwenden was er will.

Das brachte mich aber so in Harnisch gegen ihn, daß ich recto nach Lichthagen hinwackelte und dort den Maulaffen, bey seinen Bauren, das Garaus spielen wollte; aber sie sind eben so vernarrt in ihn, wie dein gnädger Herr mit Respeckt zu sagen: einer ist so dumm wie der andre, und man geräht in Verzweifelung, bey solchen blinden Leuten, oder der Kerl kann auch gar heksen. Heksenmeister aber und Heksen giebts noch genung, in der Schweitz und in den Erlanger-Zeitungen, oder die Schrift, mit samt den Könige Samuel und Saul, müßten lügen.

Ich ging zum Schulzen, der immer auch Bier schenkt und lies mir da einen Schnaps geben. Fragte so unter der Hand, wie sie mit ihren neuen Schulmeister Grünewald zu frieden wären? Ey behüts Gott, wie schnitt dir der Schulze mit ihm auf! Und seine Frau plapperte nun vollens so abscheulich mit drein, daß kein Apfel zur Erde kommen konnte. Ich glaube die alte Zarre ist wohl gar in ihm verliebt? Ne, das ist zum rasend werden!

Es ist eine ganz neue Religion im Dorfe eingeführt, und du sollst mich einen

Schur-

Schurken und Hahnrey nennen, wenns nicht wahr ist. Mich wunderts in aller Welt, wie der Pastor dazu stille schweigen kann, aber er ist auch nur noch ein junger Milchbart, und weiß sicher nicht, was Religion ist, da wollt ich wohl drauf wetten, wenigstens schwören: Er ist mehrentheils beim Schulmeister in der Schule, oder der Schulmeister auch bey ihm, und beständig laufen sie spazieren mit einander, und haben Kinder um sich herum, auch ausser der Schulzeit, wie ein paar Narren.

Ganz Lichthagen hat sich umgekehrt: es ist Alles anders da, wie bei uns. Nachdem der alte Pfarr und Schulmeister beyde todt sind, hat die Herrschaft eine neue Schule, mit Fentilatorn bauen lassen: ich mochte aber nicht hinein gehen, zu dem Hanß Naseweiß, ich hätte sie wohl inwendig auch sehn mögen. Ueber der Thür steht: laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. So spottet man mit Gotteswort! Als wenn die neue Schule in Lichthagen das Reich Gottes wär! Hast du in deinen Leben einen ärgern Gräul gesehen: ist das nicht wahre Gotteslästerung?

O ihr armen Bauren, wie dauert ihr mich! und wenn da keine verdammungs Leichenpredigten heraus kommen, so will ich mich prellen lassen, wie ein Fuchs! Aber nun geht mir erst die Graue an: paß nur auf! Die Kinder in Lichthagen lernen keinen Catechismuß, im Anfange; sondern nur, wenn sie 8. oder 9. Jahr alt sind, dann erst bekommen sie ihn in die Hände. Sag mir aber um Gotteswillen: was soll aus den Leuten, im Dorfe werden! Unsre Kinder müssen von ihren fünften, sechsten Jahre an, bis in ihr vierzehndes, funfzehndes Jahr, und, bis zu ihrer Confermasion, in Catechismuß buchstabiren und lesen, und lernen doch nur wenig auswendig darin: und die Lichthagener Kinder sollten, in 3. 4 Jahren, so viel in Catechismuß lernen, wie unsre? Quarkspitzen! solche Unmöglichkeiten soll mir gewiß Niemand einreden! Ne, weinen möchte man über unsinnige Religionen, und das müssen grosse Bösewichter sein, die sie nicht abändern.

Sintemal und gleichwohl, wollte dem ohnerachtet der Schulze, mit samt seiner Frau, und mit noch drey Bauren die dazu kamen, behaupten, daß sie auf dem rechten

Wege wären, daß ihre Kinder in den neuen Schulbüchern mit Lust lernten und daß sie Alles auf ein Haar, mit Verstande, daraus her erzählen könnten wie ein Davidchen! O du mein Gott, über solche blinde Leute! das ist ja aller Welt bekannt, daß Kinder allemal Historien lieber und leichter lernen, als Gotteswort; aber wie hernach? Wo soll denn nun Zeit herkommen den Catechismuß auswendig zu lernen, wenn man sie ihnen mit andern Tandeleyen vorher verhudeln läßt? O, sagte der Schulze; wenn die Kinder vorher Erkenntniß von den nöthigsten Dingen und Sachen, in der Welt, haben, und die heilige Geschichte wissen; so lernen sie auch den Catechismuß, in kurzer Zeit, verstehn. Verstehn, gar noch oben drein, sagt ich? Nun das müßte nicht mit rechten Dingen zugehn, wenn so gar Kinder vom Catechismuß Verstand haben sollten! Wer fragt denn darnach? Und ich versteh ihn kaum geschweige denn ein Schulkind! Will er wetten, sagte der Schulze, daß mein ältester Junge seinen Catechismuß auswendig weiß, und versteht: er ist nun 12 Jahr alt und eben ist er aus der Schule, nach Hause gekommen, vieleicht ist er ein Sonntags Kind sagt ich; aber zur Probe möcht ich doch ein

mal ein Sonntags Kind eckſaminiren; laßt ihn doch herein kommen!

Der Junge kam nun, nahm ſeinen Huth vor mir ab, ging ganz dreiſt auf mich loß, und bewillkommte mich mit der Hand. Ich kann meine Kinder in unſerm Dorfe nicht dazu bringen, ſie ſchämen ſich immer und laufen oder verſtecken ſich auch vor mir, ohnerachtet ich ihnen beym Auswendiglernen, genug durch die Finger ſeh. Die Kinder in Lichthagen müſſen ganz anders beſchaffen ſeyn, und das hat man wohl. Nun iſt das wahr, der Junge wußte den Catechismuß ſo recte pene wie ich ihn oder mein Paſtor nicht um ein Haar beſſer wiſſen können, wenn wir auch gleich wollten; und ich konnte nicht umhin den Jungen zu loben und zu bewundern. O, ſagte der Schulze, daß iſt noch lange nicht genung, mein lieber Herr Schulmeiſter: er muß ihm auch fragen: ob er Begriffe davon hat? Nu, da kommen wir her: dacht ich. Da ſieht man wie ein Schulmeiſter, eine Gemeine in Grund und Boden verderben kann, daß ſie von Jugend auf zeitlich und ewig verdammt und verlohren gehn muß: die armen Leute! Grünewald hat dir

ſchon

schon Jung und Alt, im ganzen Dorfe mit Begriffen angesteckt! Begriffe! – Begriffe! – Hu!

Aber mein lieber Schulze fragt ich: wodurch werden wir denn selig? Durch den Glauben sagte er: Recht, Brafo! sagt ich. Bey meiner armen Seele, da hat er Recht, Schulze! Aber wenn wir durch den Glauben selig werden, sagt' ich: wie ist es denn möglich, daß wir durch Begriffe selig werden können? Bedennkt doch die Ewigkeit Leute! Stille war er; stockstille und klopfte seine Pfeiffe aus, und die andern Bauren kratzten sich auf den Köpfen, und waren auch Mäusgen stille! Allein der Junge war dir gleichwohl so Naseweiß und sagte: ohne Begriffe wissen wir aber doch nicht, wie und an wen wir glauben sollen? Nicht, mein Söhngen sagt' ich? Kannst du den Spruch beten; der Glaube ist eine gewisse Zuversicht? O ja, sagte der Junge: des daß man hoffet und nicht zweifelt an dem das man nicht siehet. Recht wohl: sagte ich: siehst du denn nun hier einen Begriff darin stehn? Ey ja wohl, sagte der naseweise Pengel: die Wörter Hoffnung, Zweifel und Zuversicht sind doch

 wohl

wohl Begriffe: es müßte ja einer blind seyn, wenn er die nicht im Spruche finden sollte; oder Sie sehn und wissen auch selbst nicht, fragte er mich: was Begriff heißt? Das brauch ich nicht zu wissen und zu sehn: sagt ich, du Biefchen: selig sind die nicht sehn und doch glauben? da fing dir der kleine Schlingel laut an, über mich zu lachen. O, das ist keine Kunst: Wohl dem der nicht sitzt, wo die Spötter sitzen; sagt ich. Noch tritt auf den Weg der Schulmeister die keine Begriffe von Sachen haben: sagte die kleine Blitzkröte, und lief zur Thür hinaus.

Möchte man nicht blutige Thränen über solche blinde Leute vergiessen? wären sie nicht werth daß Mühlsteine an ihren Hals gehängt, und sie noch oben drein ins Zuchthauß geschaft würden? Weh der Welt der Aergerniß halber! denn ich hatte mich so erschreklich darüber geärgert, daß ich die ganze Nacht nicht dafür schlafen konnte; und dazu schwieg nun der Schulze rein stille! Ist das aber die hochbelobte neue Religion und Erziehungskunst? Schütte deinen Zorn über diese Heyden! sagt ich, und bezahlte meinen Schnapps.

Adge Schulze! Durch den Glauben werden wir selig, merk er sich das, sagt ich ihm, noch beym weggehn. Ja, ja sagt er, wir wollen schon glauben was zu glauben würdig ist.

Aber daß wird dir doch wohl so ein bischen Lerm im Dorfe, über unsern Dispiet geben: denn ich griff mich rechtschaffen dabey an, und leugnen kann mans doch auch nicht, daß ich ein berufener Diener des Worts, und fast, seit 20 Jahren, im Amte bin: das will was sagen!

Nimm dich vor den Neulingen, die ob den Wort halten in Acht, und mache dich nicht mit ihnen gemein; bleibe fest und wanke nicht, wenn man dich davon loket: denn der Teufel geht umher wie ein brennender Löwe, und sucht welchen er verschlinge. Darum ziehe an den Harnisch Gottes und wenn dich dein Herr auch in Ketten und Banden legen ließ; so mußt du standhaft bleiben und nicht verzagen. Grüsse die Deinigen von uns und bleib getreu bis in den Tod wie ich dein

treuer Schwager und College
Orbovius.

Fünfter Brief.

An Herrn Hofelius
Schulmeister in Pitschendorf.

Rotenstein den 12ten Mai. 1783.

Hochgeborner und Kunsterfahrner
besonders
Hochgelahrter Herr Compere und College.

Tralteridera, tum tum! Hopsa! Nun bin ich fertig. Sechs und neunzig Variationen und vier Fugen, in Summa überhaupt Hundert, aus meine Mutter hat Gänse ꝛc. liegen von mir, auf Pranummeration, zum Drucke parat, und sie werden künftige Messe ohnfehlbar, zu den grösten Beifalle aller Musickverständigen und Kunstliebahber, à 2 Rthlr. 8 Gr. Conventionsmünze, publizirt werden. Aber die haben mir auch, hol mich der Daifel! nicht wenig Kosten, Kopfzerbrechens und Müh gemacht, ehe sie das licht der Welt erblickten, und von mir geleckt und in Gang gebracht werden konnten.

Sage

Sage was du willst! Ein Instrumentiste macht, gegen einen Componisten, nur eine elende, erbärmliche und verächtliche Figur. Dieser ist ein König, Jener aber weiter nichts als Unterthan. Der Componist befiehlt fürstlich, der Instrumentist aber muß gehorchen wie ein Bauer. Vivat alle Componisten! Vivat! hoch und abermal Ettzettra!

Freilich hat mir der Brantewein, als Hebamme meiner Geburten, viel Dienste dabei geleistet. Meine Gedanken purzelten davon nach einander heraus, wie junge Ferkel; allein, ohne Genie, würden sie doch eben so wenig, wie du ohne Vater, ihr Daseyn haben. Vivat hoch! Es leben alle Genies; und bist du eins – du wirst doch wohl in dir fühlen, wenns krabbelt? So stimme abermal mit ein: hoch, es leben alle Genies! und Vivat alle Componisten!

Niemand hat wohl mehr Freude und Vergnügen an meinen Compositionen als ich. Und ich versichre dich, bei meiner Ehre, daß sie, von allen Bier und Branteweinschenken gekauft und reissend abgehn werden. Man merkts auch gleich den Augenblick wes Geistes Kind sie sind: denn so bald du nur

eine

eine von meinen Variationen hörst, so bald hast du auch ein Verlangen nach Brantweine, und einige davon sind so meisterlich auf den Geschmack eingerichtet, daß du, nach ihren Verschiedenheiten, entweder zu Anis, Kümmel, Wachholder, Krausemünzen oder Pomeranzenschnapps, Lust bekommen mußt. Aber darin besteht auch mein vorzüglichstes Talent: denn auf dem Geschmacke beruht das ganze Gebäude der Musick, von Asia an bis gen Nordamerika und in allen umliegenden Ländern der Erden.

Siehst du Compere! So weit wär ich nun in der Composition; und ich will mich, so bald ich nur, von einigen zehntausend Pränummeranten das Geld für meine Varationen eingestrichen habe, gleich an kostbarere Gedränke wagen. Ich werde Rheinwein, Mosel, Ungar, Modera, Seckt, Franz und Kapwein kosten und ihn componiren. Vivat alle Componisten! und wo ist irgend ein stark Ritterguth oder eine Grafschaft zu verkaufen? Denn nun gehts mit meiner Musick ins Grosse, an die Höfe ich verdiene Geld wie Heu, und ziehe Tonnen Goldes dadurch ins Land.

Sei doch kein Narr mehr und laß dich durch andre schofle Componisten regiren? Ihre Gedanken sind öfters so armselig und läppisch, daß sich meine Lehrjungen schämen würden, sie zu Papier zu bringen. Componire selbst, sag' ich dir! Probiers nur! Aber ohne Müh hat man nichts, und nach und nach wirds schon kommen und gehn. Kümmle nur vorher tüchtig, ehe du zu Werke schreitest, und setze dich in Wuth, Rache, Mord und Todschlag, in Zwietracht, Rotten und Ärgerniß, in Verzweiflung, Feuer, Tod und Dampf, in Sturmwind, Bliz, Donner und Hagel; so werden dir dadurch Gedanken von allen Orten und Enden her, zu strömen, wie die Flüsse in die offenbare See und wenn du nun alle diese Einfälle wieder aus deiner vollgesackten Seele ausgeschütet und zu Papiere gebracht hast: als dann hällst du Musterung darüber, nimst dir die Besten heraus und rekst und feilst sie zum beliebigen Gebrauch so lange bis sie gut sind. Und willst du alsdann auf deine Composition Variationen machen, so prügle deine Schulkinder, vom Primus an bis auf die Abeschützen, daß sie Oel geben möchten, und daß sie heulen und schreyen wie Hunde und Katzen. Dadurch müssen Modulationen in dir entstehen, worum

Graune

Graune und Hendel sich vergeblich bemühen, sie jemals wie du, so zusammen zu treiben, und du wirst die erbärmlichsten Adagios und Lamentos aushecken, worüber sich Hüner und Gänse verwundern werden.

Das ist das ganze Fundament; und will man Meisterstücke liefern: so muß man den Stof dazu aus der wesentlichen Natur nehmen. So hab ich zum Beispiel vor Kurzen ein Murky mit Canonen, Mörsern und glüenden Kugeln componiert, welches die Belagerung von Gibraltar – der ich mit bei gewohnt habe – vorstellt: darin hörst du das Canoniren und Bombardiren, das Schreyen, Winseln und Jammern der Franzosen und Spanier in natura. Du siehst wie eine schwimmende Batterie nach der ander Feuer fängt, in die Luft fliegt und wie die Spanier und Franzosen daraus in das mittelländische Meer hinein purzeln, wie die Egypter mit ihren Rex Pharao, und nach den Ufer hin schwimmen wie die Gänse und Enten auf dem Teiche zu Pitschendorf. Alles auf ein Haar, im Dreyvierteltackte.

Es läßt sich aus Allem etwas machen, wenn man nur Lust dazu und die verschiede-

nen

nen Arten des Tackts inne hat, bist du aber einmal soweit, so kann dir kein Landedelmann den Capelmeistertitel versagen, und das zwar von Rechtswegen.

Ueberhaupt ist ein solcher Componist von meinem Schlage, hernach auch in allen andern Fächern geschickt, und ohne mich zu rühmen, ein Mann adominem. Er ist in Stande Cantaten, Opern und Kirchenstücke aus allen Büchern, vom Calender an bis auf das Traumbuch zu componiren. Ist er nun vollends Soldat gewesen, wie ich; so bleibt gar keine Wissenschaft für ihn zu schwer, die er nicht componiren, und sie nach allen Stellungen, Schwenkungen und Scharschierungen, links und rechts, regelmäßig einrichten könnte! Hierin besteht nun eben der wahre Werth eines tüchtigen Schulmeisters und von Rechtswegen sollte man nur abgedankte Soldaten zu Schulmeistern machen. Nur wir haben Mores gelernt, und können hungern, durften und frieren: ich rede aus eigener Erfahrung. Aber das ist noch lange nicht genung. Soldatenschulmeister können dem Staate noch auf eine beßre Art dienen, und sie sind ihm 1000mal nützlicher, als andre Schuhputzer, verunglükte Peruckenmacher und

Can-

Canditatenschulmeister. Denn da wir als Soldaten marschieren und exercieren gelernt haben, so können wir die Schuljungen von Kindesbeinen an zu Soldaten, abrichten, und das thu ich auch als ein ehrlicher Kerl. Die Hälfte meiner Schulstunden wende ich auf meine Bauerpengel, soldatisch an. Sie müssen gerade stehn, und ordentlich in Gliedern marschieren lernen. Ich habe hölzerne Schießprügel à 1 Gr. per Stück für sie machen lassen, und ich exercire sie Winter und Sommer, entweder auf den Kirchhofe oder auf den Glockenboden, durch alle Scharschierungen. Sie müssen auf Baume klettern, und über Tische, Stühle und Leichensteine voltigiren lernen, wie auf einer Ritterakademie; und wenn sie Etwas dabey versehn; so hau ich sie zusammen, wie alt Eisen. Hingegen aber nehm ichs bei der Musterung im Catechismuß niemals so genau, da mögen sie Placker machen so viel sie wollen. Ich muß aber auch gestehn, daß meine Schuljungen allemal mit Verdruß aufsagen und zehnmal lieber exerciren, als auswendig lernen: denn durch das exerciren erlangen sie Begriffe und werden brave Kerls, die, wenn sie hernach Soldaten sind, gewiß, des Marschierens und Exercirens wegen keinen Schlag bekommen;

und

und kein Unterofficier wird sich beklagen, daß er sein Spanischrohr auf ihnen zerschlagen habe. O, wenn man das höheren Orts einsehn und überlegen wolte, so wären ja wohl Finanzursachen da, die, meine Einrichtungen im ganzen Lande einzuführen Anlaß geben könnten? Denn die Unterofficiers schlagen jeder doch jährlich, einen oder ein paar Spanischeröhre auf den andern dummen Bauertölpeln, die weder gerade sehn noch gerade gehen können, entzwei. Ein gut Spanischrohr aber, für einen Unterofficier, gilt wenigstens 5 bis 6 Thaler. Nun rechne mir einmal alle Unterofficiers bei einer Armee, und nur die Hälfte der Oberofficiers, die sich auch dann und wann, zumal wenn sie kein Geld, zum Billardspiel haben, eine kleine Motion, – mit ihren Stöcken auf unadelichen Buckeln machen wollen, mit dazu; so kommt eine Summa von einigen Milionen heraus, und das sind keine Narrenspossen – die jährlich für Spanischeröhre aus dem Lande gehn; die aber nach meiner Einrichtung, erspart und zu beßren Schulgehalte und Schulhäusern angewandt werden könnten. Ich habe dies letzhin unsern Supertente, bei der Kirchenvisitation vorgestellt, und er sagte: daß ers adliberantum nehmen wollte.

Er gab mir so gar die Ehre und besuchte mich. Der Pastor hatte ihm viel Gutes von mir erzählt: denn ich wichse ihm seine Reitstiefeln ohne Entgeld; und so kamen sie denn beide in die Schule. Ich ließ gleich meine Schüler das Einmaleins mit Pelotons, alsdann in Defile und zu letzt, in Lauffeuerscharschirungen durch machen, das gefiel ihm nun ganz magnifick. Ich sagte ihm, daß ich den Kindern alle Lehren auf diese Art beibringen könnte, und daß ich diese hähnische Methode, von einem Landstreicher gelernt hätte. Ey das ist ja exellent, sagte er: O, wie wird sich mein Freund Herr Kupferschlag in Berlin, darüber wundern und freuen, wenn ich ihm sage: daß seine Kreidenmethode so gar von Dorfschulmeistern approbirt wird!

Im übrigen berichte dir noch, daß der Herr Suppertent so wohl, als mein Pastor, deklarirte Feinde der sinnpolschen Bücher sind. Jener hat schon vor 15 Jahren neue gemacht, die aber sonst noch Niemand, als er selbst lieset. Er rekommandirte sie sehr starck, und zeigte mir ihren unbeschreiblichen Nutzen. Meiner Seits aber versprach ich ihm, daß ich sie nach Scharschierungen einrichten, ein

Hecke-

Heckefeuer daraus machen, und sie bei meinen Schulkindern, regelmässig, durchkarbatschen wollte: darüber freute er sich nun ganz bestialisch, und schenkte mir 2 Gr. die ich denn auch gleich, auf sein Wohlsein verkümmelte.

Künftige Woche soll ich ihn in Fahlenburg, besuchen wo er mir mehr davon sagen und ein paar alte Hosen darüber schenken will. Siehst du Herr College, so stehn jetzt meine Finanzen die gewiß, gegen andre Schulmeister gerechnet, die schlechtesten noch nicht sind. Vivat alle Componisten, die nicht allein Melodien sondern auch Scharschierungen conponiren können! Wer was kann, den hält man werth, und es liegt nur an dir, wenn du deine musickalischen Erkenntnisse und Talente nicht auch erweiterst, und mich doch so bei dir, in der Nähe hast. Leb wohl! Ein schön Compelmank, von uns, an die Deinigen. Ich bin mit Wünschung göttlicher Obhut

Ew. Hochgebornen

dein treuer Compere und College,

Ioachim Trillorius

Cantor, Organist und Compositor celebre.

Sechster Brief.

An Herrn Trillorius
in Notenstein.

Tintenfeld den 12ten July 1783.

Hochwohlgeborner Herr Tonjäger
besonders
Hochzuehrender Hr. Bruder und College.

Ueber deine musickalischen Prahlereyen hab' ich schon oft herzlich lachen müssen; so wie ich widrigenfalls deine Exercirungen im Grunte bewuntere, und sie Zukünftig gewiß in meiner Schule, auch einführen werte, weil ich seh, daß sie hantgreiflichen Nutzen stifren. Aber die Musicke ist und bleibt doch allemal ein Zeitverderber, daß sag' ich dir, unter uns gesagt und ohne ein Platt fürs Maul zu nehmen rund heraus.

Was nützt den Bauren die Musicke, he? Faule versoffene und liederliche Pengel werden sie dadurch, weiter nichts. Und kön-
nen

nen deine, von dir erzogene neuen Bierfidler nun wohl mehr für einen Tanz, nach deinen Trippeltackte, von den Bauren verdienen, als die Alten, die von gar keinen Tackte wusten, und mehr zu fideln hatten, als leider, jetzt deine Hekfsenmeister? Aber was wissen die denn auch? Ey ja was rechts! Nicht ein mal die aller Welt bekannten und Leib und Seel erhebenden Stücke: Nächten war Vettermichel da rc. den Tessauer Marsch und alle die schönen Rundos, die sonst auf Hochzeiten und Dorfkirmsen, Mote waren, können sie aufstreichen! Alles was sie wissen ist krammattisch albernes Gewinsel wodurch man Frost in alle Glieder und keinen Tropfen Kurrasche in Leib bekommt. Geh, mit deinen Nudelkrame: er ist umsonst zu theuer! Und denn bist du oben drein, noch so ruchloß dabey und verführst andre, von unsern benachbarten Collegen, zu deinen Narrheiten, daß sie alle andre Künste und Wissenschaften, über ihrer jämmerlichen Leyerley, verachten und versäumen. Unsern Collegen Hofelius, in Pitschendorf, hast du nun auch in Grund und Boden verdorben: der arme Kerl kömmt deintwegen gewiß noch vom Dienste. Er besäuft sich jetzt alle Tage und kraköhlt mit Schulzen und Pfarrn. So gar mit

Pastorshaushälterin, Lowisgen, hat er sich überworfen, und sie in Besoffenheit ein Kebsweib gescholten: wird schön ankommen!

Seine Frau hat mir, mit den bittersten Thränen geklagt, daß er Alles im Hause, entzwey und sie und die Schulkinder vieleicht noch krumb und lahm schlüge, wenn ihn, in Zukunft, nicht etwa ein guter Geist wieder in Ordnung brächte und regierte. Und das Alles wegen der Composition, nach deiner vermaledeiten Metore, womit du ihm angesteckt hast. Ich wünsche mir dein Gewissen nicht. Er war sonst gewiß einer der getultigsten und ordentlichsten Schulmeister, im ganzen Umkreise, weit und breit, eh' er mit dir bekannt wurde.

Vorige Woche ging ich zu ihm, und da war er dir so besoffen wie ein Gerberschwein. Er hörte und sah nicht, saß vor dem Claviere und pauckte ein neu Stück, von seiner Composition, worin weder Geschmack noch Geruch war. Seine Frau war aus den Hause gelaufen, und die Schulkinder spielten Blindekuh und Versteckens auf dem Boden: eine rare Wirthschaft!

Ich

Ich trat in die Stube, und hört ihn eine gute Weile zu, endlich klopfete ich ihm auf die Achsel, und sagte: Bonsdies, Bonsdies Herr College! Er sah' mich starr an, und sagte zu mir: O geh er an den Galgen Dummkopf, davon versteht er einen Quarck, und rumpelte wieder auf seinen alten Futterkasten fort, wie vorher; klatschete dann und wann in die Hände und schrie alle Augenblicke: Vivat, es leben alle Conponisten hoch! Ich ließ den Narren sitzen, und ging meiner Wege, wieder nach Hause.

Den andern Tag darauf kam seine Frau zu mir und bat um Vergebung, daß ich so eine kahle Visite in ihren Hause gemacht, und nichts Warmes bey ihr genossen hätte. Sie wies mir deinen Brief, an ihren Mann, erzählte mir Alles und fragte mich um Rath, was bei so bewandten Umständen zu thun wäre? Aber was geht das mir an? da sihe du zu, ich meyne dich: du hast ihn verdorben und mußt ihn wieder indegrum prostituiren. Nach deinen Briefe ist es kein Wunder wenn er von dir eher saufen, als componiren lernt. Aber du must den Mann wieder auf andre Gedanken bringen, oder du bist werth, daß man dir Arm und Bein

entzwey schlägt und keine Kanne Bier wieder mit dir säuft; verstehst dus?

Geht mir mit eure Musicke ihr Hasenfüsse! lernt lieber eine gescheite Vorschrifft schreiben! keinen einzigen grossen Buchstaben, aus Goischlers Curas oder Stäpsens Vorschriften, könnt ihr nachmalen, geschweige denn selbst einen infentiren. Ja, ja! dazu gehört mehr als Brodabschneiden: ihr Leyermänner und Wachsstöcke! Ihr seid Schulmeister wie ein Hund für 1 Gr. das sag dir ins Fazies: merk dirs nur du Prahlhanß, mit deiner Musicke!

Nein darum seyd ihr Schulmeister, daß ihr die Jugend zur Calligraphia, das heißt nach unsern deutschen Uebersetzung, Schönschreibekunst anhalten sollt, und nicht zum:

Leyer leyer Ninn ninn ninn,
Wollt ihr wissen wer ich bin?
Bin der lose Finke!
Wenn mein Geld versoffen ist,
Geh ich zum Born und trinke.
Da Capo bis Finis!

Solche

Solche Kerl seyd ihr, und solche Kerl zieht ihr, aber schreiben könnt ihr keinen rechtschaffen Buchstaben, und eure Gevatterbriefe kann kein Schwein lesen.

Das Schreiben, das Schreiben Meßgös, ist die Hauptsache bey einen Schulmeister und überhaupt bey einem jeden wahren und frommen Christen! Aus Babylon sind Regenten kommen, durch die Schreibfeder; sagt die Biebel und die leugt nicht. Aber beweiß du mir einmal daraus: daß durch das Clavier Regenten kommen sind? Ja Morgen!

Und wie soll ein Staat bestehn, wenn die Bauren nicht schreiben können? Werden sie da nicht von Jedermann, besonders aber und am meisten von den Advokaten betrogen, wenn sie weder Urthel noch Recht lesen können? Hät ich die Bauren in meinen Dorfe nicht fix und fertig schreiben gelehrt; so hätten sie gewiß alle ihre Processe mit dem Edelmanne verlohren: denn wer soll ihnen ihre Ackten und Urthelsprüche lesen, wenn sie das nicht selbst können? Etwa wieder andere Advokaten, die auch wieder dafür bezahlt seyn wollen, und unter uns gesagt, alle Ho-

 mos

mos sind? Ey ja, da müßten die Bauren viel Zeit und Geld übrig haben! Nein, seit 15 Jahren her haben meine Bauren den Edelmann völlig runnirt, daß er zuletzt entlaufen, und in Nachbarsland, flüchten mußte; da ist er dann auch vor kurzen, aus Hunger, in eine Bettlerherberge, krepiert. Gleich nach seinem Ende schrieb sein Wirth, an meine Bauren, daß sie ihn doch begraben lassen möchten; aber nicht rühr an! Die Bauren lachten drüber, schickten ihn aber doch, aus Barmherzigkeit ein Bundstroh, daß ihn der Wirth hinein binden und honet begraben lassen konnte, welches denn auch geschen ist. Er war ein gottloser Christe, tröst ihn Gott! Seit 10 Jahren hab ich nicht einen Heller, und auch keinen Dezem, von ihm bekommen können; das neue Jahr, durft ich in der Zeit, auch nicht bey ihm singen, bloß darum, weil ich die Bauren so gut im Schreiben unterrichtete hatte, und er selbst seinen Nahmen nicht schreiben konnte. Zum Kirchen- und Schulgebäuden gab er auch nichts, aber dafür haben die Jungen auch sein Wappen in der Kirche spolirt, wobei ich durch die Finger sah. Und wozu auch ein adelich Wappen für ein solch unadelich Geschöpfe, das weiter nichts menschliches an sich hat, als die Figur? Das

Wappen seiner berühmten Vorfahren ist doch nun durch ihn geschändet worden: und da mögen es die Jungen immer vollens herunter reissen: Sic transit gloria mundus! Aber davon verstehst du einen Quark.

Ich zweifle daß bei deiner Composition viel heraus kommen wird! Es stehn ja tagtäglich Componisten Betteleyen in Zeitungen, wer will alle die Landstreicher befriedigen; und was braucht ein Dorfschulmeister viel Musikalien? Wenn er ein paar hübsche Präludia einen erleidlichen Choral, und ein schönes Murky zum Ausgange spielen kann; so wird er gewiß so gut darauf selig, als der größte Instrumentist und Componist. Aber Schreiben, Schreiben Herr College! Wenn wir keine Schriften hätten, womit wollten wir streiten, und wornach sollten wir als Christen leben und selig werden? Nach der Musicke meynst du? O fopp ab: dazu brauchen wir keine Schulmeister wie deines gleichen!

Jetzt hab ich einige Meisterstücke fertig: eine königliche Statüe zu Pferde und ein Crocodil zu Fuße, alle mit der Feder in einen Zuge gemacht, und ipse invenit & Fecit. Ich werde sie in Kupfer stechen lassen, und sie sollen mir mehr ein bringen als deine Varian-

rianten, die immer mehr und mehr aus der Mote kommen.

Das Vater unser kann ich jetzt auf ein klein Blättchen Papier, etwa in der grösse eines Dreyers schreiben. Der Herr Graf von Dummofsky, hat mir letzhin ein ganz Dutzend davon für 8 Gr. abgekauft, das hilft Haus halten, ich bin auch schon überall damit bekannt, und werde Tonnen Goldes dadurch ins Land ziehen. Mache mir das einmal nach!

Nein, das Schreiben, mein lieber Herr College das Schreiben, ist die Hauptsache, bey einem rechtschaffenen Christen und Schulmeister: das ist die allergrößte und heiligste Kunst, Alles andere dagegen ist Packetell und wenig oder gar nichts, daher sagt eine gläubige Seele:

Papier ist mein Acker,
Drauf schreib' ich so wacker.
Die Feder ist mein Pflug,
Damit schreib ich so klug.
Die Dinte ist mein Saamen,
Damit schreib ich meinen ehrlichen Namen.

Ioh. Elias Pennarius,

Dein treuer Bruder und College.

& pro Tempora Calligraphus ordinarius huj. loci.

Sie-

Siebenter Brief.

Von Herrn Avisius an Herrn Trillorius in Notenstein.

Trompetendorf den 1 July 1783.

Hochedelgeborner Herr Componist, Verehrungswürdiger Herr College!

Unter die Raritäten, in unserm Leben, wovon wir in den Büchern Neues und Altes Testaments keine Spuren antreffen, gehören unstreitig die gelehrten Zeitungen, Journale, Biblitheken, Schwarze Zeitungen und Monatsschriften, im Reiche der Litteratur, Künste, Handwerker, Wissenschaften und Aufklärung. Nur durch diese hat unser flegmatischer und tölpischer deutscher Geist eine Ausgeschliffenheit und Politur bekommen, daß wir nun vor Türken und Mohren, in einigen Stücken Vorzüge haben und in viel Stücken mit ihnen egal sind.

Seit drei Jahren hab' ich nun alle diese oberwehnten Schriften jährlich, ohne Ent-

Entgeld, gelesen und ohne Ruhm zu melden, einen grossen Vorrath von Kenntnissen daraus gesamlet, die mancher faule und apprutirte Landgeistliche gewiß nur sparsam oder gar seltsam hat. Wir haben zum guten Glücke einen Edelmann im Dorfe, der ein starker Litterati ist, und mir alle diese Schriften gratiosa überläßt, wenn er Gebrauch davon gemacht hat. Unser Pastor aber ist eine faule Saufbulle, der gar nichts als seine Predigten von der Kanzel liest. Ich bekomme also die deutschen Jahrgänge brühwarm, wenn sie mein gnädiger Herr gelesen hat, und darf sie behalten, dafür aber gebe ich ihm die alten Schreibebücher von meinen Schulkindern und die abgelesenen Lebensläufte von Todten zum beliebigen Gebrauche und stricke ihm jährlich, noch überdies einige Rebhüner und Lerchennetze zum Rekompense.

Da ich nun mit Gunst zu melden, von Kindesbeinen an, immer ein Proschektmacher gewesen bin und manche nützliche Einrichtung und Erfindung, im Lande z. B. die Stallfütterung der Pferde im Winter, und die Versprechung des Feuers ꝛc. in Gang gebracht habe, so fiel ich letzthin auf den Gedanken: ob es nicht sehr heilsam und pro-

profitabel sein könnte, wenn ich auch ein gelehrt Journal herausgäbe, und die Beiträge und Schnurrpfeifereien, die auf dem Lande, unter dem geringen und vornehmen Pöbel, gezeugt, geboren, gegängelt und auferzogen werden, der ungelehrten und gelehrten Welt, sattsam bekannt machte? Das Schulhalten ist keine Kunst wie Sie wissen, man kann einen grossen Jungen dazu halten, und es ist auch nichts dabei zu verdienen. Aber ein solches Journal, nach meiner Idee, fehlt noch ganz und gar, und würde auch ohne mich nie zu Stande kommen sein: denn was andre Jurnalisten von Landaffären sprechen, davon haben sie eben so wenig Einsicht, als vom Akerbau im Monde, und ich hab öfters herzlich, über ihre Windbeuteleien lachen müssen. Unser einen kommt es zu von solchen Sachen zu sprechen, weil wir die Praxin mit der Doris verbinden und durch Erfahrung Sachen gewahr werden die, vor den Augen der Stadtgelehrten, eben so verborgen bleiben, als der Sonnenaufgang.

Also ging ich frisch dran und schrieb einige Bogen Aufsäze, nämlich 1) Ueber das Abcbuch mit Affen, Drachen, Nonnen und Huren, und seinem handgreiflichen Nuzen.

ßen. 2) Ueber die nützliche Einführung der Melusinen, Magalonen, Ewigen Juden und gehörnten Siegfrieds, in die Schulen. 3) Ueber die Verbesserung des Traumbuchs auf dem Lande. 4) Ueber die Schädlichkeit der Blitzableiter. 5) Ueber die Gewißheit des Drachen, Kobolt und Biereſels. 6) Ueber die Sicherheit der Hexen und Besessenen. 7) Vom Teufel austreiben und allen seinem Wesen und Werken. 8) Ein accessit über die Volkstäuschung. 9) Ueber das Festemachen, die Diebs und Feuersegen, Schatzgräberei, Goldmacherei und Wahrsagerei, unter dem gemeinen Manne. 10) Ueber den Glauben der von der Dummheit unterstützt wird, der zur Industrie und Betreibsamkeit eines Landes, der stärkste Sporn ist, und der zu Reichthume, Patriotismuß und zur Religion das meiste beiträgt. 11) Ueber die Bauerplackereien der Fröhnschreiber, Gerichtsknechte, Wegevögte, Häscher und Amtleute. 12) Ueber die Edelmannsjagden und die dadurch ruinirten Felder. 13) Ueber das Blatterinokuliren. 14) Ueber die Verbesserung des Calenders mit mehr darin bestimmten Beichtzeiten. 15) Ueber die Schädlichkeit der Kirchenvisitationen. 16) Ueber die Schädlichkeit der Schulvisitationen,

nen. 17) Ueber die Dummheit der gemeinen Leute und ihrer dadurch sichern Seligkeit. 18) Ueber das Tagewählen, bei Hochzeiten und Kälberabsetzen. 19) Eine Ode über den Klingbeutel und 20) Ein Epigram über die alte miserable Taube, mit Respeckt zu sagen, am Kanzeldeckel; samt noch einigen Anzeigen, in der Landwirthschaft und andern, zum ewigen Leben, nöthigen Dingen aus diesem und jenem Fache.

Dieses Manuscript zeigte ich nun unserm gnädigen Herrn zur Durchsicht und Aprobation, cum privilegio. Und soll ichs Ihnen nun frei heraus sagen, und ohne Hehl nichts verschweigen, was er mir gleich den andern Tag drauf für ein Complimanck darüber machte, und welche erfreuliche Lobrede er mir darüber angedeihen ließ? Nun so hören Sie: Nein lesen Sie lieber! Er sagte: Nein sagte er erst, oder wenn ichs recht mit allen Zirkumstanzen, beschreiben soll: er machte erst eine tiefe Verbeugung vor mir: dann kam erst die Lobrede. Nein sagte er: das muß ich bei meiner Ehre gestehn – und darauf hält er stark: denn er hat sich noch, im verwichnen Jahre, einer Comödiantin wegen, die hier im Dorfe spiel-

ten, mit dem Herrn von Wurstritt, um den Rang duellirt und ihn tüchtig ausgeprügelt. Ich mußte also zu ihm auf das Schloß kommen, und er ließ mir, durch den Cammerdiener so gar, sagen: daß ich ihm die Ehre meines Besuchs gönnen möchte und Etzetera. Ich glaubte erst er wollte mich zum Narren haben, wie das so für Edelleute, jetzt der Gebrauch ist, aber da er so ernsthaft dabei aussah, so schoß mir gleich das Blatt, und ich roch den Braten von weiten. Ich mußte mich also nolens folens, fürs Teufelsgewalt, bei ihm nieder setzen. Mein Manuscript aber lag auf dem Tische. Noch hatte er mir vorher niemals einen Stuhl angeboten, und nur in seinem Beisein, in der Kirche, die er allemal zur Dorfkirmse frequentirt, wenn wir Musick in der Kirche haben: denn ich bin mit einigen Stadtpfeifern bekannt, die für eine Mahlzeit Essen vorlieb nehmen, zumal wenns in der Stadt Theurung ist, da durfte ich mich in der Kirche nieder setzen. Nun das muß ich gestehn sagte er, mit einem Anstande, der ihm nun ganz vortreflich läßt: denn er ist 6 Wochen beim Regiment von Qualen gewesen und hat da hübsch profitirt. In seiner äuserlichen Lebensart, wenn er sich dabei Müh im Anzuge

zuge giebt, hat er sichtbare Vorzüge für den Bauern voraus, und kann Schwalben im Fluge schiessen. Aber seine gnädge Frau Mama Hochseel. tröst sie Gott! Eine ganz sonderbare Frau, die auch wohl mehr konnte, als Brodessen! sah, so wahr Gott im Himmel lebt, den Krieg voraus, und nahm ihn, bei Zeiten wieder vom Regimente weg! Er war ihr Augapfel, hat lesen und schreiben gelernt und flucht magnifick. Das hätt ich hol mich alle Daifel nicht in sie gesucht, sagt er! Gott soll mich ewig verdammen; wenn er aber das sagt, so ists allemal sein bittrer Ernst, und in dem Falle ahmt er seinem Hr. Vater, dem Hochsel. Geheimenrathe pünktlich nach, der sich aber um die Litteratur nicht sonderlich bekümmerte, weil die Jagd sein Fach und Element war – wenn er nicht zehnmal mehr gelernt hat, als unser Pfarr und alle Domherrn und Consistorialräthe in ganz Deutschland, England und Schottland, sagte er. Ich wollte da er das sagte aus Respeckt vom Stuhle vor ihm aufstehn, denn er für mich ganz oben an, über seinen gesetzt hatte; und das ist wahr seine Stühle und Mobilien im ganzen Hause, sind prächtig auf die neuste Fason gearbeitet, und alle, so gar sein Nachtstuhl, sind mit seinem Wappen ge-

 ziert.

ziert. Nein sag ich sie, bleiben sie ruhig sitzen, sagte er, mit sie kann man doch noch, über die Litteratur, ein vernünftig Wort sprechen. Alle ihre Aufsätze sind zum Entzücken schön, und ich habe sie alle Wort für Wort verstanden. Das heiß ich doch natürliche Schreibart, wenn gleich alle Menschen vom König an, bis zum Adelstande, das verstehn, was ein Autor vorträgt, und diese Schreibart besitzen sie im höchsten Grade, wozu soll auch das verblümte Zeug nützen, das nur Gelehrte allein, und sonst keiner versteht? Ich freue mich an sie einen Mann gefunden zu haben, der meiner Regierung Ehre bringt, und von nun an mach ich sie hiermit zu meinem Hofrath mit 21 Gulden jährlichen Gehalte. Sie sollen über dies noch freie Trift für ihre Ziege und einen halber Aker, im Hintersumpfe, zu Lebenslangen Gebrauche von mir haben, und noch oben drein sollen sie ein Kleid, von meinem Hochsel. Hr. Vater, von schwarzem Plüsch, von mir bekommen, das sie, bei Galla-Tagen, an meinem Hofe, tragen können. Und womit soll ich sie sonst noch dienen, fragte er mir? Ich war wie verplext und vor Freuden, aus Angst ganz stumm drüber worden. Reden sie Herr Hofrath reden sie, sagte er! Denn nun haben sie als

Hof=

Hofrath vollkommen Recht dazu. Die Aufsätze müssen hol mich alle Daifel gedruckt werden! Das Publikum wird Maul, Ohren und Nasen über ihr Journal aufsperren, und es mit Haut und Haar verschlingen. Aber! Mein lieber Herr Hofrath, welche Namen und welche Form soll ihr Journal bekommen? Hm! sagte ich, wir haben schon so viel Journal Formen, aber zum bessern Ansehn, wie jene, dächt ich, mit Dero gütigen Erlaubniß, ich ließ es in Großfolio drucken. Recht sagte er; Da geht doch was hinein, hat ein grafitätisch Ansehn, ist der Flügelmann aller Journale, in ganz Deutschland, und wird bald alle Journale verschlingen, und Millionen Einkünfte ins Land bringen; also in Folio? Barvo! Und sein Frack von welcher Farbe? Bu: sagte ich, da es mehrentheils von Kirchen, Schulen, geistlichen und zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit gehörigen Landaffären handelt; so wär ein schwarzer Ueberhänger wohl nicht unschicklich dazu. Ja ja, bei meiner Seel der paßt und ehrt ihm, straf mich Gott besser, als unserm Pfarr! Aber nun weiter mein lieber Herr Hofrath, welchen Namen wollen sie dem Journal geben? Man nenne das Kind! Je, nu, sagt ich: wenn wir nicht

schon einen Kirchenboten hätten, so würd ich ihm diesen Namen wohl beilegen; ich müßt es denn im Gegensatze des Kirchenboten minor, den Kirchenboten major benennen. Der Tittel gefällt mir nicht sagt' er, und überhaupt kann ich und Jedermann den Kirchenboten ganz und gar nicht ausstehn. Wissen sie was Herr Hofrath, sagt er: mir fällt was bei; ja hol mich alle Daifel! Es soll der Klingbeutel heissen; was meinen sie? Ganz vortreflich sagt ich, schön, schön! Nicht wahr, sagt er? Nun so freu ich mich doch, daß ich ihm wenigstens seinen Namen gegeben habe, und ich werde einen schönen Kupferstich, mit einem Klingbeutel drauf stechen lassen. Johann, Carl, Christoph! Wein her; und nun soffen wir uns bei der Taufe, meines Klingbeutel Journals, einen tüchtigen Rausch. Wissen Sie nun was, mein lieber Herr Hofrath, sagte er? Mit diesem Journale, wozu ich sie eben so wohl wie den Hofrathstitel, das Privilegium, ohne Entgeld, ertheile, wollen wir manchen Spaß treiben, und alle Begebenheiten darin ausbreiten. Unsern Prediger — doch wir kommen wohl weiter zusammen ꝛc.

Also mein lieber Herr College, jetzt wissen Sie nun meine Anstalten, und wenn Sie etwas in meinen Klingbeutel, von Ihren Compositionen einzurücken haben, oder sonst was einzurücken wissen, so gönnen Sie mir den Profit dabei. Um Rekommendation wird fleissig gebeten, steht auf manchen gedruckten Anzeigen, und warum soll man zu einem so nützlichen Journale, keine Rekommendation verlangen. Ich bin mit egard,

Ew. Hochedelgeb.

wohl affektionirter

F. S. Avisius.

Conseiller & Ludimagister tres renomé hujus loci.

Achter Brief.

Von Herrn Homerius an Herrn Trillorius.

Jambendorf den 18ten Aug. 1783.

Hochwürdiger und Kunstbeflissener besonders Hochgeborner Herr College!

Ein jeder treibe seine Kunst,
Und trage dazu Lust und Brunst,
Die bringt ihm Ehre, Geld und Gunst,
Ein Dummkopf wird nur ausgehunzt.

I. F. HOMERIUS.

Seine Kunst und berühmte Geschicklichkeit in der Composition ist in alle umliegende Länder und auch bis Jampendorf erschollen. Was mich aber anbelangt, so habe ich mich Zeitlebens auf die Poesie gelegt, Gott helfe weiter auf beiden Seiten! Wie ich mich nun dannenhero im Vorrath einiger wohl versifizirten Cantaten, Recitisen und andern Poesien und Gedichten befinde, so habe nicht ermangeln wollen Ihn zu bitten, mir davon 4 Stück derselben laut Rechnung zu componiren, wie die Beifuge Lit. ♀ besagt.

Die

Die ersten beiden No. 1. und 2. Brumt, knurrt und raßt ihr Versverächter, Pegasus geht doch seinen Trott ꝛc. eine Parodie und: Ertöne hoch im Hundesterne, o Muse Millionenfach ꝛc. eine Elegie; componirt Er ex D. dur, Soprano, Basso, Violin 1. Violin 2. Viola con Basso & Cornu, 2 Parforshörner,

Die zwey letzten aber No. 3. und 4. Schweigt ihr Gedanken Mäußchen stille, ich specülir im leeren Raum ꝛc. eine Idille, und steig auf mein Geist von Creutz und Jammer geduldig seyn ist eselhaft ꝛc. ein Ditirambe, componirt Er ex C. moll, Soprano, Alto, Viol. 1. Viol. 2. Viola con Basso & duo Flauto traverso, 2 Querflöten mit ritternello, da capo & dal segno, so wie gewöhnlich, sämtlich aber im Trippel oder auch nach Belieben in dreiviertel Tackte auf gut Notenpapier, Etzettra.

Dann hätt ich auch wohl Lust einige neue Choral-Melodien auf Kirchengesänge von Ihm zu hören. Denn da mir jetzt, wie ich hoffe von unsrer gnädigen Herrschaft, die Verbesserung des Neuen Gesangbuchs aufgetragen werden muß; so erfodert es die

Schuldigkeit der Melodien, daß sie sich auch, nach der neuen verbesserten Versification, von mir Endes benannten, bestens accomodiren und empfehlen müssen, als wozu ich Ihm nach meiner geendigten poetischen Verbesserung das ganze Manuschript durch dito unsern Kirchenknecht und Ueberbringer dieses zu überschicken nicht ermangeln werde. Laut der Beifuge, die ich hier angeschlossen habe, wird Er nun diejenigen Veränderungen und die einem Jeden gleich in die Augen fallenden Verbesserungen von mir, in einigen beigelegten Gesängen, mit Einsicht bemerken und einige Melodien, nach Dero bekannten Geschicklichkeit, darauf zu componiren, sich bestens angelegen seyn lassen.

Das Oechslein und das Eselein
Erkannten Gott den Herren sein.

Hab' ich auf folgende Art in Spondäen übersetzt:

Das Oechslein und das Eselein
Stimmen mit Apitsch überein.

Das nimmt sich ganz vortreflich aus, und das Original, welches nach der Uebersetzungsregel, so viel wie möglich beibehalten werden muß, verliert dabei nichts, sondern gewinnt viel-

vielmehr dadurch. Denn das: erkannten Gott den Herren sein, bleibt ewig eine Lüge. Nicht einmal ihren leiblichen Herrn kennen sie, sonst würden sie ihm wohl gehorchen und nicht klüger sein wollen, als er ist. Der Ochse und Esel hätten freilich gleich, von der ersten Ausgabe des Gesangbuchs, wegbleiben sollen, zumal der Esel, und man weiß nun nicht, ob er ein Maulesel oder ein Katesel gewesen ist, und zu welchem Geschlechte seine Nachfolger gehören: das Viehzeug hat nie Vernunft gehabt.

Im ersten Verse, in dem Liede:

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder,
Es schläft die ganze Welt.

Sind lauter Lügen! Denn, nach Berkenmeyers Antiquarius, ist es in Ostindien Tag, wenns in Deutschland Nacht ist. Ich habe daher den Vers besser gesetzt; aber er kann nur im Bette, oder wenn man schon liegt, gesungen werden, nemlich so muß er lauten:

Nun ruhen meine Glieder,
Und drücken das Bett nieder,
Zum Boden, der es hält. – Etzetra fort.

Darin steckt nicht allein Wahrheit, sondern auch richtige und erhabene Poesie zugleich: das ist nun eben das rühmlichste an einem Poeten und Genie. Wer aber kein Bett hat, der kann auch Stroh oder Heu dafür singen, das Fach zum Wort ist allemal dazu fertig und geschickt, wie bei den Zahlenlotterietafeln, die vor den Thüren der Collektörs hangen und worein man die Nummern schieben kann, welche man hat. Wenn man aber weder Bett, Stroh, Heu, Graß, Grummt oder Laub hat – Alle diese Wörter passen in Vers, nur die Pritsche nicht; so muß man das Lied gar nicht singen, sonst macht man eine Lüge, ut supra, und Lügen sind, nach dem 8ten Gebote schon vor 5000 Jahren verboten: man kann den 100jährigen Calender, allenfalls darüber nachschlagen.

Satt des Hundes in dem Liede, Herr ich will gar gerne bleiben, wie ich bin dein armer Hund ꝛc. hab ich Statt Hund, Fix gesetzt, das nimmt sich zehnmal besser aus, und die Frauenzimmer, die singen können, muß man zwar nicht Begrifloß lassen, aber sie auch nicht zu Hunden machen: denn das ist wider die natürliche Ordnung und in Deutschland tracktirt man Frauenzim-

zimmer nicht wie Hunde, auch nicht im poetischen Verstande; wer das sagt hat es mit mir zu thun! Nur manche Mannspersonen vom männlichen Geschlecht und im sublimen Verstande können damit verglichen werden.

In dem Liede: **Wie schön leuchtet der Morgenstern,** hab ich das Griechische gratioso Coeli rosa, weil gleich kranck und glimmet dräuf folgt, und es vielleicht eine Krankheit, z. B. die Rose, heilige Ding, oder der Bauerwezel, bedeuten soll, so verdeutscht: das Potagra und Chiragra ꝛc. das klingt ganz anders, ist auch verständlicher und paßt recht auf den Zustand der Apitschianer in Berlin, die es nun rasend gern singen und davon durch fleissige Widerholung dieser Worte, von ihren tief eingewurzelten Krankheiten kurirt, und vernünftig und verständlicher werden können.

Ferner in dem Gesange; **Nun lob mein' Seel dem Herren,** hab ich Statt: er kennt das arme Gemächte ꝛc. gesetzt: er kennt das arme Dideldumdey, weil das Gemächte die jungen Frauensleute immer in ihrer Andacht stört, und manche laut dabei kickern, oder auch zum grossen Aergerniß ihrer alten

alten Nachbarn, einander anstossen, anblinzen und darüber spotten. Alle diese Sachen haben Herr Apitsch, & Consorten in und ausser Berlin nicht beherziget, so gescheute und christliche Männer sie auch sonst immer sein mögen: ergo!

Einige andre alte Ausdrücke aber in Liedern, hab ich wohlbedächtlich beibehalten, z. B. weg Calmus, Myrhen, Casia ꝛc. weil diese Specereyen nicht unter die conterbanden gehören, und ich überhaupt auch viel Geschmack an Calmus branteweine habe. Dein Blut die rothe Dinte ꝛc. geht wohl noch mit: denn ich halte sehr viel drauf, und lasse sie selten ausgehn.

Vor allen Dingen aber mach er mir eine hübsche Melodie auf die Litaney, nicht mit Trompeten und Paucken, sondern mit Canonen. Ich habe mir auf der Braunschweiger Messe ein groß Hamburger Zuckerfaß gekauft, über welches ich eine Kuhhaut gespannt, und es hinter die Orgel gelehnt habe, dies ersetzt den Mangel der Kanonen, und ich hab einen Jungen dazu abgerichtet, der in gewissen Gesängen mit einem grossen hölzernen Klöpfel z. B. bei den Strophen:

Und uns für den Türken und des Pabstes grausamen Mord und Lästerung Wüthen und Toben ꝛc. — aus Leibeskräften canonisch drauf loßschlägt: das erhebt nun Herz, Sinn, Muh und Kurasche ganz gewaltig und treibt die Andacht in alle Glieder, vom ersten Gliede an bis in tausende Glied. Also zu dem Türcken und Pabste und zu den Strophen: Allen Bischöffen, Pfarrherren ꝛc. dito Treue Arbeiter in deine Erndte senden ꝛc. componirt Er, wie sichs dazu gehört, Canonen. Er wird im Uebrigen schon selbst sehen, wenn canonirt, oder wer dabei erschossen werden muß: denn ich verlasse mich auf Seine Einsicht und Geschicklichkeit. Manche haben immer behaupten wollen: man sollte den Pabst aus der Litaney heraus lassen; aber er lebt ja noch und soll vor Kurzen in Wien gewesen seyn! Wie bald hätt er nicht nach Deutschland herüber kommen können, wenns Gott nicht in Gnaden verhütet hätte? Ey ja, daß Lutherthum ist noch nicht so ganz frey von ihm, daß er nicht noch da oder dort sein Wesen haben und Pretension machen sollte, wo er nur immer kann und Gelegenheit dazu findet! Ne componire er mir die Litaney mit Canonen, damit des Pabstes wegen, der Haß

auf die Katholiken unterhalten werden kann, und er in der Christenheit im Gange bleibt. Macht Ers gut, so wird er Beifall und viel Zulauf von allen Schulmeistern ringsherum, erhalten und Nachahmer haben wir gewiß: denn meine Bauern freuen sich allemal ganz terribel, wenn ich zu den Gesängen in der Kirche canoniren lasse, und lachen sich während Singen, bei den alten Gesängen, schon fast zu Tode, beym neuen wirds gewiß besser werden; wie man sie zieht, so hat man sie; und wenn es heißt: heut canonirt unser Schulmeister, so kommen Junge und Alte aus dem Dorfe und aus allen Orten und Enden, im Bezirck, in die Kirche gelaufen und sperren Maul und Nasen darüber auf! Dabei befindet sich nun unser Klingbeutel ganz vortreflich! Der Pastor bekömmt allemal den dritten Theil davon, und er wünschte wohl, daß ich alle Sonntage cannonirte. Aber ich habe ihn gesagt: daß man nur gewisse Sonn und Festtage, als Canonirtage, im Kalender, dazu festsetzen müßte, sonst möchten die Leute das Cannoniren bald überdrüssig werden. Ueberhaupt muß man immer auf neue Erfindungen bedacht sein und das Altmodische abschaffen. Es giebt noch in vielen Stücken, im Reiche von

von dieser Welt, Gelegenheiten genug Pfiffe und seinen Schnitt dabei zu machen, und es kommt nur darauf an, daß man nicht immer am Alten hängen bleibt, sonst merkens die Leute; der Grundsatz: es mag beim Alten bleiben, ist also total falsch. Wir haben ja das Monopolium in Händen, und unsre Landsobrigkeit muß uns dabei schalten und walten lassen, wie wir nur immer wollen: also! vivat clericus dominantus! und wer nicht mit fort will, mag zurück bleiben, und sich für dumm ausschreien, auslachen und übervortheilen lassen. Wenn die Vögel ausgeflogen sind, ja dann ists Nest leer: nicht wahr mein lieber Herr Collega? Aber er wird gewiß nichts Altes componiren, das weiß ich sicher. Ich verlasse mich auf seine Einsicht. Nun mit Begeisterung!

So nehm Er dann hin meinen Gruß!
Und dabei schärret mit dem Fuß
Sein Collega – –

Homerius.

gekrönter Poet und Ludimagister hujus loci.

Neunter Brief.

Von Herrn Saponius an Herrn Avisius.

Klistirburg, den 1sten Sept. 1783.

Hochwohlgeborner, Ehrenvester und Hochgelahrter

Hochgeneigter Herr Hofrath und Collega.

Durch den Haderlump, Peter Hanespampel, aus Trompetendorf, den ich vorigen Dienstag den 15ten Sept. a. c. des jeztlaufenden Jahrs die Leichdörner verschnitte, hab ich mit dem größten Vergnügen und Plaisir vernommen: daß Dieselben, nach Dero ganz vortreflichen Gelahrheit, ein Journal heraus geben und dadurch in den Adelstand erhoben, wie auch noch überhin deßwegen zum Hofrath allergnådigst consecrirt worden sind; Als wozu ich Sie von Herzen gehorsamst gratulire und mit Aufrichtigkeit ergebenst Glück wünsche.

Dem Himmel seys getrommelt und gepfiffen, daß die alten Vorurtheile doch nun ein-

einmal rasirt werden und persönliche Verdienste, aus gesunden vernünftigen Ständen, dafür hervorwachsen können, wie neues gesundes Haar, nach dem mit der Pechhaube entwurzelten und abgezogenem Erbgrinde. Aber Alles hat seine Zeit und mit Schaden werden auch Thiere und Länder klug, nur die letzten nicht reich, ausser einige Personen darin, die Schimpf und Schande gewohnt sind, und alle Ehre, Moralität und Gewissen aus dem Leibe purgirt haben, wie die Ruhrpatienten.

Daß kann ein Jeder, der in der weiten Welt auch nicht so bekannt herum gereiset und zu Felde gewesen ist, als unser Einer – denn ich lese auch alle Journale und Zeitungen vom Käsekrämer meinen Kunden in Oranstadt – mit Händen greifen, daß eine grosse Pathelogische Revolution in den Internis dieser Erdfläche vorgegangen, und viel verjährter Excrementus durch ihr Intestino rectum hinaus transportirt seyn muß, weil wir täglich mehr Bescheidenheit und Artigkeit von Personen, in vornehmen Ständen, überhaupt aber in Städten, wovon wir in Journalen, Zeitungen und Bibeldecken lesen, gewahr werden; ob sie gleich vorhin so dumm, brutal und barbarisch waren, daß man sich

vor vielen fürchten und ihnen wie den tollen Hunden, aus dem Wege gehen mußte; Aber mit der Zeit bricht man Rosen, und man muß die Crisin nur abwarten. Zuletzt wird die Flegelei, Tölpelei, Hartherzigkeit, Tiranei und Pharisäerei, doch noch ganz abgehen wie salvenia, vomitive & lavemangs. Na der Himmel gebe uns dazu seinen Beistand; und vermehre die Anzahl der Rechtschaffenen, in allen Ständen immer noch ferner!

Mancher Arzt versieht es nur oft damit, daß er seine Patienten nicht vorher purgirt, sondern sie gleich drauf loß schröpft. Alles was das Zeug halten will. Ei das ist keine Kunst! Aber da bleibt die Materia peccans im Grunde sitzen, der Patient wird dannenhero geschwächt, ausgemergelt und geht zum größten Leidwesen seiner lieben Angehörigen, ad mortum, in die unbrauchbare Ewigkeit – fleuthen ist er!

Aber so ists manchmal, in der werthen Christenheit beschaffen! Da setzt man Dummköpfe in die Sanitäts-Collegio die auf nichts Acht geben und von der Materia medica & Anatomia nicht einen Quark verstehn.

stehn. Pah! da sitzen sie zum Hohn und Spott aller Journalisten, Zeitungs und Comödienschreiber und runksen so flegelmäsig, daß man sich über ihre Schubejackereien und Filutereien, einen Puckel lachen und wälzen möchte, und – Hahahahaha! werden noch oben drein dafür bezahlt! Nu, wenn das Salz dumm wird, womit soll man würzen: O mein Leib!

Das ist partu gewiß, daß jetzt manche Nation, gegen die andre, ganz verdammt alber und komisch absticht. Vor diesen, da ich noch auf Schulen, in Lazarethen im Felde und auf Reisen war, und den Cornelium nepotum explicirte, merkte mans nicht so genau; aber heut zu Tage, dem Eskulap und Gallenus seis gedankt! haben wirs in der Arzeneikunst gar sehr hoch gebracht. Ha! Wir kennen nun die Pfuscher und Wurmdoktor, aus ihren Recepten und ihre Patienten, aus der Farbe, an welchem Morbo sie laboriren. Na, der Himmel wird seinen Beistand und Segen dazu geben, daß unsre grossen und berühmten Staarstecher, noch alle Blinden operiren und ihre Kunst, in ganz Westphalen und Deutschland, für alle Chirurgus ausbreiten!

Ew. Hochwohlgeb. haben von Glück zu sagen, daß Sie einen Herrn und Patron gefunden haben, der Künste, Wissenschaften und Verdienste kennt, beschützt und belohnt. Mein Edelmann aber – so läßt er sich nennen, mit Schande zu melden, ist mir 2 Jahr Rasirlohn à 2 Thlr. und 4. Lavements à 2 Gr. schuldig. So sind diese Herrn! Sie bekümmern sich nicht eher um Künst und Wissenschaften, bis sie dieselben höchst nöthig haben. Aber du sollst mir nun gewiß einmal dafür zappeln mit deinem Potagra! Vorm Tod kein Kraut gewachsen ist, werd ich ihm Eins vorsingen und seinetwegen keinen Fuß über die Schwelle setzen, bis er mich vorher bezahlt und auch zum Hofrath, oder Leibmedikus, consecrirt hat: hol ihn der Daifel! Man wird ja genothzüchtiget das jus battallionis zu brauchen und wenn man auch der redlichste Kerl von der Welt wär!

Wenn man den Spektakel auf Gottserdboden, so mit ansieht, so fällt es ganz horribel auf, wie man mit Künstlern und Schullehrern umgeht und die Pädagoik für die geringste Sache im Lande achtet; da doch durch ihre Vernachlässigung die meisten

Krank-

Krankheiten entstehn. Daher mach ich mir auch nicht viel aus der Schule, weil sie von gar Niemand geachtet wird und auf der Welt kein verächtlicher und schlecht besoldeter Künstler und Gelehrter anzutreffen ist, als ein Schulmeister. Ich treibe sie daher nur, als eine Nebensache, und habe sie meiner Frau, die eine Schulmeisterwittwe ist, ganz überlassen. Ich rasirte ihren vorigen Mann und wurde so unter der Hand mit ihr bekannt: die Orgel aber spielt der Schmidt, Jochen Amboß. Und ob mir zwar der Cantor und Organistentittel auch zukommt, weil ich Leute drauf halte und sie besolde; so nennt man mich doch nur mit Recht, Chirurgus & medicine practikus, meistentheils aber: und wie ich lieber höre auch mit Billigkeit, von jedem von Rechtswegen verlange: Herr Doktor. Ich stifte aber auch den meisten Nutzen in der Gemeine, bei Vieh und Bauern und schon manches Stück würde vor der Zeit krepirt sein, wenn ich es nicht durch meine Mittel vom Tode befreit hätte. Eigentlich sollten alle Schulmeister zugleich auch Aerzte sein, und manche große Gelehrte haben dieses auch schon behauptet und erwiesen. Nun wir wollen das Beste und die Consecrirung davon überall hoffen. Mit

zu nehmender Aufklärung wird der Nutzen ohnedem bald eingesehn und Anstalt dazu gemacht werden. Das Promoviren ist dabei ganz unnöthig; denn ich hab in meinem Leben nicht ein einziges Mal promovirt. Das ist weiter nichts, als Geldschneiderei; dadurch erlangt man keine Praxin und das ist doch die Hauptsache, bei einem Arzte. Der Herr Doktor Menadie hätte daher sein Geld immer sparen und dennoch prakticiren können. Narrenspossen! Wenn man ein gut Arzeneibuch hat, so ist der Doktor fix und fertig, und das Kurriren auf dem Lande muß jedem Arzte, wie unser Einer, erlaubt sein, sonst stirbt das Viehzeug ab und was will man hernach melken.

Geehrt und gepriesen sei der Eifer der neuen Aerzte, die die Heilslehren ihrer Kunst, unter allen Menschen auszubreiten suchen ꝛc. sagt der Hochgelahrte Herr Dr. Unzer der das Pulver erfunden hat. NB. in seinem medecinischen Handbuche, und das sag ich mit ihm. Er meint aber nicht etwa die Heilslehren im Catechismuß; denn auch diese würde er den Kindern zu rechter Zeit verschrieben haben, wenn er Probst worden wäre, und würde gewiß kein geistlicher Pfuscher

ge-

geworden sein wenn er Theologie studirt hätte: Gott erfreu ihn bald mit Leibeserben!

So vollmächtig und profitabel ist nun die Arzeneikunst, das sag ich, und ich habe nicht ermangelt, mich auch weit und breit dadurch berühmt zu machen. Es kommt bei Kuren hauptsächlich auf die Curasche an. Gewissenhaft braucht man eben so wenig dabei zu sein, als mancher Generalsupperdent in Seelenkuren. Wem Gott aber nur erst ein Amt giebt dazu findet sich auch bald Curasche, und ich geh getrost vor allen Kirchhöfen vorbei, worin Leute liegen denen ich geholfen habe.

Das Wasser kann ich auch besehn und halte es für den wichtigsten Hauptartikel in der Arzeneigelahrheit, um den Pöbel dadurch zu täuschen. Denn wenn der Pöbel noch, im geistlichen Fache, getäuscht werden muß, wie solches ein Consistoralrath und Schulinspektor, nebst noch 40. seiner Hochwürdigen Herrn Amtsbrüder (weniger einen in Halle, durch sein non accessit mit Wielands Vorrede) nach den prächtigsten politischen Gründen bewiesen haben: warum sollten wir Aerz-

te und andre Fakeltisten aus dem weltlichen Fache uns der Täuschung nicht auch, bei dem blinden Haufen, ja so gar bei den Volkstäuschern selbst, bedienen, und sie eben so mit ihren Handschriften bezahlen, wie Tezel zwischen Leipzig und Hamburg, von seinen Beichtkindern bezahlt wurde? Das ist all ein Teufel und gehört ins Ius consientium, das ein Jeder brauchen kann, nachdem er unterrichtet ist mit dem Wort, bei Leibesleben es sei gut oder böse, sagt die Schrift: denn ich höre so manchen Spruch, in der Schule, beim Pillendrehen.

Aber dannenhero muß auch sintemal die Aufklärung, nach der Politik der Volkstäuscher, nur in der Mitte einer Nation – nur in der Mitte sag ich, unter den Fakeltisten wie unser Einer, aber nicht – durch aus nicht, von unten hinauf noch weniger aber von oben herunter, befördert werden, und Sie müssen Ihr Journal hauptsächlich darnach einrichten. Der vornehme und geringe Pöbel muß in seiner Dummheit stecken bleiben, wenn wir Politiker, in der Mitte, Etwas zu täuschen und darüber zu lachen, für uns allein übrig behalten sollen: ei das versteht sich am Rande, und zuletzt täuschen

und

und beschuppen wir einander selbst, ratio legis dogmatum tacitum reservum, propter consientiam alicujus fortissimum.

Zu dem Ende hab ich neben meiner Praxin einige rare Medicamente, die ein königlicher Leibarzt auf jetzige Zeitläufte, erfunden, verfertigt, und die ich, durch Ew. Hochwohlgebornen Journal dem Publikum, bestens rekommandiren lassen möchte, als da sind:

1) Eine Gallentinktur für Orthodoxen, nach Lesung der Steinbartischen und andrer für sie ärgerlichen Schriften, das Glas à 2 Gr.

2) Aqua Satania, bei Taufen, mit oder ohne Teufel à 1 Gr. 4 Pf.

3) Ein Pulver wider die Erbsünde à 4 Pf.

4) Pädagogisches Nießpulver für die Fabrikanten des Fingercatechismuß und Fantasten der hähnischen Kreidenmethode, die Schachtel à 30 hol. Dukaten. Die Medicin ist darum ein bischen theuer, weil diese Herren ihr Geld sehr leicht von der Dummheit verdienen, und sie unterstützen, und ausbreiten: laut Recept.

5)

5) Nitrum dulcis, nach Lesung des Buchs, von der Nutzbarkeit des Predigtamts, von Spalding.

6) Stinkpulver zur Vertreibung der unbrauchbaren Domherrn in protestantischen Ländern, wird gratis ausgegeben.

7) Spiritus magnificus, zur Reinigung der Vernunft vor Lesung der allgemeinen deutschen Bibliotheck, à 4 Gr.

8) Idolisches Ziehpflaster, für Heiden und exprotestanten, ohne Entgeld.

Zu alle diesen Medikamenten werden Gebrauchszettel gratis ausgegeben. Und Ew. Hochwohlgebornen ersehen hieraus, daß dieses lauter neue und rare Medikamente sind, die reissend abgehn werden. Wollen dieselben etwa einige, à 20 pCt. in Commission von mir nehmen, so bin dazu erbötig und geneigt.

Ferner sind auch bei mir zu haben: eine neue Erfindung von Sprützen, für Aftermagister, mit dazu gehörigen Mitteln sie diesen Herren in die Nasen zu appliciren, wodurch sie ihre antidogmatischen und polemischen Obstructionen, im Gehirn

hirn, erweichen und abführen können, à 4 Gr. das Stück nebst 3 portionen, in Gläsern.

Item neue wohlgeschliffene Küker zu Aussichten in die Pädagogick, à 3 Gr. 6 Pf.

Auch sind bei mir zu haben Bruchbänder für Postillenreuter. Das Stück pr. 1 Thlr. 8 Gr.

Ich erwarte von Ew. Hochwohlgebornen darüber Nachricht, wie hoch sich der Betrag für die Einrückung dieser Medicin und Instrumente, in Ihr Journal, beläuft, und bin mit Commiseration auf das respectueseste

Ew. Hochwohlgebornen,

unterthäniger Diener,

S. T. Saponius.

Doctor, Chirurgus & medicine practicus quomodo aut ludimoderator loci.

Zweite Beilage.

Schulmeistergespräche
von
einem deutschen Reisenden,
der in Deutschland die Schulen besucht hat.

No. 1.

Siechstät, den 10ten März 1783.

Ich. Wie gehts Euch Herren Schulmeistern in Eurer Gegend?

Schulmeister. Schlecht, o recht sehr schlecht, und zur Besserung sehn wir auch keine Hofnung. Wir haben wenig Einnahme: die Bauern betriegen uns auf alle mögliche Art, und hohnecken uns noch oben ein: wir haben bei keinen Menschen, weder Hülfe noch Trost, und unsre Prediger nennen uns Er.

Ich. Wie mans treibt so gehts.

Schulm. Ei, ei. Sie sind partheiisch, wie ich merke! Wie sollten wir denn sein und was

was könnten wir wohl, für unser Geld, mehr thun?

Ich. Partheiisch bin ich keineswegs. Besser aber könntet ihr wirklich seyn. Ihr thut zwar immer genug, aber nur gemeiniglich zu Eurem und zu aller Welt Schaden.

Schulm. Das begreif ich nicht, und bitte mir eine Erklärung darüber aus. Sagen sie mir die Wahrheit, ich bin nicht eigensinnig, und suche mich zu bessern.

Ich. Wie lange sind Sie schon Schulmeister?

Schulm. 20 Jahr und drüber.

Ich. Was haben Sie für eine Lehrart in Ihrer Schule, und womit machen Sie den Anfang zum Lesenlernen bei Kindern?

Schulm. Mit dem Abcbuche, wie gewöhnlich. Wenn die Kinder das Abc, rück und vorwärts wissen, so lernen sie das Abejab *), und dann buchstabiren sie ein Jahr oder etliche.

Ich. Wie lange lernt wohl ein Kind über dem Alphabet?

Schulm. Manch Kind lernt ein halb Jahr, manches ein Jahr, und manches wohl noch länger drüber.

Ich.

*) Die gemeinen Leute nennen die Sylben nach dem Alphabet das Abejab.

Ich. Wie viel habt ihr ſ in Eurem Alphabet?

Schulm. Ohngefehr ein Stück oder sechse, nämlich ſ, ſſ, ß, ſt, s, und S. Das erste heißt, lang Es, das zweite heißt Stelzen-Es, oder wenns weiter hin kommt, Esses; das dritte Bauch-Es oder hernach Eszett, das vierte Klöpfel-Es, oder Este; das fünfte Lütje-Es *) und das sechste Groß Es: an den Orten aber, wo es Schwäne giebt, nennt man das letzte Schwanen Es, wie in Alsterdorf.

Ich. So, so! Habt Ihr auch Eszehas, Zekahs, Baus, Icks, Ipsloms und Tezerts in Eurem Dorfe?

Schulm. Ei, allerdings! Die können wir unmöglich entbehren!

Ich. Wie lange lernt denn ein Kind über dem Abejab?

Schulm. Je nu, das kommt auf die Kinder an, gemeiniglich lernen sie eben so lange darüber, als über dem Alphabet?

Ich. Warum lehrt Ihr aber die Kinder nicht Sylben und Wörter aussprechen, und laßt sie, Statt: a, b, ab, nicht lieber gleich ab, sagen, wozu nützen denn die

*) Dieses hat sein Wesen in Niedersachsen.

die beiden Vorreuter vor dem ab: wird das Kind damit eher an Ort und Stelle kommen, und dadurch lesen lernen?

Schulm. Das weiß ich nicht; aber wir sind so zu lehren angewiesen.

Ich. Das ist nicht wahr, Herr Landsmann! Kein Schulmeister ist so zu lehren angewiesen. Ihr thut das so für Euch selbst, um die Kinder dadurch dumm zu machen, und fein lange vom Lesen abzuhalten, damit sie desto länger in die Schule gehn und Euch Schulgeld geben müssen, nicht wahr? Darum laßt Ihr sie bis ins 10. 11te Jahr, und auch wohl noch länger buchstabiren?

Schulm. Was Sie da sagen!

Ich. Nun – Wahrheit, und die wollten Sie ja hören?

Schulm. Sehr wohl. Aber – was mich betrift, so – so bin ich gewiß nicht von der Sorte; und ich denke, daß die Kinder durchs Buchstabiren lesen lernen müssen.

Ich. Aber dabei spannt Ihr ja die Ochsen hinter den Wagen! Warum gebt Ihr denn den Wörtern, statt einem, so viel Namen? Habt Ihr, wenn Ihr in Eurer Jugend ein Pferd oder Schwein kennen lerntet, auch allemal dabei gesagt: Pe,

ef, e, er, de, pferd; und: Es, ze, ha, we, e, i, en, schwein; habt Ihr alle Dinge von der Schubkarre an, bis zur Heugabel buchstabirt?

Schulm. Ei das ist ganz was anders! Variatio delictat, die Dinge sind veränderlich in der Welt, und was man gleich kennt, braucht man nicht zu buchstabiren!

Ich. Warum sollte man denn die Sylben und Wörter nicht auch so lernen und aussprechen können, wie andre Dinge? Warum müssen denn Eure Lehrlinge den Wörtern 10. 20. 30. 40. und wohl noch mehr Namen geben, Statt einem? z. B. in dem Worte schleichst sagen sie: es, ze, ha, el, e, i, ze, ha, es, te, schleichst, das sind 11 Namen. Wiederspänstigkeit hat 36. und manche Wörter haben noch mehr Namen.

Schulm. Darauf weiß ich Ihnen nichts zu antworten, als daß wir nur auf diese Art lesen lernen und dadurch selig werden können.

Ich. Womit wollen Sie das beweisen?

Schulm. 1 Tim. 2. 4. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Wenn die Kinder also nicht buchstabiren, so lernen sie

sie nicht lesen, lernen sie nicht lesen, so kann ihnen nicht geholfen werden, und wenn ihnen nicht zu helfen ist, so werden sie verdammt: wer kann ihnen nun helfen?

Ich. Vortreflich! Ihr seid überhaupt sehr geschickt, Beweise wider Euch selbst zu führen *). Aber lernen denn Eure Kinder, nach diesem Eurem Klipklapp lesen?

Schulm. Freilich eben nicht so, wie sichs gehört und gebührt, aber Etwas ist doch besser, wie gar nichts.

Ich. Verstehn sie denn auch, was sie lesen?

Schulm. Bu! darauf kommts nun eben nicht so genau an, und darum bekümmern wir uns auch nicht, wenn sie nur halbweg lesen können, und was kann man von Bauern mehr verlangen?

Ich. Wie viel Jahre bringen sie denn zu, ehe sie lesen lernen?

Schulm. Je nu, so ein 8. bis 9. Jahr laufen wohl drüber hin, gemeiniglich vom 6ten bis zum 15ten Jahre gehn sie in die Schule und lernen.

Ich. Und was lernen sie denn überhaupt noch in Euren Schulen?

*) Siehe allerley Preißschriften, über die Volkstäuschung und fatale Sittenlehren, von Flachköpfen.

Schulm. Ei, sie lernen noch allerlei, als den Catechismuß, die Hauptstücke, die zehn Gebote, die Artikel, den Himmelsweg, die Bußpsalmen, die Beichte und die Sprüche, die unter den Evangelien, in den Evangelienbüchern stehn alle auswendig!

Ich. Von diesen letzten kann ich auch einen beten; hören Sie doch einmal:

Verrauchen mant frei sehnen mag,
Da sitzt nach seit der jüngste Da.
Dach ist, so sieh her Plünderwelt,
Daß sie nicht sitzt und nicht drauf fällt.

Schulm. Braso! Ganz richtig, auf ein Haar! Er steht beschrieben, beim Evangelio am andern Adventssonntage, Luci am 21.

Ich. Aber, wissen Sie diesen Spruch auch auswendig?

Schulm. Hm! Warum sollt ich den nicht wissen! Unser Einer geht ja immer damit um: solln gleich hören;

Vor Augen man frei sehen mag,
Daß jetzt nah' sei der jüngste Tag.
Doch ist so sicher blind die Welt,
Daß sie nicht sieht und nichts drauf hält.

Ich. Hu! Alles ganz falsch ausgesprochen!

Schulm. Was? Falsch? – Gewiß kein einzig Wort, nach hochdeutscher Sprache: da bin ich Mann dafür! Denn ich bin aus den ***schen gezogen und geboren, seit bei nah 30. Jahren, mein Herr!

Ich. Ei, was – ich habe den Spruch aber so beten hören, wie ich ihn vorhin hergesagt habe, und zwar auch in einer berühmten hochdeutschen Schule.

Schulm. Ja, da kann ihn vielleicht ein Kind gebetet haben, und mit Kindern nimmt man das nicht so genau.

Ich. So? Aber warum lehrt man sie denn nicht die Wörter ordentlich sagen und verstehn?

Schulm. Ach du lieber Gott; da müßte man viel zu thun haben! Ja, ja! Bleiben Sie nur einmal eine Woche lang, in einer Dorfschule und sehn erst, was darin passirt! Ihr Herren, Gott verzeih mirs! Stellt Euch das Alles so leicht drin vor, wie das Federschliessen. Aber, aber! Schulmeister nur – die, und sonst kein Mensch, können eine wahre Beschreibung davon machen! Auf dem Papiere – ja, da läßt sich viel hin malen! Aber versuchts doch einmal, in rerum natura! O, wie würdet Ihr Euch wundern über

 die

die Welt und Alles was dran pimmelt und pammelt! Das hat sich wohl: ja, ja, mein Herr!

Ich. Ihr verdient doch aber Euer Brod recht mit Sünden!

Schulm. Was? – Ne, Herr, wenn Sie mir so kommen wollen, so empfehl' ich mich Ihnen, und wir sind geschiedene Leute: wissen Sie das? -- Vorn Narren laß ich mich nicht brauchen!

No. 2.

Kneipenhagen den 11ten März 1783.

Ich. Lassen Sie sich nicht stören Herr Schulmeister: ich bitte, bleiben Sie bei Ihrer Arbeit!

Schulm. Ei, Ihr Diener, gar im geringsten nicht! Da hab' ich eben ein neu Abcbuch, von einem guten Freunde bekommen. Das heißt eine Fibel. Was man nicht immer für neue Namen erdenkt! Ich soll sie mit meinen Kindern anprobiren. Sie kann deßwegen wohl ganz gut sein, wenn sie unser Einer nur flugs so recht auswendig wüßte; aber das ist zu lang-

langweilig und auch für die Bauern zu theuer: drei Groschen gilt sie. Ne, ne! Soviel giebt keiner, für so einen Quark: mqn braucht das Geld jetzt nothwendiger zum Caffe. Setzen Sie sich doch hieher, auf die Clavierbank!

Ich. Aber wenn die Fibel sonst gut ist, so wären 3 Gr. dafür nicht zu viel. Lassen Sie mir sie doch sehen!

Schulm. Es ist kein einziges Bild drinne, nicht einmal ein Hahn; aber der Verfasser sagt auch: daß die Bilder in Abcbüchern, für Kinder nichts nütze wären, weil sie nur immer damit spielten und ihre Lex darüber vergäßen, was meinen Sie?

Ich. Der Verfasser irrt sich. Wenn die Bilder sonst gut gewählt, und für den Verstand der Kinder, beschrieben und faßlich sind, so lernt das Kind gewiß mit Lust darnach lesen. Vorstellungen sind ihm beim Lernen sehr behülflich: abwesende Dinge, zumal die es noch nicht kennt, kann sich ein Leseanfänger nicht denken; aber Beschreibungen mit Bildern, erklären die Sachen auch schon ohne Lehrer, und verdoppeln die Aufmerksamkeit und Wißbegierde des Kindes. Das Vergegenwärtigen abwesender Gegenstände, ist für ein Kind zu

schwer: Worte aber ohne Vorstellungen und Bewußtsein, sind für dasselbe leer; es will schauen und drüber denken.

Schulm. Ei das versteht sich am Rande; das mein ich eben! Und darum haben auch unsre gottseligen Vorfahren die Anfangslesebücher, in unsern Schulen reichlich mit allerlei raren Bildern versehn. Der Verfasser dieser neuen Fibel ist gewiß ein Carlstädter: denn es wird Ihnen vermuthlich, aus des seel. D. M. Luthers Lebensbeschreibung bekannt sein, daß Carlstadt ein Bilderstürmer in – in Halle war.

Ich. Es kann sein; allein, was die Bilder in unsern Schulbüchern betrifft, die könnten wohl besser sein.

Schulm. Das ist wahr; aber die Buchhändler sind geitzige Leute, und verdienen die Dessauer Brille. Könnten sie nicht einmal neue Kufferstiche zu den Schulbüchern machen lassen? Die alten sind durch die vielen Abdrücke ganz entsetzlich abgenutzt und fast unkenntlich geworden. Der Affe im Abcbuche sieht aus, wie eine Meerkatze; der Drache hat keinen Funken Feuer; das Licht brennt ganz imfam; der Jude hat keinen Bart; die Nonne hat

hat keinen Nagelbohr; Xantippe, die Kanalge, hat keine Haar und der Ziegenbock keine Hörner mehr auf dem Kopfe! Ueberhaupt aber sieht unser abgebildeter Herrgott im Catechismuß, sich gar nicht mehr ähnlich. Durch solche schofle Bilder, wird ja Gotteswort nur verächtlich gemacht! Und die Evangelienbilder sind nun vollends ganz erbärmlich; da hat kein Daifel weder Schwanz noch Hörner mehr; man sollte ihnen das Privilegium nehmen!

Ich. Nun, man muß Gedult haben! kommt Zeit kommt Rath, aber wozu brauchen Sie denn die Bilder, in den gewöhnlichen Abcbüchern, die Affen, Drachen und Huren?

Schulm. Die kann ich freilich zu weiter nichts brauchen. Die Kinder vertreiben sich aber doch die Zeit damit, und sitzen wenigstens still dabei.

Ich. Ich dächte aber, Sie lehrten lieber gleich Anfangs die Kinder die darin stehenden Verse, z. B. Vorm Drachen uns bewahre Gott; der Jude schindet arme Leut, oder: Xantippe war ein arge Hur' und wie sie alle lauten?

Schulm. Ne Herr, das ist falsch. Wir müssen mit dem Glauben und mit den Sakramenten anfangen, diese sind am allernothwendigsten und gehn allen Sachen in der Welt vor; ei, ja das müssen wir verstehn! zu dem sind auch die Sylben darin hübsch zum Buchstabiren abgetheilt, daß es uns Schullehrern nicht so viel Mühe macht. Man merkts aber doch gleich den Augenblick, daß das Abcbuch von einem Schulmeister erfunden worden ist: ein gar herrlich Meisterstück! Jeder Lehrer kann es bald auswendig lernen, und eine Pfeife Taback dabei rauchen.

Ich. Aber das Sylbenabtheilen darin, ist gewiß sehr schädlich: denn wenn die Kinder hernach unabgetheilte Wörter lesen lernen sollen, worin die Sylben zusammen gedruckt sind, und worin die Querstriche, oder das Spatium dazwischen fehlt, wie in den Abcbüchern; so werden sie ja irre dadurch, und sehn die nämlichen Wörter nun für andre an. Man sollte die Wortgestalten in Fibeln ein für allemal so setzen, wie sie in andern gedruckten Büchern stehn, und den Kindern nicht doppeltes Anerkennen dabei verursachen.

Schulm. O das schadt nichts; nach einigen Jahren giebt sich das alles wieder, wie das Griechische. Die Kinder lernen doch immer noch so ziemlich lesen, und wenn man nicht recht Acht drauf giebt; so lernen sie es wohl gar zu früh.

Ich. Nun, ich dächte das wär um desto besser?

Schulm. Ei grossen Dank! Ne mein Herr, da würden wir Schulmeister rar weg kommen, wenn wir die Kinder zu frühzeitig lesen lehrten! Dann blieben sie aus der Schule weg, lernten die Bußpsalmen zu Hause, und lachten uns dabei aus: Nicht wahr? Dann hätten wir keinen Verdienst? Nu ja -- woher nehmen wir denn Brod in der Wüsten? Ne Herr, die Kinder müssen vom frühen Lesen abgehalten werden, und dazu ist das Buchstabiren ein ganz vortreflich Mittel! So lange die Kinder buchstabiren, gehn sie gewiß in die Schule, und wir bekommen auch Schulgeld, das lehrt uns die Erfahrung: Klimpern gehört zum Handwerke, mein Herr!

Ich. Aber, was sagt denn Ihr Prediger zu Ihrer Lehrart?

Schulm. O ho! Wie können Sie so was fragen? Unsre Prediger bekümmern sich um solche Sachen gar nicht, und verstehn davon auch nichts. Am wenigsten aber verstehn diejenigen Prediger auf dem Lande, die von Schulsachen schreiben, Etwas davon, oder ihre Schriften müßten lügen. Sie kommen alle Jubeljahr einmal in die Schulen, und lassen sich noch dazu vorher melden, daß wir ein bißchen mit Wacholder räuchern. Gemeiniglich aber kommen sie in der Kukukszeit, wenn wir die Fenster öfnen können. Meiner hat zwar dann und wann auch einen herrnhutischen Einfall, vom Schulwesen; schickt mir auch wohl dann und wann ein Buch, das weder Geschicke noch Gelenke hat, und worüber man sich bucklich lachen möchte; aber dabei bleibts auch. Und wozu anders? Wir sind einmal an unsre Lehrarten gewohnt, und die sind mehr als zu gut: denn wir sind ja drauf examinirt und eingesegnet worden! Wir wären Narren, wenn wir mehr thäten, als uns befohlen ist; und wer giebt uns Etwas mehr dafür? Das ist eitel Salbaderei mit den neuen Schulverbesserungen auf dem Lande! Es kann nicht besser damit wer-

werden und soll auch nicht: das haben auch schon viel theologische Gottesgelehrte, in hochphilosophischen Preißschriften, inständig bewiesen. Ein Inspektor der Schulen sagt ganz aufrichtig, in seiner preißlichen Schrift, über die Bauertäuschung: Der Schöpfer hat mit weiser Güte den lastbaren Esel dumme Unempfindlichkeit gegeben. Die wollen wir ihm lassen, und den größten Meister, durch unsre eingebildete und ungeforderte Besserungen nicht tadeln *). Das ist ganz mein Mann und meinen Pastor seiner auch. Wenn aber ja in Landschulen Etwas verbessert werden soll, so muß es durch Schulmeister geschehen, nur die verstehns aus dem Fundamente, und sonst kein Mensch: ist das nicht wahr? Sprech ich nicht recht?

Ich. Wie wollten Sie denn wohl eine Schulverbesserung anfangen?

Schulm. Je nu, dazu gehört erst Geld. Damit würde ich große geräumige Schulhäuser, mit 3. 4. austapezirten Stuben, grossen Fensterscheiben, eisernen Ofen, Schildereien altes und neues Testaments mit Gipsdecken bauen lassen; jedem Schul-

*) 1 Tim. 2. 4.

Schulmeister 5 bis 600. Thaler jährliche Besoldung anweisen und ihnen den Rang über die Prediger geben.

Ich. Aber warum wollen Sie den Rang über die Prediger haben?

Schulm. Nu, ich bitte Sie ums Himmelswillen! Was sind Prediger gegen Schulmeister gerechnet? Was haben sie gelernt, und was würden sie bei Dorfleuten ausrichten, wenn wir sie nicht zuvor aus dem Moraste herauszögen und sie zu Verstande brächten? Die Bauern sind ja viel dümmer als das Vieh: dies zieht sich doch noch selbst, weil es keine Vernunft hat; aber Bauerkinder würden ohne Schulmeister ärger, als Tiger, Wölfe und Türken aufwachsen! Wie können das Prediger nun verhüten? Haben sie wohl zu Etwas Geschick! Können sie einen Menschen conformiren, der nicht vorher bei uns zu rechte gemacht wird? Müssen wir nicht das Kraut allemal dazu fett machen. Ja, ja, mein lieber Herr, da steckts! Und wär es nun nicht billig, daß wir den Rang über sie hätten? Wir sind die eigentlichen Pfeiler der Christenheit, und wer das nicht einsieht, der spricht vom Erzieh und

Schul-

Schulwesen, wie der Blinde vom Regenbogen. Was muß ein Schulmeister nicht Alles können und wissen? z. B. Lesen, Schreiben, Rechnen, Orgeln, Catechisiren, Singen, Federschneiden, Orgelstimmen, Musicke, Gevatterbriefe stylisiren, Regeldetri, ohne und mit Brüchen, die 5 Species, die ganze heil. Schrift, das alte und neue Testament, den Altar zu bekleiden, den Catechismuß, den Himmelsweg, alle Sprüche im ganzen Christenthum, Linien ziehn, Notenschreiben, Latein, Collekten singen, Fraktur, Canzlei und Currentschrift schreiben, Parückenakomodiren, Uhren aufziehn und stellen, die Bußpsalmen, Barbiren, Lauten, den Klingbeutel tragen, Schulregister machen und auch noch etwas dabei Schneidern oder Schustern muß er können, mein Herr! Hat er Feld und Wiesewachs bei seiner Schule, so muß er Mähen, Dreschen, Holzmachen, Graben, Hacken, Heckerling schneiden, Tängeln, Pfropfen, Schleifen, Kühinokuliren und Seile machen können: das sind keine Narrenspossen, mein Herr! Aber ein Prediger: was kann der? Nichts, von alle den Künsten und Wissenschaften! Denn das

Tau-

Schulmeister 5 bis 600. Thaler jährliche Besoldung anweisen und ihnen den Rang über die Prediger geben.

Ich. Aber warum wollen Sie den Rang über die Prediger haben?

Schulm. Nu, ich bitte Sie ums Himmelswillen! Was sind Prediger gegen Schulmeister gerechnet? Was haben sie gelernt, und was würden sie bei Dorfleuten ausrichten, wenn wir sie nicht zuvor aus dem Moraste herauszögen und sie zu Verstande brächten? Die Bauern sind ja viel dümmer als das Vieh: dies zieht sich doch noch selbst, weil es keine Vernunft hat; aber Bauerkinder würden ohne Schulmeister ärger, als Tiger, Wölfe und Türken aufwachsen! Wie können das Prediger nun verhüten? Haben sie wohl zu Etwas Geschick! Können sie einen Menschen conformiren, der nicht vorher bei uns zu rechte gemacht wird? Müssen wir nicht das Kraut allemal dazu fett machen. Ja, ja, mein lieber Herr, da steckts! Und wär es nun nicht billig, daß wir den Rang über sie hätten? Wir sind die eigentlichen Pfeiler der Christenheit, und wer das nicht einsieht, der spricht vom Erzieh und

Schul-

Schulwesen, wie der Blinde vom Regenbogen. Was muß ein Schulmeister nicht Alles können und wissen? z. B. Lesen, Schreiben, Rechnen, Orgeln, Catechisiren, Singen, Federschneiden, Orgelstimmen, Musicke, Gevatterbriefe stylisiren, Regeldetri, ohne und mit Brüchen, die 5 Species, die ganze heil. Schrift, das alte und neue Testament, den Altar zu bekleiden, den Catechismuß, den Himmelsweg, alle Sprüche im ganzen Christenthum, Linien ziehn, Notenschreiben, Latein, Collekten singen, Fraktur, Canzlei und Currentschrift schreiben, Parückenakomodiren, Uhren aufziehn und stellen, die Bußpsalmen, Barbiren, Lauten, den Klingbeutel tragen, Schulregister machen und auch noch etwas dabei Schneidern oder Schustern muß er können, mein Herr! Hat er Feld und Wiesewachs bei seiner Schule, so muß er Mähen, Dreschen, Holzmachen, Graben, Hacken, Heckerling schneiden, Tängeln, Pfropfen, Schleifen, Kühinokuliren und Seile machen können: das sind keine Narrenspossen, mein Herr! Aber ein Prediger: was kann der? Nichts, von alle den Künsten und Wissenschaften! Denn das Tau-

Taufen können alle Bademütter, und das Trauen soll ja bald eben so, wie in grossen Städten, auf dem Lande auch abgeschaft werden. Unser Edelmann und Prediger haben schon beide den Anfang in unserm Dorfe damit gemacht und leben ungetraut mit ihren Damen. Ne, mit unsern Predigern ists eitel Pralerei; sie geben vor, daß sie griechisch und lateinisch gelernt hätten, warum predigen sie denn aber deutsch? Und ihre Predigten – ho! solche mache ich täglich ein Dutzend und zehnmal besser, als ihre. Gewiß, manche von unsern Predigern wissen fast gar nichts, sie sind entweder die dümmsten Menschen von Geburt, oder werden auch auf Universitäten erst dumm.

Ich. Wer sollte denn aber predigen?

Schulm. Ei, predigen müßten sie nach wie vor, und sollten sie etwa gar nichts für ihr Geld thun? Was kommt aber auch beim Predigen viel heraus! Nichts, gar im geringsten Nichts! Die Bauern verstehns nicht, schlafen dabei, und wenn ja einer seiner Laster wegen einmal von der Kanzel geworfen wird, so lachen sie drüber und sagen: der Pastor mag sich nur selbst bei der Nase zupfen; sie sagen ihm das

so

so gar unter die Augen. O, die Bauern sind schlimm! Wer nicht mit ihnen in die Schenke geht, mit ihnen schnapst und sich mit ihnen herum schlägt, wie unser Einer, der kommt blind bei ihnen weg, wenn er sie erziehen will. Nur den Schulmeistern gehorchen sie, weil sie befürchten, daß wir sonst ihre Kinder in der Schule brav durchwamsen möchten: Wie man sie zieht, so hat man sie! Aber das dauert auch nur so lange, als ihre Kinder in die Schule gehn, dann muß man wieder andre Pfiffe bei ihnen brauchen, und sie durch Drohungen mit Gespenstern, Drachen, Blitz, Donner und Hagel, an die Leine nehmen. Und wenn das ein Schulmeister nicht Exfundamentalemang versteht, dem ziehn sie das Fell über die Ohren und lachen ihn oben drein noch dazu aus. Ja, ja mein Herr, davon ist gar ein langes Lied zu singen, aber das können nur Schulmeister in der Christenheit auswendig.

Ich. Es ist erstaunend, was Ihr für Leute seid!

Schulm. Nicht wahr? Ja, das weiß der zehnte neubackne Schulmeister wohl selbst

nicht einmal, geschweige denn die Herren Schulverbesserer!

Ich. Man sollte einen nehmen und den andern damit todt schlagen.

Schulm. Da haben Sie ganz recht, die Dummköpfe raisoniren so ins Gelag hinein, als wenn sie die Litteratur des Zirkels erfunden hätten.

Ich. Nein, ich meine Euch ehr und gewissenlose dumme Schulmeister! –

No. 3.

Lasterburg den 12ten März 1783.

Ich. Holla! Da setzt es ja gar Hiebe! Bonjour, Bonjour Herr Schulmeister! Aergern Sie sich nicht! Gedult, Gedult!

Schulm. Ei da möchte sich der Daifel nicht ärgern. Ihr Diener, Ihr Diener! Setzen Sie sich!

Ich. Na, was giebts denn?

Schulm. Je, die Kanalge kann die dritte Bitte nicht auswendig beten, und hat schon vorige Woche drüber genudelt.

Ich. Die faule Bestie! Ja, da muß sie rechtschaffen durchgegerbt werden: wie alt ist denn das Vieh?

Schulm. Je, sie ist schon 13. soll künftige Ostern mit gehn, und weiß die Bitten noch nicht einmal.

Ich. Hat man in seinem Leben einen solchen Lebetag gesehn! Aber mein lieber Herr Schulhalter, mich deucht Sie sind nicht scharf genug: hauen Sie die Krabben, daß die Stücke um sie herum fliegen!

Schulm. O, ich schone sie auch gewiß nicht, und habre täglich einige davon blitz blau, daß die Striemen aufspringen.

Ich. Recht so! Solche Trotzköpfe müssen gewalkt werden, daß sie Oel geben, wenn sie nichts auswendig lernen wollen.

Schulm. Wenn ich Etwas für mich zu thun habe, so gaffen sie herum und plaudern, und wenn sie hernach aufsagen sollen, so wissen sie oft nicht ein Wort auswendig. Aber wart nur! Ich will euch das Fell noch über die Ohren ziehn, ihr Takelpack!

Ich. Bravo! Hört Bestien! Wenn ich euer Schulmeister wär, so schlüg ich Nägel in die Wand, und hing euch alle nach der Reihe dran, mit samt eurem Catechis-

muß, bis zur Zeit da ihr aufsagen müßtet; und die kleinen Abcschützen hier, schmiß ich so lange hinauf ins Schüsselbret. Haben Sie denn keine finstre Kammer, wie andre Schulmeister, worin Ratten, Schlangen, Skorpionen, Drachen, Kobolte und Basilisken sind, daß Sie die dummen Grützköpfe dazu hinein sperren könnten?

Schulm. Noch nicht; aber bei der nächsten Kirchenvisitation werde ich drum suppelziren.

Ich. Das thun Sie nur, und es wird Ihnen gewiß nicht abgeschlagen werden: denn man macht jetzt überall neue Schulverbesserungen: um Vergebung, was sind Sie für ein Landsmann?

Schulm. Zu dienen! Ich bin ein hiesiger, und war vor diesem beim Herrn Obersten in Diensten.

Ich. Vermuthlich Hofmeister oder Sekretär?

Schulm. Zu dienen! Ach nein, nur als Bedienter, auf ein Jahrer zehne.

Ich. Das sollte man Ihnen in der That nicht ansehn. Ihr Herr Oberste hat Sie vielleicht in Schulwissenschaften und Künsten unterrichten lassen: nicht wahr?

Schulm. Zu dienen, ach nein, gar im geringsten nicht, aber weil der Herr Oberste auch zugleich Kirchenpatron ist, und ich so eine schöne Zeit bei ihm gedient hatte, so versorgte er mich.

Ich. Das ist nicht mehr, wie billig. Alle grosse Herren haben das Princip, ihre treuen Bedienten zu versorgen. Der Herr Oberste muß gewiß ein sehr rechtschaffener Mann sein und vermuthlich ein grosser Freund von Künsten, Wissenschaften und Religion: nicht wahr?

Schulm. Zu dienen! Das nun wohl eben nicht. Seine Sache ist meistens Jagd, Spiel und andre adelige Kurzweile: Trinken auch wohl und dergleichen.

Ich. Ja ja: diese Herren können das wohl thun, und es kann auch Niemand Etwas dawider haben: wer lang hat läßt lang hängen. Apropos! Weil wir vom Trinken sprechen: Wollen Sie einen Schnaps mit mir machen? Sehn Sie hier, veritablen Heckstädter. Ich führe immer so Etwas auf Reisen bei mir: haben Sie ein Glaß bei der Hand?

Schulm. Zu dienen! O ja. Hör Anna! Spühl' ein Glaß aus: Aber, wo sind Sie denn her?

Ich. Unterthäniger Diener! Ich bin ein Getreidehändler, oder wie man sonst wohl zu sagen pflegt, ein Kornjude, und wollte hören: ob in Ihrem Dorfe nicht so Etwas für mich zu machen wäre. Ihr Wohlsein!

Schulm. Zu dienen: ist Ihnen etwa ein Schnittchen Brod dazu gefällig?

Ich. O ja, wenn ich bitten darf. – Nehmen Sie an und trinken Sie: lassen Sie sich nicht nöthigen: der Anies ist gut.

Schulm. Zu dienen: -- Ah, vortreflich! Mein Seel der Herr Oberste hat ihn nicht so gut: herrlich, in der That!

Ich. Nein; Sie müssens austrinken: er schadt nichts; es ist eine Art Luftwasser: immer heraus! So, – noch eins! Nur zu, auf mein Wort, ich steh für Alles. – Nicht wahr, er ist ächt? Sanft wie Baumwolle und schmeckt wie Taffet. Noch eins: auf meine Verantwortung! Dann wollen wir ein Pfeifchen zusammen rauchen und ein bischen diskuriren. Kinder, sitzt still, sag ich! Seht ihr hier meine Karbatsche? Die werd ich für euren Herrn Schullehrer hier lassen. Lernt eure Hauptstücke, oder ihr kommt in die Hölle!

Wie lange sind Sie nun schon in Ihrem Amte?

Schulm. Seit 5 Jahren. Mein Dienst ist nicht schlecht, und bringt jährlich immer auf ein 300 Thaler, mit dem Gregorius.

Ich. So! Damit kann man auf dem Lande noch so ziemlich auskommen. Haben Sie einen guten Prediger?

Schulm. O ja, und er ist beim Herrn Obersten und bei ihr sehr angeschrieben, ist auch die meiste Zeit bei ihnen auf dem Schlosse.

Ich. Das ist hübsch; und er wird sich auch wohl um Ihre Schulsachen nicht viel bekümmern?

Schulm. Ach behüte Gott! Gar im geringsten nicht; wir sind die besten Freunde; er läßt mir in allen Stücken meinen Willen, und ist in seinem Leben nicht in die hiesige Schule gekommen.

Ich. So ists auch recht: in andern Dörfern haben die Prediger stets Zänkereien mit ihren Schulmeistern; einer klagt über den andern, wie die Schuljungen, und allemal liegt die Schuld an den Predigern: Ihr Wohlsein!

Schulm. Zu dienen! Anna brenne die Lampe an! Ne, was das anbetrift; so hab ich keine Klage über meinen: er traktirt mich auch nicht so hundisch, wie die andern Prediger ihre Schulmeister traktiren, und nennt mich auch nicht Er.

Ich. Es ist auch eine der schändlichsten Sottisen, und die niederträchtigste Grobheit, wenn Prediger ihre Schulmeister Er nennen: daraus kann man sicher schliessen, daß jene selbst Ers sind, und keine Religion haben: Der Größte unter euch soll sein, wie ein Diener: heißts nicht so? Und aus welchem Grunde maßen sich die Herren Prediger das Recht an, Sie mit einer beschützenden und herablassenden Miene anzusehen, und Sie als ihre Knechte zu behandeln? Bekommen Sie Etwas von ihnen? Sind Sie in ihren, oder in des Staats Diensten? Oder sind die Prediger etwa Corporals über die Schulmeister? Die Prediger sollten sich schämen, sich auch nur von fern dergleichen Stolz einfallen zu lassen. Ich halte sehr viel auf die Herren Prediger, wenn sie Religion haben, aber, wenn sie ihre Schulmeister Er nennen, so weiß

weiß ich schon, wie viel es bei ihnen geschlagen hat, und ich kann nicht umhin, sie Ihr zu nennen. Das sollten die Herren Schulmeister nur auch thun und alle diejenigen Ihr nennen, die Sie Er nennten, damit sie ihren Knüttelstolz fühlen lernten. Gute Schulmeister und Bauern sind in meinen Augen die würdigsten Leute, die kann man nie zu viel ehren, und für die kann man zu ihrer Vervollkommung nie zu viel aufwenden. Stopfen Sie aus meiner Dose, es ist veritabler Portoriko: Sie finden ihn nicht besser.

Schulm. Zu dienen! Aber mein Prediger muß nun freilich bei mir ein Auge zudrücken. Meinen Vorweser estimirte er lange nicht so, wie mich, den nennte er allemal Er und quälte ihn rechtschaffen; aber mir darf er freilich nicht so kommen, weil ich in herrschaftlichen Diensten gewesen bin. Jener muste für ihn und mit ihm überall herum laufen, wie ein Pudel; er mußte mit ihm Kranke zu berichten gehn, ihm den Mantel, die Bücher und das Abendmalgeräthe nachtragen, ob er gleich ein alter Kerl war und kaum die Lenden schleppen konnte. Allein, das fiel

bei mir gleich Alles weg: ich kam aber auf eine kurgöse Art zu meinem Dienste.

Ich. Ihr Prediger muß aber gleichwohl, bei alle dem, doch ein feiner Kauz sein: Ihr Wohlsein!

Schulm. Zu dienen! Ei freilich; im Grunde ist er weiter nichts, als ein Erzheuchler und Speichellecker: doch es bleibt unter uns! Predigen thut er herzlich schlecht, aber im Saufen übertrift er unsern Herren Obersten gewiß zehnmal, und nimmt es in diesem Stücke wohl mit dem Generalfeldmarschall auf: eine ausgepichte Gurgel muß er haben, und wird auch gleich wieder nüchtern.

Ich. Ja, ja: es giebt solche Pferdenaturen unter ihnen; ich hab auch einen gekannt, der besof sich täglich 3. mal; früh, zu Mittage und Abends; fluchte wie ein Landsknecht, prügelte sein Gesinde wie ein Profoß, stank schon auf 40 Schritte wie eine Branteweinsblase, und konnte sogar nicht einmal predigen, wenn er nicht besoffen war. Aber Sie sagten ja vorhin, daß Sie auf eine kurgöse Art zu Ihrem Amte kommen wären: wie ging dies denn zu? Ihr Wohlsein!

Schulm. Zu dienen! Unter 4 Augen, kann ich Ihnen wohl sagen: daß wir, ich und mein Herr Oberster, das Kunstorien rechtschaffen prellten. Es war schnackisch und ich hatte in meinem Leben nicht dran gedacht, Schulmeister zu werden; konnte zur Noth wohl etwas lesen, aber schreiben nur wenig, und sonst, ich sags wie ichs meine, weiter vom Catechismuß gar nichts.

Ich. Ei was schadt das? Man kann in der Welt immer noch Alles lernen, und wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, das lehrt uns ja die Erfahrung!

Schulm. Das muß wohl so sein, wenn mans in der Welt mit ansieht. So fiel es dem Herrn Obersten einmal bei der Tafel ein, weil ich einen fremden Hund aus dem Speisesale prügelte: unser Herr Pastor war akkurat auch mit bei Tische. Ha, sagte der Herr Oberste: Der Daifel! Mein Christoph – so heiß ich mit dem Vornahmen, und mit dem Zunahmen – *) hat eine fertige und geschickte Hand zu geisseln! In dem Kerl steckt bei meiner

*) Eine Ursache verbietet, seinen Namen hier zu verschweigen.

meiner Ehr ein Schulmeister: was meinen Sie Herr Pastor: Da unser alter Hinkewitz nun abdopplirt ist; so könnte ihm Christoph wohl sukzessiren? Er ist ein rammesirter handvester Pursche, wie sie sehn, und so hätten wir den schönsten Schulmeister, weit und breit umher. Der Prediger hatte kein Wort dawider einzuwenden, und zweifelte nicht, daß ich im Kunstorien bestehn würde. O mit dem Supperdent, sagte der Herr Oberste, will ich schon fertig werden, den kenn ich in und auswendig. Ein halb Dutzend Haasen, so viel Rebhüner, ein Reh und ein Empfehlungsschreiben von mir, mögen sich für meinen Christoph beim Supperdente examiniren lassen. Es wär die Helfte genung, sagte der Pastor und lachte. Und nun trunken sie meine Gesundheit: es lebe der neue Schulmeister Christoph, und wünschten mir Heil, Glück und Segen, die Hülle und Fülle! Ich war ganz konfuß und bestürzt darüber, rekollirte mich aber doch noch, weil mir der Sekkertär winkte, und ich küßte dem Herrn Obersten die Hand, und ihr und dem Pastor auch. Er kann aber nicht lesen, sagte der Junker Carl. Junge willst dus Maul

halten,

halten, sagte der Herr Oberste: warum sollt er nicht lesen können? In meiner Stube liegen die Zeitungen, Christoph, hol sie mir einmal her, und wir wollens gleich hören, daß er lesen kann: ich hab' ihn selbst einmal über einem Buche ertappt. Aber ich war so pfiffig und holte mein Gebetbuch, von Habermann, mit groben Gebetern; sagte zum Herrn Obersten: daß ich die Zeitung nicht finden könnte, hätt' aber hier ein Buch und wollte meine Probe damit machen. Gleich viel mein lieber Christoph, gleich viel, ließ du nur Eins oder das Andre draus her. Nun nahm ich das Gebet, das ich so am besten lesen und meist auswendig konnte, und las es her. Brafo, Brafo! schrien sie alle! Ich hätts hol mich der Daifel nicht geglaubt, sagte der Herr Pastor, daß er so schön lesen könnte, und noch dazu, da es ihm so auf dem Ploß kommt! Ich bei meiner Ehre auch nicht, sagte der Herr Oberste. Hör' er Musge Naseweiß, sagte er drauf zum Junker Carl: ein andermal wird er seine Worte käuen, eh' er spricht, zumal mit mir. Hofmeister geb er ihm 8. Tage Arrest, dann bringer ihn früh beim Rapport zu

mir,

mir, und ich will ihm 50. Fuchtel aufs Camisol zehlen lassen. Fort vom Tische Junge! Marsch, mit samt dem Hofmeister, ihr habt beide keine Lebensart! – Ei, der Herr Oberste ist auch wie ich, sehr scharf in der Kinderzucht, und kennt die grosse Welt, das hab ich wohl hundert mal von ihm selbst gehört! Nach Tische mußt ich nun zu ihm kommen, da sagte er nun: weißt du nun was, mein lieber Christoph, du bist nun schon so gut, wie Schulmeister. In 14. Tagen sollst du dich nun examiniren lassen; nun laß dir unter der Zeit, ein Paar hübsche Vorschriften vom Schreiber machen, zeige sie dem Supperdent beim Examen, und sag, du hast sie selbst geschrieben; vor das andre aber laß nur mich sorgen. Und hör, sagt' er eine Weile drauf – weißt du was, noch Eins: Du kennst ja unser Fiekchen, meiner Frau ihre Cammerjungfer; ich hab ihr immer auch schon eine Versorgung zugedacht: es ist so ein hübsch lustig und quablich Dingschen; wie wärs wenn du sie heirathetest? Ich will euch beide gut ausstatten, und eure Hochzeit auf dem Schlosse ausrichten. Nu das war nun freilich eine sehr grosse Gnade,

und

und ich fiel vor ihm auf die Knie, und sagte: Ja, von ganzen Herzen gerne, und küßte ihm den Rock. Gut mein lieber Christoph, sagte er: du bist allemal ein braver Kerl gewesen, und hast unter meinen andern Schlingeln immer noch die wenigsten Prügel von mir gekriegt. Geh nun hin zum Kammerdiener, und laß dir eins von meinen schwarzen Kleidern geben, oder sag ihm nur: er sollte mir einige von meinen Beichtreisen herunter bringen, ich will dir selbst eine davon auslesen. Da bekam ich nun auf einmal einen Dienst, ein Kleid und eine Frau: das heiß ich Glück! Nach 14. Tage trabte ich nun zum Supperdente, nebst einem Schubkärner, mit dem Wildpert und Empfelungsschreiben, und wurde ganz ohne Examen ordinirt. Als der seelige Herr Supperdent, tröst ihn Gott, mein Empfehlungsschreiben gelesen hatte, da schmunzelte er nicht schlecht, als er mich so in Parade sah. Mein schwarz Kleid war mir, wie auf den Leib gegossen, und eine neue Stutzparücke mit Manschetten fiel ihm dermaßen auf, daß er mich wie einen Kandidaten traktirte. Ich wieß ihm nun meine Vorschriften und

drückte ihm noch so ein Papierchen apart – Sie verstehn mich wohl – in die Tatze. Brafo, sagte er: das ist eine vortrefliche Hand! Nun seh ich schon mit wem ich zu thun und wen ich vor mir habe. In der That, sie verdienten einen Dienst hier in der Stadt, bei der Domkirche! Damit sie aber doch Etwas im Examen bei mir thun; so heben sie den Folianten dort oben herunter. Es war ein mächtig groß Buch, aber ich bezwang es doch und legt es hin auf den Tisch. Mir war aber doch bange dabei, ich dachte, ich sollte gar draus lesen; allein, er klopfte mich auf die Schulter und sagte: daß ich der tüchtigste Schulmeister im ganzen Lande wäre, und gab mir die Confermasion und den Segen. Ich erzehlte mein Schulmeisterexamen unserm Stallknechte Görgen, der hatte sich vorher allerlei Vorstellungen von Examiniren gemacht, als wenn es so kritisch wäre; aber auf einmal bekam er nun auch Lust dazu, und wenn wieder ein alter Schulmeister auf unsern Gütern abgehn sollte, so wird er sich auch wohl beim Herrn Obersten drum bewerben, Schulmeister zu werden. Beim Pferden soll jetzt gar nichts mehr heraus kom-

kommen: Der Stallmeister wägt das Futter auf der Goldwage, und ist ein infamer Schurke, aber, wenn Görge Schulmeister wäre, so hätt ihm doch der Stallmeister hernach nichts mehr zu befehlen; und so bekam ich denn, in 14. Tagen drauf auch meine Frau: das heißt Glück!

Ich. Ist denn Ihre Frau noch in der vorigen Gnade ihrer Herrschaft?

Schulm. Ei allerdings! Sie ist heute und fast stets bei Hofe, und macht sich da manch Sportelchen!

Ich. Das läßt sich begreifen, wodurch. Weißt du nun was Pursche! Ich bin der Schulrevisor, den unser König vor einiger Zeit zu Schulvisitationen bestimmt hat. Ich bin im hiesigen Bezirk schon in einigen Schulen gewesen, und seh' und höre mit Schaudern und Entsetzen den Gräul der Verwüstung, woran ihr dummen nichtswürdigen Zuchtmeister die Ursache seid. Ihr und eure Patronen seid die heillosesten Menschenfiguren, und die verderblichsten Insekten, womit ein Land geplagt werden kann; jeder rechtschaffene Mann sollte Jagd auf euch machen und euch ausrotten

ten helfen! Durch euch werden Sitten, Religion, Betreibsamkeit, und überhaupt das allgemeine Beste und die zeitliche und ewige Glückseligkeit der Menschen überall gehindert. Ihr erschwert den Fürsten ihr Regiment, verderbt jeden rechtschaffenen Patrioten und Christen seine guten Absichten und Einrichtungen; ihr seid die Schande des ganzen Erdbodens, und durch euch kommt Gottes Zorn und Strafe und alles Elend und Unglück über die Menschen her. Es ist unbegreiflich: man bezahlt Buben, um wieder Buben durch sie erziehn zu lassen! Hör Christoph! Von nun an sieh gleich zu, daß du wieder eine Herrschaft bekommst, oder wähle dir einen Stand, worin du nützlich sein kannst: Zum Schulmeister taugst du am allerwenigsten. Untersteh dich ja nicht mehr, ein Kind zu schlagen! laß sie lernen was sie wollen, besser ists, sie spielen Blindekuh, so bleiben sie doch wenigstens bei ihrer natürlichen Verstandesanlage: denn du kannst ihnen nichts, als leere Töne und Laster beibringen, und machst die heiligsten Sachen für sie zu Unsinn. Hör' ich aber, daß du unter der Zeit, ehe du von hiesigem Schuldienst

ab-

abgehst – denn fort mußt du Kerl – ein Kind übel traktirst; so sollst du mit Festungsbau, den du schon als ein imfamer Betrüger des hochlöblichen Consistoriums verdient hast, bestraft werden! Deinem Herrn aber wird es nicht so ungeahndet hingehen, daß er sein Patronat so schändlich mißbraucht; und euer unwürdiger Prediger soll abgesetzt werden! Du weißt nun, was du zu thun hast! –

No. 4.

Tifanstädt den 12ten März 1783.

Ich. Nun da tref ich ja einmal eine Schule an, die sich kann sehen lassen! Ich bin ein Fremder und die Absicht meiner Reise ist, die Lehrarten, zu Künsten und Wissenschaften, zu studiren. Wie kommen Sie denn zu einer solchen schönen Schulwohnung und Einrichtung darin?

Schulm. Mein Herr, das Alles haben wir unserm Herrn Pastor zu danken.

Ich. Ei was Sie sagen! Das ist ja um desto merkwürdiger. Hat denn der Mann

so viel Geld übrig, Schulen dafür bauen zu lassen?

Schulm. Er hat dazu beigetragen, das andre aber ist durch seine klugen Anstalten herbei geschaft worden.

Ich. Auch das ist ein grosses sich sehr auszeichnendes Verdienst! Seit dem seel. Herrn Frank, der das hallische Waisenhaus erbaute, kenn' ich wenig Geistliche, die sich mit Verbesserung der Schulen beschäftiget hätten.

Schulm. Und gleichwohl entspringen aus den guten Anstalten, die meisten Vortheile für die Geistlichkeit selbst, auch so gar im Zeitlichen, und mein Herr Pastor so wohl als ich, haben unsre Einnahmen, ohne Jemanden dabei lästig zu sein, durch die beßre Erziehung der hiesigen Gemeine sehr vermehrt.

Ich. Das ist wohl möglich: denn dieser Ort zeigt lauter Wohlstand: ich seh durchgängig vergnügte Gesichter, und das Dorf scheint mir ein Paradies zu sein.

Schulm. Vor 30. Jahren war es noch Wüstenei; aber durch göttlichen Beistand und die zweckmäßigen Vorschläge und Anordnungen unsers Herrn Pastors, ist

unsre

unsre Gemeine zu ihrem Wohlstande kommen.

Ich. Ich hab' ein groß Verlangen Ihren Herrn Pastor persönlich kennen zu lernen: das ist mir ein rechter Wundermann!

Schulm. O, es geht bei uns alles ganz natürlich zu, und Sie werden ihn bald zu sehn bekommen. Er kommt fast täglich in meine Schule, sie ist für ihn Bedürfniß. Alleweile ist er zu einem Kranken geholt worden; auf dem Rückwege kommt er gewiß zu mir, und wird so lange nicht mehr aussen bleiben.

Ich. Müssen Sie denn beim Berichten der Kranken nicht auch zugegen sein, und die nöthigen Sachen zu ihm tragen, wie andre Schulmeister?

Schulm. Nein, diesem Schulverderben hat unser Herr Pastor beim Antritte seines Amtes gleich gesteuert. Er hat ein Kästchen zum Communiongeräthe für Kranke machen lassen, das holen die Leute aus des Kranken Hause vom Herrn Pastor, und tragen es nach verrichteter heil. Handlung, auch wieder zu ihm. Der Schulmeister ist beim Berichten der Kranken doch nichts nütze, und darf seine Schule nicht drüber versäumen.

Ich. Das ist sehr wahr: Denn wenn die Katze nicht zu Hause ist, so springen die Mäuse über Tisch und Bänke. Man weiß wohl, wie ein Haufen sich selbst überlassener Kinder sind. Auf die Art sind Sie und Ihr Herr Pastor wohl sehr gute Freunde?

Schulm. Unser Herr Pastor ist aller Menschen Freund in Rath und That, und nur die Unmöglichkeit selbst kann seiner Behülflichkeit Gränzen setzen: da kommt er selbst! Lieber Herr Pastor: dieser Herr hier ist ein Fremder, und will Sie gerne kennen lernen.

Pastor. Die Unmöglichkeit dazu läßt sich nicht denken. Mein Herr, ich wünsche Ihnen, was Sie sich selbst Gutes wünschen. Mit Ihrer Erlaubniß, wer sind Sie?

Ich. Ich bin ein Deutscher, der zur Erweiterung seiner Kenntnisse reiset, und für den gute Schulanstalten sehr wichtig sind.

Pastor. Ich kenne auf der Welt nichts wichtigers, und wollte Gott, daß wir viel dergleichen Reisende hätten, die sich um die Schulen bekümmerten, und darin Beobachtungen und Entdeckungen zur bessern Bildung der Menschen machten!

Wir

Wir haben musikalische, Alpen, empfindsame und allerlei Reisebeschreibungen in der, und um die Welt herum, sogar von Gefängnissen und Fehmgerichten; allein, Beschreibungen von Schulen fehlen noch: und derjenige würde sich sehr verdient um die Menschheit machen, der eine Reise dazu unternähme, und die Erziehungs- und Lehrarten darin untersuchte, beschrieb und zu ihrer Verbesserung Anleitung gäbe.

Ich. Sie geben also der Erziehung für dem Unterrichte den Vorzug?

Pastor Ach nein, denn auch sogar der Ton, die Redensart und Behandlung, wodurch man erzieht, gehören zu den Lehrarten. Erziehung und Unterricht reichen einander die Hand, und dienen sich wechselseitig. Die Erziehung des Menschen muß aber gleich nach seiner Geburt anfangen. O, wer es nur erst dahin bringen könnte, daß die Mütter ihre Kinder nicht zu Krüppeln windelten, nicht mit Mehlbrei erzögen, und ihnen die reine Luft nicht wehrten, der hätte für die Menschheit schon ein sehr grosses heilsames Werk gestiftet! Erziehung und Unterricht müssen in der Fol-

ge zusammen wirken, wie Sinnen und Verstand bei Entwickelung der Begriffe.

Ich. Wenn nur Aberglaube und Vorurtheile nicht gar zu mächtig dabei entgegen wirkten!

Past. Ich weiß das gar wohl; allein, es kommt auf die Geistlichkeit an, diese Ungeheuer nach und nach zu vertilgen. Plötzlich geht das freilich nicht, zumal bei den Alten, die einmal verzogen sind; aber man muß bei der Jugend anfangen, und ihr das Verständniß besser, als es bisher geschehen ist, durch gute sichre Grundsätze und Aufklärung eröfnen, wenn ihr Wille in der Folge dadurch gelenkt und gebessert werden soll. Die Erfahrung lehrt, daß viel Dinge in der Welt wild aufwachsen; nur durch Leitung, Bezähmung und Gewohnheit werden sie dazu gebracht, wie sie sein sollen. Der Mensch hat von Natur Anlage zum Thier, Anlage zum Menschen. Wird er von Thieren erzogen, so unterscheidet er sich im Denken und Handeln wenig oder gar nicht von ihnen: das zeigen die unter Thieren aufgewachsenen Menschen; und viel klüger, als Thiere mögen manche Menschen in unkultivirten Ländern wohl auch nicht sein.

Ich.

Ich. Das lehrt uns leider schon die Erfahrung von Leibeignen.

Past. Ach! eine traurige Vorstellung von den Verhältnissen der Menschen gegen einander und ihren Gesinnungen! Aber auch daraus erkennen wir, daß der Mensch Anlage zum Thoren, Anlage zum Weisen, Anlage zum Manne, der viel Menschen reziert und Anlage zum Sklaven, der für seinen eingebildeten stolzen Herrn hungert, dürstet, frieret, arbeitet und sich von ihm entmenschen läßt *). Der Mensch hat also von der bildenden Hand der Natur keine Kunsttriebe, wie manche Thiere erhalten; er muß sie durch Kultur erlangen, und es kommt nun auf die Art an, wie er am besten zum Menschen gebildet werden kann. Erziehung und Unterricht sind verschieden, so wie Lehren und Lehrarten auch noch dabei verschieden sind, und es gehört Einsicht dazu, sie bei der Begrifentwickelung gehörig anzuwenden, wenn der Erfolg einer guten Absicht entsprechen soll.

*) Traurige Schilderungen machen davon die Herren Pfeifer und Sohr in seiner Abhandlung: über die Erziehung des Landvolks. Dessau in der Buchhandlung der Gelehrten 1782. Bernouille Reisen 4. B.

Ich. Was die in untersten Schulen gewöhnlichen Lehrarten betrift, so ist es schon dem schlichten Menschenverstande einleuchtend, daß sie verkehrt und schädlich sind; allein was Sie mir in Ansehung der Lehren zur Erziehung sagen, begreif ich noch nicht.

Past. Eine Nation muß von Jugend auf nach Hauptgrundsätzen, von denen aller Unterricht und alle Lehrarten abgeleitet sind, erzogen werden. Es giebt aber Grundsätze, die in den Naturgesetzen ihren Ursprung haben, und a priori bekannt und gewiß sind; diese sollte man bei der Erziehung nie aus den Augen verlieren: denn in Betracht der Natur giebt uns Erfahrung die Regel an die Hand, und sie ist die Quelle der Wahrheit. In Ansehung der sittlichen Gesetze aber ist Erfahrung die Mutter des Scheins, und es ist höchst verwerflich, die Gesetze über das was ich thun soll, von demjenigen herzunehmen, oder dadurch einschränken zu wollen, was gethan wird. Bei der gegenwärtigen traurigen Lage der Menschheit, muß die Erziehung in der untersten Klasse der Menschen anheben, wenn Besserung bei ihnen überhaupt erfolgen soll.

Ich.

Ich. Warum aber bei der untersten Klasse zuerst?

Past. Weil diese die andern erzieht: denn der vornehme oder vornehmseinwollende Deutsche, läßt seine Kinder von der schlechtesten Sorte Menschen erziehn, oder eigentlich von dem ungezogensten, dümmsten, sitten- und religionslosesten Pöbel verziehn. Denn werden nicht mit nur wenig Ausnahme, alle Kinder von dem lasterhaftesten Gesindel gesäugt, gegängelt und groß gemacht? Und was lernen sie denn in den ersten Jahren, worin ihnen die eigentlichen Hauptgrundsätze, zu ihrem und dem allgemeinen Besten eingeflößt, eingeprägt und angewöhnt werden sollten, von diesen ihren durchaus gesetz- religions- und sittenlosen Erziehern? Die Amme zeigt dem Kinde Gespenster, Riesen, Drachen, Wehrwölfe, und jagt seine Einbildung mit tausenderlei Fratzen über die höchsten Berge, daß sie gleich Hals und Beine bricht. Eine Magd lehrt das Kind das Vater unser beten, wenns blitzt und donnert, und die andre Vettermichel singen, wenn die Sonne scheint. Ein Bedienter lehrt es fluchen und der andre schweinigeln, und — o wie viel sieht und

hört

hört es nicht noch andre niederträchtige und imfame Redensarten, Gebehrden und Handlungen, die es frappiren, reitzen und gleich in Grund und Boden verderben? Und – dabei kommt nicht ein einziger guter Grundsatz zur Vorstellung, geschweige denn daß er bei ihm geübt, befestiget und zur Fertigkeit gebracht würde. Durch diese anfängliche lasterhafte Erziehung, die fast überall noch im Gange ist, wird nun die ganze natürliche Anlage der freien Sinnes und Verstandeseinrichtung, bei zarten Kindern gleich mit Gewalt verwöhnt, verschoben, verhunzt, und der Erweiterungstrieb bei ihnen auf die schändlichste Art zum Laster und zur Boßheit gelenkt, daß sich in der Folge gar nichts Gutes mehr dabei ausrichten läßt. Denn nun will ich doch die Aeltern, Lehrer oder Hofmeister sehen, welche das bei ihren Zöglingen schon verwöhnte und verschrobene Gemüth wieder herstellen, und sie das Böse verlernen lassen können, welches sie vom Gesinde gelernt und zur Fertigkeit gebracht haben. Verlernen sie aber das Böse nicht, und wie sollen sie das nun machen können? So läßt sich auch nichts Gutes von ihnen hoffen. Die Zöglinge

werden

werden freilich allerlei Künste und Wissenschaften lernen, aber sie werden sie gewiß nur an ihre schon zur Fertigkeit gebrachten verderblichen Empfindungen, Meinungen, und Gewohnheiten anhängen, und das ist um desto schlimmer und gefährlicher für sie: denn, bei wem das Herz gleich von Jugend auf verwahrloßt und verderbt wird, der applizirt alle sein Können und Wissen auf seine tückische Selbstheit, und wuchert so unmenschlich damit, als es ihm nur immer möglich ist. Beispiele von dieser Sorte werden Sie wohl nicht von mir verlangen, unsre gegenwärtigen Fabriken liefern fast keine bessern. Wenden Sie mir nicht etwa ein, daß ein gutes Herz auch bei der schlechtesten und verkehrtesten Erziehung, dennoch unverdorben bleiben könnte; solche Ausnahmen sind äußerst rar, und gehören nur für die Romanschreiber: wir halten uns aber an die Erfahrung. Die Erziehung des gemeinen Volks hat daher, je nachdem seine Grundsätze, Religion und Sitten beschaffen sind, den mächtigsten und stärksten Einfluß auf die ganze Nation und auf das allgemeine Beste derselben. Vergebens wird man auf Menschenbesserung

und Verminderung des Elends hoffen, wenn die unterste Klasse der Menschen nicht kultivirt wird! Die mittlere Klasse hat sich zwar, seit einiger Zeit um Vieles verbessert, aber sie wird nicht in die unterste und oberste Klassen durchwirken können, weil diese beiden zu sehr mit einander verknüpft und verderbt sind, und der mittlern Klasse alle ihre Maßregeln, die sie zum allgemeinen Besten ergreift, vereiteln. Ganz andre gute Wirkungen aber würde die Erziehung in allen Ständen hervorbringen, wenn die unterste Klasse vorher eine beßre Aufklärung erlangte, und das ergiebt sich genug aus dem, was ich Ihnen schon vorhin gesagt habe. Allein, wir gehn gemeiniglich mit unsern Anstalten verkehrt zu Werke, und versündigen uns dabei wider Gott und die Natur. Thörigt ists auch, wenn wir Gott um Hülfe und Segen dazu anrufen; das ist eben so viel, als wenn wir von ihm verlangten, daß er uns zu Gefallen die Natur umkehren sollte. Nur alsdann wird er uns Beistand leisten, wenn wir seine natürlichen und geoffenbarten Gesetze bei unsern Unternehmungen beobachten! Was hat denn aber das gemeine Volk verbrochen, daß

wir dasselbe in die Finsterniß stoßen und uns zu Despoten des Lichts aufwerfen, das doch alle Menschen erleuchten soll*)? Nicht allein Spott und Schande vor der Welt, sondern auch die unausbleiblich darauf folgenden Strafen von der Natur und von Gott, können wir nur für unsre Dummheit und Boßheit erwarten! Aber das Volk muß getäuscht werden, sagen viele meiner Herren Amtsbrüder**). Was mögen sie nun wohl unter Täuschung verstehn? Es ist kein Mensch auf der Welt, der nicht getäuscht würde, und eben diese Herren, welche Täuschung predigen, werden am meisten durch ihren Verstand getäuscht. Merken denn diese Herren nicht, daß sobald sie die Täuschung unterstützen, sie zugleich Sitten, Religion und Industrie wegtäuschen; denn die Täuschung ist die Mutter der Dummheit, diese aber gebieret Faulheit und Laster; und damit werden sie doch wohl nicht Parade machen wollen? Sollten sie etwa Cabinetsminister der Fürsten, oder wohl gar Sekretaire bei der Mutter Natur sein?

*) 1. Tim. 2. 4.

**) Siehe allerlei Täuschschriften von Küstern, Predigern und Consistorialräthen.

sein? O, auch da sind sie der Täuschung selbst noch ausgesetzt, und Fürsten sogar sind für ihr nicht sicher. Besser thäten die Herren Volkstäuscher, wenn sie einen Hauptartikel daraus machten, und alle Welt mit Fleiß lehrten: daß jeder Mensch sich vor Täuschung hüten und in Acht nehmen sollte; und dieser Artikel würde von so reichhaltiger Materie sein, daß sie Zeit ihres Lebens darüber predigen und ihre Zuhörer zeitlich und ewig glückselig dadurch machen könnten. Ihr habt also nicht nöthig Täuschung zu predigen, wir haben davon schon mehr als wir brauchen; predigt sie lieber ganz aus dem Lande, und ihr werdet euch wohl dabei befinden, und sogar Ehre davon haben, wenn euch Etwas daran gelegen sein sollte! Wie kann man vermuthen, daß ein Bauer ein schlechterer Unterthan sein sollte, wenn er nebst andern nützlichen Wissenschaften auch oberflächlich die Verhältnisse der Regierungen in Europa kennte? Und mehr wissen die Herren Volkstäuscher ja auch nicht davon; würden sie denn nun aber um deßwegen schlechtere Unterthanen sein, wenn sie noch weniger darüber getäuscht würden? Bewahre! Wer wollte

te das von ihnen denken! Wird denn aber der Bauer dadurch Rebell, wenn er etwa einige Dinge mehr, als nur Sonne, Mond, Hüner und Gänse kennt? Nimmermehr! Die Aufklärung bringt gerade das Gegentheil von dem hervor, was diese Herren davon träumen, und ich könnte dieses sehr leichte durch die preussische und sächsische Nation beweisen, die aufgeklärt, und nie schlechte Unterthanen oder Rebellen gewesen sind, ob sie gleich im 7. jährigen Kriege genug Gelegenheit dazu hatten: Denn sie waren enttäuscht, und wer Einsicht von den Ständen in einer Regierung von ihrem Zusammenhange, Nutzen und Beschwerden hat, und wie diese Stände zum allgemeinen Besten zusammen wirken – das kann aber ein Bauer eben so leicht lernen, als Mähen und Hexel schneiden – der wird auch die Nothwendigkeit und Zufälligkeit der Dinge mit ganz andern Augen betrachten, als sie ein Dummer und Kurzsichtiger betrachtet. Nur dieser läßt sich zum Narren machen und sucht Länder, wo die gebratenen Gänse spatzieren gehn, und Herren, die für ihn pflügen, erndten und ihm das Brodt vorschneiden; nur die-

dieser läuft mit Thomas Münster, Bundschu und Pugatschew, denn er steckt noch in der tiefsten Täuschung. Die Herren Volkstäuscher sollten doch die Geschichte, Menschen und Regierungsformen vorher ein bischen studiren, ehe sie mit ihrer Täuschung zu Markte kämen, und lernen, was dumme Nationen gegen kluge enttäuscht ausgerichtet haben, und noch ausrichten. Und dann klagen die Herren Täuscher gleichwohl über Elend, über Verminderung der Religion und über Geringschätzung des geistlichen Standes! Nun? Alle diese Uebel kommen lediglich durch die Täuschung *)! Sie sollten nur so gut sein, und bis zu den Quellen hinaufsteigen, woraus diese Uebel entspringen, oder welches freilich am klügsten und nützlichsten wäre, diese Quellen verstopfen, und das könnten sie mit leichter Müh; allein, worüber wollten sie hernach klagen und schreiben!

Ich. Daß Sitten und Betreibsamkeit durch die Unwissenheit verhindert werden, ist unleugbar, aber der Religion kann sie wohl nicht schaden.

Pastor.

*) Durchs Buchstabiren, durch leeren Wortkram und durch diesen erzeugte Laster und Boßheiten.

Pastor. Die Religion ist unverletzlich, aber sie wird durch die Unwissenheit – meine Amtsbrüder mögen sagen, was sie wollen – gewiß am meisten an ihrer Ausbreitung, Aufnahme und Wirkung gehindert. Die Erfahrung bestätigt dieses zu allen Zeiten. Sie werden unter dem gemeinen Volke wenig Menschen antreffen, die Religion haben, und den meisten ist ihr bißchen Wissen vom Christenthum, mehr schädlich als nützlich; denn wenn sie ein Paar Sprüche und eine Beichte beten können, so wenden sie diese nicht etwa zur Besserung ihres zeitlichen, sondern nur zur Erlangung des ewigen Lebens an, und scheuen kein Bubenstück, sobald sie es nur hier ungestraft begehen können, weil sie der Satz: hier alle Sünden vergeben werden, von allen Gewissensskrupeln darüber befreiet.

Ich. Sollten denn diese Leute nicht durch Predigten gebessert werden können?

Pastor. Bei unwissenden Leuten richtet man damit nichts aus, sie haben keinen Vorrath von sinnlichen Begriffen, können folglich nicht davon abstrahiren, und fühlen nie die Kraft immaterieller Schlüsse und Wahrheiten. Zur Sinnesänderung

 sind

sind sie durch Verwahrlosung und lange Gewohnheit nun zu faul und felsenhart. Sie zurück zu führen und von vorne mit ihnen anzufangen, dazu sind sie zu alt, zu eigensinnig und haben auch keine Zeit. Denken mögen sie durchaus nicht über Dinge, die ihnen nicht in die Sinne fallen, und die sie nicht zur höchsten Nothdurft brauchen. Ihr ganzer Ideenkreiß beruht auf wenig Sprachformeln, und wer die nicht kennt, oder nur eine Sylbe, oder auch nur einen Ton dran ändert, den verstehn sie schon nicht. Ihnen nun neue Ideen, mit ihnen unbekannten Wörtern anreihen zu wollen, ist für sie viel zu lästig. Jede ihnen ungewöhnliche Besserungslehre, die man zu ihrer Warnung, Vermahnung oder zu ihrem Troste bei ihnen vorbringt, halten sie für eine Neurung, und jede Neurung ist ihnen verhaßt: Drohen aber muß man ihnen gar nicht, wenn man sie sich nicht zu Feinden machen will.

Ich. Es ist um desto betrübter, wenn in den untersten Klassen so wenig Religion, und in den obersten noch weniger angetroffen wird: mir ist um die Geistlichkeit bange.

Pastor

Pastor. Die obersten Klassen werden eben durch die Vernachläßigung der untersten Klasse, Religionsverächter und Spötter. Denn was soll ein mittelmäßiger Kopf von alle den Widersprüchen denken, in die wir verfallen? Wenn ein elendes Buch wider die Religion erscheint, so stellt man sich so gefährlich dabei an, als wenn sie uns entrissen werden sollte, und gleichwohl läßt man Millionen Menschen gemeines Volk in der Religion ganz unwissend. Man schickt mit grossen Kosten Missionarien in fremde Länder, welches nicht zu tadeln wäre, wenn man nur die einheimischen gemeinen Leute nicht im Finstern tappen ließ. Man confiszirt Schriften wider die Religion, die Niemand ließt, als ihre Herausgeber, und erlaubt gleichwohl den Einfältigen zur Beförderung des Aberglaubens, die abgeschmacktesten und thörigsten Fabeln von Megalonen, Gespenstern, Mordgeschichten und Drachen, sogar in Schulbüchern. Man wuchert mit Gottes Wort, je nachdem einer Geld hat, der es bezahlen kann. Man hat grosse gelehrte Theologen, und gleichwohl bekümmert sich keiner um die Aufklärung des gemeinen Volks 2c. Was ist denn

 das?

das? sagen die Freigeister. Wollt ihr uns am Narrenseil herum führen? Euer ganzer Commerz ist ja nichts als Täuschung, und ihr haltet sie sogar für Dumme erlaubt? Sollen wir nun auch Dummköpfe sein und uns von euch gängeln lassen? Denn daß ein Freigeist erst lange über eine Sache nachdenken, und gründliche Untersuchungen darüber anstellen sollte, das ist für ihn viel zu langweilig, und er ist auch dazu viel zu faul und dumm dreiste! Er subsumirt daher lieber in die Sinne fallende Wahrnehmungen empirisch, sucht die Religion durch ihre Lehrer falsch zu finden, und er kennt mehr als einen, der ihm dabei zum Beweise dient. Nun schließt er in der größten Sicherheit: wenn der gemeine Mann ohne Religion selig werden kann, wenn die Lehrer selbst nicht darnach leben und nur ein Gewerbe damit treiben, wenn sie nur Täuschung und keine Aufklärung predigen; so müßte sich ja ein kluger Kopf schämen, sich von ihnen foppen zu lassen. Und auf diese Art hab' ich viel hundert Freigeisterschlüsse gehört; sie sind zwar keiner Widerlegung werth; allein, diese Herren bilden sich nichts Schlechtes drauf ein, und predigen

sie

sie auf allen Dächern. Sie finden auch um desto mehr Beifall damit, weil sie ihre Vorstellungen sinnlich, frappant und mit nur gar zu viel lebendigen Beispielen beweisen und bestätigen können; und weil ihre kurzsichtigen Prosyliten in ihrer Jugend durch leeren Wortkram verwahrloßt worden sind, und ihren Verführern leichter glauben, als über die Religion selbst nachdenken. Die Freigeisterei und ihre traurigen Folgen nehmen daher von Tag zu Tage mehr überhand, und werden Mode durch die Unwissenheit und Vernachläßigung des gemeinen Volks, bei allen die sich wider die Scheingründe der Religionsverächter und Spötter nicht zu vertheidigen wissen. Die Geistlichkeit sollte sich daher aus allen Kräften bemühen, eine beßre Erziehung und Aufklärung unter dem gemeinen Volke zu bewirken, wenn sie ihr Ansehn nicht gänzlich verlieren, und Sitten, Religion und Betreibsamkeit in gänzlichen Verfall gerathen lassen will.

Ich. Allein, die Geistlichkeit kann doch die Erziehung und Aufklärung der Menschen nicht allein bewerkstelligen, ihr sind die

das? sagen die Freigeister. Wollt ihr uns am Narrenseil herum führen? Euer ganzer Commerz ist ja nichts als Täuschung, und ihr haltet sie sogar für Dumme erlaubt? Sollen wir nun auch Dummköpfe sein und uns von euch gängeln lassen? Denn daß ein Freigeist erst lange über eine Sache nachdenken, und gründliche Untersuchungen darüber anstellen sollte, das ist für ihn viel zu langweilig, und er ist auch dazu viel zu faul und dumm dreiste! Er subsumirt daher lieber in die Sinne fallende Wahrnehmungen empirisch, sucht die Religion durch ihre Lehrer falsch zu finden, und er kennt mehr als einen, der ihm dabei zum Beweise dient. Nun schließt er in der größten Sicherheit: wenn der gemeine Mann ohne Religion selig werden kann, wenn die Lehrer selbst nicht darnach leben und nur ein Gewerbe damit treiben, wenn sie nur Täuschung und keine Aufklärung predigen; so müßte sich ja ein kluger Kopf schämen, sich von ihnen foppen zu lassen. Und auf diese Art hab' ich viel hundert Freigeisterschlüsse gehört; sie sind zwar keiner Widerlegung werth; allein, diese Herren bilden sich nichts Schlechtes drauf ein, und predigen

sie auf allen Dächern. Sie finden auch um desto mehr Beifall damit, weil sie ihre Vorstellungen sinnlich, frappant und mit nur gar zu viel lebendigen Beispielen beweisen und bestätigen können; und weil ihre kurzsichtigen Prosyliten in ihrer Jugend durch leeren Wortkram verwahrloßt worden sind, und ihren Verführern leichter glauben, als über die Religion selbst nachdenken. Die Freigeisterei und ihre traurigen Folgen nehmen daher von Tag zu Tage mehr überhand, und werden Mode durch die Unwissenheit und Vernachläßigung des gemeinen Volks, bei allen die sich wider die Scheingründe der Religionsverächter und Spötter nicht zu vertheidigen wissen. Die Geistlichkeit sollte sich daher aus allen Kräften bemühen, eine beßre Erziehung und Aufklärung unter dem gemeinen Volke zu bewirken, wenn sie ihr Ansehn nicht gänzlich verlieren, und Sitten, Religion und Betreibsamkeit in gänzlichen Verfall gerathen lassen will.

Ich. Allein, die Geistlichkeit kann doch die Erziehung und Aufklärung der Menschen nicht allein bewerkstelligen, ihr sind die

Hände gebunden, und sie wird nicht unterstützt.

Pastor. Das sind nur scheinbare Beschönigungen und kahle Entschuldigungen. Mir sind zur Kultur der Menschen die Hände nie gebunden worden; vielmehr hab ich dazu fürstliche Befehle und Schulverordnungen: wer sollte mich denn hindern sie zu befolgen? Und wozu brauch ich noch mehr Unterstützung? Hab ich nicht alle Zubehörde zur Erziehung und Unterweisung, die ich bei meiner Gemeine nöthig habe? Werde ich etwa nicht für meine Arbeit bezahlt. Ich dächte doch! Sogar bekomm ich, gegen andre Personen im Militär und Civilstande gerechnet, doppelt, ja öfters zehnmal mehr Gehalt als diese, ohne ihrer Lebensgefahr ausgesetzt zu sein. O, beim heiligen Paulus, der gewiß kein Heuchler war! lassen Sie uns das Kind bei seinem rechten Namen nennen: Stolz, Nachläßigkeit und Gewissenlosigkeit der Geistlichkeit, sind die wahren Ursachen, wodurch Sitten, Religion, Patriotismuß und alle Betreibsamkeit in Verachtung und Verfall gerathen; und die Geistlichkeit thut sich durch jene Ursachen den meisten Schaden selbst!

Ich. Gott bewahre! Wie wollen Sie das verantworten und beweisen?

Pastor. Beweisen? Das soll ich noch beweisen, was schon durch Millionen lebendige Beispiele bewiesen ist? Oder wollen Sie diese Wahrheiten etwa von Geistlichen selbst hören? Nun so lesen Sie Spaldings, Lessens, Maiers, Rists und andrer würdigen Männer Schriften darüber, und Sie werden mir keiner Partheilichkeit und keines Hasses, sondern nur der nackten Wahrheit wegen, wofür wir Geistliche aber eigentlich besoldet werden, Vorwürfe über mein hier Gesagtes machen können.

Ich. Ich stelle mir doch immer die Erzieh- und Aufklärung des gemeinen Volks auf allen Seiten noch schwer vor!

Pastor. Und ich wüßte fast nichts leichters in der Welt! Auf den guten Willen dabei kommts freilich nicht allein an, es gehört auch Thun dazu; aber wozu sind wir denn auch in der Welt nütze? Hat uns der Staat durch seine Anstalten und Stipendia nur darum erzogen, und zu unserm Emporkommen Vorschub geleistet, daß wir unser Leben verträumen, vertändeln, oder, wie es handgreiflich ist, ihm gar

nur dafür schädlich sein sollen? Geben uns Moral, Staatseinrichtung und Christenthum einen solchen Egoismuß an die Hand? Wer sind wir, und was thun wir für unsern Gehalt?

Ich. Damit heben Sie meine Einwürfe noch keineswegs; ich sehe nicht ein, womit, oder wobei Sie den Anfang zur Erziehung und Aufklärung machen wollen.

Pastor. Nun so will ich Sie zum Antritte meines Amts hinführen, und Ihnen meine damalige, hernach aber auch meine jetzige Lage in möglichster Kürze zeigen. Ich kam in meinem 26sten Jahre zu meinem Dienste. Nebst der deutschen Sprache verstund ich Latein, Griechisch, Ebräisch, Chaldäisch und war durch und durch dogmatisch und polemisch, hatte aber wenig Menschenkenntniß, und Bauernkenntniß gar nicht: ein Hauptfehler, den ich und die meisten Candidaten zur selben Zeit gemein hatte! Die hiesigen Einwohner hatten zwar Menschengestalten, aber keinen Menschenverstand; sie waren, wie es denn nun freilich ihrer Dummheit nach nicht anders sein konnte, im höchsten Grade tückisch, lasterhaft, faul und boshaft. Diese Leute wollte ich Anfangs mit Güte bes-

bessern, aber sie schliefen dabei ein: ich fing an zu drohen, und sie lachten mich aus. Ich konnte daher auf keine Art etwas zu ihrem Besten bei ihnen ausrichten, mußte sie in ihrem elenden Zustande lassen, und hatte durch meinen Eifer noch oben ein ihr Zutrauen zu mir gänzlich verloren. Dieses nun wieder bei ihnen zu erwerben, suchte ich ihnen auf allerlei Art behülflich zu sein. Ich gab ihnen bei ihren Krankheiten, Arzeneien, aber sie nahmen nichts von mir an. Das thun zwar abergläubische leute ohnedem sonst nie, sie verlassen sich entweder auf das Schicksal, oder suchen auch Hülfe bei Wahrsagern und dergleichen Betrügern: nur für ihr Vieh brauchen sie den Arzt. Allein, ich war ihnen auch überhaupt verhaßt, sie thaten mir Alles zum Possen und betrogen mich an allen Ecken. Ich dachte hin und her, wenigstens Ruh vor ihnen zu haben, und zuletzt fiel mir ein, ihr Vieharzt zu werden. Nach einigen gut ausgefallenen Kuren, die ich dabei ohne Entgeld verrichtete, fingen sie doch an, mir, wegen ihrer Kühe ihr Zutrauen wieder zu schenken. Und da bei den Aeltesten zur Besserung gar keine Hofnung mehr war,

so

so setzte ich mir vor, ihre Kinder zu bilden. Ich hatte einen alten elenden Schulmeister, der mir darin nicht beistehn konnte, der sich aber doch einen Adjunktus gefallen ließ. Diesem meinem hier gegenwärtigen Freunde hab ich nun sehr viel zu danken. Er hatte nichts gelernt, war eines Taglöhners Sohn aus der Stadt, und ich fand nur gesunden Menschenverstand bei ihm. Ich führte ein neues Lesebuch für die Schulkinder ein, schafte das Buchstabiren und den leeren Wortkram ab, und lehrte den Schulmeister, dieser aber wieder die Kinder, von sinnlichen zu abstrakten und von zusammengesetzten zu einfachen Begriffen übergehn. Nach geendigter Schulzeit mußte der Schulmeister alle Tage zu mir kommen, oder ich ging auch zu ihm und gab ihm Privatunterricht. Er mußte Aufsätze machen, schriftlich und mündlich darüber catechisiren, und ich korrigirte ihm seine Fehler. In Zeit von einem Jahre hatte ich schon einen fast tüchtigen Schulmeister und nun hatte ich alle Schwierigkeiten, die aber im Grunde keine waren, gehoben. Vom Schulmeister, mein Herr, hängt die zeitliche und ewige Glückseligkeit einer Gemei-

meine am meisten ab! Nach 20. 30 Jahren aber wird man dieses erst einsehen, und auf diese Männer mehr halten als wie jetzt auf drei Etagen hohe geistliche Kinns, die manchem Staate nur grosse Kosten und grossen Schaden verursachen. Ohne einen tüchtigen Schulmeister ist kein Prediger im Stande seiner Gemeine die überzeugende Wahrheit der Moral und Religion durch abgezogene Schlüsse, die wir unmöglich dabei entbehren können, beizubringen. Wir beide arbeiteten nun auf 10 Jahr so zusammen fort, sahen in den ersten Jahren schon, und in darauf folgenden immer mehrere und beßre Früchte, die vornehmsten aber nur noch von weitem. Insonderheit ließ ich mir bei der Jugend nichts angelegener sein, als ihrer Selbstheit Gränzen anzuweisen: denn ich halte (den Egoismuß) diesen in mancherlei Betracht zu starken Naturtrieb für das größte Hinderniß bei der Erziehung; der, wenn er sich selbst überlassen bleibt, Herz und Verstand verderbt, und in der Folge nicht selten Mitleid und wohl gar alle Menschenliebe verwüstet, und vertilgt, wovon uns die heutige Welt fast durchgängig ein trauriges Beispiel liefert. Ich ar=

arbeitete beständig drauf loß, daß ihn die Kinder bei Zeiten an sich selbst, und an andern kennen lernen mußten, und ihre Aeltern lieferten uns dazu häufige Beispiele. Auf reine Moral, wahres Christenthum, Liebe zum Vaterlande und zum Fürsten, und auf den Zweck zum allgemeinen Besten, richtete ich denn nun die Erziehung und den Unterricht für die Kinder ein, bildete sie vorher zu Menschen, und alsdann zu Christen. Die Alten aber blieben wie sie vorher waren, dumm beim Brantweinsglase und gottesfürchtig bei Donnerwettern. Ich brachte vor 15 Jahren einige neue Gutsbesitzer, die in unsrer Schule erzogen waren, dahin, daß sie Bäume auf einen grossen Anger und auf die leeren Plätze im Dorfe pflanzten: die Alten rissen sie aber des Nachts wieder aus der Erde. Ich ließ einen Damm vor ihre Wiesen machen, die immer bei Austretung eines Flusses mit Sand überschwemmt wurden: die Alten stachen ihn des Nachts wieder durch: kurz Alles, und wenns auch noch so nützlich für sie war, hielten sie für Neurung. Es bleibe beim Alten, schrien sie: beim Alten solls bleiben: bleiben solls beim Alten! Und manchmal

sagten

sagten sie: es bleibe beim alten Regenbogen! In ihrer Wirthschaft war alles schweinisch und liederlich; sie liessen ihre Geräthschaft, Geschirr und Gebäude vermodern, verfaulen und einfallen. Da war gar keine Ordnung bei ihnen anzutreffen. Wie sie dachten, so arbeiteten sie, verkehrt, langsam und faul. Ich mußte also meine Verbesserungen in ihrer Wirthschaft bis dahin sparen, da ihre Kinder die Güter übernahmen, und ihnen die Alten nichts mehr zu befehlen hatten: denn gewann das Dorf gleich eine andre und beßre Gestalt, und der wirthschaftliche Nutzen war überall handgreiflich.

Ich. Allein, da Ihre Bauern nun mehr Verstand, als andre haben, arten sie nicht darüber in Weichlichkeit aus, plagt sie der Luxus nicht und tragen sie keine Schlafröcke?

Pastor. Possen! Davor behütet sie ihr Verstand, nur kleinstädtischer Dünkel erzeugt solche Produkte. Das ist eben ein Hauptartikel bei der Erziehung, die Leute ihre Verhältnisse, Bestimmungen, Bedürfnisse kennen zu lehren, und welche ihnen von den letzten in ihrem Stande nütz-

arbeitete beständig drauf loß, daß ihn die Kinder bei Zeiten an sich selbst, und an andern kennen lernen mußten, und ihre Aeltern lieferten uns dazu häufige Beispiele. Auf reine Moral, wahres Christenthum, Liebe zum Vaterlande und zum Fürsten, und auf den Zweck zum allgemeinen Besten, richtete ich denn nun die Erziehung und den Unterricht für die Kinder ein, bildete sie vorher zu Menschen, und alsdann zu Christen. Die Alten aber blieben wie sie vorher waren, dumm beim Branteweinsglase und gottesfürchtig bei Donnerwettern. Ich brachte vor 15 Jahren einige neue Gutsbesitzer, die in unsrer Schule erzogen waren, dahin, daß sie Bäume auf einen grossen Anger und auf die leeren Plätze im Dorfe pflanzten: die Alten rissen sie aber des Nachts wieder aus der Erde. Ich ließ einen Damm vor ihre Wiesen machen, die immer bei Austretung eines Flusses mit Sand überschwemmt wurden: die Alten stachen ihn des Nachts wieder durch: kurz Alles, und wenns auch noch so nützlich für sie war, hielten sie für Neurung. Es bleibe beim Alten, schrien sie: beim Alten solls bleiben: bleiben solls beim Alten! Und manchmal

sagten

sagten sie: es bleibe beim alten Regenbogen! In ihrer Wirthschaft war alles schweinisch und liederlich; sie liessen ihre Geräthschaft, Geschirr und Gebäude vermodern, verfaulen und einfallen. Da war gar keine Ordnung bei ihnen anzutreffen. Wie sie dachten, so arbeiteten sie, verkehrt, langsam und faul. Ich mußte also meine Verbesserungen in ihrer Wirthschaft bis dahin sparen, da ihre Kinder die Güter übernahmen, und ihnen die Alten nichts mehr zu befehlen hatten: denn gewann das Dorf gleich eine andre und beßre Gestalt, und der wirthschaftliche Nutzen war überall handgreiflich.

Ich. Allein, da Ihre Bauern nun mehr Verstand, als andre haben, arten sie nicht darüber in Weichlichkeit aus, plagt sie der Luxus nicht und tragen sie keine Schlafröcke?

Pastor. Possen! Davor behütet sie ihr Verstand, nur kleinstädtischer Dünkel erzeugt solche Produkte. Das ist eben ein Hauptartikel bei der Erziehung, die Leute ihre Verhältnisse, Bestimmungen, Bedürfnisse kennen zu lehren, und welche ihnen von den letzten in ihrem Stande nütz-

nützlich oder schädlich sind: denn sonst sind sie bei allen ihren Können und Wissen, immer noch schlechte Menschen. Unsre Bauern trinken keinen Caffe, weil sie wissen, daß er keine Nahrung für sie ist, sondern Bier; sie kleiden sich reinlich mit Kleidern, die sie nicht in ihrer Arbeit hindern, und deren Stof im Lande fabrizirt wird. Nur die Dummheit bringt Weichlichkeit und Luxus hervor, mein Herr! Ein nach Grundsätzen erzogener Mensch meidet alle dergleichen Narrheiten. Es florire die Erziehung! Nach der Erfahrung aber ist ein dummer Mensch zu allen, nur zu keinem Bauer als Wirth geschickt. In keinem Fache, in keiner Kunst und in keinem Handwerke sind mehr Vortheile und Benutzungen anzubringen, als bei der Landwirthschaft; allein, keine wie diese hat auch mehr Lehrarten und Handgriffe, Ueberlegung, Aussicht und Ordnung nöthig, so wohl im Können und Wissen, beim Verlust so wohl als beim Vortheil. Ein Gelehrter, oder Künstler, treibt nur eine Kunst oder Wissenschaft; der Bauer hat mehr als zehnerlei Sachen zu bedenken, weh ihm, wenn er nicht weiter sehen kann, als bis auf seine Nasenspitze!

Die Vernachläßigung der Bauern und ihre schlimmen Folgen sind auch schon längst bekannt, und man will noch fragen: ob sie kultivirt werden sollen! Wenn der dumme Bauer nicht muß, regt er weder Hand noch Fuß, und wird er Soldat, so muß er erst krum und lahm dabei geprügelt werden, eh' er nur etwas lernt, und was sind das für Soldaten? Die aus unserm Orte sind in 8. Tagen dazu geschickt, und flennen nicht wie die alten Weiber, wenn sie dazu ausgelesen werden: denn sie kennen die Nothwendigkeit dieses Standes und haben gehorchen gelernt. Sie lesen die Zeitungen, kennen die Regierungsformen in Europa, und die Landesgesetze in unserm Lande. Haben sie etwa streitige Sachen unter sich, so machen sie dieselben in zweifelhaften Fällen durchs Looß aus. Sie haben eine gemeinschaftliche Bibliothek von ökonomischen, moralischen und theologischen Büchern: mit einem Worte, sie sind vortrefliche Unterthanen und thätige Christen. Ihre Arbeit ist für sie Bedürfniß, und sie können in einer Stunde mehr verrichten, als ein Dummer in einem ganzen Tage nicht ausrichten kann: denn die Fertigkeit

des Geistes bringt körperliche Fertigkeit zu wege, und Bauern sollen nicht kultivirt, sondern nur getäuscht werden? Nein, dieser Machiavellismuß kann nichts anders hervorbringen, als Schande und Schaden, von nun an bis in alle Ewigkeit!

Ich. Was sagen denn die alten Einwohner nun zu alle diesen Neurungen?

Pastor. Die meisten sind nun bald abgestorben, und ich freu mich allemal, wenn einer davon heim geht. Die Vortheile ihrer Kinder aber einzusehen, dazu sind sie viel zu dumm; sie glauben, das kommt alles so von sich selbst. Wer nicht mit begriflosen Leuten Umgang hat, der kann sich keine Vorstellung von ihnen machen.

Ich. Aber die jungen Wirthe erkennen und belohnen Ihnen die wohl das Gute, das durch Ihre Anstalten bewirkt worden ist?

Pastor. Was ich und der Schulmeister an ihnen gethan haben, war unsre Schuldigkeit. Von freien Stücken aber hat die Gemeine schon vor 10. Jahren, mir 50. und dem Schulmeister 100. Thaler, zu unsern jährlichen Einkünften zugelegt. An Geschenken für uns lassen es diese Leute auch nicht fehlen, und wir nehmen sie mit Dank an, weil wir wissen, daß sie von

wohl-

wohlwollenden Herzen kommen, und wir selbst kein Feld und keine Viehzucht haben.

Ich. Aber warum bekommt denn der Schulmeister mehr Zulage von der Gemeine, als Sie?

Pastor. Weil er mehr Arbeit hat, als ich habe, und sein Dienst auch geringer als der meinige war.

Ich. Haben Sie denn diesen Gehalt selbst so bestimmt?

Pastor. Nein, es wußte vorher keiner von uns beiden ein Wort davon; allein, unsre Bauern können rechnen, und wissen wie wir beide denken. Seit 10. Jahren bringen ihre Güter doppelte jährliche Einnahme, und sie werden noch besser, wenn die Baum und Viehzucht, der Hopfen, die Wiesen, der Wein, die Teiche, der Honigbau und noch andre Wirthschafsanlagen erst im Gange sind. Die landwirthschaft hat unerschöpfliche Quellen, allein, nur kluge Bauern wissen sie zu benutzen. Die Bauern aber klug zu machen, dazu gehören Geistliche, die sie nicht mit leerem Wortkrame von Jugend auf in Grund und Boden verderben, und sie dadurch dümmer machen, als sie von Natur sein würden. Man erlaube ihnen

nur, daß sie erst richtigen Verstand haben dürfen, und besolde nicht Leute, die ihn bei ihnen vertilgen; so wird auch guter Wille bei ihnen erfolgen, und es geht ohne Schwierigkeiten alles ganz natürlich dabei zu.

Ich. Ich zweifle, daß Sie Nachahmer unter Ihren Amtsbrüdern finden werden: es ist doch immer Müh dabei, eine Gemeine aufzuklären.

Pastor. Nun so sollen sie denn gar nichts dabei thun, und dennoch soll eine Gemeine aufgeklärt werden.

Ich. Das zu wissen, bin ich sehr begierig.

Pastor. Es ist nichts natürlicher, mein Herr! Sie geben mir doch zu, daß ein Kind durch leeren Wortkram um seine Lehrzeit und um seinen Verstand und Vernunft gebracht wird; und daß es folglich für dasselbe eine wahre Glückseligkeit wäre, wenn es mit den unsinnigen Lehrarten in Schulen verschont bliebe? Nun wohl an: so gebe man doch den Schulmeistern Anleitung und Erlaubniß, Anfangslesebücher mit sinnlichen Sachen in ihren Schulen einzuführen, und lasse sie ihre Lehrlinge darin lesen lehren, so lange bis sie Fertigkeit und hinlängliche Begriffe haben,

haben, in der Bibel zu lesen. Die hiesigen Kinder machen den Anfang in ihrem 5ten, 6ten Jahre zum Schule gehn, und werden bis in ihr 7. 8tes Jahr in sinnlichen Begriffen geübt. Der Schulmeister hat dazu Gelegenheit, sie durch Fragen Sachen und Sprache zugleich zu lehren, sie mit den vornehmsten Grundsätzen und Lehren bekannt zu machen, und sie ihnen tief und mit Verstande einzuprägen. Nun erst ist es bei Kindern Zeit, sie die heil. Geschichte und den Catechismuß zu lehren, und immer vom Leichten zu schweren Sachen überzugehn. Dabei behalten die Kinder Lust, weil sie das verstehn, was sie lesen, und es ihnen verständlich gemacht werden kann. Aber ich frage Sie: was soll ein begrifloses 6. 7. jähriges Kind, von den Glaubensartikeln und Sakramenten verstehn, und was soll es für Lust zu leeren Wörtern haben, oder, wenn soll es nun den Catechismuß verstehn lernen, da es gar keine Vorbegriffe lernt, und der Schulmeister auch keine Fragen darüber anstellen kann, weil er keine Sprachwendung und Vorbegriffe bei dem Kinde findet? Wenn das keine unsinnige Lehrart ist, so kenne ich auf der Welt

keine! Und welche Unachtsamkeit! Auf diese Art werden ja die heiligsten Sachen zu Marterinstrumenten gebraucht, eingeprügelt und den Kindern gleich von Jugend auf verhaßt gemacht. Ob die Leute sich denn nicht schämen, Gotteswort mit Vorsatz so verächtlich zu machen? Sie können mir einwenden: daß der Schulmeister vielleicht mit andern Anfangslesebüchern nicht umgehen, und die Kinder daraus lehren könnte? Aber was ist denn dabei für Kunst? Lesen wird er doch wohl können? Nun so wird er auch seinen Leseanfängern, das Gelesene von sinnlichen Sachen leicht erklären, sie drüber befragen, es ihnen einprägen und sie beide Lehrling und Lehrer werden sich darüber verstehen: docendo discimus. Allein, hat der Schulmeister gar kein Mittel, kein Anfangslesebuch, so muß er bei seinem gewöhnlichen Schlendrian, eben so dumm bleiben wie seine Lehrlinge; und eben darum fallen so viele Schulmeister auf andre Thorheiten: denn das ewige Einerlei, wovon sie selten richtige Begriffe haben, treibt sie zu Ausschweifungen, und daran sind ihre Prediger Schuld, weil sich diese gar nicht um den Verstand ihrer Schulmeister

meister und Gemeinen, sondern nur um ihre Einkünfte bekümmern, die aber eben so wohl wie ihre Achtung, durch ihre Nachläßigkeit von Tage zu Tage geringer werden. Diese Herren hätten gar nicht nöthig in die Schulen zu gehn; ich weiß wohl, daß ihnen die engen Schulstuben Brust und Kopfweh verursachen: denn der Gestank in diesen Kerkern ist unerträglich, das ist leider wahr genug. Allein, sie könnten doch ihre Schulmeister zu sich in ihre Pfarrwohnungen kommen lassen, und ihnen in Diesem und Jenem Unterricht geben. Wenn sie das ein Jahr hindurch, nur die Woche einmal, thäten; so hätten sie alsdann einen Mann zum Vorarbeiter, ohne welchen sie doch ihre Gemeine aufzuklären, nimmermehr im Stande sind. Der Schulmeister dürfte nur wöchentlich ein Paar Aufsätze, von moralischen, religions, ökonomischen, oder andern Inhalte ausarbeiten, zergliedern und Fragen darüber anstellen; der Prediger aber müßte sie korrigiren. Es sind ja jetzt Bücher genug in diesen Fächern da, sie zum Muster dabei zu nehmen. Aber unsre Prediger sind dazu viel zu vornehm, sich mit Schulmeistern abzugeben,

sie mögen gern dumme Leute leiden, die ihnen nicht in die Karte kuken. Nur Nachläßigkeit und Gewissenlosigkeit kann einem Prediger, von einer solchen heilsamen Unternehmung, seinen Schulmeister und seine Gemeine zu bilden, abhalten.

Ich. Sollten denn die Schulstuben nicht verbessert und vergrößert werden können?

Pastor. Vor der Hand wohl nicht. Dazu giebt kein Mensch gern Etwas, und das ist kein Wunder. Der kluge Mann, der Geld hat, und vielleicht das Seinige mit dazu beitrüge, weiß, daß er den Nutzen damit nicht stiftet, den er sich dabei voraussetzt: die gemeinen Leute denkt er, werden bei diesen verkehrten Lehrarten, und wenn sie auch noch so prächtige Schulhäuser haben, doch nicht klüger und besser: der Wohlthätige sieht also die Beiträge dazu für weggeschmissen an. Allein, wenn die Geistlichkeit sich mehr um die Aufklärung bekümmerte und Ernst dabei brauchte; so würden sich auch gewiß Leute finden, die sie unterstützten. Noch ist die Menschenliebe nicht so tief herab gesunken, sich thätig zu erweisen, es kommt nur drauf an: ob auch gute Anwendung von ih-

ihrer Beisteuer gemacht wird. Und wenn die Gemeinen aufgeklärter, und durch zweckmäßigen Unterricht wohlhabender worden sind, so werden sie auch wie die hiesige Gemeine selbst drauf verfallen, beßre Schulen zu bauen. Jetzt sind begrifloſe Leute dazu viel zu dumm, sie versaufen das Geld lieber: erst Brantewein, dann neue Schulfenster! Die Prediger sind aber an aller dieser Geringschätzung des Schulwesens auf dem Lande Schuld; sie bringen den Staat durch ihre Nachläßigkeit und verkehrte Lehrarten um Millionen Einkünfte, und verhindern durch ihren leeren Wortkram, Sitten, Religion und Betreibsamkeit am allermeisten: Leute, die nicht wollen, sollte man dazu zwingen, zu thun, was sie sollen. Und dann kann man noch fragen: wo das menschliche Elend, die Abnahme und Verachtung der Religion und Sitten herrühre? Man fragt: wie der Kindermord und andre Unmenschlichkeiten gesteuert werden könnten? Durch beßre Erziehungs und Schulanstalten, durch Abschaffung des leeren Wortkrams, in kleinen und großen Schulen, durch Verbietung der Schriften wider die Religion – Nein,

 die

die können bleiben, weil sie ohnedem kein aufgeklärter Mensch lesen wird.

Ich. Sollten denn Schriften wider die Religion nicht schädlich sein?

Pastor. Gar im Geringsten nicht: denn der wahre Christ bedauert solche irrende Schriftsteller, und der Freigeist wird dadurch nicht schlimmer, sondern vielleicht besser, wenn er die Seichtigkeit aller dieser Schriften gegen einander hält, und in keiner einen reifen Vernunftbegrif a priori antrift. Denn es ist sicher und gewiß, daß kein Mensch auftreten und apodiktisch behaupten wird: es ist kein Gott, und es ist kein zukünftiges Leben. Denn er müßte aus reiner Vernunft, und nicht dogmatisch beweisen: daß kein höchstes Wesen und kein in uns denkendes Subjekt, als reine Intelligenz möglich sei. Wo will er aber die Kenntnisse hernehmen, die ihm von Dingen über alle mögliche Erfahrung hinaus, so synthetisch zu urtheilen, berechtigten? Kann er uns Etwas zur Anschauung bringen, worauf sich die reine Vernunft, durch mathematische oder dynamische Schlüsse stützen könnte? Wider dergleichen Luftfechter braucht man nur diejenigen

gen Sätze anzunehmen, welche mit dem spekulativen Interesse unsrer Vernunft, im empirischen Gebrauche zusammen hängen, und es mit dem praktischen Interesse vereinigen, indem man die subjektive Maxime der Vernunft beständig im Rückhalte hat, die den Gegnern bei dergleichen Angriffen allemal nothwendig fehlt, und welches sie, wenn sie vernünftig wären, vorher, ehe sie sich so unvorsichtig mit ihren Träumen öffentlich heraus liessen, wohl beherzigen möchten. Allein, die Vernachläßigung des gemeinen Mannes, verkehrte Lehrarten und leerer Wortkram, die und der thun der Religion am meisten Schaden, und man gehe nur der Synthesis nach; so wird man ganz sicher und gewiß die Ursache dazu, mit der Ueberschrift finden: hinc illae lacrymae!

Ich. Sonderbar aber ists, daß viele sonst gelehrte und vernünftige Theologen sich der Aufklärung widersetzen.

Past. Sagen Sie doch nicht, daß diese Herren, wenn sie sich der Aufklärung widersetzen, gelehrt und vernünftig sind; ihnen mangelt die Helle zur Aussicht noch gar sehr! Sie kennen weder die Kraft der Moral noch Religion, und manche dieser

Herren

Herren glauben nicht allein, daß die Aufklärung sie um ihr Ansehn und Brod bringen, sondern auch Moral und Religion selbst vertilgen möchte: das sind sehr kurzsichtige Leute, welche die Macht und den Werth der Tugend und Religion noch nie erkannt haben. Wie reimt sich das zu ihrem Sprichwort: Verbum domini manet in aeternum? Entweder halten sie nun des Herrn Wort für ungewiß, oder sie kennen auch seine Kraft nicht: da das erste aber a priori erweislich wahr und gewiß ist; so fehlt es diesen Leuten nur an Einsicht und Aussicht, folglich auch am Zutrauen auf dasselbe. Die Aufklärung hat sich auch durch ihre eigenen Wohlthaten eine Art von Gegnern auferzogen, nämlich diejenigen, die einen beträchtlichen Grad von Aufklärung erreicht haben, und sie nun selbst wieder bestreiten. Ists nicht wahr, daß man immer eine Staatsverfassung, ein Religionssystem, Departement u. s. w. mit philosophischem Auge durchschaut haben muß, bevor man mit einiger Zuverläßigkeit bestimmen kann: ob diese Verfassung, oder dieses System rc. eine Beleuchtung aushalten könne oder nicht? Nun sind manche Gegner insofern

über

über die Beschaffenheit ihres Systems, das aus puren leeren Wortkram besteht, völlig aufgeklärt, sie besorgen daher, daß das Licht der Aufklärung die Köpfe des Pöbels über ihre Ungereimtheiten erleuchten, seine Herzen zur Unzeit erhitzen, und jene Fackel des Aufruhrs entzünden möchte. Aber damit hats gar keine Noth! Denn der aufgeklärte Mensch rebellirt nie. Alles was er thut, ist, daß er sich Aussicht in die Ferne verschaft, und die ihm dabei vorkommenden Hindernisse auf die Seite räumt: er sucht Wahrheit, findet sie und hält sich daran. Nur der Dummkopf und Bösewicht – jeder Bösewicht aber ist zu gleicher Zeit auch Dummkopf – diese nur sind Rebellen; aber warum zieht man sie nicht besser; warum giebt man ihnen Beispiele boshaft zu werden; warum bedient man sich statt der Wahrheit der Täuschung? Es ist keine Wirkung sonder Ursache.

Ich. Es giebt aber auch einige, welche die Menschen und Aufklärung besser zu kennen glauben, sie fürchten zwar von derselben keine so gewaltsame, aber im Grun auch nicht viel nützliche Folgen; sie raisoniren so: Einreissen wäre leichter, als auf-

aufbauen: man sähe aus den mancherlei Versuchen, die heut zu Tage gegen diesen und jenen Unsinn gemacht, zur Beschämung ihrer Urheber aber von andern armseligen Phantasten und Speichelleckern vereitelt worden, wie viel Zeit und Mühe erfordert würden, auch nur die gröbsten Irrthümer aus den Köpfen des Pöbels aller Stände auszureuten. Man müßte daher an der Möglichkeit, Wahrheit dafür einzupflanzen, beinahe verzweifeln.

Pastor. Das muß man den Gegnern der Aufklärung nicht übel nehmen, sie sind dumm. Laßt uns deßwegen doch Gutes thun und nicht müde werden, bis die Widersacher zur Vernunft kommen. Naturgesetze und wahres Christenthum sind freilich sehr verunstaltet worden, aber darum müssen wir unsern Muth nicht sinken lassen und die Hofnung aufgeben, sie wieder in ihrer Lauterkeit herzustellen: der Rechtschaffene thut dabei was er kann.

Ich. Ferner sagt man: das ganze Verdienst der Aufklärung wäre: dem Volk einige theils unschädliche, theils nützliche Irrthümer genommen zu haben, ohne ihm dafür etwas Bessers geben zu können.

Pastor. Das sind lauter Deraisonnements. Unschädliche und nützliche Irrthümer sind Hirngespinste kurzsichtiger Leute. Mir, und viel Andern, die an der Verbesserung der Menschen arbeiten, soll es doch gewiß kein Mensch abstreiten, daß wir, statt der Irrthümer, unsern Gemeinen nicht etwas Bessers gegeben hätten, und ohne mich zu rühmen, beweise ich dieses durch lebendige redende Beispiele, durch meine Gemeine, und wollen Sie noch mehr dergleichen unumstößliche Beweise; so kann ich Ihnen auch damit dienen. Alle Verbesserungen aber im Leiblichen und Geistlichen, die Sie in hiesiger Gemeine antreffen, beruhen auf der Moral und auf den Befehlen Christi, an den wir glauben und uns seines Verdienstes trösten. Allein, man denke doch ja nicht, daß unser Glaube ohne Aufklärung und Herzensbesserung hätte möglich sein können. Ein Christenthum ohne Aufklärung ist Unsinn; Aufklärung aber besteht in der Bildung und Verbesserung des menschlichen Verstandes und Herzens. Wer sich nun der Aufklärung widersetzt, der ist der Antichrist, und auch zugleich der Widersacher aller Regierungsformen, des allgemeinen

Besten

Besten und der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit der Menschen. Wollen Sie aber kein Christ sein, sondern die Kultur der Menschen aus der Natur und reiner Vernunft zu wege bringen; so hab ich dawider gar nichts einzuwenden: denn ich bin versichert, daß Sie von derselben, wenn Sie dieselbe nur nach dem System von Herrn **Kant** studirt haben, gewiß auf das Christenthum kommen werden. Es läßt sich freilich nur eine Idee von der größten Vollkommenheit der Menschen durch die Aufklärung machen – sei es! Man thue dabei so viel man kann, und hindre sie nicht; es ist doch allemal eine nothwendige Idee. Die platonische Republik ist, als ein vermeintlich auffallendes Beispiel von erträumter Vollkommenheit, die nur im Gehirn des müßigen Denkers ihren Sitz haben kann, zum Sprichwort geworden, und Brucker findet es lächerlich, daß Plato behauptete: niemals würde ein Fürst wohl regieren, wenn er nicht der Ideen theilhaftig wäre. Allein, man würde besser thun, diesen Gedanken mehr nachzugehen, und ihn durch neue Bemühungen ins Licht, als ihn unter den sehr elenden und schädlichen

Vor-

Vorwande der Unthunlichkeit, als unnütz bei Seite zu stellen. Eine Verfassung von der größten menschlichen Freiheit nach Gesetzen, welche machen: daß eines Jeden Freiheit mit der andern ihrer bestehen kann, (nicht von der größesten Glückseligkeit: denn diese wird schon von selbst folgen;) ist eine nothwendige Idee, die man nicht allein bloß im ersten Entwurfe einer Staatsverfassung, sondern auch bei allen Gesetzen zum Grunde legen, und wobei man anfänglich von den gegenwärtigen Hindernissen abstrahiren muß, die vielleicht nicht so wohl aus der menschlichen Natur unvermeidlich entspringen mögen, als vielmehr aus der Vernachläßigung der ächten Ideen, bei der Gesetzgebung. Denn nichts kann schädlichers und eines jeden Menschen unwürdigers gefunden werden, als die pöbelhafte Berufung auf vorgeblich widerstreitende Erfahrung, die doch gar nicht existirt haben würde und existiren könnte, wenn ächte Ideen aus den Quellen der Naturgesetze, Moral und Religion geschöpft würden, und an deren Statt nicht rohe widernatürliche, unrechtmäßige Begriffe und Pfiffe, die man aus Erfahrung nimmt,

alle guten Absichten vereitelten. Je übereinstimmender die Gesetzgebung und Regierung mit jenen ächten Ideen eingerichtet wären, desto seltener würden allerdings die Strafen werden, und da ist es denn, wie Plato behauptet, ganz vernünftig, daß bei vollkommenen Anordnungen und Einrichtungen keine Strafen nöthig sein würden. Ob nun gleich das letzte niemals zu Stande kommen mag, so ist die Idee doch ganz richtig, welche dieses Maximum zum Urbilde aufstellt, und nach demselben die gesetzliche Verfassung und Aufklärung der Menschen der möglich größten Vollkommenheit immer näher zu bringen sucht. Denn welches der höchste Grad sein mag, bei welchem die Menschheit stehen bleiben müsse, und wie groß also die Kluft, die zwischen der Idee und ihrer Ausführung übrig bleibt, sein möge, das kann und soll Niemand bestimmen, eben darum weil es Freiheit ist, welche jede angegebene Gränze übersteigen kann.

Ich. Mir scheint es, wenn man sich der Aufklärung auch nicht widersetzt, so wird doch noch viel Zeit dazu gehören, bevor sie nur von gewissen Leuten, als nützlich angenommen werden wird: denn sie hat

gar

gar zu mächtige und ganz sonderbare Gegner.

Pastor Das ist wahr genug! Denn der Frömler und der Bösewicht haben gemeiniglich einerlei Begriffe von der Aufklärung. Sie denken beide bei dem Worte Aufklärung, es sei ein Mittel die Religion und Moral vom Angesicht der Erden zu vertilgen. Beide haben in ihrem Leben öfters gehört: daß die Aufklärung die Vorurtheile zerstörte. Nun hält der Frömmler seine Vorurtheile für Tugend, und der Bösewicht diese ihm fremde Tugend für Vorurtheil; und da der eine seine Vorurtheile unter dem ehrwürdigen Namen der Tugend liebt, und der andre diese Tugend unter dem schimpflichen Namen des Vorurtheils hasset; so geht es ganz natürlich zu, wenn der eine die Aufklärung als Feindin seiner Tugend fürchtet und der andre, als die Feindin der Vorurtheile wünschet; Also der Frömmler sieht den Bösewicht unter dem Vorwande der Aufklärung, gegen seine Tugend loßziehn, und hält alle Aufklärung für Freigeisterei; der Bösewicht sieht den Frömmler unter dem Feldgeschrei seiner Tugend, gegen die Aufklärung kämpfen, und hält

alle Tugend für Bigotterie, und indessen jener der Aufklärung, und dieser der Tugend entgegen arbeitet, verfehlt der erste die wahre Tugend eben so sehr, als der andre die wahre Aufklärung.

Ich. Manche haben vorgeben wollen: daß man bei dem schlechten Fortschritte, welchen die Aufklärung macht, den Geistlichen die Verwaltung derselben aus den Händen nehmen müßte, wenn der Erfolg der guten Absicht dabei entsprechen sollte.

Pastor. Das ist ganz falsch. Wer sollte denn die Aufklärung sonst wohl befördern? Die Lehrer dürfen nur dazu angehalten werden, das zu thun, was ihr Beruf von ihnen fordert, die Lehren sind da und sie brauchen weiter nichts, als die dazu gehörigen Lehrmittel. Es kommt nur drauf an, daß sie vorher aus ihren Lehrlingen Menschen, und aus diesen Christen bilden. So lange sie aber mit ihren Lehrarten verkehrt zu Werke gehn, so lange werden sie auch wider die Tugend und Religion arbeiten. Dieses nun zu verhüten, ist das Werk der Regierungen, die das Vorrecht haben die Lehrer zu zwingen, daß sie das thun was sie sollen: denn zur Moralität kann der Unterthan

ge-

gezwungen werden, aber nicht zur Religion. Ein Fürst sei einer Religion zugethan, welcher er wolle; so hat er das Recht, die Lehrer dazu anzuhalten, daß sie seine Unterthanen zu Menschen bilden; was sie aber glauben wollen ist ihre Sache; allein sie werden gar nichts glauben, wenn sie weder Verstand noch Vernunft von den Sachen haben, die man sie nur auswendig lehrt, vielweniger aber werden sie darnach leben und handeln. Wollen sie Beispiele von verkehrten Lehrarten sehen; so werden Sie deren in meiner Nachbarschaft leider, mehr als zu viel antreffen; die aus ein Paar auswendig gelernten Sprüchen, sich eine Hinterthüre machen und ihr Gewissen dadurch in Freiheit zu setzen wissen.

Ich. Also haben auch wohl diejenigen Unrecht, welche die Geistlichkeit verachten, sie in Schriften mißhandeln und sie sogar als schädlich verschreien.

Pastor. Bei der Reformation sagte ein gewisser Bischof: wenn die Pfaffen fromm wären, so brauchten sie keinen Luther. Wir können keine Ehre und keinen Ruhm fordern, wenn wir keine Verdienste dazu haben. Den rechtschaffenen Mann trift kein Spott; allein, es giebt Männer im

geistlichen Stande, die nicht allein selbst nichts Gutes thun, sondern das Gute auch mit Gewalt verhindern. Wir können uns nur dadurch rechtfertigen, wenn wir unsern Beruf abwarten, die Aufklärung befördern, dem Staate gute treue und fleissige Unterthanen und Christen für den Himmel erziehn. Daß wir das aber bisher leider! nicht gethan, uns der Aufklärung nicht angenommen, sondern sie so gar verhindert haben, können wir gar nicht leugnen. Unsre Vertheidigungen sind mit keinen Beispielen der Aufklärung begleitet. Zeige mir deinen Glauben aus deinen Werken, sagt der Apostel. Warum fällt das den Herren nicht ein, welche sich durch das Stück im deutschen Museum von Upang beleidigt finden. Wenn wir thäten, was wir thun sollten; so wären keine Upangs. Beispiele, Beispiele, mein Herr! solche Beispiele meine ich, wie wir sie hier in unserm Dorfe und auf den Gütern des Herrn von Rochow antreffen, das sind die besten Widerlegungen aus Upang; allen andern aber fehlt der nervus probandi und das fühlen die Herren nicht? Nun so müssen sie sichs noch deutlicher geben lassen; kann man ihnen mit

des Herrn Spaldings Buche von der Nutzbarkeit des Predigtamts dienen? Die Nachrichten aus Upang müssen ja nicht verboten werden; sonst schlafen wir gar ein, oder überheben uns unsrer hohen Offenbarung. Wir wollen doch lieber arbeiten und die Aufklärung aus allen Kräften befördern helfen! Wenn wir nur hingreifen, worauf wir geschlagen werden, und nicht auspariren lernen; so dienen wir wie immer dem Kenner und Spötter zum Gelächter: es kommt also auf uns selbst an, was wir sein wollen, rechtschaffene Leute oder was wir sind.

Ich. Haben Sie denn auch Nachahmer von Ihren Erziehungs und Schulanstalten?

Pastor. O ja: in Krane, Ertin, Brückermark und Rekahn.

Ich. Nun die werde ich auch besuchen. Leben Sie wohl.

Nachschrift.

Wir sind bisher durch unsre sogenannte Metaphysik sehr in der Irre herum geführt worden, und haben in unsern Raisonnements

fast

geistlichen Stande, die nicht allein selbst nichts Gutes thun, sondern das Gute auch mit Gewalt verhindern. Wir können uns nur dadurch rechtfertigen, wenn wir unsern Beruf abwarten, die Aufklärung beförden, dem Staate gute treue und fleissige Unterthanen und Christen für den Himmel erziehn. Daß wir das aber bisher leider! nicht gethan, uns der Aufklärung nicht angenommen, sondern sie so gar verhindert haben, können wir gar nicht leugnen. Unsre Vertheidigungen sind mit keinen Beispielen der Aufklärung begleitet. Zeige mir deinen Glauben aus deinen Werken, sagt der Apostel. Warum fällt das den Herren nicht ein, welche sich durch das Stück im deutschen Museum von **Upang** beleidigt finden. Wenn wir thäten, was wir thun sollten; so wären keine **Upangs**. Beispiele, Beispiele, mein Herr! solche Beispiele meine ich, wie wir sie hier in unserm Dorfe und auf den Gütern des Herrn von Rochow antreffen, das sind die besten Widerlegungen aus Upang; allen andern aber fehlt der nervus probandi und das fühlen die Herren nicht? Nun so müssen sie sichs noch deutlicher geben lassen; kann man ihnen mit

des

des Herrn Spaldings Buche von der Nutzbarkeit des Predigtamts dienen? Die Nachrichten aus Upang müssen ja nicht verboten werden; sonst schlafen wir gar ein, oder überheben uns unsrer hohen Offenbarung. Wir wollen doch lieber arbeiten und die Aufklärung aus allen Kräften befördern helfen! Wenn wir nur hingreifen, worauf wir geschlagen werden, und nicht auspariren lernen; so dienen wir wie immer dem Kenner und Spötter zum Gelächter: es kommt also auf uns selbst an, was wir sein wollen, rechtschaffene Leute oder was wir sind.

Ich. Haben Sie denn auch Nachahmer von Ihren Erziehungs und Schulanstalten?

Pastor. O ja: in Krane, Gettin, Brückermark und Rekahn.

Ich. Nun die werde ich auch besuchen. Leben Sie wohl.

Nachschrift.

Wir sind bisher durch unsre sogenannte Metaphysik sehr in der Irre herum geführt worden, und haben in unsern Raisonnements

fast

fast überall die Wirkung für die Ursache genommen, das Subjekt mit dem Prädikat verwechselt und die Analysis statt der Synthesis gebraucht; aber die Kritik der reinen Vernunft von Herrn Kant lehrt uns dergleichen Fehler nun vermeiden, und die Gränzen kennen, wie und wie weit die Vernunft gehen kann.

Schon hat die Wahrheit die Lüge in Deutschland an viel Orten sehr verscheucht, und ein grosser Theil von uns haben mehrere Helle zur Aussicht in die Ferne erlangt, worin wir Moral und Religion in ihrem schönsten Licht erblicken. Allein, es kommt nun auch drauf an, und einem Jeden, dem dieses Licht leuchtet und nützt, wird sein Gewissen sagen: daß er dieses Licht auch seinen Brüdern theilhaft werden lassen soll.

Bei einem jeden Recht ist auch eine Pflicht, und diesen Zusammenhang fühlt ein Jeder, der nicht im höchsten Grade verwahrloßt und verderbt ist. Gleichwohl hält es überaus schwer, nicht allein für denjenigen, der seine Pflichten erfüllen soll, sondern auch für den, der sie erfüllen will. Da findet man hie und da Hindernisse: denn wir sind in mancher Absicht nicht auf dem rechten Wege, und werden wieder umkehren müssen, wenn

wir

wir uns nicht noch mehr vom Zweck entfernen wollen.

Nach meiner Einsicht ist Jedermann verbunden durch Rath und That Hindernisse zu heben und wegschaffen zu helfen; im ersten Fall aber, und auch wohl im andern sagt man: daß dabei die Gelegenheit in Acht genommen, das Ansehn beobachtet und der rechte Ton dabei getroffen werden müsse. Lauter Schwierigkeiten und die schrecken ab! Wer kennt alle Gelegenheiten, und den rechten Ton, und wer ist der Bestimmer der dazu gehörigen Qualitäten und Quantitäten? Nun so laß es gehn wie es geht! So! das wäre Pflicht? Eine feine Casuistik und Subsumtion sonderbarer Beweggründe, die zwar dialektische, aber durchaus keine moralische Figuren a priori spielen!

Wenn das feine Publikum so ekel im Tone ist, warum bekümmert und bemüht sich denn dasselbe nicht darum, ihn allgemein zu machen? Es ist nicht genug reich zu sein, man muß auch seinem Nächsten mit seinem Vermögen dienen und nützen. Gelehrt und artig sein, ist nicht hinlänglich, man muß auch sein Licht leuchten lassen vor den Leuten, aber nicht nur in schönen süßen Worten; es ist noch ein Zusatz und der ist

die Hauptsache dabei, nemlich: Daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater in Himmel preisen: Aber wo sind denn diese? Keine Complimente, sondern Realitäten: sagte Jemand zu einem Minister und der Minister schafte sie gleich. Er war also im Grunde nicht zu böse und hatte noch Gefühl.

Wir fehlen allesamt und die Ursache liegt in der mehr oder wenigern Vollkommenheit, die kein Mensch auf der Erde erlangt; aber der rechte Ton für Manchen ist der nur eine Zeitlang verhältnißmäßigste zu seiner Empfindelei, durch die Erziehungskunst seiner lieben Amme gestimmte; dazu gehören reiche Aeltern! Wir wollen uns daher nicht gar zu sehr um die Schreibart bekümmern, wenn sie nur halbweg leserliche Construktion hat; wer wird auf die Schale achten, wir sehen auf den Kern und wenn der nichts taugt, so beweise man das, grob oder klar, das ist gleich viel, nur gründlich. Wenn die Wahrheit dabei gewinnt, alsdann mag sie der feine Polirer immer noch einfassen, so gut wie er kann: es ist aber keine Folge, daß derjenige das Schöne verachtet, der es nicht darzustellen vermag.

In der That sind einige Schriftsteller seit Christi Geburt gar zu weit gegangen; sie haben über die Religion gespottet, die sie nicht kannten: das ist Unrecht, und nur ihre Unwissenheit kann sie entschuldigen. Man sollte diese Spötter aber gar nicht widerlegen, sondern ihnen nur Kants Kritik der reinen Vernunft empfehlen, und ich behaupte: Wenn der Religionsspötter noch gesunde Vernunft hat - denn sonst wärs gar schlimm und man dürfte vollends nicht mit ihm disputiren – so wird er gleich durch die Grundsätze der reinen Vernunft eines bessern belehrt, und ein Freund der Religion werden.

Ein ganz andrer Fall aber ists, die Vorurtheile, den Aberglauben, leeren oder zweideutigen Wortkram, die Nachläßigkeit, Gewissenlosigkeit und andre Uebel, welche die Religion Christi hindern und verächtlich machen, geradezu anzugreifen, und hierzu treibt einen Jeden Recht und Pflicht. Das Schreiben aber braucht man den Religionsspöttern nicht zu verbieten, der Religionsspott wird nun ohnedem bald von selbst unterbleiben. Denn erstlich können die Spötter der Religion ihr ganz und gar nichts schaden, auch demjenigen nicht, der sie kennt,

und zum andern verräth es Mißtrauen in ihre Unverletzlichkeit und Unfehlbarkeit.

Es ist ganz unmöglich, daß ein vernünftiger Mensch über die Religion spotte, und es ist auch unmöglich, daß sie ein Spott treffen kann: wer kann über eine Sache spotten, woran kein Fehler ist? Ich rede aber von der reinen Christusreligion.

Sollte das etwa manchen Spötter befremden, daß wir an Christum glauben und durch ihn zu Gott kommen können? Nun so streng' er doch einmal seine Vernunft darüber an, diese Möglichkeit auf eine andre Weise auszumitteln, und er hat vor allen Dingen folgendes dabei zu erwegen. Um das unendliche Mißverhältniß zu heben, ehe noch von Verhältnissen die Rede sein kann, welche bei dieser Anstalt zur Bedingung und zum festen Beziehungsgrunde dienen sollen, muß der Mensch, der zu Gott kommen will, einer göttlichen Natur theilhaft sein, und wo will er diese hernehmen? Da nun also hierzu gar keine Mittel für uns waren; so nahm die Gottheit selbst Fleisch und Blut an, und wer will beweisen: daß diese Begebenheit unmöglich sei?

Leugnet aber Einer gar die Unsterblichkeit der Seele und das höchste Wesen; so

muß

muß man nicht mit ihm darüber streiten, sondern ihn zur Kritik der reinen Vernunft verweisen, diese wird seiner übel belehrten Vernunft schon die gehörige Richtung geben, darauf kann man sich fest verlassen, oder sie müßte ganz übergeschnappt sein, und das kann wohl manchmal kommen!

Man bekümmre und bemühe sich also nur deßwegen um die Religion, daß sie von allen menschlichen Zusätzen gereiniget, in ihrer ersten Lauterkeit wieder hergestellt und so gelehrt werde, wie sie Christus lehrte. Man lehre sie nicht Kindern auf eine Papageienmäßige Art und mache die heiligsten Wahrheiten für sie zu Marterinstrumenten, wie in Mexiko! Sondern hebe mit seinen Lehrlingen, wie Christus, bei den Sinnen an, er nahm auch die Blumen auf dem Felde und die Vögel des Himmels; gehe damit zum Verstande fort und endige bei der Vernunft. Man bilde seine Lehrlinge vorher zu Menschen und dann zu Christen, sonst wird man weder gute Unterthanen, noch rechtschaffene Christen bilden: denn ihr werdet doch wohl die Natur nicht ändern, und klüger als Gott sein wollen? Fast aber scheint es so; denn ihr besteht ja drauf und hebt mit eurem Lehrwerk da an, wo ihr endigen sollt, aber eure

Produkte, die ihr dadurch liefert, loben die auch ihren Meister?

Man macht jetzt viel Aufhebens über ein Fragment aus U-pang*), und klagt bitterlich darüber. Ich kann es auch nicht durchgehends billigen; Allein, man verwechselt viel Begriffe darin. Wir haben uns nach dem Sprachgebrauche angewöhnt zu sagen: das schadet der Religion. Es sollte aber heissen: das hindert die Religion: denn die Religion kann bis an die Ewigkeit keinen Schaden leiden. Also, wenn man sagt: dieses oder jenes schadet der Religion; so versteh ich darunter: es hindert sie.

Was nun den Fragmentisten im Museum betrift; so kann es sein, daß er die Religion noch nicht recht kennt, er hat dazu seine Anweisungen. Von den Mißbräuchen aber dabei hat er meistens Einsicht genug, doch hat er noch lange nicht so bittere Wahrheiten darüber gesagt, als die Herren Spalding, Leß, Mayer und andre würdige Männer. Und ich dächte, man sollte schon um dieser Männer wegen, solche Aergernisse abschaffen und nicht dem Lästerer damit Raum geben, daß er Einen mit dem Andern vermengte und sogar den geistlichen Stand

*) Im deutschen Museum 1782. und 1783.

Stand verächtlich machte. Nur der wird dadurch herabgesetzt, aber nicht die Religion; denn wer die kennt, kann sie nicht verachten, und der sie nicht kennt, dem gebe man Anweisung dazu.

Meine Herren! Nach meiner ohnmaßgeblichen Meinung seis gesagt: die Neckereien über Mißbräuche, Vorurtheile, Aberglauben, Thorheiten und Laster sollten nicht widerlegt, sondern diese Gräuel sollten lieber abgeschaft werden, das wäre der kürzeste Proceß damit. Wir haben ja die langen Stutz- und Knebelbärte und die Pechmützen abgeschaft, warum nicht auch die Mißbräuche? Recht und Pflicht; aber wie sehn die Verhältnisse gegen Gott, die Religion und Eurer Heerde dabei aus? Passen sie? Wollen sehen. Ich will nur einige von den Gegensätzen, die Ihr dem Fragmentisten entgegen stellt, beleuchten. Ihr sagt: Wir sind gar sehr brauchbare Leute, und das Predigtamt ist von unbeschreiblichen Nutzen. Richtig! und der wäre gewiß verrückt, wer das letzte leugnen wollte. Darüber haben wir die schönsten und bündigsten Beweise in Spaldings Buche über die Nutzbarkeit des Predigtamts; aber Hr. Spalding sagt darin: wir können brauchbare Leute sein, so bald wir wollen. Ob nun dies Wollen seit der Zeit nur, da sein Buch erschienen, erfüllt worden ist, und ob Ihr wirklich den Nutzen gestiftet habt, der nach diesem Buche gestiftet werden kann, dieses zu berechnen, dazu braucht man wohl keine

Algeber. Zeige mir deinen Glauben aus deinen Werken, sagt der Apostel, und Ihr müßt nicht böse darüber werden, er hats wirklich gesagt! Ihr gebt ferner vor: wenn Unglücksfälle, Krieg, Pestilenz und theure Zeit ins Land kommen; so sind wir Prediger die Einzigen, welche die Unterthanen in den Ton stimmen, der gesungen werden soll; wir vermahnen, bitten, strafen und trösten. Mit gütigster Erlaubniß; so was solltet Ihr nicht nachbeten, wenns auch gleich Abt gesagt hat. Der Unterthan, der seine Pflichten nicht in allen Fällen gegen Gott, seinen Regenten und zum allgemeinen Besten von Jugend auf selbst kennt, der nicht mit Einsicht nach Grundsätzen erzogen ist, folglich kein brauchbarer Mensch, noch weniger aber ein rechtschaffener Christ sein kann, den möchte ich von keinem Prediger stimmen lassen: denn – ich wette tausend gegen eins – den Bauer, (nur die auf rekanische Manier erzogenen, muß ich mir verbitten) den Bauer sag ich, den in solchen Fällen der Prediger in einer Stunde, nach seiner beliebten Melodei gestimmt hat, den stimme ich die andre Stunde drauf, in alle mögliche mir gefällige Töne. Und wenn ich dabei noch ein Nösel oder anderthalbes Brantewein dran spendire, so bring ich ihn damit so weit, daß er sein Haus ansteckt, und wenn das lodert, alsdann auch das Pfarrhaus und die Kirche: warum nicht? Mit einem Menschen, der keine Sitten und Religion nach richtigen Grund-

Grundsätzen gelernt und sie zur Fertigkeit gebracht hat, den kann man zu allen Handlungen überreden; denn seinen Ideenkreis lernt man in einer Minute kennen. Aber schleunig muß man freilich dabei zu Werke gehn: denn standhaft ist kein Tölpel ohne Kett und Schläge. So ists auch, wenns mit diesen armen Sündern zum Sterben kommt, und sie verlassen sich gemeiniglich nur darauf, daß sie nun ihr Seelsorger am letzten End, durch seinen besondern Beistand, den sie sich eben so abergläubisch einbilden, als den von der Alraunwurzel oder Wünschelruthe, gleich direkte in Himmel transportiren wird: denn solche Hinterthüren trift man noch überall bei Bauern und andern begriflosen Menschen an. Mit solchen Gegensätzen sollte man nun seinen Widersachern nicht die Lunge laben: denn wenn man der Causalität nachgeht, so findet man immer den Begrif der Ursache und Wirkung davon.

Ferner sagt Ihr: der Religionsspötter schadet den Unwissenden und Schwachen, und macht ihn in seinem Glauben zweifelhaft. Da kommen wir her! Wie reimt sich das nun zu der Gewalt, die Ihr über diese begriflosen Leute zu haben vorgebt? Allein, ohne daß Ihr Euch Eurer Gewalt über die Herzen dieser armen unglücklichen Leute rühmt, könnten sie, wenn sie nur gehörig unterrichtet würden, allemal eben so standhaft in ihren Pflichten und Glauben beharren, als Ihr selbst; und es wä-

re besser, wenn Ihr das von Ihnen rühmen könntet, aber davon hört man kein Wort. Es scheint immer noch, als wenn Ihr Mittelspersonen zwischen Gott und Bauern sein wolltet, ob sich schon Herr Spalding alle Müh gegeben hat, Euch zu zeigen: wer, wie und was Ihr seid und wie Ihr zu Euren Aemtern kommt. Aber wer Euch das sagt, der ist Euer Feind, und Ihr recensirt ihn mit samt seinen Schriften in Grund und Boden zur ewigen Verdammniß und bleibt wer Ihr seid. Am allerwenigsten aber solltet Ihr in Euren Vertheidigungen, die Mißbräuche mit der Religion vermengen. Wir wissen jetzt gar zu gut was Religion ist, daß diese kein Mensch, sondern nur jene angreifen wird, und daß sich kein Mensch, der Religion hat und sie nach ihrem Werthe kennt, darinn irre machen läßt. Jeder aber vom vornehmsten bis zum geringsten Menschen kann darin fest werden, und wenn Ihr Euch das anders vorstellt; so kennt Ihr die Religion selbst noch nicht, und haltet sie vielleicht für Theologie. Der geringste Unterthan kann seine Pflichten und Religion eben so gut verstehn und ausüben lernen, als wie Ihr und jeder andre Mensch: denn sonst wären diese heiligen Sachen nicht allgemein und für Jedermann: man würde sie nach Elle, Maaß und Gewicht verkaufen. Ihr gebt daher in Euren Vertheidigungen gemeiniglich Blössen, oder wie Demosthenes von den Atheniensern sagt: Ihr lernt nicht ausparieren,

ren, sondern greift nur auf den Fleck, worauf Ihr geschlagen werdet. Das Auspariren aber besteht kürzlich bei Euch darin: Ihr schaft den leeren Wortkram ab, lehrt Eure Schulmeister, macht aus Menschen Christen und brauchbare Leute für den Staat und Himmel. Nur durch Thaten, durch Aufklärung Eurer Gemeinen, durch Wegräumung und Abschaffung des Aberglaubens und Allem was diesem Vorschub leistet, könnt Ihr Euren Widersachern das Maul stopfen: daß dieses aber möglich ist, lehrt die Erfahrung. Spottet wohl Jemand über die Rekanischen, oder andre aufgeklärte Gemeinen hier in Sachsen?

Aber nur immer von Till und Kümmel zu schwatzen, Männer, wie sie sein sollen, aufs Papier malen, nur wünschen, bitten und beten, und nicht das thun, was eigentlich zum Zweck erfordert wird, keinen Finger regen bis Nachrichten aus U=pang ankommen, das ist die Welt satt: keine Complimenten, sondern Realitäten verlangt sie jetzt.

Wenn die Aufklärung und dadurch die Verbesserung der Menschen in niedern Ständen nicht besser, wie bisher betrieben wird; so werden die Phisiokraten, Oekonomisten und alle Verbesserer des gemeinschaftlichen Nutzens, doch mit ihren Unternehmungen zu Grunde gehn. Es ist nicht möglich mit unaufgeklärten und eben daher faulen, dummen, eigensinnigen und tölpelhaften Leuten, Etwas anzufangen. Aber daran denkt der zehnte von die-

diesen Unternehmern nicht, und sein Räder- und Triebwerk stockt und zerbricht unverhoft alle Augenblicke hie und da, und geht bald zu Grunde: denn eben so wenig, wie ein General mit einer zusammen gelaufenen Heerde Zigeuner Etwas heldenmäßiges ausrichten wird, eben so wenig werden Phisiokraten, Oekonomisten und Fabrikanten mit unaufgeklärten Tölpeln Etwas ausrichten. Nur diese helft für Geld und gute Worte erziehn, wenn Ihr die Nutzbarkeit des Predigtamts beweisen und die Nachrichten aus U-pang mit der That widerlegen wollt. Zeige mir deinen Glauben aus den Werken, und keine papierne Polykarpen!

Aber sagt man: es hält schwer die Mißbräuche und den Aberglauben beim gemeinen Volk abzuschaffen und neue Bücher für dasselbe einzuführen. Das ist nun freilich wieder ein Beweis wider die Religions und Sittenlehre selbst und zeigt, wie finster es in den Köpfen der gemeinen Leute aussehn muß, und wie wenig ihre Lehrer, denen sie doch ihre Seelen anvertrauen, über sie vermögen. Wenn diese verwahrloßten Menschen nicht einsehn können, was zu ihrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit dient, wie soll sie denn nun der Prediger behandeln, wenn er die Nutzbarkeit des Predigtamts befördern will: ist er nicht umsonst noch viel zu theuer im Staate? Und ists nicht wahr: daß das gemeine Volk an solchen Oertern keine Religion hat, und daß

ihnen

ihnen die ersten Grund- und Sprachbegriffe fehlen müssen, wodurch man sich ihnen verständlich machen und ihnen das Gute gegen das Schlechte verhältnißmäßig begreiflich machen könnte? Es liegt daher doch am widernatürlichen Unterrichte, und an der Nachläßigkeit der Lehrer, daß der Zustand ihrer Gemeinen so verzweifelt böse ist. Sind sies nun nicht selbst, welche die Religion hindern, dem Staate die Unterthanen durch zweckwidrigen Unterricht zu Leibes und Seelenkrüppeln machen, und zum Lande hinaus catechisiren? In der That kann durch verkehrten Catechismußunterricht ein Staat verdummt und entvölkert werden: dieses läßt sich leicht begreifen, und dann wäre an solchen Orten freilich die Nutzbarkeit des Predigtamts sichtbar und apodiktisch gewiß durch die Auswanderungen.

Die Klagen der Prediger über ihre Schulmeister sind auch nicht zum Lobe der ersten. Wenn die Männer über ihre Weiber klagen; so liegt die Schuld an dem Manne; und so ists auch bei den Predigern, wenn sie über ihre Schulmeister klagen. Man wird mir hier Ausnahmen entgegen setzen? Allerdings giebts Ausnahmen dabei, aber die examinirt man vor der Annahme, oder läßt sich von ihnen scheiden, wenn sie nichts taugen. Ein einziger schlechter Prediger oder Schulmeister in einer Gemeine, schadet Kind und Kindeskindern. Allein, auf den Prediger kommt es doch hauptsächlich an, seinen Schulmeister zu

bilden; es giebt darunter sehr gute Leute und helle Köpfe. Wenn sie aber bei ihren alten Schlendrian bleiben müssen, so schweifen sie freilich gemeiniglich aus und gerathen auf allerlei Thorheiten, schneiden Mäuse aus Aepfelkernen, und machen Störche aus Fischgräten: wie man sie zieht, so hat man sie.

Da wir bisher sowol in der Theologie, als Metaphysik, viel Anstößiges und Irriges abgeschaft und zweckmäßigere Mittel zur Erkenntniß unsrer Rechte und Pflichten entdeckt haben; so läßt sich hoffen, daß die Kritik der reinen Vernunft von Herrn Kant, uns nun vollends dahin bringen werde, daß wir das Christenthum überall nach seinem wahren Werth erkennen, für Jedermann, auch sogar für die Bauern einführen, und es uns zu unsrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zu Nutze machen werden. Und alsdann – aber nicht eher – können wir auch mit Recht, gutem Gewissen und wahrer Andacht – nicht mit leerem Lippengeplerr – singen:

„So danke Gott und lobe dich, dein Volk durch gute Thaten;
„Es bringe Frucht und beßre sich, dein Wort laß wohl gerathen.
„Der Vater segn' uns und der Sohn, und der so herrscht mit Beiden!
„Es segn' uns Gott, geb uns den Lohn,
„Der nach der Erde Leiden,
„Die müden Pilger tröstet!

Salvo errore.

Verbesserungen.

Seite 53. Zeile 2. Statt jene: jenem. S. 64 Z. 23 statt es: er. S. 78 Z. 10 statt bekannt: benannt. S. 79 Z. 2 statt klebten: kleben. S. 115 Z 22 statt werden: worden, S. 121 Z. 4 statt für das: vor dem.

XX XII.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinicke, Samuel,

Metaphysik für Schulmeister und Plusmacher

Halle 1785

Paed.th. 1919
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763039-6
VD18 14556529-001